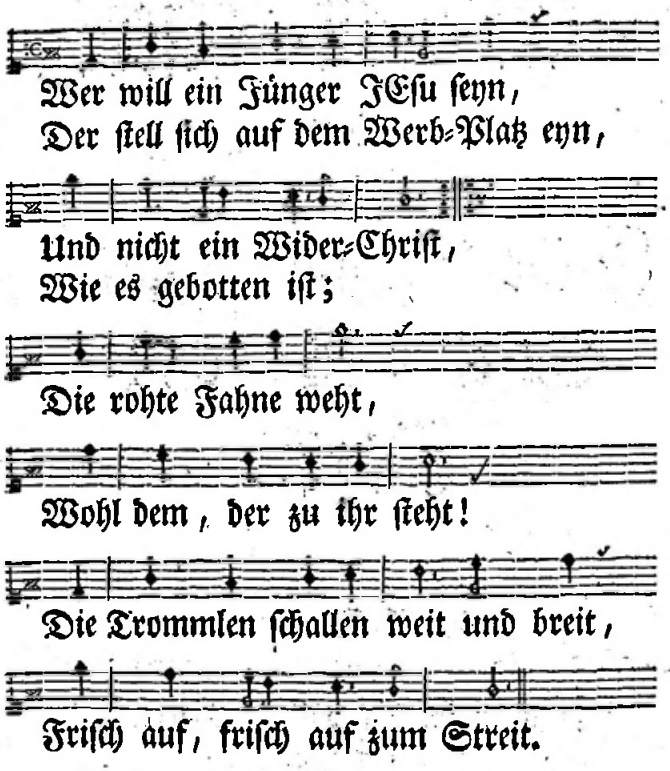
Melodey.



* * * * * * *

1.

Wer will ein Jünger JEſu ſeyn,
Und nicht ein Wider-Chriſt,
Der ſtell ſich auf dem Werb-Platz eyn,
Wie es gebotten iſt:
Die rohte Fahne weht,
Wohl dem, der zu ihr ſteht!
Die Trommlen ſchallen weit und breit,
Friſch auf, friſch auf zum Streit!

2.

Wer hier zum Himmels-König dingt,
Bekommt zur Liverey
Den Geiſt, der Heil und Segen bringt,
Der macht ihn ſchön und neu;

Courage, Harniſch, Kraut und Loht
Aus dir, HErr Zebaoht!

12.

Zeuch mit mir durch dies Feindes-Land,
Ich kan nichts ohne dich.
Regier mein Herz und Mund und Hand,
So krieg ich ritterlich.
Bey Dir iſt Sieg, bey Dir;
O Herzog! Steh bey mir.
So ſing ich denn Victoria,
AMEN, HALLELUJA.

d'Ahm. N. V. No 6

Catalog

Geiſtliches

Soldaten-Lied.

über

II. Timoth. Cap. 2. V. 3.

Leide dich als ein guter Streiter JESU Chriſti.

BASEL.

zu finden im Biſchoffiſchen Buchladen.

1754.

7.

Ist nun das Gegentheil gedämpft,
So folgt der Gnaden=Lohn;
Ein jeder, welcher recht gekämpft,
Kriegt eine Sieges=Kron,
Ein schönes Königreich,
Da er, den Englen gleich,
Vor dem Monarche jubilirt,
Und ewig triumphirt.

8.

Wer aber schlecht, ja gar nicht ficht,
Und andre stecken laßt;
Wer sich in fremde Händel flicht,
Und seine Haab verpraßt;
Wer Eyd und Pflicht vergißt,
Und widerspännstig ist;
Den trifft, als einen bösen Knecht,
Ein scharfes Krieges=Recht.

9.

Weh dem, ders mit dem Satan hält,
Und dem Messias flucht!

Und

* * *

1.

WEr will ein Jünger JEsu seyn,
Und nicht ein Wider=Christ,
Der stell sich auf dem Werb=Platz eyn,
Wie es gebotten ist:
Die rohte Fahne weht,
Wohl dem, der zu ihr steht!
Die Trommlen schallen weit und breit,
Frisch auf, frisch auf zum Streit!

2.

Wer hier zum Himmels=König dingt,
Bekommt zur Liverey
Den Geist, der Heil und Segen bringt,
Der macht ihn schön und neu;

Zum

Zum Hand-Geld und zum Sold
Mit Creutz geprägtes Gold;
Zur Nohtdurft Brod und Wassers satt,
Gedult zur Lager-Statt.

3.

Für dieses wird man täglich fein
In Waffen exercirt,
Bald Truppen-weis, bald ganz allein,
Bald links, bald rechts geführt,
Man ziehet auf die Wacht,
Gibt auf die Order Acht,
Und also kommt man allgemach
Den Exercirten nach.

4.

So ligt man erst in Garnison
Mit Wall und Maur bedeckt,
Bis daß des Feindes Rauch und Ton
Den Neuling nicht mehr schreckt;
Dann fällt man wirklich aus,
Und übet sich im Straus,

Ver-

Verliert auch gern ein wenig Blut,
Und wächst an Herz und Muht.

5.

Auch kommt es endlich gar zur Schlacht
Mit manchem schwarzen Heer,
Das haut und sticht und brennt und kracht;
Da braucht man das Gewehr,
Den Glaubens-Schild, der schützt,
Ein Liebes-Feur, so blitzt,
Gebett, das als ein scharfes Schwert
Durch Mark und Seele fährt.

6.

Die Kriegs-Manier ist mancherley,
Die Wall-Statt hin und her.
Des Einten Kampf ist bald vorbey,
Der Andre leidet mehr.
Wird auch ein Streiter wund,
So macht ihn GOtt gesund,
Und schenkt ihm manche Ritter-Gab.
Er führt bald auf, bald ab.

7. Ist

7.

Ist nun das Gegentheil gedämpft,
So folgt der Gnaden-Lohn;
Ein jeder, welcher recht gekämpft,
Kriegt eine Sieges-Kron,
Ein schönes Königreich,
Da er, den Englen gleich,
Vor dem Monarche jubilirt,
Und ewig triumphirt.

8.

Wer aber schlecht, ja gar nicht ficht,
Und andre stecken laßt;
Wer sich in fremde Händel flicht,
Und seine Haab verpraßt;
Wer Eyd und Pflicht vergißt,
Und widerspännstig ist;
Den trifft, als einen bösen Knecht,
Ein scharfes Krieges-Recht.

9.

Weh dem, ders mit dem Satan hält,
Und dem Messias flucht!

Und

Weh dem, der von dem Haupt abfällt,
Und auszureissen sucht!
Weh dem, der fälschlich winkt,
Auf beiden Seiten hinckt!
Das Ende solcher Widerpart
Ist eine Höllen-Fahrt.

10.

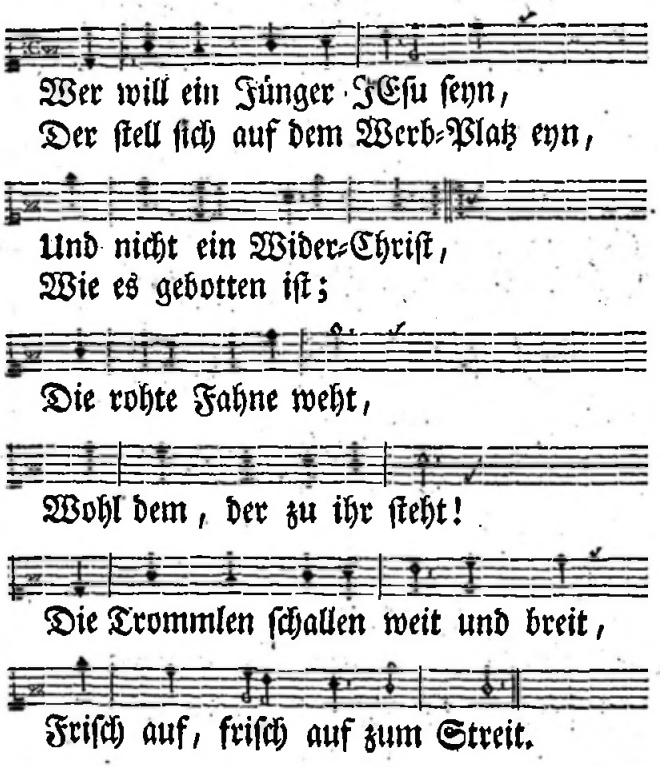
O kommet denn und bucket euch
Vor JEsu Christi Thron,
Ihr Menschen-Kinder allzugleich
Küßt diesen GOttes-Sohn!
Hebt euer Haupt empor!
Er geht in allem vor.
Sein Bild ist (imitirt es nur)
Die rechte Positur.

11.

Wohlan, mein Fürst! mein General!
Auf deinem Muster-Plan,
Und unter deiner Helden Zahl
Meld ich mich zitternd an.
Gib mir was ein Soldat
Durchgehends nöhtig hat,

Cou-

Melodey.



Weh dem, der von dem Haupt abfällt,
Und auszureissen sucht!
Weh dem, der fälschlich winkt,
Auf beiden Seiten hinckt!
Das Ende solcher Widerpart
Ist eine Höllen-Fahrt.

10.

O kommet denn und bucket euch
Vor JEsu Christi Thron,
Ihr Menschen-Kinder allzugleich
Küßt diesen GOttes-Sohn!
Hebt euer Haupt empor!
Er geht in allem vor.
Sein Bild ist (imitirt es nur)
Die rechte Positur.

11.

Wohlan, mein Fürst! mein General!
Auf deinem Muster-Plan,
Und unter deiner Helden Zahl
Meld ich mich zitternd an.
Gib mir was ein Soldat
Durchgehends nöhtig hat,

Courage, Harniſch, Kraut und Loht
Aus dir, HErr Zebaoht!

12.

Zeuch mit mir durch dies Feindes-Land,
Ich kan nichts ohne dich.
Regier mein Herz und Mund und Hand,
So krieg ich ritterlich.
Bey Dir iſt Sieg, bey Dir;
O Herzog! Steh bey mir.
So ſing ich denn Victoria,
AMEN, HALLELUJA.

d'Ann. N. V. A6 16

Catalog

Geiſtliches

Soldaten-Lied.

über

II. Timoth. Cap. 2. V. 3.

Leide dich als ein guter Streiter JESU Chriſti.

BASEL.

zu finden im Biſchoffiſchen Buchladen.

1754.

* * *
* * * *

Möchten doch die Wäscherinnen
Bey der Arbeit Gutes sinnen!
O sie trugen mit dem Lohn
Auch die Himmels-Frucht davon.

* * *

Beten, Singen, Waschen, Baden,
Ist der Weg zu Davids-Gnaden.
Schwadern in dem Sünden-Koht
Ist der Weg zu Höllen-Noht.
Psalm 51.

* * *

1.

WIr arme Weiber haben nun
Mit einer Wasche viel zu thun.
Der Leib empfindts, wir werden matt;
Wohl dem, der GOtt im Herzen hat!

2.

Der Zeug, den man jetz säubern soll,
Ist schwarz und freylich Unraths-voll.
So sind wir alle von Natur;
Wie nöthig wär auch uns die Cur.

3.

Nun waschen wir es schön und weiß.
Doch macht ihm erst die Lauge heiß.
Sie dringt durch jedes Fädemlein,
Und baugts von Ruß und Flecken rein.

4.

Die Lauge, so uns beitzen muß,
Heißt insgemein die wahre Buß,
Wo GOttes Zorn das Herze preßt,
Und Sünd und Schulden fühlen läßt.

Zum Hand-Geld und zum Sold
Mit Creutz geprägtes Gold;
Zur Nohtdurft Brod und Wassers satt,
Gedult zur Lager-Statt.

3.

Für dieses wird man täglich fein
In Waffen exercirt,
Bald Truppen-weis, bald ganz allein,
Bald links, bald rechts geführt,
Man ziehet auf die Wacht,
Gibt auf die Order Acht,
Und also kommt man allgemach
Den Exercirten nach.

4.

So ligt man erst in Garnison
Mit Wall und Maur bedeckt,
Bis daß des Feindes Rauch und Ton
Den Neuling nicht mehr schreckt;
Dann fällt man wirklich aus,
Und übet sich im Straus,

Ver-

Verliert auch gern ein wenig Blut,
Und wächst an Herz und Muht.

5.

Auch kommt es endlich gar zur Schlacht
Mit manchem schwarzen Heer,
Das haut und sticht und brennt und kracht;
Da braucht man das Gewehr,
Den Glaubens-Schild, der schützt,
Ein Liebes-Feur, so blitzt,
Gebett, das als ein scharfes Schwert
Durch Mark und Seele fährt.

6.

Die Kriegs-Manier ist mancherley,
Die Wall-Statt hin und her.
Des Einten Kampf ist bald vorbey,
Der Andre leidet mehr.
Wird auch ein Streiter wund,
So macht ihn GOtt gesund,
Und schenkt ihm manche Ritter-Gab.
Er führt bald auf, bald ab.

7. Ist

ORTSMUSEUM

Gruppe: _____

_____

_____

_____

Raum A (ca. 10 min.)

1) Welcher Teil der Dorfkirche hat vor noch nicht allzu langer Zeit gebrannt?

2) Welche Vereine wurden in Muttenz vor 1900 gegründet?

3) Während des 1. Weltkrieges schlug eine französische Fliegerbombe in der Nähe des Friedhofes ein. Wann geschah dies?

4) Welche Materialien wurden zum Bauen von Innenwänden und Zimmerdecken verwendet?

5) Wieviel cm misst ein Fuss ?

Raum B (ca. 10 min.)

5) Wann wurde Muttenz das erste Mal in einer Urkunde erwähnt?

6) Nenne 3 Spielzeuge aus der alten Zeit

7) Zeichne auf der Rückseite den Grundriss des Klosters Engetal (Vitrine in Raum C ganz hinten)

mumu Archiv Museum Muttenz

Raum C links (ca. 30 min.)

7) Was hat man aus der Jungsteinzeit auf dem Wartenberg gefunden ?

8) Auf Muttenzer Boden standen einst 2 Klöster. Wie hiessen sie ?

9) Aus welcher Zeit stammt die erste Siedlung auf dem Wartenberg ?

10) Wo fand man in Muttenz die ersten, ältesten menschlichen Spuren?

11) Wann wurde das Freidorf gegründet ?

12) Aus der Eisenzeit wurden Gräber gefunden. Wo ?

13) In welchem Quartier wurden die Reste einer gallo-römischen Villa gefunden?

14) Aus welcher Zeit stammt das Wort *Methimise* – und was bedeutet es ?

15) Welches Ereignis hat 1986 Muttenz in die Schlagzeilen gebracht?

Raum C rechts (ca. 30 min.)

In den Vitrinen:

16) In Muttenz stand einmal eine Teigwarenfabrik. Wie war ihr Name?

17) Wieviele Jahre stand die Velorennbahn in Muttenz?

18) Wie hiessen die bekanntesten Muttenzer Velorennfahrer?

19) Wie hiessen die Familien, die die Dorfkirche bauen liessen ?

20) In welchem Quartier wurde in Muttenz Kohle abgebaut ?

Auf den Fotosäulen:

19)Was stand um 1950 an der Stelle des Kreisels auf der Kreuzung Hauptstr./St.Jakobstr. ?

20) Welches Ladengeschäft stand an der Stelle der heutigen „Spule“ ?

21) Welche Geschäfte sind im ehemaligen Restaurant/Hotel Rössli untergebracht ?

22) Wie hiess das Restaurant, das an der Stelle des heutigen COOP stand ?

23) Welches Geschäft ist in den Räumen der ehemaligen Basellandschaftlichen Kantonalbank untergebracht?

Auf dem Fotoständer auf demTisch:

24) Seit mindestens welchem Jahr gibt es in Muttenz die Tramlinie ?

25) An welcher Strasse stand einst ein Kinderheim ?

26) Wo wurde die Gemeindeversammlung um 1960 jeweils abgehalten ?

27) Seit wie vielen Jahren gibt es den Bahnhof Muttenz mindestens ?

28) Wo verläuft in der Hauptstrasse der Dorfbach ?

29) Was ist eine „Chouscht“ ?

Zeichnungsauftrag:

Wenn ihr mit der Gruppenarbeit fertig seid, darf sich jedes ein Objekt in einem der 3 Räume aussuchen, und es abzeichnen. Wähl dein Objekt so, dass du die Gruppenarbeit der anderen nicht behinderst.

Führung Muttenz 2010 RB

Muttenz, mundartlich Muttez, Spottname für Muttenzer „Chrugge“ Krücke.
Alemannischer Dialekt mit fr. Wörtern
Am Wartenberge an der ehem. Römerstrasse nach Augst Augusta Rau.
Erste Erwähnung **793** Methinense,
1027 Mittenza, 1226 Muttence.
Keltische und Römische Funde: Feldreben, Wachtturm am Rhein.
Um 800 kommt der Dinghof mit Kirche in Besitz des Bischoffs von Strassburg.
Ehemaliges Strassenzeilendorf.
Mittelalter **3 Burgen**. Lehen des Domstiftes, Grafen von Homburg. Im frühen 14 Jahrh. Muttenz im Besitz der Münch von Münchenstein.
18. Oktober.1356 beim Erdbeben von Basel zerstört. **Richterskala 6,5**
Um **1420** St. Arbogastkirche erh. Ringmauer als Fluchtort bei Überfällen.
1515 an Basel verkauft. **1525** Reformation. **1790** Basel entl. Leibeigene
1798 + def. 1813 Zehnten + Zinsfrei v. BS **1933** Halbkanton Basellandschaft
Öffentliche Gässchen hinter den Bauernhäusern, ehemaliger Zugang zu den Äckern und Feldern. (Etter)
1837 Gründung Saline Schweizerhalle, Voraussetzung für Chemische Industrie.
1920 Rangier- Verschiebebahnhof.
Heute**17000** Einw. **13600** Arbeitsplätze
Fläche des Gemeindebannes
1664 Hektaren. **Siedlungsfläche 678**
Landwirtschaft 272 = 80 BG.
Wald 679 = BG 400 unproduktiv 35 Ha.
In Muttenz sind seit dem Mittelalter rund 1600 Flurnamen schriftlich bezeugt.
Heute sind noch 450 Flur- und Strassennam in Gebrauch.

mumu Archiv Museum Muttenz

Führung BHM Muttenz 2010 RB

„E Museum, au zum alänge" Burehus **1979** für 500`000 Fr. von Gemeinde gekauft. **1985** renoviert und in Zustand von ca. **1900** zurückgebaut

Geöffnet April – Oktober letzter Sonntag des Monats. Geführt von Arbeitsgruppe Museen: Brotbacken, Dreschen, Schafscheren, Sauerkraut-, Mostherstellung etc.

1444 erwähnt als Frühmessestiftung des Hans Thüring Münch. (1444 Schlacht bei Sankt Jakob. Bau der Kirchenringmauer ca. 1420)

Damals ein allein stehendes Haus mit Walmdach, Strohgedeckt.

1684 von Claus Seiler umgebaut mit **bestehendem Dachstuhl = 320 Jahre**

Damals kein über Dach führendes Kamin

Zeitweise von 2 Familien bewohnt. Zugang Obergeschoss über seitliche Holztreppe

Muttenz **1750** = **27** Bauern, **140** Tauner (Taglöhner) **40** Witwen

1864 = 204 Häuser **1704** Einwohner

d.h. pro Haus **8,35 Personen**

Kachelofen mit Kunst.

Kunst = Holzersparniskunst erfunden 16 Jh. von Ratsherrn in Konstanz

Brot wurde vor dem essen 1 Woche gelagert.

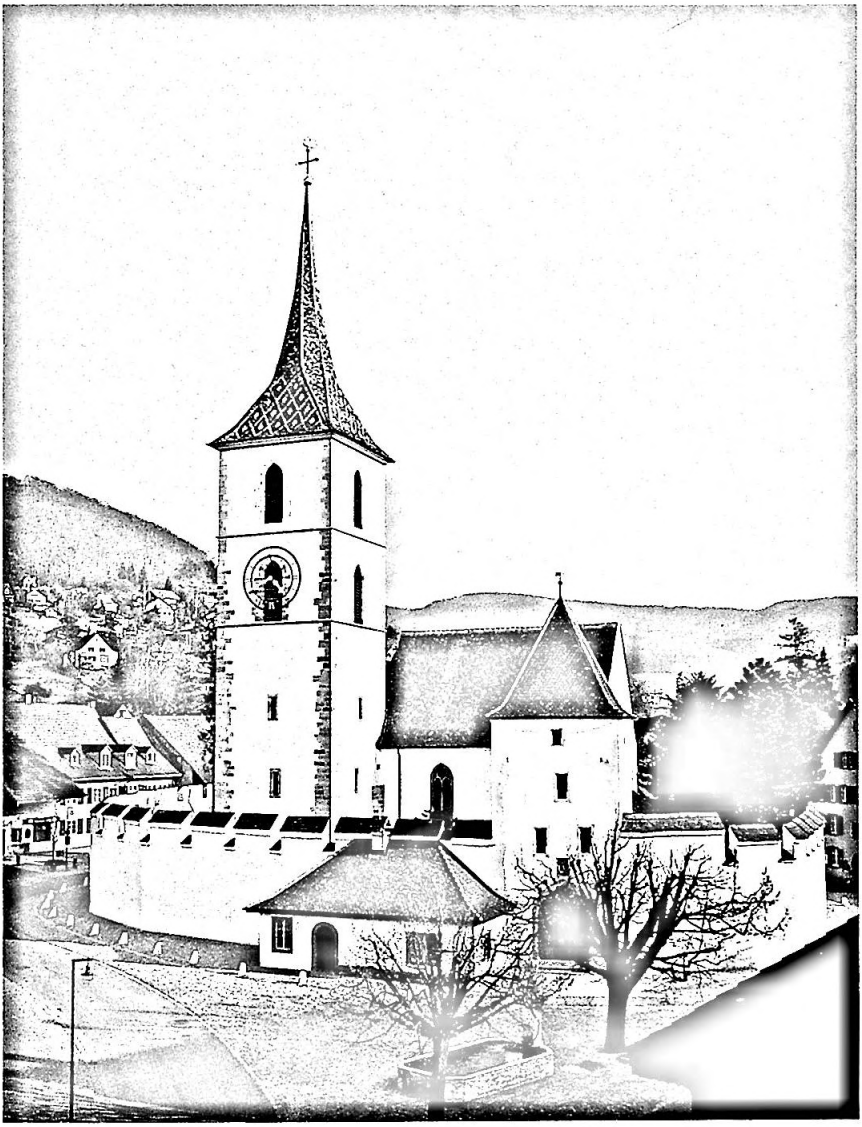
Redensart:

„Brot isch nie hart, kei Brot isch hart"

„Mühlifrüsch und Ofewarm macht die richschte Bure arm„

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



DORFKIRCHE MUTTENZ

Hans-Rudolf Heyer / Ernst Murbach

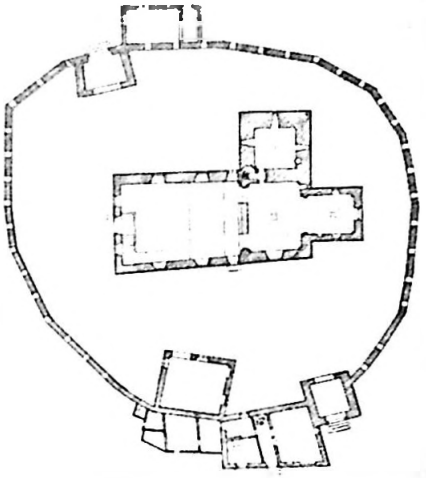
mumu Archiv Museum Muttenz

Baugeschichte

Die reformierte Dorfkirche von Muttenz, 5 km südöstlich von Basel, war ursprünglich dem hl. Arbogast, dem ersten fränkischen Bischof von Strassburg geweiht und gehörte dem Domstift Strassburg. Aus diesem Grunde waren die im Winter 1972/73 unter Dr. J. Ewald durchgeführten archäologischen Bodenforschungen für die Geschichte der Kirche von grossem Interesse. Ihr Resultat ergibt kurz zusammengefasst folgendes Bild. Innerhalb der heutigen Kirche lagen die Fundamente eines *ersten Baus*, der aus einem längsrechteckigen Schiff und einem eingezogenen, annähernd quadratischen Chor bestand. Aufgrund des Patroziniums und der im Schiff zum Vorschein gekommenen frühmittelalterlichen Plattengräber könnte somit die erste Kirche aus dem 8.–9. Jahrhundert stammen. Etwa um 1000 erfuhr das Schiff eine geringfügige Verlängerung Richtung Westen. Vermutlich um 1100 entstand ein *zweiter Bau*, dessen Schiff breiter und länger war und dessen Chor ein grösseres Rechteck mit massiven Fundamenten umfasste. Die Möglichkeit, dass es sich dabei um einen Chorturm handelte, ist nicht ausgeschlossen. Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts begann man mit dem Bau der zum Teil noch erhaltenen *romanischen Kirche*. Ihr rechteckiger Vorchor, die runde Apsis und der Nordturm scheinen vorerst an das vorhandene Schiff angebaut worden zu sein. Hierauf begann man mit dem Bau der Nordmauer des Schiffs mit einem Seiteneingang und kleinen rundbogigen Fenstern. Der Grabungsbefund lässt vermuten, dass dieses romanische Schiff mitsamt dem vorgesehenen Gewölbe aus unbekannten Gründen nicht vollendet worden ist und nur im Norden teilweise weitergeführt wurde. Der Bau der Chorpartie und die Wandmalereien mit einer Arbogastlegende könnten in Verbindung mit der Aufbewahrung einer Reliquie des Heiligen gebracht werden. Beim Erdbeben von Basel im Jahre 1356 wurden vermutlich die romanische Apsis und die Südmauer des Vorchors zerstört und das Gewölbe des Vorchors, der Chorbogen, der Turm und die Nordmauer des Schiffs teilweise beschädigt. Unter Konrad Münch-Löwenberg, dessen Allianzwappen im Schlussstein des Vorchorgewölbes eingehauen und auf die Gewölberippen gemalt ist, begann nach 1359 die Instandstellung und die Vollendung der Kirche. An die Stelle der Apsis trat ein Rechteckchor, bei dessen Erbauung auch Steine der abgebrochenen Apsis und der Südmauer des Vorchores als Spolien Verwendung fanden, denn der Vorchor erhielt damals ein grösseres Fenster. Der Bau des Schiffs wurde bis auf die Höhe von 1,5 m unter der heutigen Schiffsdecke in den bestehenden Ausmassen fortgesetzt und vollendet, wobei die Nord- und Südmauern des Schiffs je drei kleine Spitzbogenfenster erhielten. Im Jahre 1420 übernahm Hans Thüring Münch-Eptingen die Dorfherrschaft. Er liess einen neuen, grösseren Turm bauen, in dessen Nordwestecke das Allianzwappen Münch-Eptingen eingehauen ist. 1435 stiftete seine Mutter eine Glocke. In jener krie-

1. Mittelfries der Holzleistendecke im Schiff von Ulrich Bruder, 1504.

2. Grundriss der Gesamtanlage.

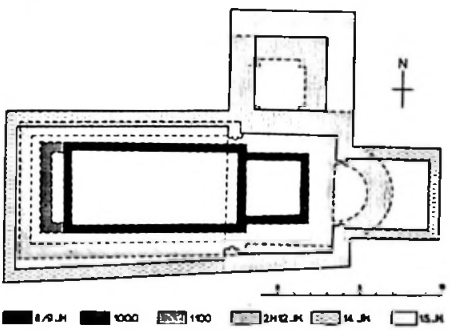


gerischen Zeit entstand auch anstelle der bisherigen Kirchhofmauer eine bis sieben Meter hohe Ringmauer mit Zinnenkranz und Tortürmen im Norden und Süden, wovon der Nordtorturm das Münchwappen im Scheitel des spitzbogen Eingangs zeigt. Diese Befestigungsanlage diente als Refugium für die Dorfbewohner in Kriegszeiten. Hans Thüring Münch stiftete ferner 1444 einen Marienaltar und eine Frühmesse dazu und liess um 1450 Schiff, Vorchor und Chor ausmalen. Als Folge der Verarmung der Münch ging die Kollatur der Kirche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an den Chorherrn Peter zum Luft aus Basel. Dieser liess vermutlich das Beinhaus erbauen. Nach seinem Tode übernahm Arnold zum Luft, Dekan der Chorherren zu St. Peter in Basel, von 1474 bis 1517 die Kollatur. Unter diesem wurde das Schiff um 1,5 m erhöht und 1504 mit einer Holzdecke in Flachschnitzereien von Ulrich Bruder aus Basel abgeschlossen. Zugleich erhielt das Schiff je ein grosses Fenster auf der Nord- und Südseite. Ausserdem liess Arnold zum Luft 1507 das Schiff und den Vorchor mit einem neuen Wandbilderzyklus ausmalen, wobei die Arbogastlegende im Vorchor, der Auferstehungschristus im Schiff und die Wandbilder und Wappen im Chorgewölbe restauriert und in den neuen Zyklus einbezogen wurden. Das Wappen zum Luft im südlichen Chorbogenzwickel bestätigt den Auftraggeber. Wenig später, 1513, erhielt auch das Beinhaus eine geschnitzte Flachdecke und Wandbilder im Innern und am Äussern.

Nach 1517 übernahm die Stadt Basel die Kollatur, worauf die Kirche bei der Einführung der Reformation um 1529 ihre Ausstattung verlor, die Wandbilder übertüncht, die Armreliquie des hl. Arbogast zerstört und die Kultgeräte verkauft wurden.

Da die Gemeinde bereits 1620 über Platzmangel klagte, kam es 1630 zu Veränderungen, auf welche die Deputatentafel von 1630 hinweist: Erhöhung des Turms um ein Geschoss, Abschluss mit Spitzhelm; Einsetzen von je zwei neuen Spitzbogenfenstern auf der Nord- und Südseite im Schiff und eines grösseren Südfensters im Vorchor, Erweiterung der Empore und Rollwerk- sowie Volutendekorationen durch den Basler Maler Georg Wannenwetsch. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts beschloss die Gemeindeversammlung den Abbruch der mittelalterlichen Befestigungsanlage, was jedoch durch das Eingreifen des Zürcher Kunsthistorikers J. R. Rahn verhindert werden konnte.

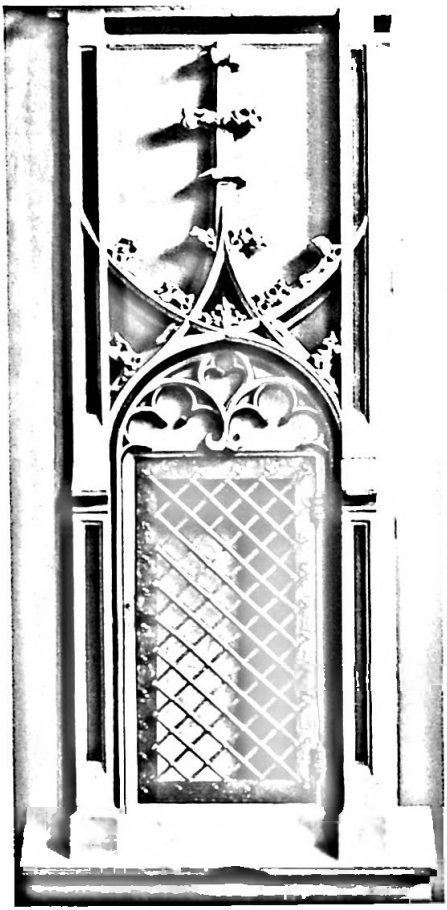
Eine umfangreiche Renovation in den Jahren 1880/81 förderte im Schiff und im Chor die Fragmente eines Wandbilderzyklus zu-



3. Grundriss der Kirche mit Epochenschraffuren.

4. Allianzwappen Münch-Eptingen an der Nordwestecke des Turms, nach 1420.

5. Sakramentshaus im Altarhaus, um 1420.



tage. Da sein Zustand damals als nicht erhaltenswert erachtet wurde, hielt man ihn in Pausen und Aquarellen fest und vergipste die Wände. 1884 restaurierte und übermalte Karl Jauslin das an der Westwand über der Empore zum Vorschein gekommene Jüngste Gericht und vermauerte das dortige Rundfenster. 1909 stiess man in der Sakristei auf die Fundamente des romanischen Turms und 1922 auf jene der Apsis. Die in den Jahren 1972–1974 durchgeführte *Gesamtrestaurierung* der ganzen Kirchenanlage erfolgte unter der Leitung von Architekt W. Arnold, Liestal, den eidgenössischen Experten Dr. G. Loertscher und F. Lauber sowie dem kantonalen Denkmalpfleger Dr. H.-R. Heyer. Die Restaurierung der Wandbilder leitete Dr. E. Weddigen in Zusammenarbeit mit den Restauratoren B. de Dardel und M. Stähli.

Die Restaurierung des Äussern umfasste die Erneuerung des Verputzes, der Dächer, Steinhauerarbeiten, Vorplätze, Wege und Stege bei Tortürmen, Ringmauer und Kirche. Ausserdem entfernte man die Orgel von 1923 samt deren Anbau und rekonstruierte das neue Chorfenster nach dem Vorbild des Südfensters im Vorchor. Im Schiff trat an Stelle der grossen Empore eine kleinere mit einer neuen Orgel von Neidhart & Lhôte aus Genf. Man schloss die beiden neugotischen Seitengänge und öffnete den romanischen Südeingang. Ferner mauerte man die seitlichen Ochsenaugen zu und erneuerte die Vorhalle im Westen. Sämtliche Wände und Decken oder Gewölbe wurden untersucht und die auf verschiedenen Schichten zum Vorschein gekommenen Wandbilder freigelegt und konserviert. Neu erstellt wurden: die Stühle im Chor, die Bänke im Schiff, die Fensterverglasung und die Beleuchtung.

Beschreibung

Lage: Die *Kirchenanlage* erhebt sich im Zentrum des sternförmigen Dorfkerns am Fusse des Wartenbergs und war einst auf der Westseite vom offenen Dorfbach umflossen. Nicht Höhenlage, sondern Befestigung und Türme machen sie zur Dominante des Dorfbildes. Die vollstän-

6. Inneres mit Blick in Vorchor (2. Hälfte 12. Jh.) und Altarhaus (14. Jh.).

dig erhaltene *Ringmauer* umschliesst den ehemaligen Kirchhof in einem unregelmässigen Kreis bis zu einer Höhe von 7 m mit einem Zinnenkranz, der im Süden und Norden von den beiden *Tortürmen* unterbrochen wird. Diese sind viergeschossig und enden mit steilen Pyramidendächern. Über dem spitzbogigen Eingang des Nordturms ist das Wappenschild der Münch, um 1420/30, zu erkennen. Links davon liegt das ehemalige Wachthaus, heute Jugendlokal, aus dem 17. Jh. Neben dem Südturm erhebt sich das ehemalige Sigristenhaus mit Wohn- und Ökonomieteil, erbaut 1553 nach dem Wappen mit dem Metzgerbeil im Scheitel der Rundbogentüre. Die Kirche selbst steht etwas nach Osten ver-

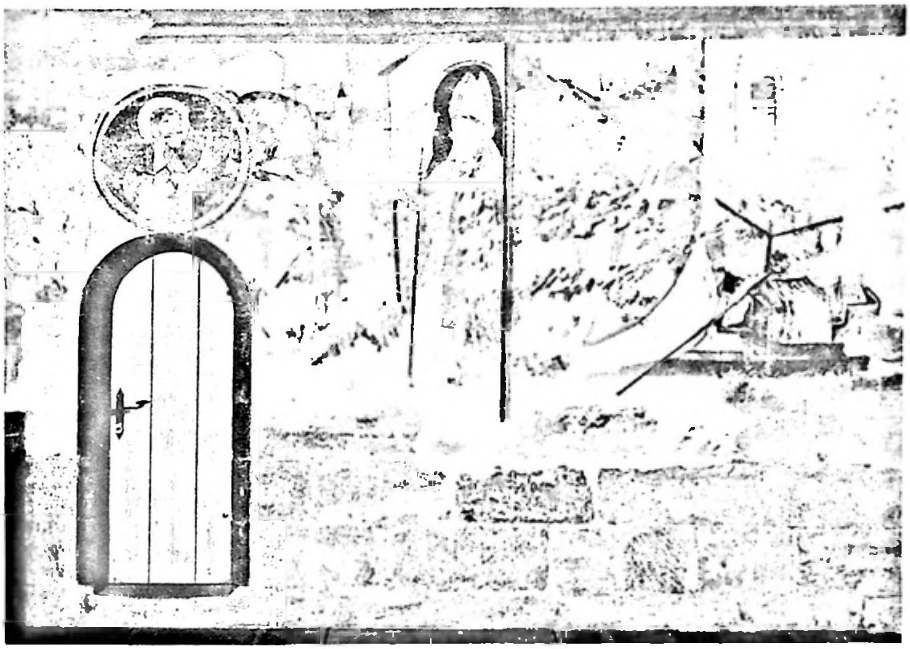
7. Apostelmedaillon an der Turmwand, 14. Jh.

schoben auf dem bis 1860 als Friedhof benützten Kirchhof. Auf der Südseite liegt innerhalb der Ringmauer das Beinhaus.

Grundriss und Äusseres: Im Grundriss reihen sich von Westen nach Osten das längsrechteckige Schiff, der querrechteckige Vorchor und das eingezogene Altarhaus aneinander, ergänzt auf der Nordseite des Vorchors durch den beinahe quadratischen Turm. Die drei Gebäudeteile nehmen von West nach Ost an Volumen und Höhe ab und werden von Satteldächern bedeckt. Der Turm hingegen endet über dem vierseitigen Zeltdach in einer steilen, achtseitigen Pyramide.

8. Auferstehungsnische an der Nordwand, 1. Drittel 15. Jh.

Der untere Teil der Westfassade des *Schiffs* wird von der offenen, auf vier Holzstützen ruhenden Vorhalle bestimmt. Dahinter befindet sich zwischen den beiden Oculi der neugotische Haupteingang. Darüber ist im Giebel das 1881 vermauerte Rundfenster mit Ansätzen eines Vierpasses zu erkennen. Die Längsmauern des Schiffs besitzen je zwei hohe zweiteilige Spitzbogenfenster mit spätestgotischem Masswerk von 1630. Die darunterliegenden Oculi, der Südeingang und das darüberliegende Rundfenster sind 1973 vermauert worden. Während die Südmauer des Schiffs verputzt ist, besteht der untere Teil der Nordmauer zwischen Turm und westlichem Fenster aus romanischem Steinquaderwerk, zu dem auch der romanische Seiteneingang gehört. Im westlichen Teil der Mauer weist ein vermauertes spitzbogiges Fenster aus dem 14. Jahrhundert auf die verschiedenen Bauetappen hin. An der Südmauer des Vorchores öffnet sich ein grosses Masswerkfenster mit Vierpass und Fischblasen. Die beiden Seitenfenster des Altarhauses hingegen sind verschiedenartig spitzbogig und genast



9. Turmwand im Vorchor mit zwei Szenen aus der Arbogastlegende, Mitte 15. Jh.

und liegen über dem durchgezogenen Kaffgesimse. Das grosse Ostfenster des Altarhauses ist eine Rekonstruktion von 1973 aufgrund des Vorbildes des Fensters im Vorchor. Vom romanischen Vorchor sind aussen auf der Nordseite ein Rundbogenfenster und beidseits des Altarhauses das romanische Quaderwerk der Ostmauerstücke des Vorchors erhalten.

Der nahezu quadratische *Turm* erhebt sich bis zu einer Mauerhöhe von 27 Metern und wird an den Ecken von unregelmässigen Quaderketten verstärkt. Von seinen fünf Geschossen sind nur die beiden oberen durch Kaffgesimse unterteilt und mit grossen spitzbogigen Schallöffnungen versehen. Ausser den unregelmässig verteilten Mauerschlitzen findet sich unten an einem Eckquader das Allianzwappen der Münch-Eptingen.

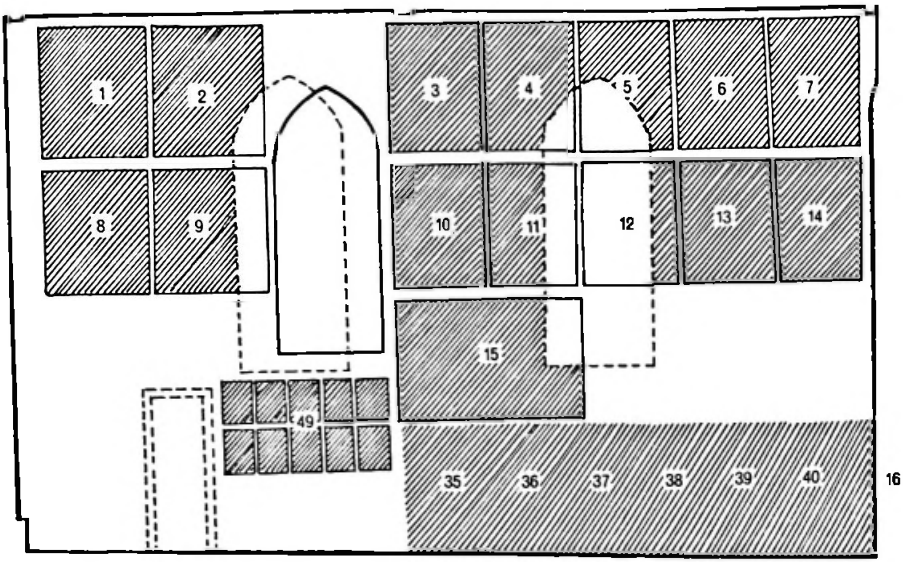
Inneres: Dank der Entfernung der Chororgel fällt nun der Blick beim Eintritt in die Kirche vom *Langhaus* aus durch einen grossen und einen kleinen Triumphbogen in den gewölbten Vorchor und in das gewölbte Altarhaus, so dass die Raumabfolge ungestört erlebt werden kann. Das sich nach Westen leicht verbreiternde Schiff wird von einer *Holzleistendecke* abgeschlossen, deren Profilleisten an den Kopffriesen und am Mittelfries in Masswerkschnitzereien in Form von Fischblasen zwischen genasten Kiel- und Rundbogen enden. Der Mittelfries enthält in gotischen Minuskeln eine Inschrift, die besagt, dass der Tischmacher Ulrich Bruder aus Basel

10. Westliche Hälfte der Südwand mit Empore.

diese Decke im Jahre 1504 verfertigte. Die Westseite des Schiffs nimmt die neue Empore mit der neuen Orgel von Neidhardt & Lhôte ein. Der um drei Stufen erhöhte *Vorchor* wird von einem breiten Triumphbogen vom Schiff getrennt. Kreuzrippengewölbe, Schildbögen und Wanddienste gliedern diesen noch romanisch wirkenden Raum. Zwischen den Bündelpfeilern dringt der rechteckige

Pfeilerkern durch, und in der Nordostecke zeugt ein halbrunder Dienst mit dem Ansatz einer Kreuzrippe vom geplanten Schiffsgewölbe. Die auf einer Sockelbank ruhenden attischen Basen mit kräftigen Halsringen erinnern an ähnliche Stilelemente im Basler Münster. Schildbögen und Diagonalrippen des Gewölbes sind eckig, doch endigen letztere beim Schlussstein mit dem gevierteten Wappen Münch-Löwenberg in Wulsten, die vermutlich von der Überarbeitung nach 1359 stammen. An der Nordwand sind unten die romanische Steinquaderung sowie die mit einem Wulst umzogene Turmtüre erhalten. Ein zweiter, engerer Triumphbogen führt in das schmälere *Altarhaus,* dessen Gewölberippen beidseits gekehlt an der Ostwand auf kantige Eckdiensten gestellt sind und im Westen auf die Wandfläche stossen. Im Schlussstein ist ein Salvatorkopf vor Kreuznimbus eingehauen. Unten finden sich an der Südwand eine einfache Rechtecknische mit Holztürchen und gotischem Bandwerkbeschläge und an der Nordwand ein spätgotisches *Sakramentshäuschen* mit Gittertürchen, Blendmasswerk und Kreuzblume. Durch die Turmtüre des Vorchors erreicht man die ehemalige *Tresskammer,* später Sakristei, in deren Südwestecke eine romanische Ecksäule an den ehemaligen romanischen Turm erinnert. Zwischen Vorchor und Turm führt eine romanische Wendeltreppe bis ins dritte Turmgeschoss. Im Vorchor stehen auf der Nordseite der sechseckige Kanzelkorpus aus dem 18. Jahrhundert und auf der Südseite der Taufstein von 1618 mit tul-

11. Begegnung von Maria und Elisabeth und Geburt Christi an der Südwand, um 1507.

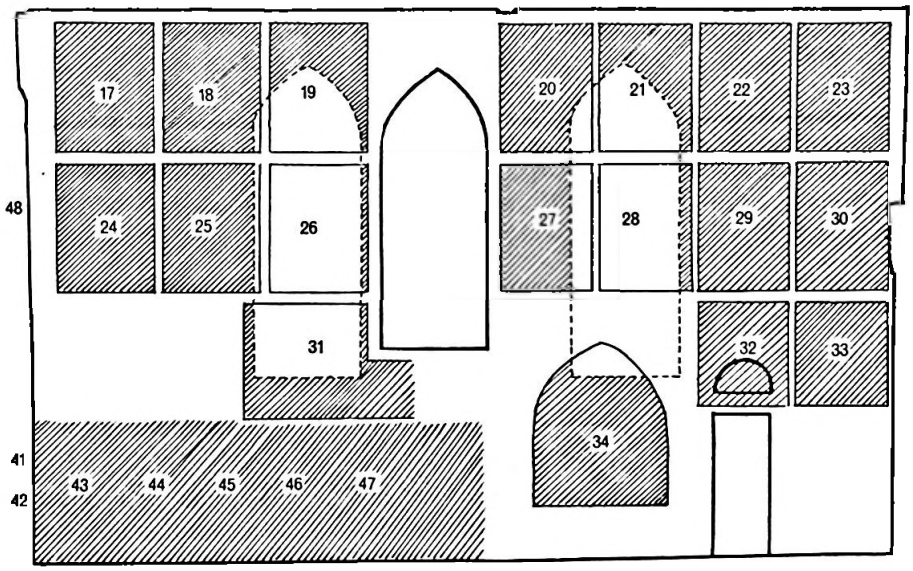


12. Schema der Südwand: Marienleben und Jugend Christi, Apostelfries und Zehn Gebote. Die gestrichelten Fenster 1630 ausgebrochen, ursprünglich nur je ein Fenster.

penförmigem Becken und Pfeifendekor. Der einfache ehemalige Steintisch des Vorchors, 1805 von Ludwig Neurath in klassizistischen Formen geschaffen, steht heute an der Ostwand des Altarhauses.

Beinhaus: Das auf der Innenseite der Ringmauer im Süden errichtete Beinhaus stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und entstand als Kapelle der Marienbruderschaft. Bereits 1489 wird hier ein Michaelsaltar erwähnt. Unter Arnold zum Luft entstanden 1513 im Innern eine Holzdecke mit Flachschnitzereien und Wandbilder im Innern und am Äussern. In den Jahren 1955/56 erfuhr das Beinhaus eine vollständige Restaurierung, wobei die Wandbilder im Innern von H. A. Fischer aus Bern konserviert wurden. Das Gebäude ist zweigeschossig, wird von einem Satteldach bedeckt und überragt die Ringmauer. Seine Ecken werden von grossen Bossenquadern verstärkt. Von allen drei Seiten führen spitzbogige Türen ins Erdgeschoss. Eine hölzerne, überdachte Blockstufentreppe führt ins nur schwach belichtete Obergeschoss.

Auf dem *Kirchhof* befindet sich östlich des Südtorturms eine bedeutende *Grenz-* und *Gütersteinsammlung* aus dem 16.–19. Jh., angelegt von Jakob Eglin. Beidseits des Beinhauses, den Ringmauern entlang und in den Untergeschossen der Tortürme stehen und hängen *Epitaphien* und *Grabplatten* aus verschiedenen Jahrhunderten, darunter auch das Grab für die bei der Schlacht auf der Hülftenschanz 1833 Gefallenen und die Deputatentafel von 1630, sowie die Epitaphien zahlreicher bekannter Pfarrherren.



13. Schema der Nordwand: Leidensgeschichte Christi und Apostelfries.
Die gestrichelten Fenster 1630 ausgebrochen, ursprünglich nur je ein Fenster.

Die spätmittelalterlichen Wandmalereien

Bei der Gesamtrestaurierung des Gotteshauses in den Jahren 1973 bis 1975 ging es auch darum, die unter der weissen Tünche schlummernden Wandbilder freizulegen, zu konservieren und wiederherzustellen. Eine in den seltensten Fällen vorhandene bildliche Dokumentation stand den Restauratoren schon am Anfang zur Verfügung: Karl Jauslin, der in Muttenz beheimatete Historienmaler, hatte anlässlich der vorübergehenden Freilegung nach 1880 Pausen der Gemälde angefertigt. Die Photos, welche von den im Staatsarchiv in Basel aufgewahrten Originalen hergestellt wurden, waren für E. Weddigen und seine Mitarbeiter eine nützliche Hilfe bei der mühsamen Arbeit. Es war anzunehmen, dass die Bilder durch das zweimalige Übertünchen – erstmals zur Reformationszeit, dann vor ungefähr hundert Jahren – gelitten hatten. Anderseits machte man sich auch auf neue Farbfunde gefasst. Beides traf zu. Viele Bilder waren im Vergleich zu den Pausen von Jauslin weniger gut erhalten (z. B. Zehn Gebote, Schutzmantelmadonna), andere wurden neu entdeckt (z. B. Marientod, Auferstehungsnische und weitere, wenn auch fragmentarische Gemälde im Vorchor).

In einem ausführlichen Bericht hat E. Weddigen die Methoden und Erkenntnisse seiner Arbeit und seines Teams festgehalten, wobei er als Kunsthistoriker ebenfalls auf inhaltliche Fragen einging. Entsprechend dem Stand der wissenschaftlichen Restaurierungstechnik war man darauf bedacht, die ursprüngliche Farbsubstanz freizulegen und zu kon-

14. Ausschnitt aus Schaustellung Christi an der Nordwand, um 1507.

servieren, während Fehlstellen lediglich eingetönt wurden. Das geschah durch das Strichverfahren (Tratteggio), damit der Betrachter die Originalschicht von der tonalen Ergänzung unterscheiden kann. Schwierig wurde es, wenn man auf die ältere Farbschicht stiess, was oft der Fall war und ein Beweis dafür ist, dass die Wände in Anpassung an den zeitgemässeren Stil übermalt worden sind. Die Analyse der Farbe ergab, dass es sich um eine ölhaltige Tempera von «ungewöhnlicher farbiger Virulenz» handelt, die auf den trockenen Verputz aufgetragen wurde. An verschiedenen Stellen, so in der Auferstehungsnische im Schiff und der Niklausszene im Vorchor verwendete der Künstler Blattgold.

Vorchor. Die Malereien im romanischen Bauteil ergeben ein recht uneinheitliches Bild, da sie aus verschiedenen Zeiten stammen, schadhaft und verblasst sind und sich deshalb auch schwer deuten lassen. Nehmen wir die rein *dekorativen Motive* vorweg: die in der Hauptsache verschwundenen Fugen- und Rankenmalereien und die polychrome Behandlung der Kreuzrippen, Schlusssteine und Wappen, ebenso das Sterngewölbe im Altarhaus verdienen hier erwähnt zu werden. Am eindrücklichsten präsentiert sich die Wappenfolge der Adeligen von Münch und Löwenberg entlang den schweren Gurten im Kreuzgewölbe (2. Hälfte 14. Jh.). Auch die Gewölbekappen weisen Reste von Malereien auf, die sich nicht nur auf die Rüschenwolken über den Schildbogen beschränken, sondern figürlicher Art sind: im Süden und Norden je zwei grosse gewandete Gestalten (Kirchenväter, Evangelisten), im Osten ein Regenbogen und die Füsse des Weltenrichters (Majestas), die im Zusammenhang mit dem grünen Höllenrachen am rechten Chorbogen oberhalb der Kapitellzone zu sehen sind – ein Hinweis auf das ehemals vorhandene Jüngste Gericht. Unterhalb dieser Stelle zwei Farbschichten, die wohl ineinander übergehen, jedoch aus verschiedenen Zeiten stammen: Der Engel, der die Damastdraperie hält (Ende 15. Jh.) und darun-

ter die Szene aus der Niklauslegende mit den drei Jungfrauen, denen der Heilige Goldkugeln schenkt, um sie auf diese Weise vor dem Verkauf in ein Freudenhaus zu retten (um 1450). Schwer mitgenommen ist die Südwand: rechts vom Fenster Andeutungen einer Maria Himmelfahrt und zuoberst die Gruppe mit der Marienkrönung (Gottvater und Christus, Maria fehlt), seitlich davon musizierende Engel (Ende 15. Jh.).

Nordwand. Zu den ältesten Malereien der Kirche gehört das *Medaillon* über der Rundbogentüre. Ein Apostel in Halbfigur hält in der Linken ein Konsekrationskreuz hoch, in der Rechten ein Buch (Anfang 14. Jh.). Direkt auf die Mauer gemalt war das Rundbild ursprünglich durch die Arbogastlegende zugedeckt. Auf der südlichen Mauer gegenüber ist ein Fragment des gleichen Motivs sichtbar, das durch ein in das Altarhaus versetztes bemaltes Bruchstück als Medaillon ergänzt werden kann. Ob wir hier nicht Reste einer Bildfolge von sogenannten Apostel- oder Weihekreuzen vor uns haben, oder ob nur ein Paulus- und ein Petrus-Medaillon?

Zwei Darstellungen aus dem Leben des Kirchenpatrons, des *hl. Arbogast*, füllen die gesamte Wandfläche der Nordmauer mit lebensgrossen Hauptfiguren. Das linke Breitbild schildert, wie König Dagobert mit Gefolge den aus dem Tor tretenden Bischof von Strassburg um die Erweckung seines Sohnes bittet. Siegbert war bei einem Jagdunfall umgekommen. Zu Füssen ist der Kopf des Toten erhalten geblieben. Damit der bildliche Zusammenhang gewahrt bleibt, ist die Partie links oberhalb der Türe ausnahmsweise durch Projektion einer Pause von Jauslin ergänzt worden: wir sehen, wie das Volk mit Geschenken herbeiläuft. In der Szene rechts erhebt sich Siegbert bereits auf der Totenbahre. Die Restaura-

15. Apostel Matthäus und Jakobus d. J. mit Datum 1507 im Schriftband links oben.

toren haben teilweise eine ältere Malschicht freigelegt. Deshalb steht fest, dass die Wand bereits früher bemalt war, vermutlich mit dem gleichen Sujet. Der Meister der heute erhalten gebliebenen Arbogastgemälde gehört zur Nachfolge von Konrad Witz um 1450.

Schiff (Schemata Seiten 10 und 11). Hier hängen die Baugeschichte und die Ausmalung aufs engste zusammen. Als man um 1500 das Langhaus erhöhte und je ein einziges grosses Fenster im Süden und im Norden einsetzte, standen für die gleichzeitig geplante Gemäldefolge weite Mauerflächen zur Verfügung. Als nach 1630, zu einer Zeit, da die Wände bereits übertüncht waren, die beiden heute noch vorhandenen Fenster eingebrochen wurden, verletzte oder zerstörte man viele Bilder. Dennoch lässt sich das inhaltliche Programm fast vollständig rekonstruieren.

Südwand. Das *Marienleben* in die *Jugendgeschichte Christi* übergehend umfasst zwei Reihen mit je sieben hochformatigen Feldern. Die Rahmen bestehen aus roten Streifen mit Lichtkanten in Angleichung an die Holzrahmen bei Altargemälden. Die Bilderzählung beginnt jeweils im Osten und stützt sich auf Luk. 1 und 2 und die apokryphen Evangelien. Obere Reihe: 1 Joachims Opfer wird vom Hohepriester zurückgewiesen, 2 Joachim und Anna vor der goldenen Pforte, 3 Tempelgang Mariae, 4 Vermählung Mariae (zur Hälfte zerstört), 5 Verkündigung an Maria (rechts oben Engelflügel, Taube und Gottvater), 6 Begegnung von Maria und Elisabeth – Heimsuchung, Visitatio, 7 Geburt Christi. – Untere Reihe: 8 Hl. Drei Könige vor Herodes?, 9 Anbetung der Hl. Drei Könige (beide zerstört), 10 Flucht nach Ägypten, 11 Kindermord von Bethlehem (nur linke Hälfte), 12 Darbringung im Tempel (zerstört), 13 Der zwölfjährige Jesus im Tempel, 14 Taufe Christi. – Mitte, unterhalb von 11 und 12: 15 Tod Mariae (neuentdecktes Breitbild). Fortsetzung des Marienzyklus an der Westwand unter der Empore im Süden: 16 Schutzmantelmadonna (auch durch ein Aquarell Jauslins belegt).

16. Zehn Gebote – Darstellungen an der Südwand, Aquarellkopie von K. Jauslin.

17. Jüngstes Gericht an der Westwand, um 1507, übermalt und ergänzt von K. Jauslin. Zustand vor der Aufstellung der Orgel.

Nordwand. Passionsgeschichte, ebenfalls 2 Reihen mit je sieben Bildern im Westen beginnend. Obere Reihe: 17 Christi Einzug in Jerusalem (stets Auftakt zur Leidensgeschichte), 18 Abendmahl (vom Fenster angeschnitten), 19 Gebet am Ölberg (rechts oben Engel mit Kelch), 20 Gefangennahme Christi (Judaskuss), 21 Christus vor Kaiphas? (zerstört), 22 Geisselung (Schergen in zeitgenössischer Tracht), 23 Dornenkrönung (weitgehend zerstört). – Untere Reihe: 24 Schaustellung Christi – Ecce homo (obere Hälfte erhalten), 25 Handwaschung des Pilatus (Baldachin erkennbar), 26 Kreuztragung (zerstört), 27 Kreuzannagelung (typische Diagonalkomposition), 28 Kreuzigung (zerstört), 29 Beweinung – Pietà (Kreuz rekonstruiert), 30 Christus in der Vorhölle (oben Kopf eines Teufels über dem Höllentor). – Mitte, analog zum Breitbild auf der Gegenseite: 31 Drei Marien am Grabe? (Rasenstück und Fusspartie von drei weiblichen Gewandfiguren, bogenspannender Schütze). – Unterhalb von 29 und 30 nächst dem Chorbogen zwei kleinere Bilder: 32 Christus erscheint Magdalena als Gärtner? und 33 ungläubiger Thomas? (Hypothese von Weddigen). 34 Auferstehungsnische, Gemälde aus der 1. Hälfte des 15. Jhs., übermalt 1507, möglicherweise als Heiliggrab mit der Skulptur des Leichnams Christi.

Apostelfries: unterste Bildzone an der Südwand, die sich über die Westwand bis gegen die Auferstehungsnische im Norden erstreckt. Lebensgrosse charakteristische Gestalten mit wallenden Spruchbändern, auf denen die Glaubensbekenntnisse geschrieben stehen: 35 Erlöser – salvator mundi, 36 Simon-Petrus, 37 Andreas, 38 Jakobus d.Ä. mit Pilgerstab und Muschel, 39 Johannes mit Giftkelch, 40 Philippus mit Marterkreuz; an der nördlichen Westwand: 41 Thomas mit Winkelmass, 42 Bartholomäus mit Messer; an der Nordwand: 43 Matthäus mit Hellebarde – Schlüsselfigur mit Jahreszahl 1507, 44 Jakobus d. J. mit Walkerstange, 45 Simon mit Säge, 46 Thaddäus mit Keule, 47 Matthias (zerstört).

Westwand über der Empore: Monumentales *Jüngstes Gericht.* Auf breiter Wolkenbank Christus mit den fürbittenden Maria und Johannes mit den sitzenden Aposteln, darunter die Auferstehenden, die links von Petrus ins Paradies geführt

und rechts vom Höllenrachen verschlungen werden. Unter der Übermalung von Jauslin ist, wie Freilegungsproben gezeigt haben, die originale Farbe intakt. Auch hat das Gemälde nicht wie die andern im Langhaus durch Pickelhiebe Schaden gelitten. Leider wird es durch die zu grosse Orgel verdeckt.

Die Darstellung der *Zehn Gebote* unterhalb des südlichen Fensters kennen wir als Wandbildmotiv nur aus dem Norden. Dagegen gehört der Dekalogus als graphisches Flugblatt zur beliebten religiös-didaktischen Aufklärungsillustration im späten Mittelalter. Eine Aquarellkopie von Jauslin vermag dem Leser wenigstens eine Vorstellung von dem heute leider stark zerstörten Wandgemälde zu geben.

Triumphbogenwand. In den Chorbogenzwickeln erschienen ehemals wappentragende Engel. Lediglich das schwungvolle Wappen mit dem Baslerstab ist links übriggeblieben, während das durch ein Aquarell belegte Stifterwappen des Arnold zum Luft rechts fehlt.

Volutendekorationen als Einfassungen über den barocken Spitzbogenfenstern von G. Wannewetsch (17. Jh.) hat man in die Konservierung einbezogen.

Beinhaus. Die Wandbilder an der Fassade und an den drei Wänden im Innern stellen gegenüber jenen in der Kirche künstlerisch eine spätere Entwicklungsstufe dar. Das Entstehungsdatum 1513 erscheint gleich zweimal: aussen über dem Fenster, innen oben rechts beim Jüngsten Gericht. Als Fassadenschmuck dienen drei Figuren. Links schreitet der Riese *Christophorus* mit dem Christuskind auf den Schultern durch den Fluss, stilistisch an eine Zeichnung von Urs Graf gemahnend; in der Mitte, stark verblasst, *Erzengel Michael;* rechts eine *Schutzmantelmadonna.* Dem Eingang gegenüber erstreckt sich im flachgedeckten Raum das dritte *Weltgericht,* ein vielfiguriges Bild, das sich durch zartfarbige Atmosphäre auszeichnet, seitlich begrenzt durch Renaissancesäulen. Zur Rechten wird in einer Landschaft im Stil der Donauschule auf volkstümliche Weise die *Legende von den dankbaren Toten* erzählt: Dem durch Räuber bedrängten Ritter kommen die aus den Gräbern steigenden Toten zu Hilfe, weil er jeweils

18. Jüngstes Gericht im Innern des Beinhauses, datiert 1513.

19. Ansicht des Beinhauses und des Südturms von Westen.

beim Vorbeigehen am Friedhof für das Seelenheil der Verstorbenen gebetet hat. Für den seelenwägenden *hl. Michael* in der Südostecke ist der Platz innerhalb des Beinhauses von symbolischer Bedeutung. Während die Fensterbordüren mit dem Bollenmuster und den Ranken gotisch sind, wirkt der Erzengel bereits renaissancehaft.

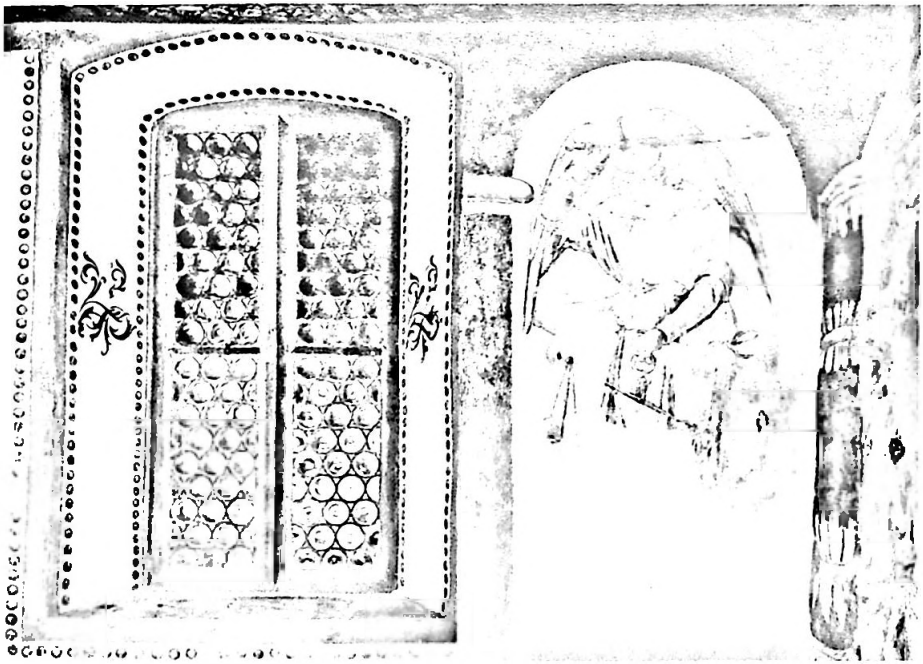
Würdigung. Im weiten Umkreis von Basel wird man kein Gotteshaus finden, das einen derartig reichen Bestand an gotischen Wandbildern besitzt wie die Kirche von Muttenz. Vor allem die Malereien im Schiff zeichnen sich durch das einheitliche ikonographische Programm aus, das sich trotz einiger fehlender oder beschädigter Bildfelder rekonstruieren lässt. Stilistisch dominiert das Erbe der Spätgotik. Das zeigt sich in erster Linie in der Komposition, was dem Betrachter erlaubt, mit Hilfe von graphischen Blättern Schongauers und Dürers einzelne unvollständige Bilder in der Vorstellung zu ergänzen. Den Künstler interessiert das Landschaftliche mehr als die Innenräume, die wie leer wirken. Das erwachende Interesse am Individuellen kommt vor allem in den Gesichtern der Apostel zum Ausdruck. Es ist nicht zu übersehen, dass der Credofries gegenüber dem Marienleben eine reifere formale Leistung darstellt. Dort herrschen noch die spätgotischen Stiltendenzen vor, hier ist die Beherrschung der Bewegung und der Charakterisierung bei den

Figuren freier und gekonnter geworden. Ob ein jüngerer Künstler mit dieser Aufgabe gewachsen ist? Damals arbeitete der 22jährige Urs Graf in Basel. Auf den Zusammenhang mit dem in der Peterskirche tätigen Maler Michel Glaser, der jedoch zur älteren Generation gehört, hat Paul Ganz hingewiesen. Der Stifter der Muttenzer Malereien Arnold zum Luft war gleichzeitig auch Dekan zu St. Peter. In ihm dürfen wir jedenfalls den geistigen Inspirator des thematischen Aufbaus der Gemäldezyklen sehen, welcher von einer mittelalterlichen Tradition ausgeht. Mehr noch als die künstlerische Qualität der Malereien verdient dieses wohldurchdachte Bildprogramm Beachtung. Danach sieht die christliche Lehre des Mittelalters im Sakralbau eine sinnbildliche Darstellung der Gottesstadt.

Die Kirche ist nach Osten ausgerichtet, wo die Sonne aufgeht. Dementsprechend beginnt auch die Bilderzählung des Marienlebens und der Jugend Christi im Osten. Dem Untergang der Sonne im Westen entspricht das Weltgericht, das sich auf der gesamten westlichen Mauerfläche ausbreitet. Die Passion, verlaufend von Westen nach Osten, vollzieht sich auf der nördlichen Schattenseite. Übrigens ist der mariologische Zyklus insofern konsequent durchgeführt, als sich auf der gleichen Seite die Schutzmantelmadonna (westlich unter der Empore) und die Himmelfahrt mit der Marienkrönung (Vorchor) befinden. Die unterste Reihe der Apostel, im Westen auf drei Wände verteilt, hat ebenfalls einen sinnbildlichen Bezug: als Verkünder der Heilslehre sind sie die Stützen der Kirche. – Wenn man die Malereien historisch betrachtet, dann fällt auf, dass der Vorchor mit dem reichen Wappenschmuck ein Zeugnis für den adeligen Auftraggeber ist, während das Schiff als Predigtraum mit der Bilderbibel den Lebensstil einer gelehrten, doch verbürgerlichten Welt veranschaulicht.

Bau: Hans-Rudolf Heyer
Wandmalerei: Ernst Murbach

20. Legende von den dankbaren Toten (Allerseelen). Westwand des Beinhauses, um 1513.



21. Hl. Michael als Seelenwäger an der Ostwand des Beinhauses, um 1513.

Literatur

A. Bernoulli, Die Wandgemälde in der Kirche zu Muttenz in Baselland, ASA 1881. – Walther Merz, Die Burgen des Sisgau. IV. Band 1914. – Jakob Eglin, Die St. Arbogastkirche in Muttenz, Liestal 1929. – Ernst Murbach, Die spätgotischen Wandgemälde in der Kirche von Muttenz, in «Unsere Kunstdenkmäler» XVIII, 1967, Heft 2. – Derselbe, Die Zehn Gebote als Wandbild, in «Unsere Kunstdenkmäler» XX, 1969, Heft 3/4. – Derselbe, Die mittelalterliche Wandmalerei von Basel und Umgebung im Überblick, Neujahrsblatt GGG, Basel 1969. – Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bezirk Arlesheim, Basel 1969. – Erasmus Weddigen, Die Restaurierung der Wandmalereien in der Dorfkirche Muttenz, Maschinenschrift 1976 (Restaurierungsbericht).

Photographien: Kantonale Microfilmstelle, Liestal (F. Gysin). – *Pläne:* M. Schneider, Liestal. – *Schemata der Wandbilder:* E. Murbach, Basel.

Titelbild vorne: Gesamtansicht der Kirche mit Mauerring von Norden.
Titelbild Rückseite: Flucht aus Ägypten an der Südwand des Schiffes, um 1507.

© Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1976, 2. korr. Aufl. Bern 1988.
Druck: Zbinden Druck und Verlag AG, Basel.

Die *Schweizerischen Kunstführer* erscheinen laufend als Publikationsreihe der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und können auch im Abonnement bezogen werden.
Redaktion und Administration: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Pavillonweg 2, 3012 Bern.

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

DORFKIRCHE MUTTENZ

Hans-Rudolf Heyer / Ernst Murbach

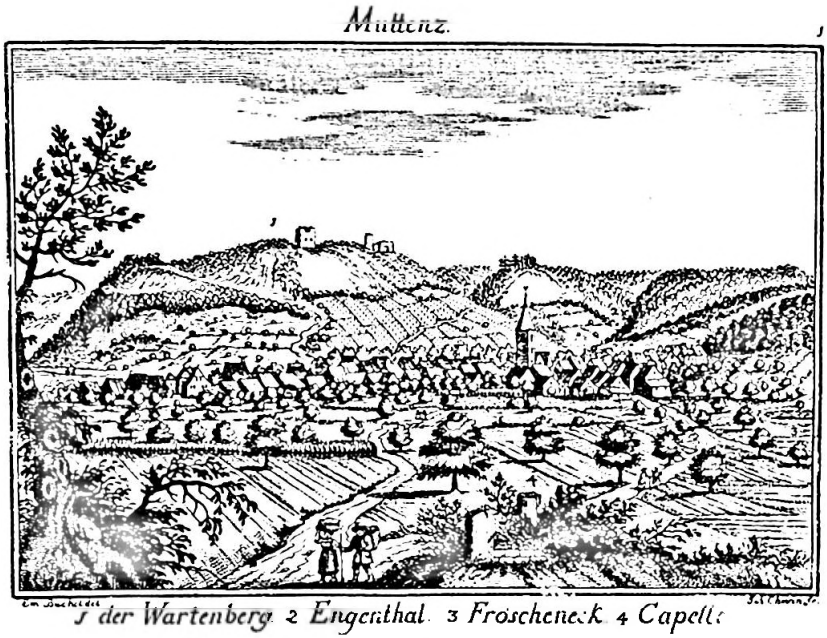
SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

mumu Archiv Museum Muttenz

MUTTENZ

Hans-Rudolf Heyer



1 Ansicht von Muttenz mit den drei Burgruinen, um 1748 von Büchel / Chovin

SITUATION

Als grösste Industriesiedlung des Kantons Basel-Landschaft befindet sich Muttenz nur 5 km südöstlich von Basel und gilt deshalb auch als Vorortsgemeinde. Sein historischer Dorfkern am Südrand des Rheintales liegt nicht an der alten Landstrasse Basel–Liestal, sondern in geschützter Lage am Fusse des Wartenbergs und der Rütihard in einem kleinen Tal, das sich vom Gempenplateau in die Rheinebene öffnet. Der ausgedehnte Gemeindebann führte im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur zu einer Erweiterung des Kerns, sondern auch zur Entstehung von peripher gelegenen Siedlungen ausserhalb des eigentlichen Dorfes. So entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Strassendorf Birsfelden, das sich erst 1874 mit eigenem Bann von Muttenz loslöste. 1919 bis 1921 erbaute man ebenfalls an der Grenze zu Basel die Genossenschaftssiedlung Freidorf als eine in sich geschlossene Siedlung. Um die gleiche Zeit legte man den Grundstein zum grössten Rangierbahnhof der Schweiz, und von 1937 an entstand der Rheinhafen in der Au. Diese bildeten die Grundlage für die in den beiden Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg explosionsartig erfolgte Entwicklung vom Bauerndorf zur Industrie- und Wohnsiedlung. Verkehrsanlagen, Industrie- und Schulbauten sowie Wohnüberbauungen mit Hochhäusern im Stegacker, Kilchmatt und Unterwart dominieren die heute das ganze Rheintal ausfüllende Siedlung.

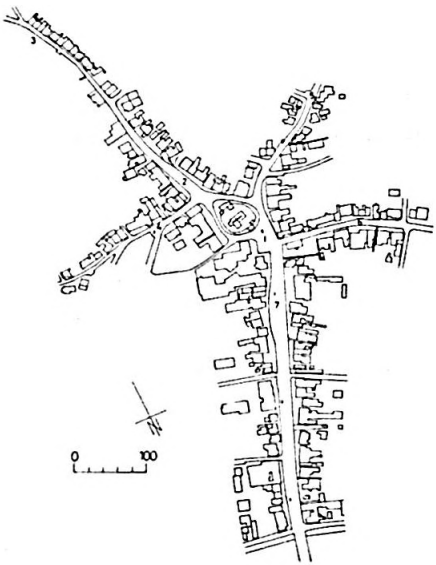
Bereits in prähistorischer Zeit war Muttenz besiedelt. In der Hard und in der Kiesgrube Hardacker fand man Mammutzähne, in der Rütihard Spuren des Magdalénien, am Wachtelweg Keramik der Glockenbecherzeit und im Stegacker neolithische Gräber. Eine ausgedehnte bronzezeitliche Siedlung befand sich auf dem Wartenberg zwischen der Mittleren und Hinteren Burgruine. Es folgen Grabhügel aus der Hallstattzeit in der Hard und Gräberfelder aus der Latènezeit in den Sandgruben sowie zahlreiche Einzelgräber und Funde.

Angesichts der Nähe zur Römerstadt Augusta Raurica verwundert es nicht, dass nicht weniger als neun römische Siedlungsplätze bekannt sind, wovon die Villa auf dem Brühl und jene in den Feldreben ausgegraben sind. Ausserdem fand man im Gemeindebann Muttenz vier umfangreiche Depotfunde mit römischen Münzen. Alemannische Gräberfunde an verschiedenen Orten bezeugen die Kontinuität der Besiedlung nach dem Wegzug der Römer.

Auf dem Felde bei «Mittenza» hielt Kaiser Konrad 1032 mit König Rudolf von Burgund jene Unterredung ab, in deren Folge das burgundische Reich an den Kaiser überging. Zu unbekannter Zeit kam das erstmals 1226 erwähnte Dorf Muttenz an das Strassburger Domkapitel, woran noch heute der Kirchenpatron Arbogast erinnert. Der Besitz bestand ursprünglich aus zwei Herrschaften, einem Dinghof mit

2 Ausschnitt aus der Karte von G. F. Meyer, um 1680

3 Situationsplan des Dorfkerns. 1 Kirchplatz, 2 Oberdorf, 3 Gempengasse, 4 Burggasse, 5 Geispelgasse, 6 Baselstrasse, 7 Hauptstrasse



Kirchensatz und Gerichtsbarkeiten und dem Wartenberg mit der Hard. Beide gingen als Lehen des Domstifts Strassburg an die Grafen von Homberg, deren späterer Zweig Neu-Homberg das Lehen seit dem 12. Jahrhundert besass und es durch Marschalken verwalten liess. Beide Herrschaften kamen später an die Habsburger und im 14. Jahrhundert an die Münch von Münchenstein, genannt Löwenberg. Eine 1389 erfolgte Verpfändung an Heman Munhart von Basel zog 1393 die Verwüstung des Dorfes durch Diethelm von Kreckingen nach sich. 1420 kaufte Hans Thüring Münchs Frau das Lehen zurück. Trotz der neutralen Haltung der Münch im St.-Jakobs-Krieg plünderten die Leute des Grafen von Falkenstein das Dorf. Schliesslich kam Muttenz 1515 an die Stadt Basel, die beide Herrschaften zum Amt Münchenstein schlug. Seit 1833 gehört Muttenz zum Bezirk Arlesheim.

DAS ORTSBILD

Das Hauptmerkmal des Ortsbildes ist der sternförmige Grundriss mit der ummauerten Dorfkirche im Zentrum sowie die ausserordentlich breite und lange Hauptstrasse. Der älteste Teil, das Oberdorf, erstreckt sich dem einst offenen Bache entlang von Süden bis zur Kirche, die zugleich das Talende und den Beginn der Ebene markiert. Die spätere Entwicklung erfolgte in Südnordrichtung dem Bache entlang in die Rheinebene, so dass die Hauptstrasse als breite Bachzeile entstand und sich bis ins 17. Jahrhundert bis zur heutigen Strassenbahnlinie ausdehnte. Andererseits wuchs das Dorf vom Kirchplatz als Zentrum in die verschiedenen Richtungen. Gegen Westen der Baselstrasse entlang, gegen Süden in die ansteigenden Geispelgasse und Gempengasse und gegen Osten in die Burggasse, wodurch später ein sternförmiger Dorfgrundriss mit der Kirche als Mittelpunkt entstand. Von einer planmässigen Anlage nach bestimmten Regeln fehlt indessen jede Spur. Der eigentliche Siedlungskern mit Kirche und Dinghof liegt ziemlich sicher an der Stelle eines römischen Gutshofs, wenn nicht sogar eines römischen Kultortes. Von diesem entwickelte sich das Dorf vorerst und vorwiegend dem Bache entlang, weshalb im Dorfgrundriss die in Südnordrichtung verlaufende Hauptachse noch heute dominiert. Die übrigen, vom Kirchplatz abzweigenden Gassen folgen alten Feldwegen nur in kurzer Distanz.

Muttenz war eine typische Kleinbauernsiedlung und hat sich umfangmässig, wie die Karten von G. Fr. Meyer von 1678 und jene von Siegfried von 1830/40 zeigen, vom 17. bis ins 19. Jahrhundert hinein kaum vergrössert. Die Weiterentwicklung erfolgte während Jahrhunderten innerhalb des Dorfetters und dort innerhalb der vorhandenen Strassenzüge durch dichtere Überbauung. Der Dinghof mit der Zehntentrotte befand sich an der Stelle der heutigen Gemeindeverwaltung. Die als Hof bezeichnete Gebäudegruppe Hauptstrasse Nr. 77 entstand erst 1668 und war das einzige grössere Hofgut im Dorf. Auffallend ist die vorherrschende Traufständigkeit der Häuser, noch mehr aber das Fehlen von geschlossenen Häuserzeilen in der Hauptstrasse, wo meist zwei bis drei Häuser zusammen eine Gruppe bilden und so erkennen lassen, dass sie anstelle von grösseren Gehöften durch Aufteilung des Grundbesitzes entstanden sind. Die Zurücksetzung einzelner Gebäude oder Gruppen und die dadurch entstandenen Vorplätze weisen

4 Ansicht des Dorfkerns von Osten

auf die ältere Siedlungsperiode mit giebelständigen Wohnhäusern und dazu im rechten Winkel angelegten Ökonomiegebäuden hin. Diese wurden später durch kleinere Bauernhäuser ersetzt, während der damals entstandene Hofraum erhalten blieb. Von den giebelständigen Bauten haben sich in den ansteigenden Gassen – Burg- und Geispelgasse – noch einige in sekundärer Bauweise erhalten. Hier und rund um den Kirchplatz finden sich noch freistehende Bauten. Oberdorf und Hauptstrasse waren bis 1911 von einem offenen Dorfbach durchflossen und sind deshalb der Hochwassergefahr wegen ausserordentlich breit. Der ebenfalls sehr breite und an der Südwestseite abgeschlossene untere Teil der Geispelgasse wirkt optisch als Erweiterung des Kirchplatzes. Bedeutend schmäler dagegen sind die Burggasse und die Baselgasse und die teilweise nur auf einer Seite überbauten Gempengasse und Geispelgasse.

Die *Sanierung* des Ortskerns basiert in Muttenz auf verschiedenen günstigen Voraussetzungen. Das Dorf liegt abseits der Hauptverkehrsachsen und somit abseits des reinen Durchgangsverkehrs. Die Gemeinde begann schon 1954 eine Ortsplanung, die später mit einem strengen Reglement die Erhaltung des Ortskerns absicherte. Hinzu trat eine kluge Liegenschaftspolitik der Gemeinde, indem diese die funktionslos gewordenen Bauernhäuser erwarb und unter günstigen Bedingungen nach Vorlage eines Umbauprojektes im Baurecht abgab. Ausserdem förderte sie die Sanierung und Wiederbelebung der

5 Oberdorf, integral erhaltene Kleinbauernhäuser

Bauernhäuser durch den Bau des Mittenzas im Dorfzentrum, durch dessen Einpassung in den Dorfkern, durch weitere gemeindeeigene Umbauten, durch die Bereitstellung von Umbauprojekten und durch Subventionen an die Dächer und Vorplatzgestaltungen. Unter diesen Voraussetzungen konnten auch Liebhaber von Bauernhäusern angezogen werden, lange bevor die sogenannte Bauernhaus-Nostalgie begann. Der Dorfkern von Muttenz entwickelte sich dadurch zu einem attraktiven Wohn- und Geschäftszentrum.

Die meisten Umbauten der Bauernhäuser verwendeten die Scheune wieder als Eingang und legten in sie das Treppenhaus. Oft war der Zustand jedoch so schlecht, dass nur die Aussenmauern stehen blieben. Während man anfangs den Ökonomieteil vollständig neu gestaltete, übernahm man diesen später in seiner vorhandenen Form und versuchte auch den Wohnteil mit seiner inneren Einteilung integral zu erhalten.

DAS BAUERNHAUS

Als Haustyp dominiert das traufständige Mehrzweckhaus, ein Kleinbauernhaus mit Wohn- und Ökonomiegebäude unter demselben Dach. Nur in der Gempengasse, in der Burggasse und im oberen Teil der Geispelgasse finden wir noch das etwas kleinere Tauner- oder Rebbauernhaus. Das erwähnte Mehrzweckhaus setzt sich aus dem ein- bis zweiachsigen und meist zweigeschossigen Wohnteil, der Scheune und dem Stall zusammen. Wo der Stall fehlt, befand er sich im hinteren Teil der Scheune. Den Wohnteil charakterisiert das Fehlen eines direkten Eingangs und die Häufigkeit des Wohneingangs durch die Scheune. Dieser herrscht nicht nur in der Häusergruppe, sondern auch bei freistehenden Häusern bis ins 18. Jahrhundert hinein vor. Er darf, da er anderswo schon viel früher aufgegeben worden ist, als typisches Merkmal der Muttenzer Kleinbauernhäuser bezeichnet werden. Der sich aus dem

6 Hauptstrasse 16/18. Ehemalige Bauernhäuser, 1974/75 zu einer Bankfiliale umgebaut

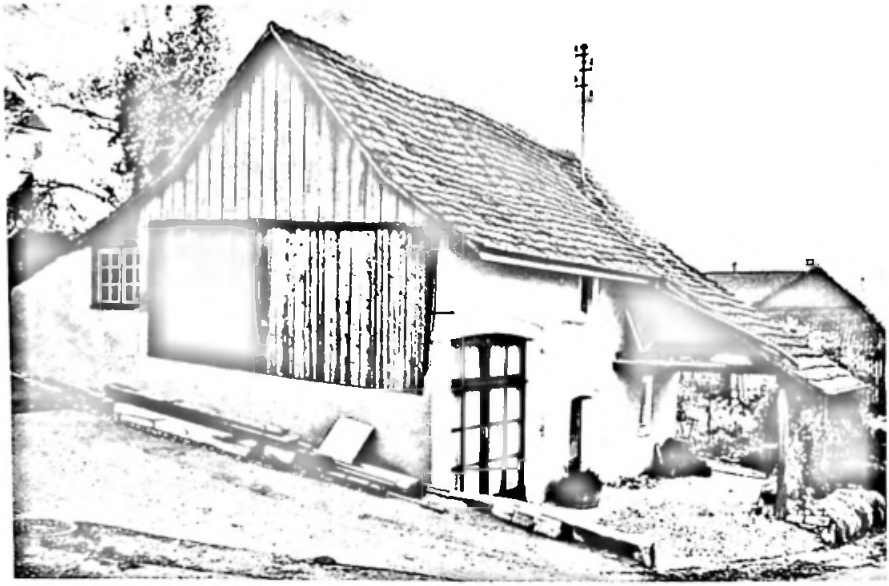
Holzständerbau entwickelnde Typus war ursprünglich in der Nordwestschweiz sehr verbreitet, hielt sich jedoch in Muttenz deshalb so lange, weil er der Dreiteilung des Muttenzer Bauernbetriebes in Korn- und Rebbau und sehr kleine Viehhaltung entsprach. Grössere Bauernhäuser und solche mit direktem Wohneingang entstanden selten und nur in locker überbauten Gassen oder in Um- und Neubauten des späten 18. und 19. Jahrhunderts. Die Mehrzahl der datierten Bauernhäuser entstammt dem 17. Jahrhundert.

Bei den Architekturelementen überwiegen bis ins 18. Jahrhundert hinein der Rundbogen für Türen und Tore und das gotische ein- bis zweiteilige Fenster mit gekehlten Gewänden. Erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts setzte sich das Rechteckfenster, gegen Ende des Jahrhunderts das stichbogige Fenster und im 19. Jh. das überhöhte Rechteckfenster durch.

Die innere Einteilung war sehr bescheiden. Das Wohnhaus bestand ursprünglich nur aus einem Geschoss mit einer Küche im hinteren und einer Stube im vorderen Teil. Der Küchen- und damit Wohnhauseingang lag im hinteren Teil der Scheune. Erst später wurde das Wohnhaus zweigeschossig und erhielt im Obergeschoss oft eine zweite Wohnung und später zwei Schlafkammern für die Wohnung im Erdgeschoss. Kachelöfen finden sich erst seit dem 18. Jahrhundert. Die Wohnverhältnisse waren demnach sehr eng. Der Speicher und später der Keller findet sich in der Regel hinter dem Haus, oft auch freistehend. Auch die Ökonomie entwickelte sich nach hinten, indem dort später Ställe und Schöpfe angebaut wurden. Diese sind deshalb auch heute noch typisch für das Muttenzer Bauernhaus. Die bauliche Entwicklung des Muttenzer Bauernhauses im Wohnteil in die Höhe und im Ökonomieteil nach hinten lässt sich heute noch gut ablesen und gehört zur Besonderheit dieser Bauten und des Ortsbildes hinsichtlich seiner Vorder- und Rückfront.

7 Oberdorf, ehemaliges Bauernhaus Nr. 36 mit vollständig umgewandelter Ökonomie

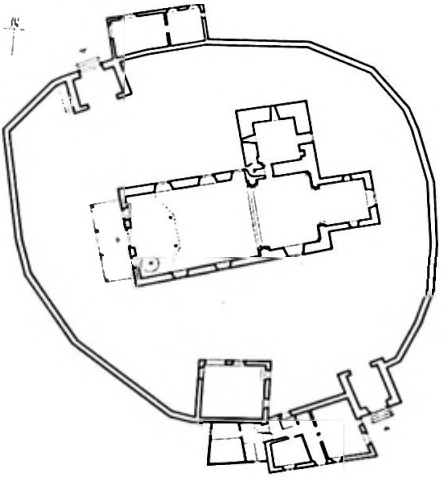
8 Burggasse 28. Integral erhaltenes Kleinstbauernhaus, 1974 zu Wohnzwecken umgebaut



Baugeschichte: Die dem hl. Arbogast, dem ersten fränkischen Bischof von Strassburg, geweihte Kirche ist eine Stiftung des Domstifts Strassburg. Ein erster Bau entstand im 8./9. Jahrhundert, ein zweiter um 1000. In der Mitte des 12. Jahrhunderts begann man mit dem Bau einer romanischen Kirche, die jedoch unvollendet blieb. Nach einer Beschädigung durch das Erdbeben von 1356 begann 1359 unter Konrad Münch-Löwenberg die Instandstellung und Vollendung. Um 1420 liess Hans Thüring Münch die Kirche mit einer Ringmauer und Tortürmen befestigen. Unter dem Chorherren Arnold zum Luft wurde um 1504 das Schiff erhöht und die Kirche 1507 und das Beinhaus 1513 mit Wandbilderzyklen ausgemalt. Mit der Einführung der Reformation 1529 übertünchte man die Wandbilder und zerstörte die Ausstattung. 1630 erhielten das Schiff grössere Fenster und der Turm ein zusätzliches Geschoss mit einem Spitzhelm.

Der um die Mitte des 19. Jahrhunderts beschlossene Abbruch der Befestigungsanlage konnte verhindert werden. 1880/81 kam es zu einer Renovation, wobei man auf die Wandbilder stiess und sie vergipste. In den Jahren 1972–1974 erfolgte eine Gesamtrestaurierung, wobei die umfangreichen Wandbilderzyklen freigelegt wurden.

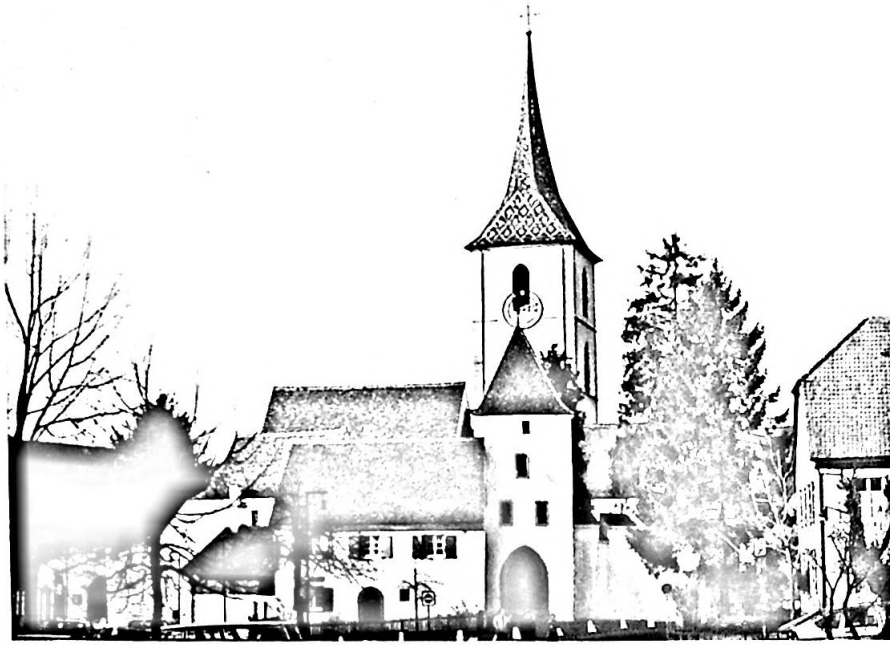
Beschreibung: Die einzig erhaltene befestigte Kirchenanlage der Schweiz besteht aus einer Kirche, deren Kirchhof von einer Ringmauer mit Zinnen und Tortürmen umzogen wird. Über dem Eingang des Nordturms erkennt man das Wappenschild der Münch, um 1420/1430. Links davon liegt das ehemalige Wachthaus, heute Jugendlokal, 17. Jahrhundert. Neben dem Südturm erhebt sich das ehemalige Sigristenhaus, erbaut 1553 mit Wappen und



9 Situationsplan der befestigten reformierten Dorfkirche St. Arbogast

Metzgerbeil im Türsturz. Dahinter steht innerhalb der Ringmauer das im 15. Jahrhundert erbaute Beinhaus. Die freistehende Kirche setzt sich aus Schiff, Vorchor und Altarhaus zusammen. In der Nordecke erhebt sich der Turm mit dem Allianzwappen Münch-Eptingen an einem Eckquader. Vorchor und Nordmauer des Schiffs bestehen noch aus romanischen Quadersteinen. Die gotischen Spitzbogenfenster stammen im Schiff von 1630, im Vorchor aus dem 15. und im Altarhaus aus dem 14. Jahrhundert. Das Ostfenster des Altarhauses wurde 1973 rekonstruiert.

Durch eine offene, auf Holzstützen ruhende Vorhalle gelangt man ins Innere, wo der Blick vom Langhaus durch Triumphbögen in den Vorchor und ins Altarhaus fällt. Das Langhaus wird von einer spätgotischen Holzdielendecke mit Kopf- und Mittelfriesen abgeschlossen. Die Inschrift auf dem Mittelfries besagt, dass der Tischmacher ULRICH BRUDER aus Basel 1504 die Holzdecke mit den Flachschnitzereien anfertig-



10 Kirchengruppe von Süden mit Bein- (links) und Sigristenhaus (Mitte)

te. Auf der neuen Empore steht eine neue Orgel von NEIDHART & LÖHTE. Der um drei Stufen erhöhte romanische Vorchor mit Kreuzrippengewölbe, Schildbögen, Wanddiensten und Bündelpfeilern erinnert an Stilelemente des Basler Münsters und ist für eine Dorfkirche ungewöhnlich. Der Schluss-Stein trägt das gevierte Wappen Münch-Löwenberg, um 1359. Durch die romanische Turmtüre erreicht man die ehemalige Tresskammer, wo sich eine romanische Ecksäule und eine romanische Wandeltreppe erhalten haben. Im Altarhaus sind die Gewölberippen aus dem 14. Jahrhundert auf kantige Eckdienste gestellt, und im Schluss-Stein ist ein Salvatorkopf vor Kreuznimbus eingehauen. An der Nordwand befindet sich ein spätgotisches Sakramentshäuschen. Im Vorchor stehen der Kanzelkorpus aus dem 18. Jahrhundert und der Taufstein von 1618. Der steinerne Tischaltar, 1805 von LUDWIG NEURATH, steht heute im Altarhaus.

Wandbilder: Die Wandbilderzyklen im Schiff und im Chor stammen aus dem 14. Jahrhundert bis 1507. Jener im Schiff entstand 1507 unter dem Einfluss von MARTIN SCHONGAUER und ist beim ersten Apostel an der Nordwand datiert. Er umfasst unten einen Apostelzyklus mit dem Credo, verschiedene Einzelbilder und auf der Südwand die Zehn Gebote. Oben ist in zwei Bilderreihen übereinander auf der Südwand die Marienlegende und die Jugend Christi bis zum Marientod und auf der Nordwand die Passion dargestellt. Über

11 Kirche, Inneres mit Blick in den Chor

der Empore hinter der Orgel an der Westwand erkennt man das Jüngste Gericht. In den Chorbogenzwickeln sind die Wappen des Arnold zum Luft und der Stadt Basel zu sehen. An der Nordwand befindet sich die 1973 entdeckte Auferstehungsnische aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Im Vorchor sieht man über dem romanischen Sakristeieingang ein Apostelmedaillon, zu welchem ein weiteres auf der Südwand mit Fragmenten im Altarhaus gehörte, Anfang 14. Jahrhundert. Daneben zwei Szenen aus der Arbogastlegende in der Nachfolge von KONRAD WITZ, Mitte 15. Jahrhundert. Auf der Südseite Mariä Himmelfahrt und im Gewölbe die Marienkrönung, 1507. Auf den Gewölbegurten die Wappen der Münch und Löwenberg und am Chorbo-

12 Kirche, Ausschnitt aus dem Apostelzyklus von 1507

gen Fragmente eines Jüngsten Gerichts mit Höllenrachen rechts aussen. Darunter Engel mit Draperie und Niklauslegende, Ende 15. Jahrhundert. Alle früheren Malereien wurden 1507 übermalt. Nicht die Übertünchung zur Zeit der Reformation, sondern die Vergipsung von 1881 hat die Wandbilder vor allem im Schiff stark beschädigt. Stil und Qualität der Wandbilder sind unterschiedlich. Festzuhalten ist, dass die St. Arbogastkirche den reichsten Bestand gotischer Wandbilder in der Umgebung von Basel besitzt.

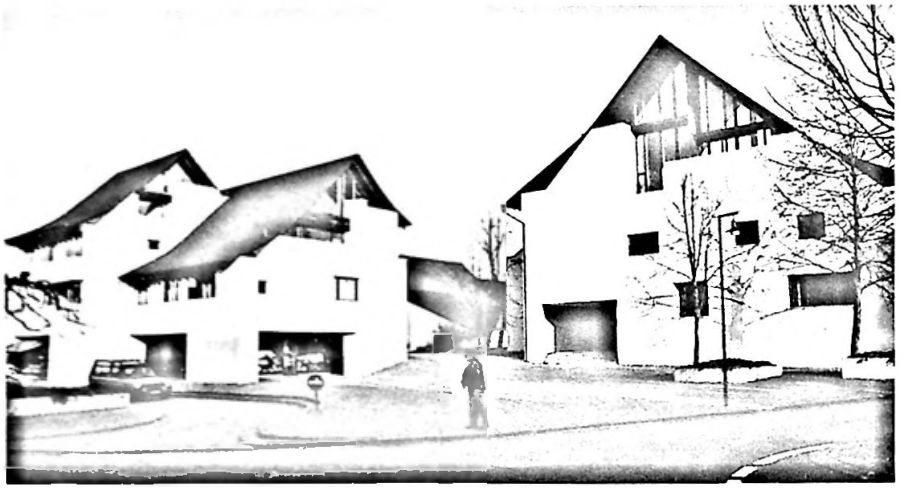
Das *Beinhaus* auf der südlichen Innenseite der Ringmauer entstand in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts und erhielt 1513 eine Holzdecke mit Flachschnitzereien und Wandbilder an der Fassade und im Innern. An der Fassade erkennt man stark erneuert und ergänzt den Christophorus, die heilige Katharina und eine Schutzmantelmadonna. Im Innern befinden sich wertvolle Wandbilder der Frührenaissance, datiert 1513. An der Südwand ist das Jüngste Gericht mit dem dazugehörigen Erzengel Michael auf der Ostwand dargestellt, an der Westwand die Legende von den dankbaren Toten in realistischer Landschaftsmalerei. Beide Bilder sind im Stile der Renaissance umrahmt. Sieben Jahre nach dem Wandbilderzyklus des Schiffs der Kirche entstanden, lassen sie die Erneuerung der Renaissance in der Figurendarstellung im Jüngsten Gericht und in der Landschaftsdarstellung der Legende der dankbaren Toten erahnen.

MITTENZA

Das direkt neben der befestigten Dorfkirche gelegene Gemeindezentrum Mittenza gehört zu den markantesten Neubauten

13 Beinhaus, Ausschnitt aus der Legende der dankbaren Toten, um 1513

der Gemeinde. Bezeichnenderweise steht es an der Stelle des alten Dinghofs, der jedoch bereits 1942 einem Gemeindehaus gewichen war. 1966–1970 von ROLF KELLER und FRITZ SCHWARZ erbaut, wurde das Gemeindezentrum zu einem neuen Wahrzeichen von Muttenz. Die drei Baukörper von Gemeindeverwaltung, Geschäftshaus und Hotel-Restaurant mit Saal umschliessen einen Hof mit drei Durchgängen zur Hauptstrasse und zum Kirchplatz. Das Hauptziel der Erbauer war eine strukturelle und substanzielle Einpassung in den Dorfkern, ohne dem damals üblichen Heimatstil zu verfallen. Dies erfolgte aufgrund eines genauen Studiums der Merkmale der Muttenzer Bauernhäuser. Zweigeschossige, glatt verputzte Kuben liegen unter mächtigen Satteldächern mit dünner Dachhaut, wobei zur Vermeidung unschöner Dachaufbauten die Belichtung der Dachräume durch Fenster in den oben aufgelösten Giebeln erfolgt. Dieser Versuch geschah hier lange vor den Bestrebungen ähnlicher Art und darf als hervorragend bezeichnet werden. Er war sowohl in Heimatschutzkreisen als auch bei Architekten lange Zeit umstritten, erweist sich heute aber als Pionierbau. Sein Einfluss auf den Muttenzer Ortskern, auf die Umbauten von Bauernhäusern und auch auf Bauten ausserhalb von Muttenz war erstaunlich gross. Mit dem Bau des Gemeindezentrums erreichte Muttenz einerseits eine Aktivierung des Ortskerns und andererseits dessen Sanierung.



14 Gemeindezentrum Mittenza, 1966–1970 erbaut von R. Keller und F. Schwarz

RUNDGANG

Der Rundgang beginnt auf dem Kirchplatz und folgt anschliessend den einzelnen Strassen des Ortskerns.

Kirchplatz

Direkt neben dem Mittenza der Gasthof Rebstock, ursprünglich zwei Häuser. In der Gaststube Kachelofen von 1768. – Nr. 8. Ehemaliges Bauernhaus mit klassizistischem Wohnteil. Ökonomie als Geschäft umgebaut. – Nr. 9. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1691 mit Scheuneneingang. Rundbogige Stall- und Scheunentore. Ökonomie als Künstleratelier umgebaut. – Südseite: Nr. 12. Ehemaliges Bauernhaus mit einachsigem Wohnteil und rechteckigem Scheuneneingang, datiert 1803. – Nr. 13. Ehemaliges Bauernhaus mit rundbogigem Scheuneneingang, datiert 1685 und rundbogigem Kellereingang, datiert 1744. – Nr. 16. Ehemaliges Bauernhaus mit rundbogigem Giebeleingang, datiert 1533. Wohnteil 1949 nach Brand aufgestockt. Ökonomie mit rundbogigem Scheunentor von 1694, umgebaut 1965 zu einem Metzgerladen. – Westseite: Nr. 17. Ehemaliges Bauernhaus. Wohnteil Anfang 19. Jahrhundert, Ökonomie mit rundbogigen Stall- und Scheunentoren von 1686. – Nr. 18. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1743. Wohnteil 1915 mit Erker und Quergiebel verändert. Ökonomie mit rundbogigen Stall- und Scheunentoren. – Nr. 19. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1649, mit rundbogigem Scheuneneingang. Ökonomie und rückwärtiger Schopf 1974 als Wohnung und Architekturatelier umgebaut.

Oberdorf

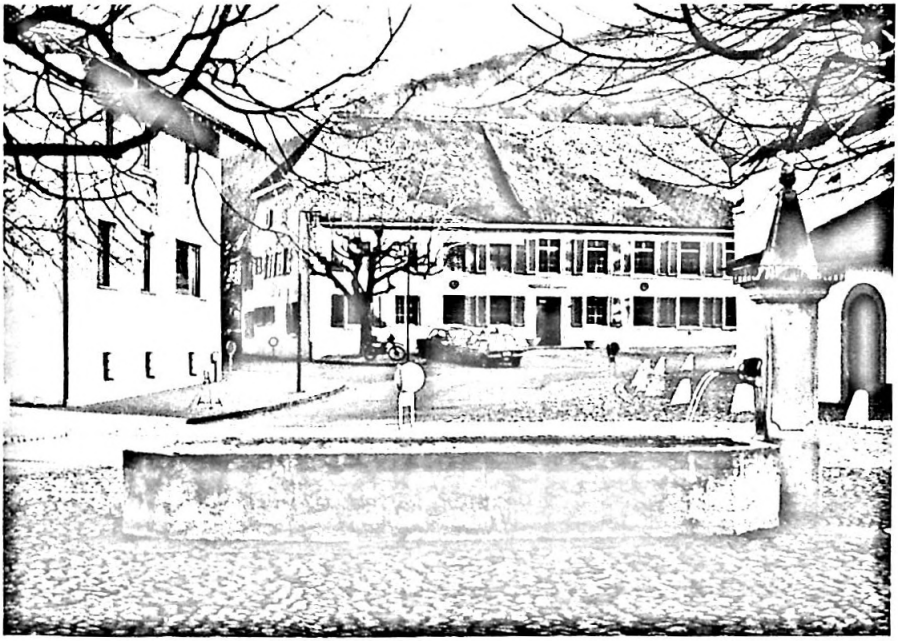
Malerische Gruppe von Kleinbauernhäusern Nr. 2–6. Nr. 2. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1733 mit rundbogigem Scheuneneingang. Wohnteil später mit rundbogigem Kellereingang erweitert. Stallteil der Ökonomie zu Atelier umgebaut. – Nr. 4. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1684, seit

1983 Bauernhausmuseum. Einachsiger Wohnteil mit dreiteiligem spätgotischem Fenster. Ökonomie mit rundbogigem Scheuneneingang und rundbogigem Stalltor. Hinter dem Haus ein ursprünglich freistehender, gewölbter Keller. – Nr. 6. Ehemaliges Bauernhaus mit Scheuneneingang. Rundbogiges Scheunentor, datiert 1820. – Nr. 9. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1633. Wohnteil mit dreiteiligem Fenster. Ökonomie mit Scheuneneingang und rundbogiger Stalltüre, umgebaut zu Maleratelier mit verglastem Giebeldreieck. – Nr. 13. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1770. Rundbogiger Scheuneneingang. – Nr. 15. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1621. Scheuneneingang und gotische Giebelfenster. – Gegenüber Nr. 10–14. Giebelständige Bauernhäuser. – Nr. 28. Ehemaliges Bauernhaus. Wohnteil mit gotischen Fenstern, 1860 aufgestockt. – Einengung der Gasse durch giebelständige Bauernhäuser beidseits der Strasse. Nr. 30/32 erneuert 1810 und 1847. Nr. 31, erbaut 1824 mit Scheuneneingang. – Nr. 29, erbaut 1856. – Nr. 36. Ehemaliges Bauernhaus. Wohnteil mit dreiteiligem gotischem Fenster und mächtiger Holzgiebellaube. Ökonomie vollständig umgebaut zu Wohnzwecken.

Gempengasse

Ansteigende Fortsetzung des Oberdorfs mit gestaffelten Häusern auf der Westseite der Gasse. Entstanden seit dem 16./17. Jahrhundert mit Häuschen von Taglöh-

15 Kirchplatz, Blick vom Brunnen auf den Gasthof Rebstock



16 Oberdorf, Ansicht der Ostseite

17 Gempengasse mit gestaffelten Taunerhäuschen

18 Oberer Teil der Burggasse

nern und Rebknechten. Die Gasse wird nach Norden mit einem Engpass vom Oberdorf getrennt und besitzt eine hervorragende Ensemblewirkung.

Burggasse

Die Burggasse zweigt in östlicher Richtung vom Oberdorf ab und steigt gegen den Wartenberg hinauf. – Nr. 2. Restaurant zum Schlüssel, erbaut 1707 mit Eckpfeiler, gotischen Fenstern und rundbogigem Eingang. Klassizistischer Aushängeschild. – Nr. 6 und 8. Giebelständige ehemalige Bauernhäuser mit Scheuneneingang und Stallteil in der Scheune. – Nr. 14 und 16. Traufständige Kleinbauernhäuser mit Scheuneneingang und Stall in der Scheune, Nr. 14 datiert 1765. – Nr. 9. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1685. Als Abschluss quergestellt. Rundbogiger Scheuneneingang und rundbogiges Stalltor. – Nr. 11. Ehemaliges Bauernhaus in gleicher Stellung hinter Nr. 9. Erbaut im 18. Jahrhundert. Erweitert 1859. Ökonomie mit stichbogigem Scheunentor, ursprünglich auch Wohneingang. – Nr. 20. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut im 18. Jahrhundert, erneuert 1841. Ökonomie umgebaut zu Architekturatelier. – Nr. 26. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut im 17./18. Jahrhundert mit Scheuneneingang. – Nr. 17. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1707. Wohnteil mit gotischen Fenstern. Ökonomie mit Scheuneneingang und Stall, 1981 vollständig zu Wohnzwecken umgebaut. – Nr. 19. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1777. Eingeschossiger Wohnteil mit eigenem Eingang. Ökonomie mit rundbogigem Scheunentor, 1983 zu Wohnzwecken umgebaut. – Gegenüber: Nr. 28. Ehemaliges Kleinstbau-

19 Geispelgasse, Ostseite mit Kirche im Hintergrund

ernhaus, erbaut im 18. Jahrhundert mit stichbogigem Scheunentor und Wohnteil mit Laubenvorbau, 1974 zu Wohnzwecken umgebaut.

Geispelgasse

Der sehr breite und an der Südwestseite mit einer Häusergruppe abgeschlossene untere Teil der Geispelgasse wirkt als Erweiterung des Kirchplatzes. Nr. 4. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut im 17. Jahrhundert. Wohnteil mit dreiteiligem gotischem Fenster. Umgebaut zu Wohnzwecken mit rundbogigem Scheunentor. – Nr. 6. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut im 17. Jahrhundert, erneuert 1844. Wohnteil mit Giebeleingang. Klassizistischer Scheunentorbogen mit alter Inschrift 16 . . . – Im oberen Teil der nach Westen abbiegenden Gasse finden sich in ungeordneter Stellung kleinere Tauner- und Rebbauernhäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert, einige davon zu Wohnzwecken vollständig umgebaut.

Baselstrasse

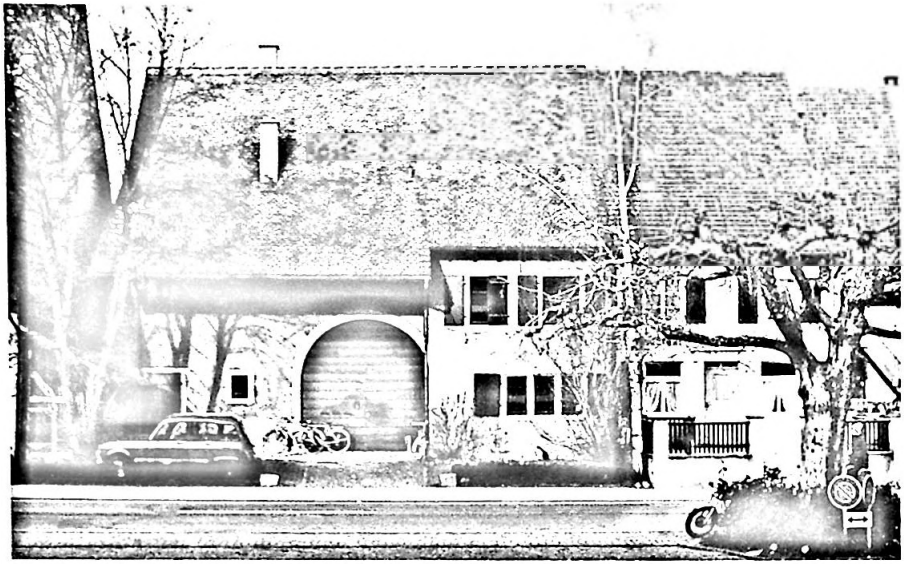
Nr. 3. Restaurant Bierhalle, erbaut 1870 vor einem giebelständigen Bau mit offener Barocklaube. – Nr. 4. Ehemaliges Bauernhaus, 19. Jahrhundert. Klassizistischer Bau. – Nr. 8. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1685, Wohnteil erneuert im 19. Jahrhundert. Zweites, modernes Scheunentor anstelle des Stalls. – Nr. 10. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut im 18. Jahrhundert. Scheuneneingang und Fensterinschrift eines Umbaus von 1832. Heute als Baugeschäft umgebaut. – Nr. 31. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1678. Wohnteil mit dreiteiligen gotischen Fenstern und rundbogige Giebeleingänge mit Laube. Ökono-

20 Baselstrasse, Blick auf das Mittenza und links das Pfarrhaus

mie zusammen mit dem Wohnhaus 1977 zu Wohnungen umgebaut. Rechter Wohnteil als Ersatz eines Schopfes.

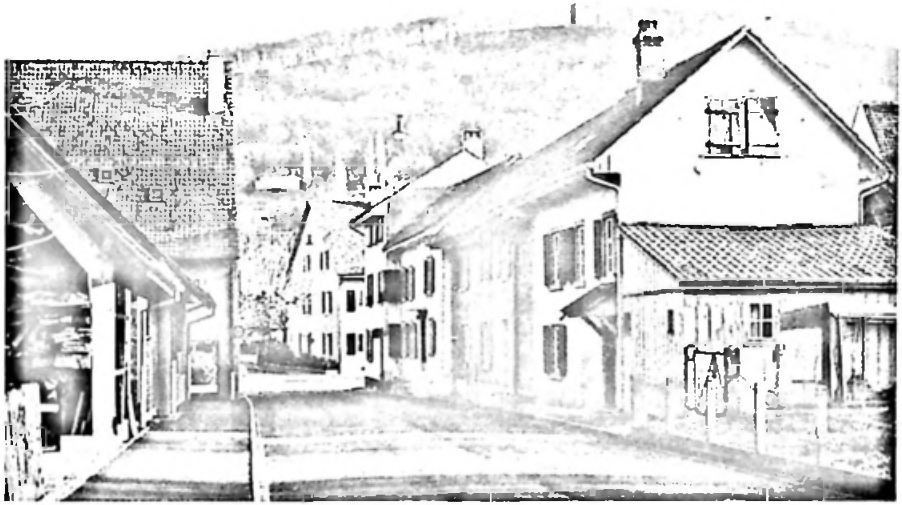
Hauptstrasse

Nr. 1. Pfarrhaus, erbaut 1534, Richtung Westen erweitert im 18. Jahrhundert. Giebelfront mit Kellervorbau und rundbogigem Eingang, Klebdach und vierteiliges gotisches Fenster. Im Innern kunstvolle Umrahmungen von Heizstellen, um 1760/1770, Kachelöfen und getäferte Studierstube. – Nr. 17. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut im 17. Jahrhundert mit rundbogigem Scheuneneingang und Stall. – Nr. 19. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1651 mit rundbogigem Scheuneneingang. 1973 zusammen mit dem rückwärtigen Schopf zu Wohnungen umgebaut. – Gegenüber: Ehemalige Bauernhäuser Nr. 16/18, wovon Nr. 16 mit rundbogigem Scheunentor von 1750, spitzbogiger Stalltüre und Stallfenster, datiert 1633. Beide Ökonomieteile 1974/75 zu einer Bankfiliale umgebaut. – Nr. 20. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut im 17. Jahrhundert. Wohnteil mit Giebellaube. Ökonomie mit rundbogigem Scheuneneingang, 1976 zu einer Kunstgalerie umgebaut. – Nr. 33. Haus mit markanter Giebellaube. – Nr. 45. Klassizistisches Bauernhaus, erbaut 1846. Ursprünglich mit Wohneingang neben dem rundbogigen Scheunentor. 1976 mit Durchgang für das Trottoir umgebaut. – Nr. 47. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut Mitte 19. Jahrhundert. Umgebaut zu Wohnung und Arztpraxis 1982. – Nr. 51. Ehemaliges Bauernhaus. Wohnteil mit Giebeleingang, Fenster datiert 1742. – Davor Nr. 53. Ehemaliges Stöckli, letzter erhaltener Kleinbau dieser



21 Hauptstrasse 19. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1651, mit rundbogigem Scheuneneingang. 1973 zusammen mit dem rückwärtigen Schopf zu Wohnungen umgebaut

22 Hauptstrasse 17. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut im 17. Jahrhundert



23 Hinterzweienstrasse. Blick Richtung Hauptstrasse und Wartenberg im Hintergrund

Art. – Nr. 48. Ehemaliges Bauernhaus. Wohnteil mit gotischen Fenstern und Ökonomie mit Scheuneneingang. – Nr. 63. Ehemaliges Bauernhaus, erbaut 1750, mit Scheuneneingang und Fenstersäule im Innern. – Nr. 77. Der sogenannte Hof, erbaut 1668 für Hauptmann Johann Wernhard Huber, umgebaut im 18. Jahrhundert mit zwei giebelständigen Bauten. Sechseckiger Treppenturm. Bemerkenswerte Innenausstattung. Ökonomiegebäude umgebaut. Ummauerter Garten mit Gittertor in geschweiftem Rocaillewerk und achteckigem Gartenpavillon an der Ecke.

Brunnen: Die Plätze, Strassen und Gebäude werden von zahlreichen steinernen Dorfbrunnen aus dem 18. und 19. Jahrhundert bereichert. Diese bestehen aus Längs- oder Quertrögen und Stöcken mit Obelisken oder Eicheln.

AUSSERHALB DES DORFES

BURGRUINEN AUF DEM WARTENBERG

Geschichte: Auf dem als Ausläufer des Gempenplateaus sich riegelartig ins Rheintal vorschiebenden Bergrücken liegen in unterschiedlicher Distanz zueinander drei Burgruinen verschiedener Grösse. Über den Ursprung der Burgen fehlen Hinweise. Urkundlich erwähnt werden sie im 13. Jahrhundert, doch sind sie bedeutend älter, sicher aber nicht römisch. Im 13. Jahrhundert erscheinen alle drei Burgen als Lehen des Domstifts Strassburg im Besitz der Grafen von Homberg, später Neu-Homberg. Auf der Vorderen Burg sass der Marschalk der Grafen von Homberg. Die Hintere Burg besass ein Zweig der Eptinger als Afterlehen. Vermutlich

handelt es sich um alten Gaugrafenbesitz, der als Eigen aufgegeben und zur Sicherung des Besitzes dem Domstift Strassburg übergeben wurde. 1306 kauften die Herzöge von Österreich das Lehen aller drei Burgen, von denen die Vordere und Mittlere Burg als Afterlehen an die zer Sunnen und 1371/1373 an die Münch von Münchenstein ging, während die Hintere Burg ein Afterlehen der Eptinger und später der Sevogel blieb. Im 16. Jahrhundert gelangte Basel in den Besitz aller drei Burgen.

Vordere Burg: Die grösste der drei Burgen liegt auf einem vorgeschobenen Felssporn. Steinbruchtätigkeit und seit 1933 unwissenschaftliche Grabungen zerstörten Teile der Anlage. Gut erhalten ist der Ostbering mit Bossenquaderwerk aus dem 12. und Mauerwerk aus dem 13. Jahrhundert. Die beiden quadratischen Türme sind vermutlich älter als der Bering. Im Süden ein künstlicher Halsgraben, im mittleren Teil eine Filterzisterne, ein grösserer Trakt, ein viereckiges Gebäude und weitere Anlagen. Die Keramikfunde weisen auf eine Besiedlung von spätkarolingischer Zeit bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Vermutlich alte Gaugrafenburg.

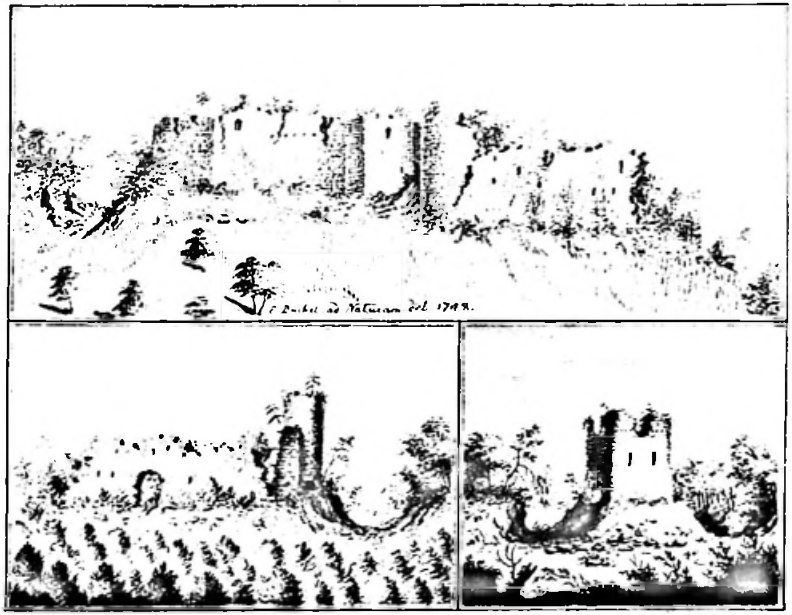
Mittlere Burg: Mächtiger Wohnturm auf dem höchsten Punkt des Berges, stark restauriert und ergänzt. Ursprünglich vier Geschosse mit Hocheingang im 4. Geschoss auf der Nordseite. Spätromanische Gewände mit kapitellverzierten Fenstereinfassungen aus dem Schutt rekonstruiert. Um den Wohnturm zog sich ein Graben. Die Funde stammen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, darunter kostbare Ofenkacheln. Der Wohnturm dürfte im späten 12. Jahrhundert von den Grafen von Homberg erbaut worden sein.

Hintere Burg: Auf dem südlichen Sporn des Höhenzuges langgestreckter Bering mit Rundturm im Norden und Wohntrakt im Süden. Funde aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. Gründung der Burg unter dem Hause Alt-Homberg als Sitz von hombergischen Ministerialen, später der Eptinger und der Sevogel. Im 15. Jahrhundert aufgegeben. Der grosse Burghof könnte auch als Refugium für die Dorfbewohner vor der Befestigung der Arbogastkirche gedient haben.

GENOSSENSCHAFTSSIEDLUNG FREIDORF

Bedeutendster Siedlungsbau der Schweiz in der Zwischenkriegszeit. Errichtet 1919 bis 1921 nach Plänen von HANNES MEYER als Gartenstadt und neues Dorf. Meyer bezeichnete das Freidorf als ein Gebilde halb Kloster und Anstalt, halb Gartenstadt und Juradorf. Auf dem dreieckförmigen Gelände gruppieren sich um einen zentralen Platz nach einem Raster 150 Häuser in Zeilen mit Vorgärten und Pflanzgärten. Vor dem zentralen Genossenschaftshaus in der Mitte der Siedlung liegt ein rechteckiger, öffentlicher Platz als Spielwiese mit Brunnen und Obelisk. Mauern umschliessen die ganze Siedlung und schirmen sie nach aussen ab. Baumalleen umsäumen die Siedlung, die Strassen und den Platz in der Mitte. In der Ostecke bildet sich eine Häusergruppe mit kleinem Gartenhof in der Mitte. Das 1922–1924 erbaute Genossenschaftshaus enthielt einst Restaurant, Laden, Schule und Seminar. Das Freidorf ist eine Stiftung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine, eine Pioniertat des sozialen Wohnungsbaus als Synthese von Gartenstadtidee und Genossenschaftsgeist.

Hans-Rudolf Heyer



24 Wartenbergburgen. Oben: Vordere Burgruine. Unten: Hintere und Mittlere Burgruine, gezeichnet von Emanuel Büchel, 1748

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat von Muttenz

Umschlag vorn: Flugansicht des Dorfkerns von Muttenz
Umschlagrückseite: Mittelpartie des Freidorfs

Bildnachweis: Kunstdenkmäler des Kantons Baselland, Liestal: S. 2, 3, 5, 6, 8, 9, 11, 12, 13, 19; S. 8 oben (H. R. Clerc, Basel); S. 7, 10, 14–18, 20, 21 (Dr. H. R. Heyer). – Staatsarchiv Basel: S. 23.

Literatur. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bezirk Arlesheim, von Hans-Rudolf Heyer, Basel 1969. – H. R. Heyer / E. Murbach, Dorfkirche Muttenz, Schweizerischer Kunstführer, Basel 1976. – H. R. Heyer, Kunstführer Kanton Basel-Landschaft, Bern 1978. – Heimatkunde Muttenz, Liestal 1968. – W. Meyer, Burgen von A–Z, Burgenlexikon der Region, Basel 1981.

© Copyright by Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1983.
Druck: Lüdin AG, Liestal. – Photolithos: Steiner & Co. AG, Basel.

Die *Schweizerischen Kunstführer* erscheinen laufend als Publikationsreihe der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und können auch im Abonnement bezogen werden (1 Serie = 10 Nummern)
Redaktion: Dr. Hans Maurer / Stefan Biffiger, lic. phil., GSK-Sekretariat, 3006 Bern
Administration: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Willadingweg 27, 3006 Bern.
ISBN 3-85782-330-5 Serie 33, Nr. 330

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

MUTTENZ

Hans-Rudolf Heyer

1781 Bannbuch

Predigttext Matth. 26, Vers 21

„Ei, du frommer und getreuer Knecht"

1784 Kirchen- u. Schulvisitation

Verord. Predigten

Kinderlehre: S. Gebet

Lukas 16, 2: „Thu Rechnung von deinem Haushalt"

2. Korinther 5, 10: „Wir müssen alle offenbahrt werden, vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange nachdem er gehandelt hat, bei Leibesleben, es sei gut oder bös."

---

12. 9. 1803 Distriktsstatthalter, benannte Gerichts- u. Gemeindebehörden wurden durch eine Ratsdeputation installiert.

1. Kor. 14, 22 —

1805 Schwörtag

Römer 13, 1-4

1: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet."

Einführung eines Lehrers in sein Amt

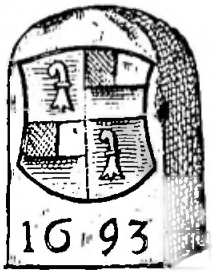
mumu Archiv Museum Muttenz

1. Gesang

„Dann wirst du seh'n in Glut und Feuerschein
zufriedene, die alle Hoffnung hegen
mit Seligen einst selig selbst zu sein."

Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttenz

Von Jakob Eglin



mumu Archiv Museum Muttenz

DIE GRENZSTEINSAMMLUNG AUF DEM KIRCHHOF ZU MUTTENZ

Von Jakob Eglin

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Zerstückelung des Grundbesitzes im Gemeindebann Muttenz ein solches Ausmass erreicht, dass eine rationelle Bewirtschaftung des Bodens in Frage gestellt war. Auch das Fehlen zweckmässig angelegter Feldwege wirkte sich für die richtige Pflege und Nutzung der zerstreuten Grundstücke vielerorts sehr nachteilig aus.

Die Gemeindebehörden sahen sich daher veranlasst, Güterzusammenlegungen in die Wege zu leiten und sich hiezu die Beihilfe von Bund und Kanton zu sichern. Die Bestrebungen hatten Erfolg. Während der Jahre 1903/1904 konnte die erste Feldregulierung ausgeführt werden. Sie erstreckte sich auf das Gebiet nördlich der S.B.B.-Linie bis zur Hardwaldung. Nach einem Unterbruch von einem Jahrzehnt folgte das Gebiet Bitzenen-Chilchmatt und 1918/1919 die Hochterrasse auf Rütihard. Im Jahre 1922 wurde das vordere Bitzenengebiet bis zur Bahnhofstrasse reguliert und neue Weganlagen kamen zur Ausführung. Schon 1919 begann man mit der grossen Güterzusammenlegung im westlichen Teil des Gemeindebannes, welche die ausgedehnte Kulturlandfläche zwischen dem Dorf und der Birs umfasste.

Die Krönung des grossen und wichtigen Meliorationswerkes bildete die während der Jahre 1927 bis 1931 durchgeführte Regulierung des östlichen und südlichen Teiles des Gemeindebannes, in welcher der Rebhang des Wartenberges eingeschlossen war.

Nachdruck aus Baselbieter Heimatbuch Band IV, 1948 mit freundlicher Genehmigung der Redaktionskommission, ergänzt 1977 durch Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz.

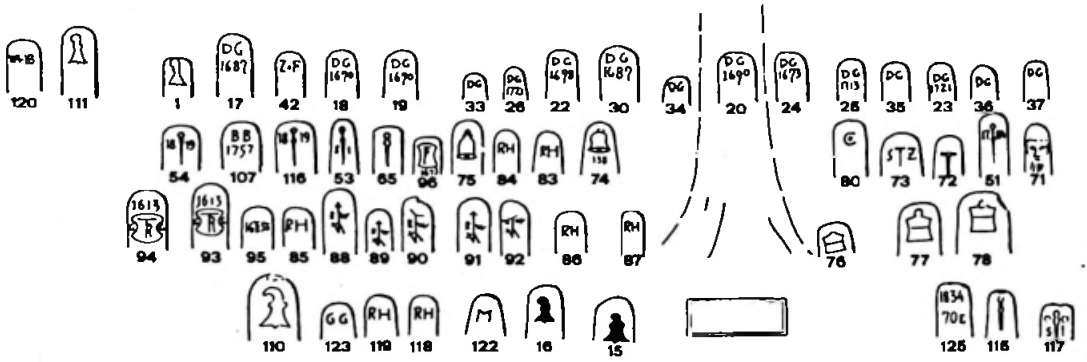
Die Gesamtfläche des regulierbaren Gebietes umfasst rund 600 Hektaren. Der übrige Teil des Bannes, rund 1065 Hektaren, bestehend aus Waldungen, Strassen und Wegen usw. wurde neu vermessen und vermarcht.

Im Verlaufe der Neueinteilungen verschwanden die meisten alten Grenzen, und damit verloren die vielen, z. T. uralten Gütersteine ihre Daseinsberechtigung. In die neuen Grenzen durften sie nicht mehr gesetzt werden, da die kantonalen Bestimmungen für die Neuvermarkungen *Grenzsteine aus Granit* vorschrieben. Die alten Steine waren fast durchwegs aus Jurakalk hergestellt. Daneben kamen auch solche aus rotem Sandstein nicht selten vor.

Bei den nicht mehr zugelassenen alten Gütersteinen handelte es sich oft um kleine heimatkundliche Kulturdenkmäler, und diese wären achtlos zerschlagen worden, wenn sie nicht der Verfasser dieser Abhandlung gesammelt und an würdiger Stätte aufgestellt hätte.

In verdankenswerter Weise stellte die Gemeindebehörde dazu den stimmungsvollen Raum bei der Kirche zur Verfügung.

Bis heute haben im ganzen *112*[1] *alte Güter- und Bannsteine* im historischen Kirchhofe pietätvolle Aufnahme gefunden. Auf diese Weise ist unser Grenzsteinfriedhof entstanden, und Muttenz ist stolz darauf: denn er zeigt, in Stein gehauen, die Verteilung seines Grund und Bodens während der letzten Jahrhunderte.



Lageplan der

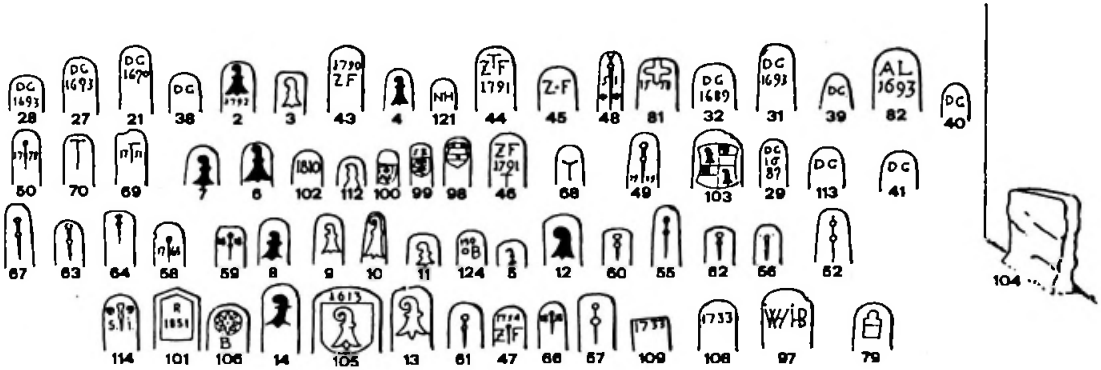
[1]) siehe Seite 3 und 19

Tabellarische Übersicht der Steine

Die *römischen* Ziffern geben die Abschnitte der nachfolgenden Beschreibung an.

Die *arabischen* Ziffern sind die im Lageplan und im Flurplan bezeichneten Nummern der Grenzsteine.

	Abschnitt	*Steine No.*	*Anzahl*
I	Stadt Baselgut-Steine	1 - 16	16
II	Deputatengut-Steine mit Jahreszahl	17 - 32	16
III	Deputatengut-Steine ohne Jahreszahl	33 - 41	9
IV	Zehntenfreies Gut-Steine	42 - 47	6
V	St. Jakobsgut-Steine	48 - 67	20
VI	Spitalgut-Steine	68 - 73	6
VII	Klingentalgut-Steine	74 - 75	2
VIII	Steinenklostergut-Steine	76 - 79	4
IX	St. Klaraklostergut-Steine	80	1
X	Deutschordensgut-Steine	81 - 82	2
XI	Rothausgut-Steine	83 - 87	5
XII	Ruprecht Wintergut-Steine	88 - 92	5
XIII	Privatgut-Steine	93 - 101	9
XIV	Gemeindewald-Steine	102	1
XV	Bannsteine	103 - 106	4
XVI	Steine, Besitzer und Standort unbekannt	107 - 109	3
XVII	Nachträglich hinzugekommene Steine	110 - 125	16

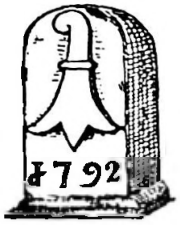


Grenzsteinsammlung.

I. Stadt Baselgut-Steine

Sie sind durchwegs mit dem heraldischen *Baselstab* geschmückt.

Das ehemalige Schlossgut Wartenberg gelangte im Jahre 1470 samt dem Dorfe Muttenz pfandweise und 1515 durch Kauf an die Stadt Basel. Seit dem Übergang an die Stadt heissen die ehemaligen Schlossgüter in den Urbaren und Zinsberainen «*Stadt Baselgüter*». Deren Grenzsteine sind durchwegs mit dem Baselstab geschmückt, der als Hoheitszeichen in verschiedenen Variationen von der primitivsten bis zur formvollendetsten Ausführung vorkommt. Erfreulicherweise sind noch mehrere dieser obrigkeitlichen Gütersteine bis in die Neuzeit erhalten geblieben. Ihre Standorte waren:



Stein 2

Stein 1, am Westabhange des Wartenberges in der Hallen (Halde) an der Grenze eines Rebackers, welcher der Pfarrei Muttenz gehörte.
Stein 2, im Schulgarten hinter der Liegenschaft zum Bären, datiert 1792. (heute Mittenza – Areal)
Stein 3, am östlichen Waldabhang des Wartenberges.
Steine 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 und 11 am Kamm und am Nordwestabhang des Wartenberges.
Stein 12, 13, 14, 15 und 16 auf der Dorfmatt, dem Eigentum des Kant. Kirchen- und Schulgutes.

II. Deputatengut-Steine mit Jahreszahlen

Die Verwaltung des Kirchen- und Schulgutes nannte man früher das Deputatenamt und die Persönlichkeiten, die damit verbunden und betraut waren, die H. H. *Deputaten*. Die Bezeichnung «*Deputa-*

Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof in Muttenz.

tengut» ist somit gleichbedeutend mit *Kirchengut* oder *Gotteshausgut*. Die Gütersteine, welche die Besitzungen der Kirche umgrenzten, sind in der Regel mit den beiden Initialen DG = Deputaten-Gut (Kirchengut) bezeichnet.

Stein 19

Zu den zahlreichen Gütern, die einst der Kirche den Tribut zu entrichten hatten, gehörte die südwestlich der Ortschaft Muttenz an den Münchensteinerbann angrenzende, 114 Jucharten umfassende Waldung *Rothalle* und ein Bezirk von 16 Jucharten am *Südwestabhange* des *Wartenberges*. Im Jahre 1856 gingen die beiden genannten Waldungen an einer öffentlichen Steigerung vom Kant. Kirchen- und Schulgut an die Bürgergemeinde Muttenz über. Bis heute sind aus diesen Wäldern der Grenzsteinsammlung 25 Grenzsteine zugekommen, die alle ohne Ausnahme vorzüglich erhalten sind und in mehr oder weniger zierlicher Gestaltung die Abzeichen D G tragen. Es sind dies:

Stein 17 DG 1689.	Stein 18 DG 1690.	Stein 19 DG 1690.	Stein 20 DG 1690.
Stein 21 DG 1690.	Stein 22 DG 1698.	Stein 23 DG 1721.	Stein 24 DG 1693.
Stein 25 DG 1713.	Stein 26 DG 1721.	Stein 27 DG 1693.	Stein 28 DG 1693.
Stein 29 DG 1689.	Stein 30 DG 1689.	Stein 31 DG 1693.	Stein 32 DG 1689.

III. Deputatengut-Steine ohne Jahreszahlen

Sie stunden am bereits erwähnten *Südwestabhange* des Wartenberges, an der sog. *Burghalde*, im Waldabschnitt unterhalb der mittleren und hintern Burgruine. Es betrifft dies
die Steine 33, 34, 35, 36, 37 und 38.
Am *Ostabhange* des Wartenberges befanden sich die Steine 39, 40 und 41. Sie umgrenzten einst die der Kirche zinspflichtig gewesenen sog. Reutigüter (Kirchenrüttenen).

Stein 34

IV. Zehntenfreies Gut-Steine

Diese Grenzsteine sind gekennzeichnet mit den Initialen Z F, d. h. zehntenfrei. Das zehntenfreie Gut gehörte gewöhnlich zu den Besitzungen der Kirche oder einer geistlichen Stiftung und war von der Steuerpflicht, d. h. von der Leistung des Zehntens befreit.

Stein 44

Stein 42 trägt auf zwei Seiten die Z F-Zeichen; er begrenzte daher *zwei* anstossende Grundstücke, die zehntenfrei waren; Standort im Gänsbühlgarten. Stein 43 mit Z F hatte seinen Standort beim ehemaligen Schützenhaus im Garten der Liegenschaft Hauptstrasse 22. Stein 44 mit Z F und Jahrzahl 1791 ist mit der Krücke, dem offiziellen Abzeichen des Spitals versehen und begrenzte das vom Zehnten befreite *Spitalgut* im Gänsbühlgarten.
Stein 45, Z F ohne Jahrzahl. Stein 46, Z F mit Jahrzahl 1791 und Krücke befand sich auf einer vom Zehnten befreiten Spitalgutsmatte im Apfalter. Stein 47, Z F zeigt in der Mitte den St. Jakobspilgerstab und darüber die Jahrzahl 1754. Dem Abzeichen gemäss zeigt er an, dass er einst zehntenfreies *St. Jakobsgut* begrenzt hatte. Standort im Apfalter.

V. St. Jakobsgut-Steine

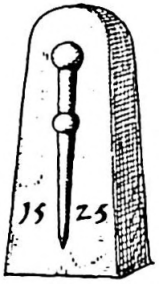
Im 13. Jahrhundert wurde zur Aufnahme von ansteckenden Kranken, vor allem für solche, die vom Aussatze, der Lepra, befallen waren, das Siechenhaus zu St. Jakob an der Birs gegründet. Es erhielt seinen Namen von der nebenan stehenden uralten Kirche, die dem Apostel Jakobus geweiht war und dem als Missionar aus Spanien schon im frühen Mittelalter weitverbreitete Verehrung zu Teil wurde. Die bildhafte Darstellung zeigt den Apostel stets als Pilger mit einem langen Knaufstab in der rechten Hand. An seinem Gewande hängen zwei Muscheln, die ihm auf seinen weiten Wanderungen als Trinkgefässe gedient haben. Im Jahre 1494 erscheint der Heilige zum ersten Male auf dem Siegel des Siechenhauses. Schon von Anfang an zeigte sich weit herum, sowohl beim Adel wie beim Volk, eine wohltätige Gesinnung gegenüber den bedauernswerten Leuten, *«den Dürftigen auf dem Felde»*, wie sie in den Urkunden genannt werden. Im Laufe der Zeit mehrten sich die Schenkungen, Käufe und sonstigen Zuwendungen immer mehr. Besonders im Banne Muttenz verfügte das Siechenhaus über einen ansehnlichen Grundbesitz an Äckern und Matten. Alle Grenzsteine des Siechenhausbesitzes, es sind deren 20, von den ältesten bis zu den jüngsten, tragen das Abzeichen, das *Symbol* des hl. Jakobus, den *Pilgerstab*.

Stein 48

Zu den originellsten gehört Stein 48. Er trägt ausser dem Stab noch links und rechts je eine Pilgermuschel, deren Bedeutung bereits oben erwähnt worden ist und die Initialen S I = Sankt Jakob. Auf der Rückseite ist der Baselstab ersicht-

lich. Die Form des Steines, der Stab mit den Muscheln und die Initialen verweisen den gut erhaltenen Grenzstein in die vorreformatorische Zeit.

Stein 49 ist eine 1946 hergestellte Rekonstruktion des Steines, der beim Umpflügen eines Ackers demoliert worden ist. Er trägt in Reliefform den prächtig geformten Pilgerstab und die Jahrzahl 1525. Standort «Im Dornhag».



Stein 49

Stein 50, mit eingemeisseltem Pilgerstab und der Jahrzahl 1778.

Stein 51, mit eingemeisseltem Pilgerstab und der Jahrzahl 1784.

Stein 52, mit eingemeisseltem, von der richtigen Form abweichendem Pilgerstab.

Stein 53, mit gut erhaltenem, reliefförmigem Pilgerstab (vermutlich 16. Jahrhundert).

Stein 54, mit unrichtig geformtem Pilgerstab und der Jahrzahl 1819, auf der Rückseite 1839. Standort: Umgebung des Siechenhauses zu St. Jakob, 1920 bei der Erweiterung des Bahndammes beseitigt.

Stein 55, mit langem, reliefförmigem Pilgerstab (vermutl. 16. Jahrh.). Standort im Apfalter.

Stein 56, mit leicht reliefförmigem Pilgerstab (vermutl. 17. Jahrh.). Standort in der vorderen Bitzenen.

Stein 57 mit missverstandenem Pilgerstab, 18./19. Jahrh.. Standort: Umgebung des Siechenhauses.

Stein 58 mit missgeformtem Pilgerstab, Jahreszahl 1765. Standort in der vorderen Bitzenen.

Stein 59 mit schlechtem Pilgerstab. Jahreszahl 1818, auf der Rückseite die Buchstaben E und S = Vorstadtgesellschaften Eschen und Steinen. Standort: Umgebung von St. Jakob.

Stein 60 mit missverstandenem Pilgerstab, auf der Rückseite Jahreszahl 1836, aus der Umgegend von St. Jakob.

Stein 61 mit gutem Pilgerstab, reliefförmig, vermutlich aus dem 16. Jahrhundert. Standort Sonnenmatt.

Stein 62 wie Stein 60, mit Jahreszahl 1836. Standort bei St. Jakob.

Stein 63 mit altertümlich gebildetem Pilgerstab, vermutlich 15./16. Jahrhundert. Standort Sonnenmatt.

Stein 64 mit schlechtem Pilgerstab, 18./19. Jahrhundert.

Stein 65 mit Pilgerstab wie bei Stein 64, 18./19. Jahrhundert.

Stein 66 mit Pilgerstab wie bei Stein 60, Jahreszahl 1818, sämtliche drei aus der Gegend von St. Jakob.

Stein 47 mit Pilgerstab in abweichender Form, begleitet von den Buchstaben Z F, über dem Stab die Jahreszahl 1754. Er begrenzte vom *Zehnten befreites St. Jakobsgut* im Apfaltergebiet.

Stein 67 mit gutem, reliefförmigem Pilgerstab, vermutlich 16./17. Jahrhundert, aus der Langmatt.

Hinsichtlich der vorbeschriebenen St. Jakobsgut-Steine ist zu bemerken, dass die Stäbe an den Steinen des 18. und 19. Jahrhunderts nicht mehr die ursprüngliche, stilgerechte Form aufweisen wie diejenigen der früheren Jahrhunderte. Es ist offensichtlich, dass den Herstellern der spätern Grenzsteine die Bedeutung und der Sinn des historischen, sinnbildlichen Abzeichens des hl. Jakobus nicht mehr bekannt gewesen ist.

VI. Spitalgut-Steine.

Der Spital zum hl. Geist in Basel, der sich einst an der Freienstrasse in der Gegend des Hauses zum Sodeck befand, verfügte in Muttenz über eine ausgedehnte Grundherrschaft. Eine ansehnliche Vermehrung erfuhr sein Grundbesitz, als ihm laut Beschluss des Basler Konzils im Jahre 1447 die Güter des Barfüsserklosters zur Wartung der Armen und Kranken, sowie zur Wiederherstellung der damals abgebrannten Kirche incorporiert wurden.

Das Kennzeichen der Spitalgut-Steine stellt eine Krücke dar, bestehend aus einem senkrechten Stab mit gebogener oder gerader Querstütze.

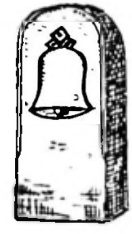
Stein 68

Stein 68: Roter Sandstein, Krücke mit gebogener Stütze, vermutl. aus dem 17. Jahrh. Standort «in den Gründen».
Stein 46: Roter Sandstein, Krücke mit gerader Stütze, darüber Jahreszahl 1791 und die Buchstaben Z F = *Zehntenfreies Spitalgut* aus der Gegend im Apfalter.
Stein 69: Roter Sandstein, Krücke und Jahreszahl 1751. Standort im Dornhag.
Stein 70: Roter Standstein, Krücke mit gerader Stütze, vermutlich 16. Jahrh., Standort zwischen den Liegenschaften Hauptstrasse Nr. 51 und 53.

Stein 71: Roter Sandstein, Krücke und Jahreszahl 1653 aus der Flur «Lächeln» bei der ehemal., 1840 abgebrochenen Spitalzehntenscheune.
Stein 72: Roter Sandstein mit Krückenabzeichen, vermutl. 17. Jahrh.. Standort bei dem Hohen Gericht (heute auf der Schanz genannt).
Stein 73: Roter Standstein mit Krücke, links und rechts von ihr die Buchstaben S Z = *Spitalzehnten.* Standort nicht mehr bekannt.

Der Spital zum hl. Geist bezog in Muttenz bis zu der am Anfange des 19. Jahrhunderts erfolgten Ablösung drei Vierteile des Getreide-, Heu- und Weinzehntens. Der übrige Viertel, die Quart, besass der Bischof. Stein 73 bezeichnete die durch die Fluren von Muttenz sich hinziehende ehemalige Zehntrecht-Grenze zwischen dem Spital und dem Bischof von Basel.

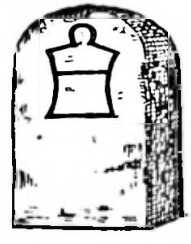
VII. Klingentalgut-Steine



Stein 74

Dem um 1274 gegründeten Kloster Klingental in Kleinbasel gehörte ein grosser Teil der obern Hardwaldung nebst andern im Banne liegenden Gütern. Die Klingentalsteine sind gekennzeichnet durch eine Glocke.
Stein 74: Roter Sandstein, geziert mit gotisch stilisierter Glocke, vermutlich 16. Jahrhundert.
Stein 75 wie Stein 74, 17. Jahrhundert.
Standort beider Steine in der obern Hard, «*im Chlingental*» geheissen. Beide Grenzsteine wurden 1922 beim Bau des Rangierbahnhofes entfernt und der Sammlung übergeben.

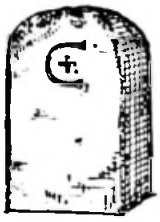
VIII. Steinenklostergut-Steine



Stein 77

Das Kloster Maria Magdalena an der Steinen in Basel, gegründet im 12. Jahrhundert, besass in Muttenz an verschiedenen Orten Güter, darunter in der Laachmatt. Die Gütersteine, welche die Grundstücke des Klosters umgrenzten, tragen als Abzeichen eine *Salbebüchse* zur Erinnerung an die biblische Maria Magdalena, die Sünderin, die dem Herrn die Füsse salbte.
Die Grenzsteinsammlung enthält vier solcher guterhaltenen Steinenklostergut-Steine, die mit der originellen Salbebüchse gekennzeichnet sind. Es sind die Steine 76, 77, 78 und 81, die in der Laachmatt, teils in der Ebene, teils am Abhang, an der Halde, gestanden haben.

IX. St. Klaraklostergut-Steine



Stein 80

Die Anfänge des St. Klaraklosters liegen im Dunkeln. Dessen Orden geht auf eine Gemeinschaft zurück, die der hl. Franziskus von Assisi um 1212 unter der hl. Klara († 1253) gegründet hatte und deren Angehörige «*Klarissen*» genannt wurden. Auch in Basel entstand schon frühe eine Niederlassung. Ursprünglich stund deren Haus vor dem Spalentor. Später, 1275, übergab ihnen Bischof Heinrich von Isny das von den Sackbrüdern verlassene Kloster in Kleinbasel. Der Konvent der geistlichen Schwestern mit der Äbtissin an der Spitze war eine Vereinigung edler Frauen, Töchter des Landadels, sowie vornehmer Ministerial- und Bürgerfamilien der Stadt. Der Güterbesitz des Klosters war infolge der vielen Vergabungen in Basel und Umgebung, sowie im Elsass beträchtlich. Auch in Muttenz besassen die Klosterfrauen eine Reihe von Äckern und Matten, die zu ihren zinspflichtigen Gütern zählten.

Wie alle übrigen Klöster in der Stadt und auf der Landschaft ereilte zur Reformationszeit auch das Kloster zu St. Klara das gleiche Schicksal. Es wurde 1529 aufgehoben. Im Dezember des gleichen Jahres übergaben die Äbtissin und der ganze Konvent ihr Kloster mit allen Rechten und Besitzungen dem Bürgermeister und Rat der Stadt Basel. Die Verwaltung der Gebäulichkeiten und der Liegenschaften und das gesamte Vermögen wurden fortan den ernannten Klosterschaffnern übertragen. Im Oktober 1534 vereinbarten die Pfleger mit denen des ebenfalls aufgehobenen Schwesternhauses im *Engental* bei Muttenz, dass dieses mit seinem Vermögen dem Klarakloster übergeben werde, das dafür der Oberin und den drei Schwestern aus dem Engental zeitlebens Wohnung und Verpflegung zu gewähren hatte. Es wurde ihnen «das Haus im hintern Klostergarten» zugewiesen, wo früher die Äbtissin zu St. Klara gewohnt hatte. Der oben, sub 80, abgebildete Stein, trägt auf der Vorderseite ein grosses C = Claraklostergut. Das kleine Kreuz im C soll den geistlichen Besitz andeuten. Auf der hintern Seite die Jahreszahl 1675. Es ist der einzige Grenzstein der Nonnen zu St. Klara, der in unsere Tage hinübergerettet worden ist. Leider konnte sein Standort nicht festgestellt werden.

X. Deutschordensgut-Steine

Der deutsche Ritterorden, der Orden der Deutschherren oder Marienritter, trug auf einem weissen Mantel ein aufgenähtes schwarzes Kreuz. Er wurde 1191 zur Zeit der Kreuzzüge gestiftet und 1809 durch Napoleon I. aufgehoben. Das Basler Deutschordenshaus, um 1246 gegründet, lag im Kirchsprengel St. Alban auf der Rheinseite an der Rittergasse. Die zu einem Geschäftshaus umgebaute Kapelle ist heute noch zu erkennen. Die Macht des Ordens war im Mittelalter sehr bedeutend. Im Banne Muttenz verfügte er allein über 30 Jucharten Acker- und Wiesland. Die jährlichen Zinsgefälle betrugen 64 Sester Dinkel, 16 Sester Hafer und vier Hühner. Laut dem Zinsurbar von 1752 wurden die erwähnten Abgaben nach der Reformation dem sog. «*Grossen täglichen Almosen*» zur Unterstützung der Armen überlassen. Zu diesen ehemaligen Zinsgütern gehört Stein 81 mit einem grossen, gleichschenkligen Kreuz (dem Ordenszeichen) und der in gotischen Ziffern eingemeisselten Jahreszahl 1558.

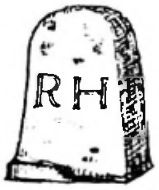
Stein 81

Stein 82 befand sich in einem Grundstück auf der Rütihard, dessen Abgaben dem Almosengut zugekommen waren. Er weist die Initialen A L = Almosengut auf mit der Jahreszahl 1693.

Stein 82

XI. Rothaus-Steine

Sie umgrenzten Güter, die einst zum Roten Haus gehört haben und sind, wie es die Steine 83, 84, 85, 86 und 87 aufweisen, mit den Initialen R H versehen = Rothaus. Drei der Steine stunden im Laachmattgut zwischen Muttenz und Pratteln, welches jahrhundertelang zum Roten Hause gehört hat. Die Steine 85 und 86 bezeichneten die Waldgrenze zwischen dem Rothausgut und der Hardwaldung der Bürgergemeinde Basel.



Stein 83

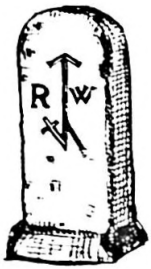
Das Rote Haus wird urkundlich schon im 14. Jahrhundert als «Hus, Hof und Gesesse» erwähnt und gehörte einst mit einem grossen Teile des Laachmattgebietes samt der Au am Rheine drunten *zur hintern Wartenburg*. Als uraltes Lehen der Strassburger Domkirche

kam es schon sehr frühe in die Hände der *Froburger* und von diesen an ihre Dienstleute, an die *Marschalke von Wartenberg*. Später ging die Besitzung an einen Zweig der *Herren von Eptingen* über und schliesslich an *Werner von Richisheim*, Leutpriester an der St. Ulrichskirche zu Basel. Dieser schenkte am 16. Februar 1383 das ausgedehnte Hofgut mit dem Fischereirecht am Rheine mit Einwilligung seines Lehensherrn *Johs. Puliant von Eptingen* dem *St. Paulus-Orden*, einem dem Augustiner-Orden unterstellten Zweigorden, wobei sich die geistlichen Brüder verpflichteten und gelobten, ein Kloster und die dazugehörende Kirche zu bauen, «darinnen sie wohnen und Gott dienen wollen mit Singen und mit Lesen und mit andern guten Werken nach ihres Ordens Gewohnheit». Das Kloster entfaltete sich aber nie wie die Klöster in Basel und anderwärts und hatte trotz mancher Zuwendungen fast beständig mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Jahre 1444 stiftete Hans Thüring Münch von Münchenstein, der Teilherr am Wartenberg war, in der Kirche zu Muttenz eine *Frühmesse* und vergabte dazu die Zinse von 74½ Jucharten Ackerland, bestehend aus 59 Parzellen, ferner von 17 Mannwerk Matten = 25½ Jucharten, von 3 Jucharten Reben und von 3 Behausungen, alles im Dorf und Bann Muttenz gelegen. Die Bebauer dieser Güter hatten dem Kloster zum Roten Haus und der St. Arbogastkirche zu Muttenz gemeinsam alljährlich 202 Sester Korn, 136 Sester Hafer und 10½ Hühner an Bodenzinsen zu entrichten. Die Brüder zum Roten Haus waren dagegen verpflichtet, allwöchentlich dreimal am Altar Unserer lb. Frau in der Kirche von Muttenz die *Frühmesse* zu lesen. Ausserdem mussten sie viermal im Jahre dem Leutpriester in Muttenz einen Ordensbruder, der Priester war, abordnen zur Abhaltung der *Jahrzeitmesse* für die verstorbenen Angehörigen der Familie Münch, den Herrschaftsinhabern von Muttenz und Münchenstein. Im Jahre 1470 ging die Kastvogtei des Klosters, die bisher in den Händen der Münch gewesen war, an die Stadt Basel über, die das Gut 1512 mit demjenigen des Siechenhauses zu St. Jakob vereinigte. Trotzdem verschlimmerte sich von neuem die Notlage, so dass die Brüder das Kloster verliessen. Einige Jahre später zogen die Beginen, Schwestern des Klosters Schauenburg bei Pratteln, in die verlassenen Räume, aber nur für kurze Zeit; denn am 15. Juli 1525 verbot der Rat der Stadt Basel allgemein die Aufnahme neuer Ordensleute, nachdem kurze Zeit vorher den Nonnen der Austritt aus dem Kloster freigestellt worden war.

Am 10. August 1525 wurde das Rote Haus mitsamt dem Hofe, der Scheune, der Stallung, dem Baumgarten samt der Fahrhabe und allen Gerechtigkeiten um 1200 Gulden verkauft. Bald nachher wurde das Haus in einen privaten Herrschaftssitz umgewandelt. Das Gut wechselte in den folgenden Jahrhunderten öfters die Hand. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war es mit den alten grundherrlichen Rechten (Jagd-, Holz- und Weidrecht) und mit der Befreiung vom Zehnten ausgestattet. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden in seinen Räumen einige Zeit Seidenbänder fabriziert. Wiederholt wurde der Versuch unternommen, dort eine Tavernenwirtschaft zu betreiben; er stiess aber auf den energischen Widerstand der Gastwirte von Muttenz, Pratteln und Augst und sogar von Liestal, die eine Konkurrenz befürchteten. 1820 stellte der Besitzer, Ratsherr Merian, das Gesuch, dass sein Sohn, der die Bierbrauerei erlernt habe, selbstgebrautes Bier ausschenken dürfe. Es wurde ihm bewilligt. So entstand die erste Bierbrauerei auf der Landschaft. Aber schon nach drei Jahren stellte der junge Merian die Brauerei ein und verzichtete auf den Ausschank von Bier.

In den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts erwarb Major Remigius Merian das Gut. Er unternahm den Versuch, auf seinem Territorium nach Salz zu bohren, obwohl der Kanton Baselland das alleinige Ausbeutungsrecht der *Saline Schweizerhalle* verliehen hatte und provozierte dadurch, 1840, einen heftigen Kompetenzkonflikt zwischen dem Bezirksgericht Arlesheim einerseits und der Regierung und dem Landrate anderseits. Später wurde Daniel Meyer-Merian Eigentümer. Seine Söhne teilten das Gut. Theodor Meyer-Delhay erhielt die Laachmatt und Adelbert Meyer-Seiler das Rote Haus. Von diesem ging das Rote Haus, umfassend 73 ha Kulturland und Wald, im Jahre 1907 an die Chr. Meriansche Stiftung in Basel über. Am 18. Februar 1918 verkaufte die Stiftung das Gut an die Firmen J. R. Geigy, Chemische Fabrik vormals Sandoz A. G. und die Säurefabrik Schweizerhalle. Das Herrschaftshaus mit Umschwung und ein weiterer Rest ging nachträglich, 1920, an die Chemische Fabrik vorm. Sandoz über. Heute erheben sich auf dem einst so stillen Gelände, auf den einstigen Ackerflächen und Wiesen gewaltige Fabrikbauten der chemischen Industrie. Dank der günstigen Lage unweit des Rheinhafens und angeschlossen an die Bahngeleise der S. B. B. ist das ehemalige Rothausgut zu einem Industriegebiet ersten Ranges geworden.

XII. Ruprecht Winter-Steine



Stein 91

Die Grenzsteine 88, 89, 90, 91 und 92 sind mit einem sogenannten Hauszeichen geschmückt, bestehend aus einem in die Höhe gerichteten, senkrecht stehenden Pfeil, links unten mit einem kleinen Kreuz und rechts mit einer kurzen schräggestellten Stütze. Zu beiden Seiten des Pfeiles befinden sich eingemeisselt die Buchstaben R W, d. h. *Ruprecht Winter*. Der Genannte war der Sohn des gleichnamigen Krämers und Handelsmannes in Basel. Er wurde Buchdrucker und gelangte zu grossem Reichtum. In den Jahren 1528 und 1540 erscheint Ruprecht Winter als Besitzer des Klostergutes zum Roten Haus bei Muttenz. Ausser dem Roten Hause, der Au am Rheine und der Laachmatt zwischen Muttenz und Pratteln besass er noch weitere Grundstücke im Apfalter und auf der Dorfmatt, wo die oben angeführten Steine sich bis in die Neuzeit erhalten haben.

XIII. Verschiedene Gütersteine, die Privatgut abgrenzten

Stein 93

Stein 93, ein roter Sandstein mit einem Wappenschild mit dem Monogramm TPR und ausserhalb des Schildes, links und rechts die Initialen G G. Über dem Schilde die Jahreszahl 1613. Er weist auf den einstigen Grundbesitzer *Thomas Platter* hin, der im 17. Jahrhundert Inhaber des Gross-Gundeldinger Schlossgutes war. Thomas Platter war Professor der Medizin und der Sohn des gleichnamigen, 1582 verstorbenen Humanisten und Rektors des Basler Gymnasiums.

Stein 94: Beschriftung und Datum wie Stein 93.

Stein 95: mit Monogramm wie auf Stein 93 und der Jahreszahl 1655, weist vermutlich auf den gleichnamigen Sohn des Obgenannten hin.

Stein 96 mit dem Zeichen FP ist ebenfalls mit einem einfach gehaltenen Wappenschild geziert, darunter die Jahreszahl 1673; er verweist auf *Felix Platter*, gewes. Oberstleutnant in französischen Diensten. Er war ein Abkömmling der Platterfamilie und Besitzer des mittleren Gundeldingen.

Standort der Steine 93 und 94 in der Lächeln.

Standort des Steines 95 zwischen Weihergasse und Grüssen.

Standort des Steines 96 in der Lächeln.

Stein 97, grosser gut erhaltener Jurakalkstein mit zwei nebeneinander stehenden Monogrammen WH und IB, weist auf die einstigen Besitzer des Rütihardgutes hin, die Bandfabrikanten Burckhardt-Wild und Söhne und Forcart-Weiss und Söhne (Erstes Viertel des 19. Jahrhunderts).

Stein 98

Stein 98, aus rotem Sandstein, trägt in sorgfältiger Ausführung das Wappen der *Baslerfamilie Gessler*, einen schön geschwungenen Schild, unterteilt mit Querbalken und mit drei Sternen geschmückt. Der tadellos erhaltene Stein befand sich an der Grenze einer Waldparzelle im äussern Fröschenegg, die schon längst ins Eigentum der Bürgergemeinde Muttenz übergegangen ist. Ein weiterer, vorzüglich erhaltener Grenzstein einer alten baslerischen Familie ist Stein 99, der mit einem zierlichen Rosenzweig im Wappenschilde versehen ist. Über dem Wappen befinden sich die Buchstaben S B. Das Wappen gehörte der *Familie Beck* an. Ein Repräsentant dieses Geschlechtes, *Sebastian Beck*, des Rats, besass 1603 ein der Kirche Muttenz zinspflichtiges Grundstück im Apfalter. Die Familie Beck war auch Inhaber eines vom 5. Juni 1760 datierten Bodenzinsberains; zudem besass sie anfangs des 18. Jahrhunderts den einstigen herrschaftlichen Landsitz «zum Hof» Nr. 77 an der Hauptstrasse in Muttenz.

Stein 99

Beide Steine, 99 und 100, sind zwei kleine, bescheidene Denkmäler, die an jene längst ausgestorbene Baslerfamilie Beck erinnern. Sie stunden im Apfalter.

Stein 101 ist ein grosser, einen Meter hoher, kunstgerecht behauener Stein aus wetterfestem Jurakalk mit abgedachtem Kopf und mit einem um 1 cm vertieften Frontschild mit der Jahreszahl 1851 und dem Buchstaben R. Er befand sich an der südlichen Grenze des alten Hagnaugutes. Das Hagnaugut gehörte schon im 13. Jahrhundert zu den Gütern des Klosters St. Alban. 1539 ging es durch Kauf an das Gotteshaus zu St. Jakob über und wurde im Laufe der Zeit durch Arrondierung bedeutend vergrössert. Im Jahre 1836 wurde die Hagnau, sowie der gesamte Grundbesitz des Siechenhauses zu St. Jakob von *Christoph Merian-Burckhardt* erworben, der aber wenig später das Anwesen Hagnau, enthaltend rund 50 Jucharten, an einen Bauersmann veräusserte. Im Februar 1839 wechselte das Gut wie-

der die Hand. Als neuer Besitzer erscheint *Joh. Jak. Ritter*. Gastwirt zum Schiff in Basel. Bei der Erbauung der Eisenbahn, 1854, wurde das Gut durch den hohen Bahndamm in zwei Teile getrennt. Der erwähnte Besitzer Ritter liess hierauf auf dem südlichen Teil, oben auf dem Hochgestade, ein Wohnhaus mit Ökonomiegebäude erstellen. Aus jener Umgebung stammt der sub 101 angeführte schön erhaltene Grenzstein, der mit dem Buchstaben R auf den ehemaligen Gastwirt Ritter am Barfüsserplatz hinweist. Das abgetrennte Gut mit dem neuen Wohn- und Ökonomiegebäude ging später in den Besitz von Jak. Christen-Gysin, Ingenieur, über und erhielt den Namen «Schweizerau». Der nördlich des Bahndammes gelegene Teil der Hagnau wurde 1872 dem neugeschaffenen Gemeindebann Birsfelden einverleibt. Nachdem das Gut noch zweimal den Besitzer gewechselt hatte, wurde es 1872 von Landwirt *Wilhelm Kellerhals-Häring* um Fr. 90.000.— erworben. Im Jahre 1913 veräusserten dessen Erben das Hagnaugut an die Chr. Meriansche Stiftung in Basel.

XIV. Gemeindewald-Steine

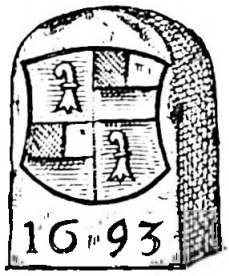
Stein 102 mit W = Wald und anderseits mit der Jahreszahl 1810 bezeichnet, ist einer der vielen Grenzsteine, welche die Waldungen der Bürgergemeinde Muttenz umgrenzen. Er stand am westlichen Waldsaum, angrenzend an die Hofstatt des Klosters im Engental.

XV. Bannsteine

Zu den schönsten und kulturhistorisch interessantesten Grenzzeichen zählen unstreitig die *Gemeindebannsteine*. Sie stehen heute noch im hochgelegenen Waldgebiet, an den Hängen und Gräten, längs der Grenze gegen Münchenstein, Arlesheim, Gempen, Frenkendorf und Pratteln. Seit Jahrhunderten haben sie dort oben in luftiger Höhe jeder Witterung und vielen Zeitgeschehnissen getrotzt und treue Wache gehalten. Die kulturhistorisch wertvollsten sind diejenigen, die an der Banngrenze Muttenz-Arlesheim anzutreffen sind, und einst baslerisches und fürstbischöfliches Gut schieden. Drei davon gehören der Regierungszeit des *Joh. Konrad von Roggenbach* an, der von 1656—1693 Fürstbischof von Basel war. Während seiner Amtszeit wurde 1680/1681 die Arlesheimer Domkirche gebaut.

Auf dem Bannstein 103 prangt auf der Arlesheim zugewandten Seite ein grosser Wappenschild, der in vier Felder eingeteilt ist.

Im linken obern und im rechten untern Feld stehen die Bischofsstäbe, rote Stäbe im weissen Feld, das Wappen des Bistums Basel, im rechten obern und im linken untern Feld das Familienwappen der Roggenbach. Die Muttenz zugekehrte Seite zeigt im grossen Wappenschild den alten Baselstab mit der Jahreszahl 1693. Standort Winterhalde. Zwei weitere stattliche Bannsteine, fast einen Meter hoch, weisen in die Regierungszeit des Bischofs *Johs. Konr. von Reinach-Hirzbach* hin, 1705—1737 geistlicher und weltlicher Gebieter des Bistums. Die dem Bistum zugekehrte Seite trägt das künstlerisch gearbeitete und mit der Mitra gekrönte Wappen der adeligen *Familie «von Reinach»* (Aargau), je 2 steigende Löwen und das Wappen des Bistums, je 2 Baselstäbe. Die Mitte des Wappenschildes, wo sich das senkrechte schmale Band mit dem breiten Querband kreuzt, ist mit einem winzigen Schildlein geziert. Die baselwärts gerichtete Seite trägt in Reliefform den schön modellierten Baselstab.

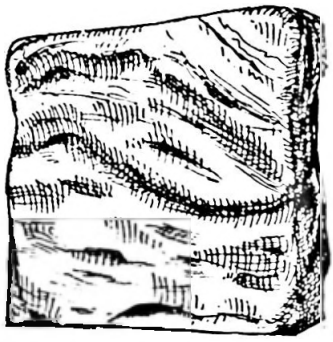


Stein 103

Unweit von diesen alten Denkmälern erhebt sich das *Scheidflüeli*. Hier scheiden sich die Bänne Muttenz, Arlesheim und Gempen. Seiner glatten Oberfläche wegen wird es auch *«Jägertischli»* geheissen. Es ist nicht von Menschenhand erschaffen, sondern stellt ohne Zweifel ein uraltes natürliches Grenzzeichen dar. Vom Scheidflüeli weg bis zum 1,4 km entfernten sogen. *«Hohen Bannstein»* grenzt der Gemeindebann Muttenz an *Solothurnergebiet*, an die Gemeinde Gempen. Hier stehen auf dem felsigen Grat und über die Stierenwaldhochfläche hin 17 Bannsteine, von denen die Mehrzahl mit dem Basler und Solothurnerwappen geschmückt sind; 1613, 1660, 1684 und 1693 sind sie gesetzt worden.

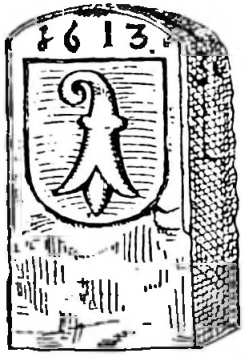
Der wichtigste und bekannteste unter ihnen ist der mit drei Baselstäben und dem Solothurnerwappen geschmückte *«Hohe Bannstein»*, der die Gemeinden Muttenz, Gempen, Frenkendorf und Pratteln scheidet. Leider fehlt eine Jahreszahl. Nicht mehr alle haben das zwanzigste Jahrhundert erlebt. Einige sind in früheren Zeiten zerschlagen, umgefahren und durch moderne Steine ersetzt worden. Andere wurden bei der neuen Grundbuchvermessung, 1932—1936, weil vom Zahn der Zeit beschädigt, ausgehoben. An ihre Stelle kamen schmucklose Granitsteine.

Dennoch ist es gelungen, einige der alten invaliden Kämpen vor der Zerstörung zu retten. Auch sie haben im Kirchhofe zu Muttenz liebevolle Unterkunft gefunden.



Stein 104

Stein 104, ein grosser, plattenförmiger Kalkstein ohne äussere Zeichen und Jahreszahl, stund im Oberen Stierenwald an der Banngrenze Muttenz-Gempen, ersetzt 1932. Er wird «*Hirtenstein*» genannt, weil nach der Tradition der Dorfhirt, der in früheren Zeiten die Viehherde auf die Wald- oder Weitweide trieb, sich dort an der Bann- und Weidgrenze niederliess und ausruhte. Die Bezeichnung *Stierenwald* ist auf den ehemaligen Weidgang der Stierenherde zurückzuführen, die vor Jahrhunderten in jene ausgedehnten bewaldeten Höhen zur Weide getrieben wurde.



Stein 105

Stein 105 mit der Jahreszahl 1613 stund ebenfalls am vorbeschriebenen Grenzstück. Die eine Seite zeigt den formvollendeten Baselstab. Die Seite gegen Gempen schmückt das Wappen des Kantons Solothurn. Weil der Stein defekt war, wurde er 1932 durch einen Granitstein ersetzt, auf welchem leider die Hoheitszeichen fehlen. Stein 106 hatte seinen Standort bis 1905 im Mattengelände nördlich des Hofgutes Egglisgraben als Bannstein zwischen Muttenz und Pratteln. Die Seite, die gegen Pratteln gerichtet war, ist mit einer achtblättrigen Rosette, einer Sonnenblume, geschmückt. Die Seite gegen Muttenz trug einzig den Buchstaben M = Muttenz. Auch dieser Stein war stark verwittert und wurde 1905 ersetzt.

XVI. Grenzsteine, bei denen die Grundeigentümer und der Standort der Steine nicht mehr bekannt sind

Stein 107, Jahreszahl 1757 und Initialen B B,
Stein 108, Jahreszahl 1733,
Stein 109, Jahreszahl 1733,

Meine Bekanntgabe ist nicht endgültig; denn die Sammlung mehrt sich immer noch, und die Erforschung der historischen Zusammenhänge geht weiter. Doch dürfte sie den Wunsch meiner vielen Freunde und aller Besucher des Muttenzer Grenzsteinfriedhofes erfüllen, die sich an Hand eines kleinen Führers über die Geschichte seiner Insassen orientieren möchten.

Wenn meine kurze Darstellung dazu beiträgt, dass die alten Grenzsteine neben der Kirche beredtes Zeugnis von der Muttenzer Flurgeschichte ablegen und gleichzeitig die Besucher zur Anlage von ähnlichen Sammlungen ermuntert, dann hat sie ihren Zweck erreicht. Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Dr. Hans Stohler in Basel für seine freundliche Unterstützung bei der Abfassung dieser Arbeit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ebenso gebührt der gleiche Dank Herrn Adolf Suter in Muttenz für seine trefflich ausgeführten zeichnerischen Beilagen.

Nachtrag:

XVII Nachträglich hinzugekommene Steine mit unbekanntem Standort

3 Stadt Baselgut-Steine, No. 110–112,
1 Deputatengut-Stein ohne Jahreszahl, No. 113,
4 St. Jakobsgut-Steine, No. 114–117,
2 Rothausgut-Steine, No. 118, 119,
1 Privatgut-Stein, No. 120 (wie Stein No. 97),
5 Steine unbekannter Eigentümer, No. 121–125.

Anlässlich der Kirchenrenovation wurde die Grenzsteinsammlung verlegt und neu gesetzt, wodurch eine Umnumerierung notwendig wurde. Sie entspricht dem Lageplan und der Übersicht Seite 2/3.
Wir bereinigten auch den Text und fügten den Abschnitt XVII über nachträglich hinzugekommene Steine an. Die Sammlung wird fortgesetzt.

A. Suter H. Bandli

Quellen und Literatur

Urkundenbuch der Landschaft Basel, 1881, von Dr. Boos.

Bodenzinsberaine 1480–1802 aus den Staatsarchiven Liestal und Basel.

Deputatenakten aus dem Staatsarchiv Liestal.

Klostergründungen in Baselland, von Pfr. D. K. Gauss, Liestal.

Geschichtlicher Vortrag über das Rothausgut bei Muttenz, 1918, von J. Eglin.

Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz, 1926, von J. Eglin.

Die St. Arbogastkirche von Muttenz, 1929, von J. Eglin.

Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz, 1938, von J. Eglin.

Basler Kirchen, 1917–1935. Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Kanton Basel.

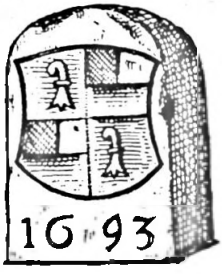
Geschichtliches über St. Jakob, 1940, von J. Eglin.

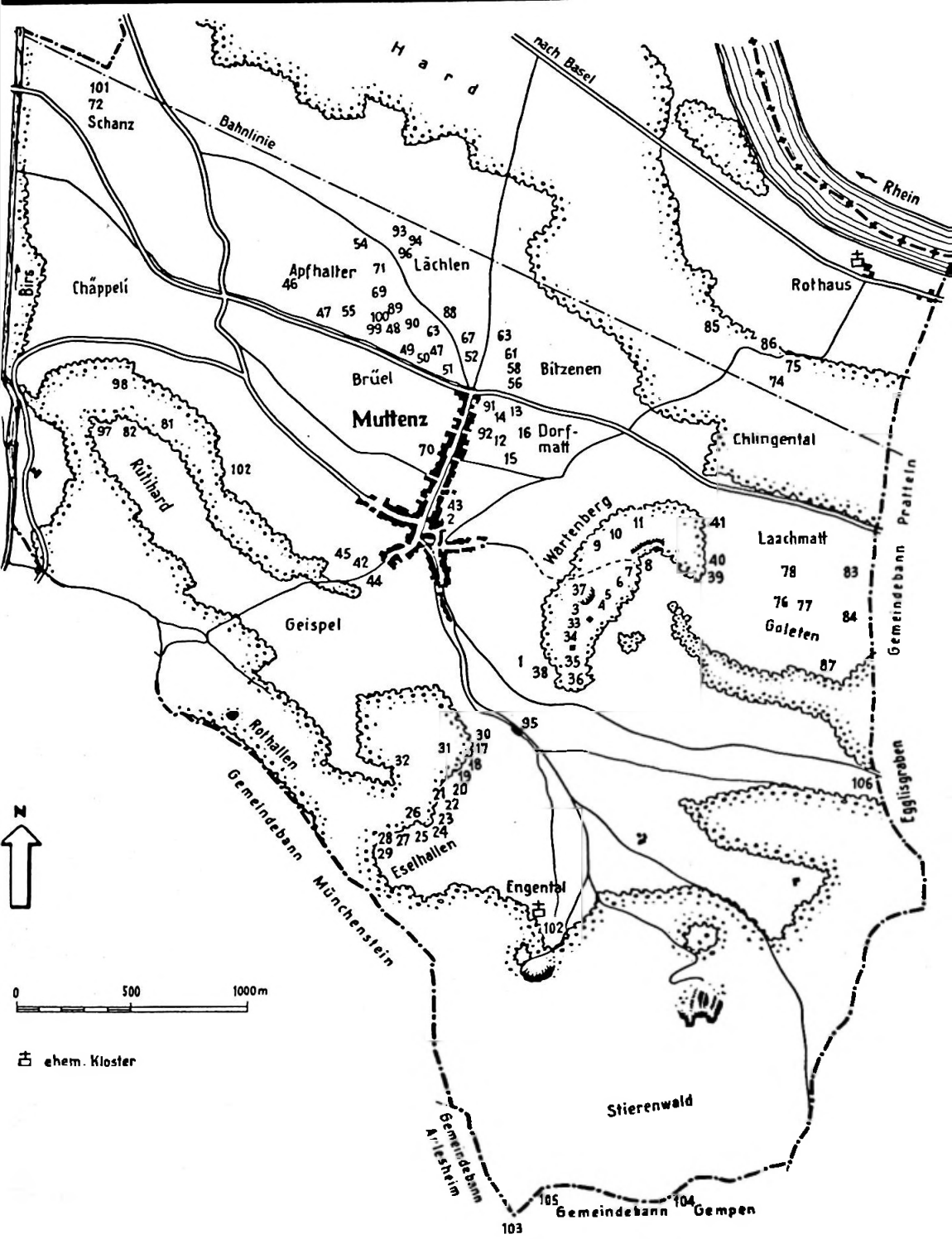
Geheime Grenzzeichen und Gebräuche der Baselbieter Gescheide. Ein Beitrag zur Vermarkungsgeschichte von Muttenz und Pratteln, von Hans Stohler, 1948.

Wappen und Symbole auf Grenzsteinen im Kanton Baselland, von August Heitz, Liestal, 1952.

Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttenz

Von Jakob Eglin

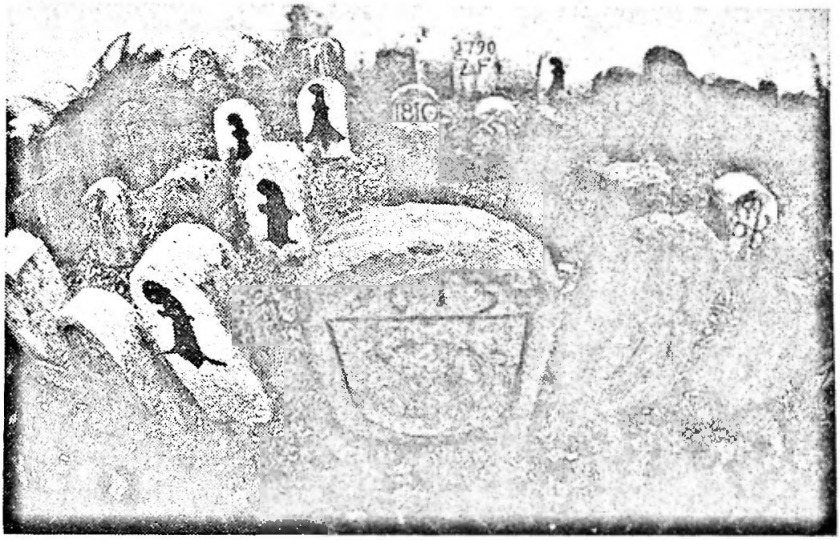




Übersichtsplan von Muttenz mit den früheren Standorten der alten Grenzsteine.

mumu Archiv Museum Muttenz

Muttenz lokal 20.7.90



Die Muttenzer Grenzsteinsammlung.

Inventar der historischen Grenzsteine der Gemeinden

Angeregt von der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung hat der Regierungsrat im Januar 1985 das Gesamtprojekt «historische Grenzsteine» im Kanton Basel-Landschaft beschlossen, d.h. die Inventarisation der historisch wertvollen Grenzsteine.

Nach fünfjähriger Arbeit in Feld und Wald konnte der vom Geographischen Institut der Universität Basel mit der Durchführung beauftragte Geograph Martin Furter am 30. Mai 1990 dem Kantonalen Denkmalpfleger das abgeschlossene Inventar der Grenzsteine auf Gemeindegrenzen überreichen.

Die ins Inventar aufgenommenen Zeugen der Kulturgeschichte werden nun an ihrem Standort, in ihrer Funktion als Hoheitszeichen ins Inventar der geschützten Kulturdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft aufgenommen. Das Inventar wurde angelegt zum Schutz der Steine vor Diebstahl, vor Beschädigung, zur Dokumentation und zu ihrer Sanierung, denn die 1964 im Standardwerk von August Heitz erwähnten Grenzen und Grenzzeichen des Kantons Basel-Landschaft waren zum Teil nicht mehr auffindbar.

Jurakalke und Sandsteine sind die Rohmaterialien der im Inventar bezeichneten 818 Grenzsteine. Sie wurden vor 1850 gesetzt und tragen zum Teil prächtige Familienwappen, Jahreszahlen oder sonstige Gravuren. Neben dem Therwiler «Römerstein» beweisen die bis zu 400jährigen Grenzsteine hervorragende Standfestigkeit und Witterungsbeständigkeit. Gleichwohl konnten im Zuge der Inventarisationsarbeiten etliche im Laufe der Zeit im Boden versunkene Steine durch Angestellte des Vermessungsamtes wieder gehoben oder gereinigt werden. Erfreulich ist auch die grosse Bereitschaft der Gemeinden zur Kostenübernahme der Restaurationsarbeiten an ihren Hoheitszeichen. Kopien aller sie betreffenden Inventarblätter werden den Gemeinden zugestellt.

Steinreich im wahrsten Sinne des Wortes sind alle vier Bezirke. Den Rekord hält der Bezirk Liestal mit 282, gefolgt von Sissach mit 255, Arlesheim mit 141 und Waldenburg mit 140 ins Inventar aufgenommenen Steinen.

Bau- und Umweltschutzdirektion

Unter deinen Schutz und Schirm
fliehen wir, o heilige Gottesmutter.
Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten,
sondern erlöse uns jederzeit von allen Gefahren
o du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau,
unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin,
versöhne uns mit deinem Sohne,
empfiehl uns deinem Sohne,
stelle uns vor deinem Sohne.
Bitte für uns, o heilige Gottesmutter,
auf dass wir würdig werden der Verheissungen Christi.

Bild: Schutzmantelmadonna aus Ravensburg, um 1480 von Michel Erhart geschnitzt; Lindenholz, 135 cm hoch (wahrscheinlich vom Hochaltar der Ravensburger Pfarrkirche, heute im Besitz der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz, Berlin West).
Diese ausdrucksstarke, hoheitsvolle Plastik zählt zu den schönsten Marienbildern der deutschen Spätgotik. Durch fünf Jahrhunderte hindurch hat sie nichts von ihrer bezaubernden Frische verloren! Selbst die Farben haben sich in der ursprünglichen Fassung fast völlig erhalten.
Huldvoll breitet die Madonna ihren fülligen Mantel um Frauen und Männer in geistlicher und weltlicher Tracht – um die ganze Menschheit aus! Ursprünglich stammt die Geste des Mantelschutzes aus dem mittelalterlichen Rechtsleben: Hochgestellte Personen konnten Verfolgten unter ihrem Mantel Schutz gewähren und für sie um Gnade bitten. Kinder wurden legitimiert oder adoptiert, indem der Vater sie unter seinen Mantel nahm.

Diesem Bildmotiv liegt das früheste ausserbiblische Mariengebet zugrunde: «Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir . . .» entstanden im 4. Jahrhundert. In der Kunst erlebte die Schutzmantelmadonna ihre Hochblüte im 14. und vor allem im 15. Jahrhundert. Dass dieses Motiv sich gerade damals so tief in die Herzen der Menschen verankerte, ist wohl kein Zufall, war doch das Spätmittelalter eine von mancherlei Krisen geschüttelte Zeit: Die neu aufgekommenen, verheerenden Pestseuchen, Verarmung, Hungersnöte, Kriege und Rechtsunsicherheit bedrohten das Volk von allen Seiten. Wie trostreich war da die Vorstellung von der schützenden, bergenden, liebevollen Mutter aller Menschen! Auch heute noch vermag uns dieses Bild, in das so viel Vertrauen gesetzt worden war, anzusprechen und anzurühren. Es zeigt uns, dass das «weibliche Element», das in der heutigen Religiosität wieder zunehmend zu einem aktuellen Bedürfnis wird, schon in einer längst vergangenen Epoche erstaunlich präsent war.

mumu Archiv Museum Muttenz

Sonderdruck aus: Basellandschaftliches Jahrbuch 12, Liestal 1973 (erschienen Anfangs Dezember, mit persönlichen Grüssen! E.St. 1974)

ARBOGAST

Ein Beitrag zur Frage der Namenwahl

von Eduard Strübin

Um 1760 schreibt der Basler Professor Johann Jakob Spreng in seinem Idioticon Rauracum unter dem Stichwort «Gast»: «Gast verkürzt für Arbogast. Ist der Taufname vieler Bauern in dem Baselgebiete.» [1] Offenbar übertreibt der gelehrte Verfasser: Trotz zahlreicher Stichproben in den Tauf- und Eheregistern verschiedener Baselbieter Kirchgemeinden [2] hat sich der Vorname Gast oder Arbogast für die Zeit zwischen 1700 und 1760 nirgends finden lassen — mit der *einen* Ausnahme von Muttenz, wo er zwar im 18. Jahrhundert nur noch selten, im 17. dagegen häufig vorkommt. Man kann annehmen, Spreng habe in Kenntnis der Muttenzer Verhältnisse auf eine weitere Verbreitung geschlossen.

Die Muttenzer mussten einen Grund haben, diesen ausgefallenen Taufnamen zu wählen. Tatsächlich beruht die Namenwahl auf einer alten lokalen Ueberlieferung, die in die vorreformatorische Zeit zurückgeht: Als einzige in der Gegend gehörten einst Dorf und Kirche Muttenz zum Besitz des Domstiftes Strassburg [3]. Hauptpatron des Bistums Strassburg war aber der heilige Arbogast, der um 550 vom Merowingerkönig ins Elsass gesandt worden war und als Bischof die erste Strassburger Kathedrale hatte erbauen lassen [4]. Durch den geistlichen Grundherrn wurde dann das Patrozinium des heiligen Arbogast auf die Kirche von Muttenz übertragen, wie das allgemein üblich war. Die Kirche besass bis zur Reformation als Reliquie «sannt Arbogast arm da heiltum inn ist» [5]; der Arbogasttag, der 21. Juli, wurde festlich begangen, wobei der Kirchherr dem Leutpriester und den übrigen geladenen Priestern «ein zimlich Mal» zu spenden hatte [6]; die für ein Dorf überaus stattliche Kirche, um 1420 zudem durch eine Zinnenmauer mit zwei Tortürmen wehrhaft gemacht, wurde im Chor um die Mitte desselben Jahrhunderts mit Fresken geschmückt; zwei davon stellten Szenen aus dem Leben des Heiligen dar [7]; der St. Arbogastbrunnen am Hange des Wartenbergs soll «nach dem Volksmund ehmals Ziel der Wallfahrer» [8] gewesen sein — kurz, es erwahrt sich auch für Muttenz, dass «zum mittelalterlichen Heimatgefühl ... in erster Linie die Verbundenheit mit den heimischen Kirchenpatronen» [9] gehört.

Es lag natürlich nahe, dass vor der Reformation die Muttenzer ihren Knaben den Namen des verehrten Kirchenpatrons gaben; diese fromme Sitte hat sich in katholischen Gegenden bis in unser Jahrhundert hinein erhalten [10]. Schon in den spärlichen Dokumenten des 15. Jahrhunderts taucht «Arbogast» auf [11]. Der Name scheint nicht selten gewesen zu sein: Im «kilchenzins»-Ro-

mumu Archiv Museum Muttenz

del, der am Vorabend der Kirchenerneuerung unter dem Gemeindeoberhaupt, dem Untervogt Arbogast Brotbeck, aufgesetzt wurde, figurieren mindestens drei Arbogast (bzw. Gast) und die Erben zweier Gast [12].

Bild 1. Szene aus der St. Arbogastlegende. König Dagobert schenkt dem heiligen Arbogast als dem Bischof von Strassburg Rufach und Schloss Isenheim zum Dank für die Auferwekkung des verunglückten Königssohnes Siegbert. Wandbild (verputzt) aus der Mitte des 15. Jahrhunderts im Vorchor der reformierten Kirche Muttenz.

Vgl. H. R. Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft 1, Basel 1969, 341.

Das Jahr 1529 brachte Basel und damit dem Baselbiet die grosse Wende. Die Untertanen nahmen die neue Lehre, wenn sie auch nicht um ihre Meinung befragt worden waren, ohne grosses Widerstreben an; da und dort hatten sie sogar die Bewegung vorantreiben helfen. So hatte der Rat der Stadt nicht zuletzt auf Drängen der Gemeinde Muttenz die beiden kleinen Klöster auf deren Boden, das Rote Haus und Engental, schon 1525 aufgehoben, drei Jahre darauf dagegen einige Muttenzer gefangengesetzt, weil sie «haben eine gemein (Versammlung) helffen machen wider iren (katholischen) prediger» [13]. Nach dem Umsturz verkaufte die Gemeinde die Kirchenzierden und übertünchte die Bilder, auch die schönen neuen aus dem Beginn des Jahrhunderts. Eine sich recht handfest gebärdende Gegnerschaft gab es freilich auch; so deckten einmal fünf Leute «freventlichen muotwillens» dem reformierten Seelenhirten bei Nacht und Nebel die «privaten» oder «propheten» (den Abort) ab und «zerrissen» sie [14]. Im ganzen waren die Stürme wohl eher politischer als religiöser Art: Als die Muttenzer ihren in den Bauernunruhen von 1525 «er-

zwungenen» Freiheitsbrief anno 1532 wieder herausgeben sollten, «sperrten» sich ihrer 19, darunter zwei Arbogaste, und wurden zu Basel in der Ratsstube zurückbehalten [15].

Erstaunlich bleibt auf alle Fälle, dass der «katholische» Vorname Arbogast die Klippe der Reformation heil überwunden hat. Da ist zu bedenken, dass die Scheidung zwischen alt und neu in vielem wohl weniger streng war, als man sich etwa vorstellt. Die Aufregung scheint sich bald gelegt zu haben, und wie anderwärts auf der Landschaft lebten — nach den Worten von Karl Gauss [16] — alter und neuer Glaube zunächst noch verhältnismässig friedlich nebeneinander: Die Muttenzer hatten ihre reformierten Prädikanten und Schulmeister, spielten auch 1563 eine «christl. Comedy» (den Verlorenen Sohn), aber ihre neue Glocke von 1571 schmückte das Bild Marias [17]; noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde mit vieler Lustbarkeit die Kirchweih begangen [18]; «beim Eintritt in die Kirche verneigten sich manche Leute noch vor dem übertünchten Marienbild» [19].

Und vor allem hielt sich wie gesagt der Name des Kirchenpatrons als Taufname. Im Kirchenurbar von 1601 erscheinen acht Träger des Heiligennamens [20]; laut dem erst 1624 einsetzenden Taufregister [21] wurden in den zehn Jahren 1624—1633 13 Knäblein Arbogast getauft, so dass der Name zu den häufigeren zählt.

Drückt sich in dieser Namenswahl vielleicht ein geheimes Widerstreben gegenüber dem neuen Glauben aus? [22] Wohl kaum, sonst würde nicht der taufende Ortspfarrer zweimal einem kleinen Arbogast sogar Pate gestanden haben. Man wählte ihn gewiss aus alter Anhänglichkeit, aus Lokalstolz und aus Familienbewusstsein. In diese Richtung weist folgende Tatsache: Dass ein Knabe den Namen seines Vaters oder des einen seiner beiden Götti erhält, ist in jener Zeit zwar auch sonst häufig, bei den Trägern des Namens Arbogast aber auffällig; von den 13 obgenannten Täuflingen namens Arbogast führt sechsmal ein Pate diesen Namen, einmal sind es der Vater und ein Pate, einmal beide Paten. Diese neun Götti sind aber nur drei verschiedene Personen; nicht weniger als sechsmal tritt der Wirt Arbogast Dietler, offenbar ein angesehener Mann, und zweimal sein Sohn auf.

Diese auf der unmittelbaren Ueberlieferung beruhende und stark personengebundene Wahl des Namens ist auch für die folgenden Jahrzehnte festzustellen; bezeichnenderweise verstärkt sich diese Neigung sogar. Bis zur Jahrhundertmitte (1634—1649) zählt man neun Arbogaste, und nur einmal heisst nicht der Vater oder ein Pate so; von 1650 bis 1657 erhalten sechs Büblein den Namen, und unter den Vätern und Paten sind neun Arbogaste — 1657 tragen einmal das Kind, der Vater und beide Götti den alten Heiligennamen!

Dann beginnt die Zahl der kleinen Namensträger deutlich zurückzugehen: Zwischen 1660 und 1699 sind es nur noch sieben, im 18. Jahrhundert im gesamten bloss fünf; dabei hat ein 1700 geborener Arbogast den Namen 1725

zuerst als Pate, dann 1727 als Vater fortgepflanzt. Anno 1736 ist zum letzten Mal ein Büblein Arbogast getauft worden.

Fragt man nach den Gründen des Abgehens, so kann man zuerst an den natürlichen Lauf der Dinge denken: Alte Namen sinken in der Gunst, neue, unverbrauchte verdrängen sie. Wichtiger ist aber in unserem Fall eine staatspolitische Entwicklung, der verstärkte Einfluss der regierenden Stadt Basel. Im 17. Jahrhundert begann die Stadt — unter Führung des hochberühmten Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein — eine metaphysisch begründete leistungsfähigere Staatsgewalt aufzubauen [23]. Zur selben Zeit verschärfte sich, nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Dreissigjährigen Krieg, im nunmehr streng reformierten Basel die Abneigung gegen die «Papisten».

Wie auf anderen Lebensgebieten spiegelt sich diese Wandlung auch auf dem Gebiete der Namenwahl. Kaum zufällig verschwindet nach 1631 der Name Odilia, der an eine Landsmännin des heiligen Arbogast, die am Oberrhein allgemein verehrte heilige Jungfrau Odilia von Hohenburg, erinnert, aus dem Muttenzer Taufregister — während jene im benachbarten katholisch gebliebenen Arlesheim, wo sie Kirchenpatronin war, ihre Stellung bewahrte. (Der Name Arbogast konnte sich allerdings 100 Jahre länger behaupten — eben auf Grund der besonderen Lokaltradition.)

Während auf vielen anderen Lebensgebieten die Obrigkeit energisch mit Geboten und Verboten eingriff, ist im Falle der Namenwahl nicht an behördliche Massnahmen zu denken, sondern es tritt hier die oft unterschätzte rein menschliche Seite eines «vätterlichen» Regiments zutage. Muttenz, nur wenige Kilometer von der Stadt entfernt, war mit ihr durch äusserliche Nachbarschaft und zahlreiche wirtschaftliche und persönliche Beziehungen besonders eng verbunden. Nicht zuletzt durch die in diesem Zusammenhang bedeutungsvollen Patenschaften. In den Jahren 1670—1679 zum Beispiel versahen bei den 289 einheimischen Muttenzer Täuflingen mindestens 194 Basler und Baslerinnen Patenstelle [24], nicht selten vornehme [25]. Man darf bei den Eltern an ehemalige Dienstboten, an Zinsleute, an Heimposamenter u. ä. denken.

Nun sind den Dorfkindern die «städtischen» Namen der städtischen Paten — offenbar zu deren Ehren — auffällig häufig gegeben worden. Taucht in den Registern ein ungewöhnlicher Vorname auf, so ist er, wenn nicht auf die fremde Herkunft der Eltern (und Paten), meist auf die Paten aus der Stadt zurückzuführen, z. B.

1631 Theodor
1631, 1634, 1655 Oswald
1679 Jeremias
1679 Christoffel, 2mal
und zahlreiche Doppelnamen

1627 Esther
1654 Helena
1669 Jakobea
1706 Sara
1707 Sybilla (so!)
1729 Valeria

Eine andere Art Verbindung mit den Städtern ist nicht nur für Muttenz, sondern das Baselbiet überhaupt wichtig gewesen: die engen Bande, die sich zwischen den städtischen Gutsbesitzern, die einen Teil des Jahres auf dem Land verbrachten, und den Einheimischen knüpfen konnten. Für Muttenz bietet sich das Beispiel des Stadthauptmanns Johann Wernhard Huber (1619—1701) an [26], der im Jahre 1668 im unteren Brühl ein herrschaftliches Haus baute [27]. Huber liess sich in Muttenz nicht weniger als 25mal als Götti gewinnen; von den 19 Büblein wurden sieben auf seinen, sonst ungebräuchlichen, Namen getauft; auch seine drei Frauen und weitere Angehörige versahen oft Patenstelle.

Von besonderem Gewicht ist schliesslich, dass die eigentlichen Vertreter der städtischen Obrigkeit, die Obervögte und die Pfarrer (samt Familie), von den Untertanen jeglichen Standes öfters zu Gevatter gebeten wurden — und die Namenwahl beeinflussten. Auffälligerweise bringt darin der unglückliche Ausgang des Bauernkrieges von 1653, der doch bei der Landbevölkerung «das Gefühl verletzten Rechtes und Stolzes» [28] nährte, keinen Wechsel; im Gegenteil macht es den Anschein, Landvögte und Pfarrer seien bemüht gewesen, durch solche menschliche Teilnahme am Geschick der Untertanen den «Riss im Gefüge des Standes (Basel)» [29] schliessen zu helfen.

So war der «Ehrenvest und Vorgeacht Hr. Daniel Burckhardt», Obervogt zu Münchenstein [30], zwischen 1659 und 1666 allein in Muttenz neunmal Götti, zwei Knaben erhielten seinen (in der Gemeinde damals unüblichen) Vornamen. Sein Amtsnachfolger Sebastian Socin steht 1672/73 gleich dreimal einem kleinen Sebastian Pate, wo doch der alte Name Baschi bei den Bauern sonst bereits in Abgang gekommen war [31].

Den bei weitem stärksten Einfluss auf die Namengebung hatten die fast immer städtischen Pfarrer [32]. Es muss auf der Landschaft Basel zeitweilig geradezu zum guten Ton gehört haben, sie, ihre Frauen und weiteren Angehörigen zu Gevatter zu bitten. Im Jahre seines Amtsantritts (1629) war Samuel Kessler drei Büblein Pate, lauter Samuel, und seine Gattin Elisabeth vier Kindern Gotte, davon zwei Elisabeth. Pfarrer Emanuel Ull, der in Muttenz vom 10. Dezember 1630 bis Ende Februar 1648 taufte, war in dieser Zeitspanne selber 30mal Götti (seine Frau 13mal Gotte), und 7 Büblein erhielten ihm zu Ehren den durchaus städtischen Namen Emanuel. Während der Amtszeit seines Nachfolgers Parcus (Kündig) — er ist innert knapp 10 Jahren 17mal Pate, die Frau 11mal Patin — erscheint unter den Taufnamen plötzlich mehrfach sein in Muttenz ungewohnter Doppelname Hans Rudolf, dann unter Pfarrer Keller sein Vorname Marx und der seiner Gattin Susanna. Wenn zwischen 1668 und 1671 im Register 3mal der Taufname Theodor auftaucht, dann deswegen, weil Pfarrer Theodor Beck Götti war. Es ist zu betonen, dass diese «Pfarrer»-Namen fast ganz auf den Kreis ihrer Patenkinder beschränkt blieben und sich nicht über die Amtszeit der betreffenden Seelsorger hinaus

fortpflanzten. Sie leisteten aber mindestens ganz allgemein der Wahl «moderner», städtischer Namen Vorschub.

Nach diesem Blick auf neuere Strömungen kehren wir nochmals zum veralteten Arbogast zurück. Im 19. Jahrhundert scheint sich die Erinnerung an den früheren Ortsheiligen und seinen Namen verflüchtigen zu wollen. Dieser ist aus den Taufregistern verschwunden, jenem setzt Lehrer J. J. Meyer in seiner «Heimatkunde von Muttenz» von 1863 [33] ein Denkmal. Er erinnert daran, über dem Tor am unteren Turm der Kirchhofmauer sei noch das Bild des Heiligen angebracht; «dasselbe wurde früher von andächtigen, nach Maria Stein vorüberziehenden Wallfahrern verehrt»; und er schliesst seine ganze Studie mit der «Sage oder Legende vom heil. Arbogast»: Arbogast, ein grosser Wohltäter von Kirche und Dorf, betete am Abhang des Wartenbergs und erflehte für die Gemeinde einen besonderen Segen. Im Schlaf hörte er eine Stimme sagen, sein Gebet sei erhört, und aufwachend sah er an der Stelle eine Quelle hervorspringen. Dieser Brunnen ist «vielen älteren Personen, weniger aber den jungen Leuten als Arbogastbrunnen bekannt; er soll es aber diesen, wie wir hoffen, durch die Heimatkunde ebenfalls werden». Hierin täuschte sich der Schreiber, denn diese wurde nie veröffentlicht, und um Arbogast wurde es still.

Umso mehr fällt auf, dass in neuerer Zeit der Name eine Renaissance erlebt hat; Arbogast ist den Muttenzern von 1970 mindestens als Heiligenname durchaus geläufig. Für diese Wendung sind zwei unter sich ganz verschiedene, zugleich aber zeittypische Gründe namhaft zu machen.

Da ist einmal die Hinwendung zur Vergangenheit zu nennen, eine natürliche Gegenströmung des rastlosen modernen Vorwärtsstrebens, des Dranges nach Veränderung aller Verhältnisse. Für eine solche Beschäftigung mit der heimatlichen Historie ist das aufstrebende Muttenz ein günstiger Boden. Man denke an den Muttenzer Bürger Karl Jauslin (1842—1904), der sich als Zeichner von Festzügen und einer heroisch gesehenen «Schweizergeschichte in Bildern» einen bedeutenden Ruf erworben hat [34]. Man denke an so auffällige Zeugen der Vergangenheit wie die Ruinen auf dem Wartenberg — und eben die einst dem heiligen Arbogast geweihte schöne Wehrkirche. Diese Dorfkirche ist heute im Bewusstsein der Bevölkerung die St. Arbogast-Kirche. Natürlich ist nicht das Volk auf diesen Namen gekommen; wie andernorts, wo nur eine Kirche besteht, würde ihm «Chilche» oder «Chirche» genügen. Der Anstoss kam von den Kunsthistorikern, die anlässlich der Kirchenrenovation von 1882 die Fresken untersuchten, und den Historikern, die der einzigartigen Wehranlage Beachtung zu schenken begannen. Wenn der Name volkläufig geworden ist, so ist dies allerdings weniger den Fachgelehrten als den Grabungen, Vorträgen, Führungen und Veröffentlichungen des Muttenzer Baumeisters und Lokalhistorikers Jakob Eglin (1875—1962) zu verdanken [35]. Er, der stramme Protestant und langjährige Präsident der reformierten Kirchenpflege,

sprach und schrieb nie anders als von der St. Arbogastkirche, und auf sein Betreiben erhielt auch eine Strasse den Namen St. Arbogaststrasse.

Eglin tat noch mehr: Er setzte seine Ehre darein, Arbogast auch als Taufnamen wieder in Aufnahme zu bringen. Selber ohne Nachkommen, anerbot er sich im Jahre 1914 einem kinderreichen Vater, wenn das erwartete Kind wieder «e Bueb» sei, wolle er diesem Götti sein — unter der Bedingung, dass er Arbogast getauft werde. Sein Wunsch ging dann in Erfüllung. Zu seiner Genugtuung wurde 1929 bei der Taufe des Söhnleins eines ihm befreundeten Mannes der Name wiederum zu Ehren gezogen. Endlich gab einer der Gemeindepfarrer 1952 seinem Büblein den Doppelnamen Arbogast Peter, wobei allerdings Peter Rufname war.

Hier zeigen sich nun eindrücklich Möglichkeiten und Grenzen derartiger pflegerischer Bemühungen eines Einzelnen: Für eine neue Blüte des Taufnamens Arbogast fehlten in der «aufstrebenden Stadtsiedlung» eben doch die natürlichen Bedingungen. Schon zu Lebzeiten Eglins wurde sein Eifer etwa belächelt; nun da er tot ist, muss wohl unter die Geschichte des Vornamens Arbogast in Muttenz der Schlussstrich gezogen werden.

Anders beim Heiligennamen; mit der Benennung der Kirche als St. Arbogastkirche ist Eglin weitgehend durchgedrungen [36], und bei dem historisch untermauerten Gemeindebewusstsein vieler Muttenzer [37] wird sich der Name halten können.

Damit nicht genug: Der Name des alten Ortsheiligen hat aus einem anderen Grund sogar neuen Glanz erhalten; nicht dank kulturgeschichtlichen Bestrebungen, sondern im Zusammenhang mit der stürmischen Gegenwartsentwicklung; nicht mit dem seit 440 Jahren reformierten Gotteshaus verbunden erscheint diesmal der Name St. Arbogast, sondern mit dem neuen katholischen [38]. Muttenz zählte im Jahre 1860 unter 1704 Einwohnern nur 121 Katholiken, 1966 waren es von 14 208 4359. 1930 wurde in einem Zimmer des alten Schulhauses die erste Messe seit der Reformation gelesen, 1934 die Römisch-katholische Kirchgemeinde Muttenz-Freidorf gegründet. 1966 konnte, nachdem man sich vorher mit einer Kapelle hatte begnügen müssen, die neue Kirche geweiht werden. Sie ist neben dem heiligen Pfarrer von Ars, Johannes Maria Vianney, dem heiligen Arbogast geweiht; in jeder Messe werden die beiden Patrone erwähnt; ihnen ist die grösste der Kirchenglocken gewidmet: Voco in honorem sanctorum patronorum Joannis Mariae et Arbogasti; die Seiten- oder Beichtkapelle heisst St. Arbogastkapelle — bei aller Gegenwartsnähe ist also auch hier an die Vergangenheit angeknüpft worden.

So verbürgen denn die beiden Gotteshäuser, dass der Name Arbogast in Muttenz nicht so bald verklingen wird.

Anmerkungen

1 Manuskr. Univ.bibl. Basel, Hs. A.A.I. 3.; vgl. den Abdruck von *Socin Adolf*, Johann Jakob Sprengs Idioticon Rauracum, Alemannia 15, 1887, 185 ff.; *Suter Rudolf*, Die baseldeutsche Dichtung vor J. P. Hebel, Basel 1949, 114 ff.; *Meyer Traugott*, Landwörter, BHBl 11, 1946, 47—52; 63—68.

2 Staatsarchiv Basel-Landschaft, altes Arch., Kirchen-Akten E9, Kirchgemeinden Benken, Binningen, Bretzwil-Reigoldswil, Bubendorf-Ziefen, Gelterkinden, Münchenstein, Oltingen, Wintersingen.

3 *Merz Walther*, Die Burgen des Sisgaus 4, Aarau 1914, 51.

4 *Höfer Josef und Rahner Karl*, Lexikon für Theologie und Kirche 1, Freiburg i. B. 1957, 821; *Barth Markus*, Der heilige Arbogast ... Arch. f. Elsäss. Kirchengesch. 14, 1939/40, 6 ff.

5 *Roth Paul*, Akten zur Geschichte der Basler Reformation (im folgenden zit. «Roth, Akten») 3, Basel 1939, 220.

6 *Gauss Karl* u. a., Geschichte der Landschaft Basel ... 1, Liestal 1932, 293.

7 *Heyer Hans Rudolf*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft 1, Basel 1969, 331.341.

8 *Gauss* (s. Anm. 6) 127. Vielleicht handelt es sich aber um Wallfahrer einer späteren Zeit, die auf dem Wege nach Mariastein waren.

9 *Schwarz Dietrich*, Schweizer Volkskunde 58, 1968, 48.

10 *Liebl Elsbeth*, Atlas der Schweizerischen Volkskunde, Kommentar II, Basel 1962, 359. 367.376.377; *Weiss Richard*, Volkskunde der Schweiz, Erlenbach/Zürich 1946, 263.

11 Jahr 1478: *Boos Heinrich*, Urkundenbuch der Landschaft Basel 2, II, Liestal 1883, Nr. 925; Jahr 1480: *Eglin Jakob*, Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz, Muttenz 1923, 26.28.

12 *Roth* (s. Anm. 5), Akten 3, 218 ff. Die Personen sind schwer auseinanderzuhalten.

13 *Roth* (s. Anm. 5), Akten 3, 151. Vgl. *Bandli Hans*, Muttenz — Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung, Muttenz 1968, 51.

14 *Roth* (s. Anm. 5), Akten 4, 1941, 389.390.394 f.; andere Insolenzen, bei denen Muttenzer beteiligt waren: 4, 393; 6, 1950, 110.113.114.226. — «Privat»: Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache 5, Frauenfeld 1905, 433; «Provet»: ebd. 503.

15 *Roth* (s. Anm. 5), Akten 6, 1950, 32; vgl. 59.

16 *Gauss* (s. Anm. 6) 727.

17 *Gauss* (s. Anm. 6) 664.727.

18 *Hess Johann Wahrmund*, Basler Jahrbuch 1905, 104.

19 Nach *Bandli* (s. Anm. 13) 51 und Anm. 28: laut Gewährsmann, geb. 1886; leider konnte keine Zeitangabe beigebracht werden.

20 *Eglin* (s. Anm. 11) 32.

21 Wie Anm. 2, Kirchgemeinde Muttenz.

22 Ein analoges Beispiel bildet der alte Vorname Gwer (Quirinus) in Frutigen: *Berger Hans*, Volkskundlich-soziologische Aspekte der Namengebung in Frutigen, Bern 1967, 119; *Trümpy Hans*, Gwer, Schweizer Volkskunde 59, 1969, 77 f.

23 Vgl. *Gauss Julia u. Stoecklin Alfred*, Bürgermeister Wettstein, Basel 1953, 489.

24 Die genaue Zahl liess sich bei den zum Teil lückenhaften Angaben nicht ermitteln.

25 Drei Beispiele für viele: 31. Okt. 1680: Kind Catharina Spenhauer, Paten Hr. Professor Jacob Buxdorf Magn. Rector, Frau Catarina Socin, Herrn D. Socins Hausfrau, u. Jungfr. Elsbeth Scholer; 10. Sept. 1682: Kind Hans Georg Heid, Paten Hr. Heinr. Hauser, drei Königswirth zu Basel, Hr. Hans Georg Ochs Sponsus et sponsa Jungfr. Sibilla Burckhardt (Verlobte), alle v. Basel; 1. Okt. 1682: Kind Emanuel Spenhauer, Paten Hr. Major Eml. Fäsch und die ebengenannten sponsi.

26 Begründer der bekannten Huberschen Apotheke, 1678 Zunftmeister zu Safran, 1691 Deputat der Kirchen und Schulen (auf der Landschaft), Dreizehnerherr: *Leu Hans Jakob*, Allgemeines helvetisches Lexicon ..., Zürich 1747 ff., 10, 337; *Sutter Hans*, Basels Haltung gegenüber dem evangelischen Schirmwerk ..., Basel 1958, Register s. v. Huber J. W.

27 *Heyer* (s. Anm. 7) 364; *Eglin Jakob*, Geschichtliches über den «Hof» zu Muttenz, Manuskr. von 1939, Nachlass Eglin, Gemeindeverwaltung Muttenz.

28 *Gauss u. Stoecklin* (s. Anm. 23).

29 *Gauss u. Stoecklin* (s. Anm. 23) 491.

30 *Eglin Jakob*, Die Landvögte des Amtes Münchenstein, Jurablätter 21, 1959, 113—115.

31 Gleiche Beobachtung für den Stand Zürich bei *Welti Erika*, Taufbräuche im Kanton Zürich, Zürich 1967, 76: «... als Taufpaten begehrt waren die Landvögte und ihre Familien, was zeigt, wie sie in vielen Fällen richtige Landesväter waren.»

32 Pfarrer als Paten: *Welti* (s. Anm. 31) 72 und Anm. 22 nennt für das 16. Jahrhundert verschiedene Pfarrer (Stammheim, Glattfelden), die über siebzigmal ein Kind aus der Taufe gehoben haben.

33 Handschr. Kantonsbibliothek Liestal.

34 Vgl. *Gantner Theo*, Der Festumzug. Ein volkskundlicher Beitrag zum Festwesen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz, Basel 1970, 41 ff.; *Saladin Peter*, Karl Jauslin kommt wieder, Jurablätter 31, 1969, 171—174.

35 Siehe vor allem: Die St. Arbogastkirche in Muttenz, Muttenz 1929. Ueber Eglin: *Kist Hermann*, Jakob Eglin, BHB 10, 1966, 212—215. — Die Anregung zur vorliegenden Studie erhielt der Verf. 1961 durch ein Gespräch mit J. Eglin, in dessen Nachlass sich auch Notizen zum Thema «Arbogast» finden.

36 1969 wurde unter der Schuljugend ein Wettbewerb zur Erlangung eines Namens für das neugeschaffene Gemeindezentrum nächst der Kirche veranstaltet. «Arbogast» bzw. «St. Arbogast» erreichten die höchste Punktzahl, gefolgt von dem gerade aktuellen «Apollo» — 1969 war die erste Landung auf dem Mond gelungen und das Raumschiff hiess Apollo 11. Die Jury entschied sich für einen andern historischen Namen, den Ortsnamen Muttenz in der ältesten bekannten Form «Mittenza». Nach Basellandsch. Zeitung 1969, Nr. 254.

37 Es bestehen z. B. eine «Gesellschaft Pro Wartenberg» und eine «Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde» (seit 1947), vgl. *Bandli Hans*, Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz, Jurablätter 31, 1969, 166—170 (u. a. Ortssammlung mit Ausstellungen, Karl Jauslin-Museum, Publikation: Unser Dorf, unser Stolz, 1949). Ferner *Walter Rolf u. a.*, Muttenz — Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung, Liestal 1968.

38 Die nachfolgenden Angaben nach *Baumann Josef*, Die römisch-katholische Kirchgemeinde, in: Muttenz — Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung, Liestal 1968, 276 ff. und schriftl. Mitteilungen des römisch-katholischen Pfarramtes, Pfarrer *Alfred Häring*.

Für freundliche Unterstützung ist der Verf. Hans Bandli, alt Reallehrer, Pfarrer A. Häring, Hermann Kist, alt Lehrer, Karl Pfirter, Zivilstandsbeamter, Arbogast Schäublin, alle Muttenz, sowie Dr. Heinrich Burckhardt, Basel, Arbogast Meyer, von Muttenz, in Liestal, und Dr. Hans Sutter, Staatsarchivar, Rickenbach, zu Dank verpflichtet.

Bildernachweis

Bild 1: Foto A. Meyer, Microfilmstelle des Kantons Basel-Landschaft, aus der Photo-Sammlung «Die Kunstdenkmäler des Kantons Baselland» (Klischee Birkhäuser Verlag Basel).

Die Wehrkirche St.Arbogast in Muttenz

© by altbasel.ch

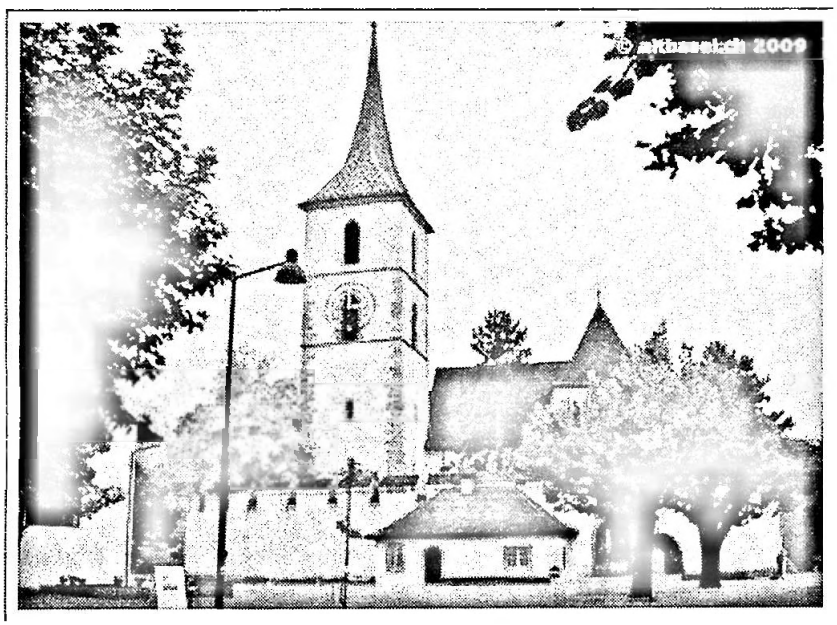
Kirchplatz 1

Tram 14: Muttenz Dorf / Bus 60: Mittenza

Das frühe Gotteshaus

Das hohe Alter der Kirche St.Arbogast in Muttenz ist sicher. Ob das Gotteshaus aber ein auf römischen Mauern errichteter Nachfolgebau ist, konnte bisher nicht bewiesen werden. Zwar deuten Funde auf dem Kirchhof und um ihn herum auf eine römische Siedlung in Muttenz hin. Ausgrabungen 1972/73 in der Kirche brachten zum Beispiel Keramik und Münzen aus der späten Antike an den Tag.[1] Aber Gebäudereste aus jener Epoche wurden an dieser Stelle noch keine entdeckt.

Ein im Mauerwerk verarbeiteter römischer Stein mit Inschrift bildet keinen Ansatzpunkt für die Theorie eines römischen Vorgängerbaus. Solche Steine wurden in späteren Zeiten oft von aufgegebenen römischen Anlagen (zum Beispiel in Augst) entfernt um sie wo anders beim Bau wiederzuverwenden. Man spricht dabei von Spolien. Wenn auch keine römische Mauern gefunden wurden, so stiessen die Archäologen immerhin auf den ältesten belegbaren Kirchenbau am Ort.



Die Wehrkirche St.Arbogast von Norden gesehen. Gut erkennbar sind die Wehrmauer des 15. Jahrhunderts und der im 17. Jahrhundert aufgestockte Kirchturm. Hinter den Bäumen verbirgt sich das Nordtor der Ringmauer.

Das frühe Gotteshaus in Muttenz war eine längliche Saalkirche. Ihr Schiff war durch einen Triumphbogen vom etwas schmaleren quadratischen Chor getrennt. Der Chor mit dem Altar muss in dieser Kirche erhöht gelegen haben. Man blickte vom Schiff zu ihm auf. Einen Anhaltspunkt für die Datierung der ersten fassbaren Kirche in Muttenz gaben gefundene Gräber. In der Kirche und ausserhalb stiess man auf Steinplattengräber aus dem frühen Mittelalter.

Frühmittelalterliche Gräber

In den Gräbern fanden sich mehrheitlich die sterblichen Überreste von Kindern. Dies zeugt von der hohen Kindersterblichkeit jener Tage. Zugleich ist interessant, dass gerade Kinder im Kircheninnern bestattet wurden. Heraus sticht ein Grab in dem um das Jahr 700 oder wenig später ein Knabe bestattet wurde. Man beerdigte ihn offenbar mit einem Messer am Gürtel. Es ist das einzige in der frühen Kirche gefundene Grab mit einer derartigen Beigabe. [2]

Die Plattengräber aus dem 8. Jahrhundert belegen, dass in Muttenz zur Zeit der Karolinger bereits eine schlichte Kirche aus Stein stand. Es ist unsicher welchem Patron das damalige Gotteshaus geweiht war. Fachleute gehen davon aus, dass der heilige Bischof Arbogast erst nach dem Jahr 1000 als Patron übernommen wurde. [3] Eventuell anlässlich der Erlangung einer Reliquie des Heiligen, oder bei der Eingliederung des Dorfes ins Bistum Strassburg.

mumu Archiv Museum Muttenz

Bischof Arbogast von Strassburg entstammte der Überlieferung gemäss dem fränkischen Adel. Er sei um 550 ins Elsass gekommen. Dort habe er die erste Kathedrale von

Strassburg und das Kloster Surburg erbauen lassen. [4] Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts kündeten zwei Fresken in der Muttenzer Kirche von der Arbogast-Legende mit der Erweckung des Königssohnes Siegbert. Die Tresskammer mit der Heiligenreliquie lag hinter den beiden Fresken. [5]

Noch während jener Zeit in der Plattengräber üblich waren, wurde die Kirche ausgebaut. Der Anbau ist ein Kuriosum. Angefügt am Westende des Schiffes, brachte er mit seinen dickeren Mauern zusätzlichen Raum von gerade einmal 120 Zentimetern Tiefe. Den einzigen Aufschluss für den Sinn dieses Bauwerks liefert das 30 Zentimeter breite

Plattengrab eines Kindes darin. [6] Eventuell handelte es sich bei diesem Anbau um eine Art Bestattungskammer. [7]

Die Kirche der Jahrtausendwende

Rund zwei Jahrhunderte später kam an die Stelle der ersten nachweisbaren Steinkirche ein zweites Gotteshaus. Mit ungewöhnlich starken Mauern entstand vermutlich im 10. Jahrundert ein Neubau. [8] Eventuell hängt der Bau dieser neuen Kirche mit veränderten Herrschaftsverhältnissen am Hochrhein zusammen. Muttenz könnte ein wichtiger Teil des hochburgundischen Reiches gewesen sein. Ein Indiz dafür ist eventuell ein Gipfeltreffen im 11. Jahrhundert.

In der rekonstruierten Chronik Gesta Chuonradi II. Imperatoris habe der Hofkaplan Wipo (vor 1000 - nach 1046) die Taten seines Kaisers Konrad II. (ca 990-1039) festgehalten. Darin wird auch ein Treffen zwischen dem erbenlosen König Rudolf III. (ca 970-1032) von Hochburgund und Kaiser Konrad II. geschildert. Sie hätten sich 1027 auf einem Feld vor Muttenz getroffen um den Übergang des Königreichs Hochburgund an das Kaiserreich zu besprechen. [9] [*]

Wenn ein derart wichtiges Treffen bei Muttenz stattfand, spräche einiges für die gehobene Bedeutung des Dorfes. Und eben hier wurde in der Zeit der hochburgundischen Herrschaft die neue Kirche erbaut. Ein drittes Gotteshaus ersetzte wohl im späten 12. Jahrhundert diesen zweiten Bau. Die dritte Kirche in Muttenz hatte Mauern aus Sandsteinquadern und wies starke Gemeinsamkeiten mit dem romanischen Basler Münster seiner Tage auf. [10]

Blick vom Langhaus in Chor und Altarhaus ganz hinten. Das Langhaus wurde beim Erbdbeben 1356 stark beschädigt und musste weitgehend neu aufgebaut werden. Im Chor haben noch viele romanische Teile aus dem 12. Jahrhundert überlebt.

Die erste Erwähnung der Kirche von Muttenz fällt ins 14. Jahrhundert. Eine Urkunde vom 5. Februar 1303 behandelt die Schenkung von Ackerland an die Feldsiechen durch den Marschalk von Wartenberg. Dabei wird "...das gotshus ze Mutenze ze sant Arbegast..."

genannt. [11] Damals war die romanische Kirche bereits rund zweihundert Jahre alt. Sie hatte einen Kirchturm, aber noch nicht jenes wehrhafte Aussehen das ihr später ihren speziellen Charakter gab.

Unter der Herrschaft der Münch

Das schwere Erbeben vom 18. Oktober 1356 beschädigte die Kirche St.Arbogast stark. Vermutlich stürzte das Schiff weitgehend ein. In Chor, Turm und Altarhaus überlebten

romanische Mauerreste des 12. Jahrhunderts. Offenbar wurden diese Partien von Schäden verschont. In der Zeit nach dem Erdbeben gelangte Muttenz in die Hände der Münch von Münchenstein. Sie erlangten die Herrschaft teilweise 1359 um sie 1374 vollständig in ihre Hand zu bekommen.

Vom diesem Lehenswechsel zeugt im Chorgewölbe von St.Arbogast ein Schlusstein. Er zeigt das Wappen von Konrad VIII. Münch (1324-1378) und seiner Gattin Katharina von Löwenburg. Konrad hatte begehrliche Blicke auf Muttenz und den Wartenberg mit seinen Burgen geworfen. Diese waren in der Hand des Hauses Habsburg-Laufenburg, aus der er 1359 einen Teil des Lehens erhielt. Erst 1374 gelang es Konrad den Rest des Muttenzer Lehens zu erwerben. [12]

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde St.Arbogast zur Wehrkirche ausgebaut. Die Kirchhofmauer stockte man auf eine Höhe von bis zu sieben Metern auf. Sie erhielt einen Zinnenkranz und wurde von der Friedhofsumfassung zu einer eigentlichen Wehrmauer. Auch baute man zwei Tortürme, welche die beiden Zugänge zum ummauerten Kirchhof schützten. In den selben Zeitabschnitt fiel der Bau eines neuen Kirchturms mit drei Geschossen.

Der Kirchturm ist zwischen 1420 und 1435 erbaut worden. [13] Ein Allianzwappen an ihm ist ein Indiz für die Bauherrschaft, denn es zeigt das Wappen der Münch und der Von Eptingen. Dahinter verbergen sich Hans Thüring I. Münch (1394-1448), und Fröwelina von Eptingen. Hans Thüring war der einzige überlebende Sohn des um 1399 verstorbenen Johans IV. Münch. Wie seine beiden Brüder Wölflin und Hartmann ergriff er ursprünglich eine geistliche Laufbahn.

Ausbau zur Wehrkirche im 15. Jahrhundert

Hans Thüring war Domherr zu Basel. Auch bekleidete er das Amt eines Erzpriesters und 1410 erscheint er als Propst von St.Ursanne/JU. Doch das Leben eines keuschen Klerikers war seine Sache nicht. Davon zeugt der pikante Umstand dass er mit Fröwelina von Eptingen eine Mätresse in Delsberg/JU hatte. Nachdem seine Brüder verstorben waren, drohte dem Familienzweig das Aussterben. Hans Thüring legte seine geistlichen Ämter nieder und heiratete Fröwelina. [14]

Die Ehe wurde um 1420 geschlossen. Hans Thüring verdankte seiner Gattin viel. 1396 war das Lehen Wartenberg-Muttenz an den Basler Kaufmann und Bürgermeister Jakob Zibol veräussert worden. Am 9. Mai 1419 kaufte "Jungfrow Fröwlins von Eptingen genant von Wildenstein" für Hans Thüring das Lehen für 2200 Gulden von Zibols Erben. [15] Muttenz mit Gut und Leuten und der Wartenberg mit der vorderen und der mittleren Burg waren den Münch gesichert.

Malereien im Triumphbogen des Chors, mit Wappen die wohl mit Konrad VIII. Münch und seiner Gattin Katahrina von Löwenburg in Zusammenhang stehen. Unter Konrad erlangen die Münch im 14. Jahrhundert die Herrschaft Muttenz.

Die erwähnten Burgen auf dem Wartenberg waren allerdings zu diesem Zeitpunkt schon weitgehend bedeutungslos geworden. Mochten sie früher der Dorfbevölkerung als Refugium in kriegerischen Zeiten gedient haben, so hatte nun die Wehrkirche diese Aufgabe übernommen. Als 1465 die Solothurner das Dorf überfielen, bot den Leuten von Muttenz ihre Kirche Zuflucht. [16] Hans Thüring Münch stiftete "seiner" Kirche auch einen

Altar zu Ehren Marias.

Eine Urkunde vom 28. Januar 1444 belegt die Stiftung eines Marienaltars zu St. Arbogast in Muttenz. Zugleich holte Hans Thüring Münch die Stiftung einer Frühmesse nach. Sein verstorbener Vater plante dies zu Lebzeiten für sein Seelenheil und jenes seiner Altvorderen. Doch er versäumte dies und überliess die Aufgabe mit seinem letzten Willen seinem Sohn. [17] Im weiteren Verlauf des 15. Jahrhunderts erlebten die Münch einen Niedergang.

Die Zeit vor der Reformation

Nach den Münch erlangte Peter zum Luft (gestorben 1474) die Kirchenherrschaft über St.Arbogast, von dem aus sie nach dessen Tod an Arnold zum Luft (ca 1453-1517) weiterging. [18] Peter zum Luft war Chorherr des Basler Stifts St.Peter. Er wirkte 1459 an der Gründung der Universität Basels mit und war 1461 und 1467 ihr Rektor. Zum Luft war nicht nur in Muttenz sondern auch in Hauingen bei Lörrach Kirchenherr und Chorherr in St.Ursanne/JU. [19]

Nach dem Tod von Peter zum Luft ging die Kirchenherrschaft über St.Arbogast am 5. Dezember 1474 an Arnold zum Luft weiter. Er musste im selben Jahr gegen das Domkapitel vor Gericht ziehen um, weil man ihm dort als Bürgerlichen die Aufnahme verweigerte, bis er sich im November 1475 durchsetzen konnte. Unter anderem bekleidete er das Amt des Universitätsrektors 1500 und 1508/09. Von 1501 bis 1507 war zum Luft ferner Generalvikar von Konstanz. [20]

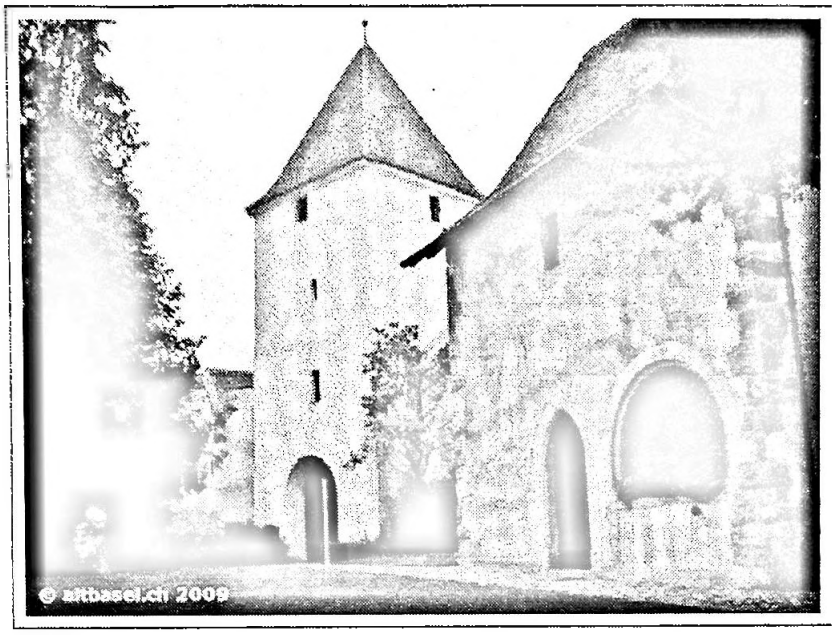
Auf die Zeit von Peter und Arnold zum Luft geht das mit prachtvollen Fresken ausgestattete Beinhaus auf dem Kirchhof zurück. Es wird angenommen, dass es sowohl als Kapelle der Marienbruderschaft wie auch zur Aufnahme der Gebeine vom Friedhof genutzt wurde. Die Fresken mit Darstellungen des Jüngsten Gerichts und der Legende von den dankbaren Toten stammen von 1513. Zur selben Zeit entstand die Holzdecke mit Flachschnitzereien im Beinhaus.

Neben den Arbeiten am Beinhaus wurden in der Zeit Arnold zum Lufts auch an der Kirche Neuerungen vorgenommen. Das Schiff wurde erhöht und bekam 1504 eine Holzdecke. Die Wände des Schiffs wurden 1507 mit zusätzlichen Malereien versehen. Nach dem Tod von Arnold zum Luft fiel die Kirchenherrschaft 1517 an Basel. [21] Damit nahte die Reformation, die das Gotteshaus seiner Ausstattung und seines mittelalterlichen Kirchenschatzes berauben sollte.

Reformation und Verlust des Kirchenschatzes

Ein Verzeichnis des 15. Jahrhunderts offenbart den Umfang des Muttenzer Kirchenschatzes. Aufgezählt werden unter anderem 22 Messgewänder und 68 Altartücher. Auch vier Kelche, acht Leuchter und ein Kupferkreuz werden genannt. Ebenso die Armreliquie des St.Arbogast, dem Kirchenpatron. Nach der Reformation 1529 wurde der Schatz für 49 Pfund und 14 Schilling verkauft. [22] Die Reliquie zerstörte man und die Kirchenfresken wurden übertüncht.

Am 25. August 1530 erhielt St.Arbogast mit Heinrich Schön den ersten reformierten Pfarrer. Er bekleidete das Amt nur bis 1531. Ihm folgte mit Balthasar Vögelin (gestorben 1539) ein Ostschweizer aus Walenstadt. Als Geistlicher wirkte er vor der Reformation im Elsass und war schliesslich von 1527 bis 1531 Helfer zu St.Leonhard in Basel. Er blieb Pfarrer von Muttenz bis 1537. Ihm folgte Johannes Grell, der bis ins Jahr 1559 das Amt innehatte. [23]



Südtor der Ringmauer (links) und spätmittelalterliches Beinhaus (rechts, im Kirchhof), an dem die Fresken des 16. Jahrhunderts sichtbar sind. Der Kirchhof diente bis 1860 als Bestattungsplatz von Muttenz.

In die Tage von Pfarrer Johannes Grell fällt die Anschaffung von neuem Kirchengestühl 1538. Das Wachstum von Muttenz brachte eine steigende Zahl von Kirchgängern. Mit der Zeit hatten sie in der Kirche zu wenig Platz. Nach 1620 wurden immer wieder die beengten Verhältnisse beklagt. Schliesslich sollte der Einbau einer Empore an der Westwand um 1630 zusätzliche Plätze schaffen, und grössere Fenster brachten mehr Licht in die Kirche.

Platznot in der Kirche

Ebenfalls 1630 wurde der Kirchturm um ein weiteres Geschoss aufgestockt. Auch bekam er einen Spitzhelm, der das alte Dach ersetzte. Dieser Helm wurde 1646 steiler gemacht und erhielt an den Ecken Bleiverkleidungen. Die Dächer von Chor und Beinhaus wurden 1689 zusammen mit dem Zinnenkranz der Mauer neu gedeckt. St.Arbogast bekam 1651 zusätzliche Kirchenstühle. Weiterhin vermehrte sich die Zahl der Kirchgänger und der Platz wurde erneut knapp.

Bereits 1663 musste die Empore erweitert werden um mehr Raum zu schaffen. Im 18. Jahrhundert wurden dann die Verhältnisse prekär. Eine 1711 geforderte Erweiterung wurde zurückgewiesen. Es blieb weiterhin eng in der Kirche, bis die Gemeinde 1747 verlangte dass etwas geschehe. Sie schlug vor den Aufgang der Empore nach draussen zu verlegen. So wäre die Treppe im Inneren weggefallen. Das hätte der Kirche vierzig zusätzliche Plätze gebracht.

In der Folge wurden einige Gegenvorschläge laut. Diese regten den Bau einer zweiten Empore über der ersten an, wozu aber die Kirche schlicht zu niedrig war. Auch wollten andere das Kirchenschiff auf Kosten den Chors verlängern. Das wurde abgelehnt weil man den massiven Chor nicht abbrechen wollte. Auch eine Verbreiterung des Schiffs oder dessen Verlängerung nach Westen mit einem Anbau wurde verworfen. Stattdessen tat man gar nichts.

Wiederentdeckung der Fresken

Eine spätere Verlegung des Aufgangs zur Empore nach draussen an der Nordwand, und die Errichtung einer Seitenempore innen an der selben Wand brachten mehr Plätze. Bei Sanierungen 1880 wurden die Nordempore wieder entfernt und der Aufgang zur Empore an der Westwand kam wieder ins Kircheninnere. Bei der selben Sanierung kamen die Fresken aus der Zeit vor der Reformation wieder an Licht. Sie wurden abgepaust und erneut übermalt.

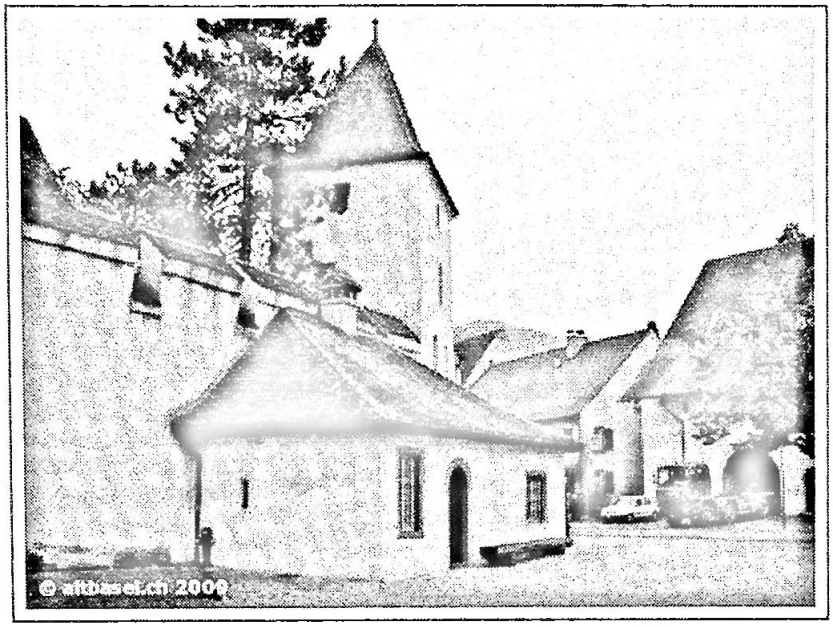
Nur die Darstellung des Jüngsten Gerichts an der Westwand bei der Empore liess man sichtbar. 1630 war das damals übertünchte Wandgemälde im Bereich der Christusfigur beschädigt worden, als man dort ein Rundfenster in die Wand brach um mehr Licht für die neue Empore ins Innere zu lassen. Das Fenster war nun wieder vermauert, und man liess den Kunstmaler Karl Jauslin (1842-1904) 1884 das Gemälde an der Fensterstelle ergänzen und wiederherstellen.

Geplanter Abbruch der Kirchhofmauer

In der Mitte des 19. Jahrhunderts geriet das Ensemble der Wehrkirche in ernsthafte Gefahr. An der Gemeindeversammlung wurde die Forderung erhoben die Mauer um die

Kirche abzubrechen. Ein ärztliches Gutachten vom 25. März 1853 zeigte sich besorgt wegen der hohen Mauer um den Bestattungsplatz. [24] Man war damals der Meinung, dass bei der Verwesung Bestatteter gefährliche Dämpfe entstünden. Diese müssten sich frei zerstreuen können.

Demnach war der Kirchhof von Muttenz ein richtiger Kessel voller Leichengase. Dort wurde seit Jahrhunderten innert dieser Ringmauer bestattet. Wäre die Mauer weg, könnten sich die Ausdünstungen der Leichen besser auflösen und verteilen. Die kantonale Sanitätskommission hiess den Abbruch gut, worauf der Vorschlag dem Regierungsrat vorgelegt wurde. Anstelle der Mauer hätte ein eiserner Hag um die Kirche erstellt werden sollen.



Das Nordtor (Hintergrund) dessen Torturm im Jahr 1913 niederbrannte und neu aufgebaut werden musste. Im Vordergrund ist an der Ringmauer die neuzeitliche Wachtstube des Dorfes zu erkennen.

Glücklicherweise liess man das Vorhaben aber wieder fallen. Der Kirchhof von St.Arbogast wurde nur noch wenige Jahre zur Bestattung genutzt. Bald fanden die Toten ihre letzte Ruhe auf dem am 28. Oktober 1860 eingeweihten Gottesacker, der heute noch genutzt wird. Gegen den geplanten Abbruch der Kirchhofmauer wandte sich später auch der namhafte Zürcher Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn (1841-1912). [25] Die Mauer blieb Muttenz erhalten.

St.Arbogast im 20. Jahrhundert

Im Jahr 1913 brannte der nördliche der beiden Tortürme in der Wehrmauer aus. Er wurde mit seinen vier Geschossen wieder aufgebaut, wodurch die Anlage ihren Charaker behielt. Die Kapelle des Beinhauses im Kirchhof wurde als Abstellraum und Feuerwehrmagazin genutzt. Im Jahr 1908/09 konnte sie mit Subventionen des Bundes renoviert werden. Dabei wurden auch ihre Fresken von 1513 wieder freigelegt. Eine weitere Sanierung erfolgte 1955/56.

Die Beinhausfresken wurden bei einer Sanierung 2008/09 aufwendig restauriert. Bei der Renovation wurden Fehler in der Materialwahl von 1955/56 korrigiert. Die Kirchenfresken sind seit 1975 alle wieder sichtbar. Das Kirchenportal bekam 1948 eine offene Vorhalle. Im selben Jahr wurden zwei Glocken gegossen, welche die anderen vier Glocken aus der Zeit zwischen 1436 und 1841 ergänzten. 2005/06 erfolgte die letzte Innenrenovation von St.Arbogast.

Zusammenfassung

Die Wehrkirche St.Arbogast in Muttenz geht nach aktuellen Erkenntnissen auf eine kleine Saalkirche des frühen Mittelalters zurück. Sie hatte ein längliches Schiff und einen quadratischen Chor. In und um die Kirche gefundene Steinplattengräber lassen den Schluss zu, dass das Gotteshaus bereits im 8. Jahrhundert existierte. Dieser erste greifbare Kirchenbau wurde etwa im 10. Jahrhundert durch eine neue Kirche mit massiveren Mauern ersetzt.

Ein weiterer Neubau trat ungefähr im 12. Jahrhundert an die Stelle dieser Kirche. Der Patron der frühen Kirche ist bis heute unbekannt. Es ist anzunehmen, dass St.Arbogast erst nach der Jahrtausendwende übernommen wurde. Der Heilige war Bischof von

Strassburg. Von ihm wurde in der Kirche zu Muttenz ein Armreliquiar aufbewahrt, welches mit der Reformation zerstört wurde. Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche erfolgt im Jahr 1303.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts kamen Kirche und Dorf in die Hand eines Zweiges der Adlesfamilie der Münch. In diese Zeit fällt auch der Wiederaufbau der Kirche, die beim Erdbeben von 1356 schwer beschädigt wurde. Mehrere Wappen erinnern zu St.Arbogast an den 1378 verstorbenen Konrad VIII. Münch und seine Gattin Katharina von Löwenburg, so wie an Hans Thüring I. Münch der zwischen 1420 und 1435 einen neuen Kirchturm bauen liess.

Hans Thüring gelang es mit Hilfe seiner Gattin Fröwelina von Eptingen das verpfändete Lehen Wartenberg-Muttenz für die Familie zurückzuerlangen. In der erste Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgte der Umbau des Gotteshauses zur Wehrkirche mit Ringmauer zum Schutze der Bevölkerung. Damit ersetzte die Kirche wohl die Burgen auf dem Wartenberg. Eine belegte Nutzung in diesem Sinne fand 1465 bei einem Überfall durch die Solothuner auf Muttenz statt.

Mit der Verarmung der Münch kam die Kirchenherrschaft über St.Arbogast an Peter zum Luft, Chorherr zu St.Peter in Basel. Nach dessen Tod 1474 folgte ihm Arnold zum Luft als Kirchenherr. Unter diesen beiden Männern erhielt die Wehrkirche ihr Beinhaus mit Kapelle. Das Kirchenschiff wurde erhöht und bekam eine Holzdecke eingezogen. Auf diese Zeit gehen mehrere Fresken in Kirche und Beinhaus zurück. Mit dem Tod Arnolds zum Luft 1517 wurde Basel Kirchenherrin.

Die im Jahr 1948 erbaute offene Vorhalle ermöglichte den Kirchenbesuchern das Warten vor dem Kirchenportal, etwa bei einer Hochzeit, ohne dass man der Witterung schutzlos ausgesetzt war.

Mit der Reformation 1529 verlor St.Arbogast seinen Kirchenschatz mit samt dem Reliquiar des Kirchenpatrons. Auch wurden die Fresken übermalt. Der erste Pfarrer in Muttenz nach der Reformation war Heinrich Schön, dem 1531 Balthasar Vögelin folgte, der wiederum von Johannes Grell abgelöst wurde. Letzterer war bis 1559 Pfarrherr in Muttenz. Mit dem 17. Jahrhundert machte die das Wachstum der Bevölkerung bemerkbar. Die Dorfkirche des wurde zu klein.

In einem Umbau 1630 wurde der Kirchturm um ein Geschoss erhöht und mit einem Spitzhelm gekrönt. Zugleich baute man an der Westwand der Kirche offenbar eine Empore ein, die mehr Kirchgängern Platz bieten sollte. 1663 wurde die Empore vergrössert. Im 18. Jahrhundert erwog man, die Kirche zu verlängern oder zu verbreitern. Schliesslich begegnete man der Raumnot unter anderem mit dem Einbau einer Seitenempore an der Nordwand des Schiffes.

Im 19. Jahrhundert plante man den Abbruch der Wehrmauer, um den Kirchhof als Bestattungsort aus gesundheitspolitischen Erwägungen von seiner Umfriedung zu befreien. Das Vorhaben wurde nicht umgesetzt. Ab 1860 wurde der Kirchhof ohnehin nicht mehr für Beerdigungen genutzt. Ferner setzte sich der Zürcher Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn für den Erhalt des historischen Baudenkmals ein. So blieb St.Arbogast das seltene Bauwerk erhalten.

In den 1880er Jahren wurden die Fresken in der Kirche wiederentdeckt, aber bis auf die Darstellung des Jüngsten Gerichts an der Westwand wieder übertüncht. Mit der

Renovation 1973/75 wurden sie dauerhaft freigelegt. Das Beinhaus wurde 1908/09 sowie 1955/56 saniert. Aufwendig wurden 2008/09 die Beinhausfresken renoviert. Das Nordtor der Wehrmauer brannte 1913 aus und wurde wiederaufgebaut. Das Kircheninnere wurde 2005/06 renoviert.

Ausdruckbare Pdf-Datei (128 KB) dieses Beitrags: > hier herunterladen

---

Beitrag erstellt 27.06.09 / Flüchtigkeitsfehler korrigert 01.09.11

Anmerkungen:

[1] R. Marti, Unterabschnitt "Muttenz - Pfarrkirche St.Arbogast", Abschnitt "Muttenz", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Katalogband), Archäologie und Museum Band 41B, Liestal, 2000, Seite 189

[2] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 170, Spalte 1

[3] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 169, Spalte 2

[4] F.W. Bautz, Beitrag "Arbogast, Bischof von Strassburg", publiziert in Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band 1, Hamm, 1990, Spalte 205

[5] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Ausstattung", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 343

[6] R. Marti, Unterabschnitt "Muttenz - Pfarrkirche St.Arbogast", Abschnitt "Muttenz", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Katalogband), Archäologie und Museum Band 41B, Liestal, 2000, Seite 191

[7] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 170, Spalte 2

[8] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 170, Spalte 2

[9] Wipo, Kapitel 21, Quod rex Burgundiae imperatorioccurrebat Basileae, in Gesta Chuonradi II. imperatoris, publiziert im Internet von der Hochschule für angewandte Wissenschaften (Fachhochschule Augsburg) unter der URL: http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/Chronologia/Lspost11/Wipo/wip_vit0.html

[*] Es gibt auch Theorien die davon ausgehen, dass das Treffen 1032 stattgefnden habe.

[10] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 171, Spalte 1

[11] H. Boos, Urkunde 210, publiziert in Urkundenbuch der Landschaft Basel, Basel, 1881 Seite 158/4

[12] W. Meyer, Unterabschnitt "1 - Die Münch von Löwenberg bis zum Beginn des 15. Jahrunderts", in Abschnitt "C - Die Zeit der Münch von Löwenberg", publiziert in Die Löwenburg im Berner Jura, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 113, Basel und Stuttgart, 1968, Seite 44

[13] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Baugeschichte", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 331

[14] W. Meyer, Unterabschnitt "3 - Die Krise zu Beginn des 15. Jahrunderts und ihre Überwindung", in Abschnitt "C - Die Zeit der Münch von Löwenberg", publiziert in Die Löwenburg im Berner Jura, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 113, Basel und Stuttgart, 1968, Seiten 52 bis 53

[15] H. Boos, Urkunde 613, publiziert in Urkundenbuch der Landschaft Basel, Basel, 1881 Seiten 717 bis 718

[16] W. Meyer, Unterabschnitt "1 - Die Herrschaft", in Abschnitt "D - Adliges und ländliches Leben unter den Münch", publiziert in Die Löwenburg im Berner Jura, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 113, Basel und Stuttgart, 1968, Seite 159

[17] H. Boos, Urkunde 720, publiziert in Urkundenbuch der Landschaft Basel, Basel, 1881 Seite 850

[18] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Baugeschichte", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 331

[19] G.P. Marchal, Fussnote Nummer 65, in Abschnitt "Der liber statutorum ecclesie sancti Petri Basiliensis", in Teil "C - Der Text", publiziert in Die Statuten des Weltlichen Kollegiatstifts St.Peter in Basel, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Band 4, Basel, 1972, Seiten 202 bis 203

[20] G.P. Marchal, Fussnote Nummer 1, in Unterabschnitt "Die Inkorporationen", in Abschnitt "Das Statuarium von St.Peter", in Teil "C - Der Text", publiziert in Die Statuten des Weltlichen Kollegiatstifts St.Peter in Basel, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Band 4, Basel, 1972, Seiten 512

bis 513

[21] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Baugeschichte", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 331

[22] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Übrige Ausstattung", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seiten 352 bis 353

[23] K. Gauss, Basilea Reformata, Basel, 1930, Seite 31 (Liste der Muttenzer Pfarrer) / Seite 78 (Johannes Grell) / Seite 138 (Heinrich Schön) / Seite 156 (Balthasar Schön)

[24] B. Hunger, Unterabschnitt "4.2. Medizin", in Abschnitt "4 Friedhof", publiziert in Diesseits und Jenseits - die Säkularisierung des Todes im Baselbiet des 19. und 20. Jahrhunderts, Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Band 53, Liestal, 1995, Seite 209

[25] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Baugeschichte", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 333

Quellen:

Friedrich Wilhelm Bautz, Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon, Band 1, Hamm, 1990, ISBN 3-88309-013-1, Spalte 205

Heinrich Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel, herausgegeben von Heinrich Boos, C.Detloffs Buchhandlung, Basel, 1881 Seiten 158, 717 bis 718 und 850

Karl Gauss, Basilea Reformata, Verlag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft, Basel, 1930, Seiten 31, 78, 138 und 156

Guy P. Marchal, Die Statuten des Weltlichen Kollegiatstifts St.Peter in Basel, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Band 4, herausgegeben vom Staatsarchiv Basel-Stadt, Kommissionsverlag Friedrich Reinhardt AG, Basel, 1972, Seiten 202 bis 203 und 512 bis 513

Hans Rudolf Heyer, Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Birkhäuser Verlag, Basel, 1969, Seiten 331, 333, 343 und 352 bis 353

Bettina Hunger, Diesseits und Jenseits - die Säkularisierung des Todes im Baselbiet des 19. und 20. Jahrhunderts, Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Band 53, Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal, 1995, ISBN 3-85673-241-1, Seite 209

Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, ISBN 3-905069-36-9, Seiten 169 bis 171

Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Katalogband), Archäologie und Museum Band 41B, Liestal, 2000, ISBN 3-905069-37-7, Seiten 189 bis 191

Werner Meyer, Die Löwenburg im Berner Jura, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 113, herausgegeben von Edgar Bonjour und Werner Kaegi, Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart, 1968, Seiten 44, 52 bis 53 und 159

Wipo, Gesta Chuonradi II. imperatoris, publiziert im Internet von der Hochschule für angewandte Wissenschaften (Fachhochschule Augsburg) unter der URL: http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/Chronologia/Lspost11/Wipo/wip_vit0.html

zurück zu "kirchen & klöster" | zum schlagwortkatalog

Die Wehrkirche St.Arbogast in Muttenz

Kirchplatz 1

Aufsatz publiziert auf **www.altbasel.ch**

© Roger Jean Rebmann 2009

erstellt 27.06.09 / Flüchtigkeitsfehler korrigiert 01.09.11

Das frühe Gotteshaus

Das hohe Alter der Kirche St.Arbogast in Muttenz ist sicher. Ob das Gotteshaus aber ein auf römischen Mauern errichteter Nachfolgebau ist, konnte bisher nicht bewiesen werden. Zwar deuten Funde auf dem Kirchhof und um ihn herum auf eine römische Siedlung in Muttenz hin. Ausgrabungen 1972/73 in der Kirche brachten zum Beispiel Keramik und Münzen aus der späten Antike an den Tag. [1] Aber Gebäudereste aus jener Epoche wurden an dieser Stelle noch keine entdeckt.

Ein im Mauerwerk verarbeiteter römischer Stein mit Inschrift bildet keinen Ansatzpunkt für die Theorie eines römischen Vorgängerbaus. Solche Steine wurden in späteren Zeiten oft von aufgegebenen römischen Anlagen (zum Beispiel in Augst) entfernt um sie wo anders beim Bau wiederzuverwenden. Man spricht dabei von Spoilen. Wenn auch keine römische Mauern gefunden wurden, so stiessen die Archäologen immerhin auf den ältesten belegbaren Kirchenbau am Ort.

Das frühe Gotteshaus in Muttenz war eine längliche Saalkirche. Ihr Schiff war durch einen Triumphbogen vom etwas schmaleren quadratischen Chor getrennt. Der Chor mit dem Altar muss in dieser Kirche erhöht gelegen haben. Man blickte vom Schiff zu ihm auf. Einen Anhaltspunkt für die Datierung der ersten fassbaren Kirche in Muttenz gaben gefundene Gräber. In der Kirche und ausserhalb stiess man auf Steinplattengräber aus dem frühen Mittelalter.

Frühmittelalterliche Gräber

In den Gräbern fanden sich mehrheitlich die sterblichen Überreste von Kindern. Dies zeugt von der hohen Kindersterblichkeit jener Tage. Zugleich ist interessant, dass gerade Kinder im Kircheninnern bestattet wurden. Heraus sticht ein Grab in dem um das Jahr 700 oder wenig später ein Knabe bestattet wurde. Man beerdigte ihn offenbar mit einem Messer am Gürtel. Es ist das einzige in der frühen Kirche gefundene Grab mit einer derartigen Beigabe. [2]

Die Plattengräber aus dem 8. Jahrhundert belegen, dass in Muttenz zur Zeit der Karolinger bereits eine schlichte Kirche aus Stein stand. Es ist unsicher welchem Patron das damalige Gotteshaus geweiht war. Fachleute gehen davon aus, dass der heilige Bischof Arbogast erst nach dem Jahr 1000 als Patron übernommen wurde. [3] Eventuell anlässlich der Erlangung einer Reliquie des Heiligen, oder bei der Eingliederung des Dorfes ins Bistum Strassburg.

Bischof Arbogast von Strassburg entstammte der Überlieferung gemäss dem fränkischen Adel. Er sei um 550 ins Elsass gekommen. Dort habe er die erste Kathedrale von Strassburg und das Kloster Surburg erbauen lassen. [4] Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts kündeten zwei Fresken in der Muttenzer Kirche von der Arbogast-Legende mit der Erweckung des Königssohnes Siegbert. Die Tresskammer mit der Heiligenreliquie lag hinter den beiden Fresken. [5]

Noch während jener Zeit in der Plattengräber üblich waren, wurde die Kirche ausgebaut. Der Anbau ist ein Kuriosum. Angefügt am Westende des Schiffes, brachte er mit seinen dickeren Mauern zusätzlichen Raum von gerade einmal 120 Zentimetern Tiefe. Den einzigen Aufschluss für den Sinn dieses Bauwerks liefert das 30 Zentimeter breite

mumu Archiv Museum Muttenz

Plattengrab eines Kindes darin. [6] Eventuell handelte es sich bei diesem Anbau um eine Art Bestattungskammer. [7]

Die Kirche der Jahrtausendwende

Rund zwei Jahrhunderte später kam an die Stelle der ersten nachweisbaren Steinkirche ein zweites Gotteshaus. Mit ungewöhnlich starken Mauern entstand vermutlich im 10. Jahrundert ein Neubau. [8] Eventuell hängt der Bau dieser neuen Kirche mit veränderten Herrschaftsverhältnissen am Hochrhein zusammen. Muttenz könnte ein wichtiger Teil des hochburgundischen Reiches gewesen sein. Ein Indiz dafür ist eventuell ein Gipfeltreffen im 11. Jahrhundert.

In der rekonstruierten Chronik Gesta Chuonradi II. imperatoris habe der Hofkaplan Wipo (vor 1000 - nach 1046) die Taten seines Kaisers Konrad II. (ca 990-1039) festgehalten. Darin wird auch ein Treffen zwischen dem erbenlosen König Rudolf III. (ca 970-1032) von Hochburgund und Kaiser Konrad II. geschildert. Sie hätten sich 1027 auf einem Feld vor Muttenz getroffen um den Übergang des Königreichs Hochburgund an das Kaiserreich zu besprechen. [9] [*]

Wenn ein derart wichtiges Treffen bei Muttenz stattfand, spräche einiges für die gehobene Bedeutung des Dorfes. Und eben hier wurde in der Zeit der hochburgundischen Herrschaft die neue Kirche erbaut. Ein drittes Gotteshaus ersetzte wohl im späten 12. Jahrhundert diesen zweiten Bau. Die dritte Kirche in Muttenz hatte Mauern aus Sandsteinquadern und wies starke Gemeinsamkeiten mit dem romanischen Basler Münster seiner Tage auf. [10]

Die erste Erwähnung der Kirche von Muttenz fällt ins 14. Jahrhundert. Eine Urkunde vom 5. Februar 1303 behandelt die Schenkung von Ackerland an die Feldsiechen durch den Marschalk von Wartenberg. Dabei wird "...das gotshus ze Mutenze ze sant Arbegast..." genannt. [11] Damals war die romanische Kirche bereits rund zweihundert Jahre alt. Sie hatte einen Kirchturm, aber noch nicht jenes wehrhafte Aussehen das ihr später ihren speziellen Charakter gab.

Unter der Herrschaft der Münch

Das schwere Erbeben vom 18. Oktober 1356 beschädigte die Kirche St.Arbogast stark. Vermutlich stürzte das Schiff weitgehend ein. In Chor, Turm und Altarhaus überlebten romanische Mauerreste des 12. Jahrhunderts. Offenbar wurden diese Partien von Schäden verschont. In der Zeit nach dem Erdbeben gelangte Muttenz in die Hände der Münch von Münchenstein. Sie erlangten die Herrschaft teilweise 1359 um sie 1374 vollständig in ihre Hand zu bekommen.

Vom diesem Lehenswechsel zeugt im Chorgewölbe von St.Arbogast ein Schlusstein. Er zeigt das Wappen von Konrad VIII. Münch (1324-1378) und seiner Gattin Katharina von Löwenburg. Konrad hatte begehrliche Blicke auf Muttenz und den Wartenberg mit seinen Burgen geworfen. Diese waren in der Hand des Hauses Habsburg-Laufenburg, aus der er 1359 einen Teil des Lehens erhielt. Erst 1374 gelang es Konrad den Rest des Muttenzer Lehens zu erwerben. [12]

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde St.Arbogast zur Wehrkirche ausgebaut. Die Kirchhofmauer stockte man auf eine Höhe von bis zu sieben Metern auf. Sie erhielt einen Zinnenkranz und wurde von der Friedhofsumfassung zu einer eigentlichen Wehrmauer. Auch baute man zwei Tortürme, welche die beiden Zugänge zum ummauerten Kirchhof schützten. In den selben Zeitabschnitt fiel der Bau eines neuen Kirchturms mit drei Geschossen.

Der Kirchturm ist zwischen 1420 und 1435 erbaut worden. [13] Ein Allianzwappen an ihm ist ein Indiz für die Bauherrschaft, denn es zeigt das Wappen der Münch und der Von Eptingen. Dahinter verbergen sich Hans Thüring I. Münch (1394-1448), und Frö-

welina von Eptingen. Hans Thüring war der einzige überlebende Sohn des um 1399 verstorbenen Johans IV. Münch. Wie seine beiden Brüder Wölfelin und Hartmann ergriff er ursprünglich eine geistliche Laufbahn.

Ausbau zur Wehrkirche im 15. Jahrhundert

Im Hans Thüring war Domherr zu Basel. Auch bekleidete er das Amt eines Erzpriesters und 1410 erscheint er als Propst von St.Ursanne/JU. Doch das Leben eines keuschen Klerikers war seine Sache nicht. Davon zeugt der pikante Umstand dass er mit Fröwelina von Eptingen eine Mätresse in Delsberg/JU hatte. Nachdem seine Brüder verstorben waren, drohte dem Familienzweig das Aussterben. Hans Thüring legte seine geistlichen Ämter nieder und heiratete Fröwelina. [14]

Die Ehe wurde um 1420 geschlossen. Hans Thüring verdankte seiner Gattin viel. 1396 war das Lehen Wartenberg-Muttenz an den Basler Kaufmann und Bürgermeister Jakob Zibol veräussert worden. Am 9. Mai 1419 kaufte "Jungfrow Fröwlins von Eptingen genant von Wildenstein" für Hans Thüring das Lehen für 2200 Gulden von Zibols Erben. [15] Muttenz mit Gut und Leuten und der Wartenberg mit der vorderen und der mittleren Burg waren den Münch gesichert.

Die erwähnten Burgen auf dem Wartenberg waren allerdings zu diesem Zeitpunkt schon weitgehend bedeutungslos geworden. Mochten sie früher der Dorfbevölkerung als Refugium in kriegerischen Zeiten gedient haben, so hatte nun die Wehrkirche diese Aufgabe übernommen. Als 1465 die Solothurner das Dorf überfielen, bot den Leuten von Muttenz ihre Kirche Zuflucht. [16] Hans Thüring Münch stiftete "seiner" Kirche auch einen Altar zu Ehren Marias.

Eine Urkunde vom 28. Januar 1444 belegt die Stiftung eines Marienaltars zu St. Arbogast in Muttenz. Zugleich holte Hans Thüring Münch die Stiftung einer Frühmesse nach. Sein verstorbener Vater plante dies zu Lebzeiten für sein Seelenheil und jenes seiner Altvorderen. Doch er versäumte dies und überliess die Aufgabe mit seinem letzten Willen seinem Sohn. [17] Im weiteren Verlauf des 15. Jahrhunderts erlebten die Münch einen Niedergang.

Die Zeit vor der Reformation

Nach den Münch erlangte Peter zum Luft (gestorben 1474) die Kirchenherrschaft über St.Arbogast, von dem aus sie nach dessen Tod an Arnold zum Luft (ca 1453-1517) weiterging. [18] Peter zum Luft war Chorherr des Basler Stifts St.Peter. Er wirkte 1459 an der Gründung der Universität Basels mit und war 1461 und 1467 ihr Rektor. Zum Luft war nicht nur in Muttenz sondern auch in Hauingen bei Lörrach Kirchenherr und Chorherr in St.Ursanne/JU. [19]

Nach dem Tod von Peter zum Luft ging die Kirchenherrschaft über St.Arbogast am 5. Dezember 1474 an Arnold zum Luft weiter. Er musste im selben Jahr gegen das Domkapitel vor Gericht ziehen um, weil man ihm dort als Bürgerlichen die Aufnahme verweigerte, bis er sich im November 1475 durchsetzen konnte. Unter anderem bekleidete er das Amt des Universitätsrektors 1500 und 1508/09. Von 1501 bis 1507 war zum Luft ferner Generalvikar von Konstanz. [20]

Auf die Zeit von Peter und Arnold zum Luft geht das mit prachtvollen Fresken ausgestattete Beinhaus auf dem Kirchhof zurück. Es wird angenommen, dass es sowohl als Kapelle der Marienbruderschaft wie auch zur Aufnahme der Gebeine vom Friedhof genutzt wurde. Die Fresken mit Darstellungen des Jüngsten Gerichts und der Legende von den dankbaren Toten stammen von 1513. Zur selben Zeit entstand die Holzdecke mit Flachschnitzereien im Beinhaus.

Neben den Arbeiten am Beinhaus wurden in der Zeit Arnold zum Lufts auch an der Kirche Neuerungen vorgenommen. Das Schiff wurde erhöht und bekam 1504 eine Holz-

decke. Die Wände des Schiffs wurden 1507 mit zusätzlichen Malereien versehen. Nach dem Tod von Arnold zum Luft fiel die Kirchenherrschaft 1517 an Basel. [21] Damit nahte die Reformation, die das Gotteshaus seiner Ausstattung und seines mittelalterlichen Kirchenschatzes berauben sollte.

Reformation und Verlust des Kirchenschatzes

Ein Verzeichnis des 15. Jahrhunderts offenbart den Umfang des Muttenzer Kirchenschatzes. Aufgezählt werden unter anderem 22 Messgewänder und 68 Altartücher. Auch vier Kelche, acht Leuchter und ein Kupferkreuz werden genannt. Ebenso die Armreliquie des St.Arbogast, dem Kirchenpatron. Nach der Reformation 1529 wurde der Schatz für 49 Pfund und 14 Schilling verkauft. [22] Die Reliquie zerstörte man und die Kirchenfresken wurden übertüncht.

Am 25. August 1530 erhielt St.Arbogast mit Heinrich Schön den ersten reformierten Pfarrer. Er bekleidete das Amt nur bis 1531. Ihm folgte mit Balthasar Vögelin (gestorben 1539) ein Ostschweizer aus Walenstadt. Als Geistlicher wirkte er vor der Reformation im Elsass und war schliesslich von 1527 bis 1531 Helfer zu St.Leonhard in Basel. Er blieb Pfarrer von Muttenz bis 1537. Ihm folgte Johannes Grell, der bis ins Jahr 1559 das Amt innehatte. [23]

In die Tage von Pfarrer Johannes Grell fällt die Anschaffung von neuem Kirchengestühl 1538. Das Wachstum von Muttenz brachte eine steigende Zahl von Kirchgängern. Mit der Zeit hatten sie in der Kirche zu wenig Platz. Nach 1620 wurden immer wieder die beengten Verhältnisse beklagt. Schliesslich sollte der Einbau einer Empore an der Westwand um 1630 zusätzliche Plätze schaffen, und grössere Fenster brachten mehr Licht in die Kirche.

Platznot in der Kirche

Ebenfalls 1630 wurde der Kirchturm um ein weiteres Geschoss aufgestockt. Auch bekam er einen Spitzhelm, der das alte Dach ersetzte. Dieser Helm wurde 1646 steiler gemacht und erhielt an den Ecken Bleiverkleidungen. Die Dächer von Chor und Beinhaus wurden 1689 zusammen mit dem Zinnenkranz der Mauer neu gedeckt. St.Arbogast bekam 1651 zusätzliche Kirchenstühle. Weiterhin vermehrte sich die Zahl der Kirchgänger und der Platz wurde erneut knapp.

Bereits 1663 musste die Empore erweitert werden um mehr Raum zu schaffen. Im 18. Jahrhundert wurden dann die Verhältnisse prekär. Eine 1711 geforderte Erweiterung wurde zurückgeweisen. Es blieb weiterhin eng in der Kirche, bis die Gemeinde 1747 verlangte dass etwas geschehe. Sie schlug vor den Aufgang der Empore nach draussen zu verlegen. So wäre die Treppe im Inneren weggefallen. Das hätte der Kirche vierzig zusätzliche Plätze gebracht.

In der Folge wurden einige Gegenvorschläge laut. Diese regten den Bau einer zweiten Empore über der ersten an, wozu aber die Kirche schlicht zu niedrig war. Auch wollten andere das Kirchenschiff auf Kosten den Chors verlängern. Das wurde abgelehnt weil man den massiven Chor nicht abbrechen wollte. Auch eine Verbreiterung des Schiffs oder dessen Verlängerung nach Westen mit einem Anbau wurde verworfen. Stattdessen tat man gar nichts.

Wiederentdeckung der Fresken

Eine spätere Verlegung des Aufgangs zur Empore nach draussen an der Nordwand, und die Errichtung einer Seitenempore innen an der selben Wand brachten mehr Plätze. Bei Sanierungen 1880 wurden die Nordempore wieder entfernt und der Aufgang zur Empore an der Westwand kam wieder ins Kircheninnere. Bei der selben Sanierung kamen die Fresken aus der Zeit vor der Reformation wieder an Licht. Sie wurden abgepaust und erneut übermalt.

Nur die Darstellung des Jüngsten Gerichts an der Westwand bei der Empore liess man sichtbar. 1630 war das damals übertünchte Wandgemälde im Bereich der Christusfigur beschädigt worden, als man dort ein Rundfenster in die Wand brach um mehr Licht für die neue Empore ins Innere zu lassen. Das Fenster war nun wieder vermauert, und man liess den Kunstmaler Karl Jauslin (1842-1904) 1884 das Gemälde an der Fensterstelle ergänzen und wiederherstellen.

Geplanter Abbruch der Kirchhofmauer

In der Mitte des 19. Jahrhunderts geriet das Ensemble der Wehrkirche in ernsthafte Gefahr. An der Gemeindeversammlung wurde die Forderung erhoben die Mauer um die Kirche abzubrechen. Ein ärztliches Gutachten vom 25. März 1853 zeigte sich besorgt wegen der hohen Mauer um den Bestattungsplatz. [24] Man war damals der Meinung, dass bei der Verwesung Bestatteter gefährliche Dämpfe enstünden. Diese müssten sich frei zerstreuen können.

Demnach war der Kirchhof von Muttenz ein richtiger Kessel voller Leichengase. Dort wurde seit Jahrhunderten innert dieser Ringmauer bestattet. Wäre die Mauer weg, könnten sich die Ausdünstungen der Leichen besser auflösen und verteilen. Die kantonale Sanitätskommission hiess den Abbruch gut, worauf der Vorschlag dem Regierungsrat vorgelegt wurde. Anstelle der Mauer hätte ein eiserner Hag um die Kirche erstellt werden sollen.

Glücklicherweise liess man das Vorhaben aber wieder fallen. Der Kirchhof von St.-Arbogast wurde nur noch wenige Jahre zur Bestattung genutzt. Bald fanden die Toten ihre letzte Ruhe auf dem am 28. Oktober 1860 eingeweihten Gottesacker, der heute noch genutzt wird. Gegen den geplanten Abbruch der Kirchhofmauer wandte sich später auch der namhafte Zürcher Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn (1841-1912). [25] Die Mauer blieb Muttenz erhalten.

St.Arbogast im 20. Jahrhundert

Im Jahr 1913 brannte der nördliche der beiden Tortürme in der Wehrmauer aus. Er wurde mit seinen vier Geschossen wieder aufgebaut, wodurch die Anlage ihren Charaker behielt. Die Kapelle des Beinhauses im Kirchhof wurde als Abstellraum und Feuerwehrmagazin genutzt. Im Jahr 1908/09 konnte sie mit Subventionen des Bundes renoviert werden. Dabei wurden auch ihre Fresken von 1513 wieder freigelegt. Eine weitere Sanierung erfolgte 1955/56.

Die Beinhausfresken wurden bei einer Sanierung 2008/09 aufwendig restauriert. Bei der Renovation wurden Fehler in der Materialwahl von 1955/56 korrigiert. Die Kirchenfresken sind seit 1975 alle wieder sichtbar. Das Kirchenportal bekam 1948 eine offene Vorhalle. Im selben Jahr wurden zwei Glocken gegossen, welche die anderen vier Glocken aus der Zeit zwischen 1436 und 1841 ergänzten. 2005/06 erfolgte die letzte Innenrenovation von St.Arbogast.

Zusammenfassung

Die Wehrkirche St.Arbogast in Muttenz geht nach aktuellen Erkenntnissen auf eine kleine Saalkirche des frühen Mittelalters zurück. Sie hatte ein längliches Schiff und einen quadratischen Chor. In und um die Kirche gefundene Steinplattengräber lassen den Schluss zu, dass das Gotteshaus bereits im 8. Jahrhundert existierte. Dieser erste greifbare Kirchenbau wurde etwa im 10. Jahrhundert durch eine neue Kirche mit massiveren Mauern ersetzt.

Ein weiterer Neubau trat ungefähr im 12. Jahrhundert an die Stelle dieser Kirche. Der Patron der frühen Kirche ist bis heute unbekannt. Es ist anzunehmen, dass St. Arbogast erst nach der Jahrtausendwende übernommen wurde. Der Heilige war Bischof von Strassburg. Von ihm wurde in der Kirche zu Muttenz ein Armreliquiar aufbewahrt,

welches mit der Reformation zerstört wurde. Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche erfolgt im Jahr 1303.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts kamen Kirche und Dorf in die Hand eines Zweiges der Adlesfamilie der Münch. In diese Zeit fällt auch der Wiederaufbau der Kirche, die beim Erdbeben von 1356 schwer beschädigt wurde. Mehrere Wappen erinnern zu St.Arbogast an den 1378 verstorbenen Konrad VIII. Münch und seine Gattin Katharina von Löwenburg, so wie an Hans Thüring I. Münch der zwischen 1420 und 1435 einen neuen Kirchturm bauen liess.

Hans Thüring gelang es mit Hilfe seiner Gattin Fröwelina von Eptingen das verpfändete Lehen Wartenberg-Muttenz für die Familie zurückzuerlangen. In der erste Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgte der Umbau des Gotteshauses zur Wehrkirche mit Ringmauer zum Schutze der Bevölkerung. Damit ersetzte die Kirche wohl die Burgen auf dem Wartenberg. Eine belegte Nutzung in diesem Sinne fand 1465 bei einem Überfall durch die Solothuner auf Muttenz statt.

Mit der Verarmung der Münch kam die Kirchenherrschaft über St.Arbogast an Peter zum Luft, Chorherr zu St.Peter in Basel. Nach dessen Tod 1474 folgte ihm Arnold zum Luft als Kirchenherr. Unter diesen beiden Männern erhielt die Wehrkirche ihr Beinhaus mit Kapelle. Das Kirchenschiff wurde erhöht und bekam eine Holzdecke eingezogen. Auf diese Zeit gehen mehrere Fresken in Kirche und Beinhaus zurück. Mit dem Tod Arnolds zum Luft 1517 wurde Basel Kirchenherrin.

Mit der Reformation 1529 verlor St.Arbogast seinen Kirchenschatz mit samt dem Reliquiar des Kirchenpatrons. Auch wurden die Fresken übermalt. Der erste Pfarrer in Muttenz nach der Reformation war Heinrich Schön, dem 1531 Balthasar Vögelin folgte, der wiederum von Johannes Grell abgelöst wurde. Letzterer war bis 1559 Pfarrherr in Muttenz. Mit dem 17. Jahrhundert machte die das Wachstum der Bevölkerung bemerkbar. Die Dorfkirche des wurde zu klein.

In einem Umbau 1630 wurde der Kirchturm um ein Geschoss erhöht und mit einem Spitzhelm gekrönt. Zugleich baute man an der Westwand der Kirche offenbar eine Empore ein, die mehr Kirchgängern Platz bieten sollte. 1663 wurde die Empore vergrössert. Im 18. Jahrhundert erwog man, die Kirche zu verlängern oder zu verbreitern. Schliesslich begegnete man der Raumnot unter anderem mit dem Einbau einer Seitenempore an der Nordwand des Schiffes.

Im 19. Jahrhundert plante man den Abbruch der Wehrmauer, um den Kirchhof als Bestattungsort aus gesundheitspolitischen Erwägungen von seiner Umfriedung zu befreien. Das Vorhaben wurde nicht umgesetzt. Ab 1860 wurde der Kirchhof ohnehin nicht mehr für Beerdigungen genutzt. Ferner setzte sich der Zürcher Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn für den Erhalt des historischen Baudenkmals ein. So blieb St. Arbogast das seltene Bauwerk erhalten.

In den 1880er Jahren wurden die Fresken in der Kirche wiederentdeckt, aber bis auf die Darstellung des Jüngsten Gerichts an der Westwand wieder übertüncht. Mit der Renovation 1973/75 wurden sie dauerhaft freigelegt. Das Beinhaus wurde 1908/09 sowie 1955/56 saniert. Aufwendig wurden 2008/09 die Beinhausfresken renoviert. Das Nordtor der Wehrmauer brannte 1913 aus und wurde wiederaufgebaut. Das Kircheninnere wurde 2005/06 renoviert.

Anmerkungen:

[1] R. Marti, Unterabschnitt "Muttenz - Pfarrkirche St.Arbogast", Abschnitt "Muttenz", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Katalogband), Archäologie und Museum Band 41B, Liestal, 2000, Seite 189

[2] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 170, Spalte 1

[3] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 169, Spalte 2

[4] F.W. Bautz, Beitrag "Arbogast, Bischof von Strassburg", publiziert in Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band 1, Hamm, 1990, Spalte 205

[5] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Ausstattung", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 343

[6] R. Marti, Unterabschnitt "Muttenz - Pfarrkirche St.Arbogast", Abschnitt "Muttenz", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Katalogband), Archäologie und Museum Band 41B, Liestal, 2000, Seite 191

[7] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 170, Spalte 2

[8] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 170, Spalte 2

[9] Wipo, Kapitel 21, Quod rex Burgundiae imperatorioccurrebat Basileae, in Gesta Chuonradi II. imperatoris, publiziert im Internet von der Hochschule für angewandte Wissenschaften (Fachhochschule Augsburg) unter der URL: http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/Chronologia/Lspost11/Wipo/wip_vit0.html

[*] Es gibt auch Theorien die davon ausgehen, dass das Treffen 1032 stattgefnden hat.

[10] R. Marti, Unterabschnitt "4.2.7 Muttenz, St.Arbogast" in Abschnitt "4.2. Kommentare zu den frühchristlichen Kirchen" in Kapitel "4. Kirchen und Kirchengräber", publiziert in Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, Seite 171, Spalte 1

[11] H. Boos, Urkunde 210, publiziert in Urkundenbuch der Landschaft Basel, Basel, 1881 Seite 158/4

[12] W. Meyer, Unterabschnitt "1 - Die Münch von Löwenberg bis zum Beginn des 15. Jahrunderts", in Abschnitt "C - Die Zeit der Münch von Löwenberg", publiziert in Die Löwenburg im Berner Jura, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 113, Basel und Stuttgart, 1968, Seite 44

[13] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Baugeschichte", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 331

[14] W. Meyer, Unterabschnitt "3 - Die Krise zu Beginn des 15. Jahrunderts und ihre

Überwindung", in Abschnitt "C - Die Zeit der Münch von Löwenberg", publiziert in Die Löwenburg im Berner Jura, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 113, Basel und Stuttgart, 1968, Seiten 52 bis 53

[15] H. Boos, Urkunde 613, publiziert in Urkundenbuch der Landschaft Basel, Basel, 1881 Seiten 717 bis 718

[16] W. Meyer, Unterabschnitt "1 - Die Herrschaft", in Abschnitt "D - Adliges und ländliches Leben unter den Münch", publiziert in Die Löwenburg im Berner Jura, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 113, Basel und Stuttgart, 1968, Seite 159

[17] H. Boos, Urkunde 720, publiziert in Urkundenbuch der Landschaft Basel, Basel, 1881 Seite 850

[18] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Baugeschichte", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 331

[19] G.P. Marchal, Fussnote Nummer 65, in Abschnitt "Der liber statutorum ecclesie sancti Petri Basiliensis", in Teil "C - Der Text", publiziert in Die Statuten des Weltlichen Kollegiatstifts St.Peter in Basel, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Band 4, Basel, 1972, Seiten 202 bis 203

[20] G.P. Marchal, Fussnote Nummer 1, in Unterabschnitt "Die Inkorporationen", in Abschnitt "Das Statuarium von St.Peter", in Teil "C - Der Text", publiziert in Die Statuten des Weltlichen Kollegiatstifts St.Peter in Basel, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Band 4, Basel, 1972, Seiten 512 bis 513

[21] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Baugeschichte", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 331

[22] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Übrige Ausstattung", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seiten 352 bis 353

[23] K. Gauss, Basilea Reformata, Basel, 1930, Seite 31 (Liste des Muttenzer Pfarrer) / Seite 78 (Johannes Grell) / Seite 138 (Heinrich Schön) / Seite 156 (Balthasar Schön)

[24] B. Hunger, Unterabschnitt "4.2. Medizin", in Abschnitt "4 Friedhof", publiziert in Diesseits und Jenseits - die Säkularisierung des Todes im Baselbiet des 19. und 20. Jahrhunderts, Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Band 53, Liestal, 1995, Seite 209

[25] H.R. Heyer, Unterabschnitt "Baugeschichte", in Beitrag "Reformierte Pfarrkirche St.Arbogast", in Abschnitt "Muttenz", publiziert in Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Basel, 1969, Seite 333

Quellen:

Friedrich Wilhelm Bautz, Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon, Band 1, Hamm, 1990, ISBN 3-88309-013-1, Spalte 205

Heinrich Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel, herausgegeben von Heinrich Boos, C.Detloffs Buchhandlung, Basel, 1881 Seiten 158, 717 bis 718 und 850

Karl Gauss, Basilea Reformata, Verlag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft, Basel, 1930, Seiten 31, 78, 138 und 156

Guy P. Marchal, Die Statuten des Weltlichen Kollegiatstifts St.Peter in Basel, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Band 4, herausgegeben vom Staatsarchiv Basel-Stadt, Kommissionsverlag Friedrich Reinhardt AG, Basel, 1972, Seiten 202 bis 203 und 512 bis 513

Hans Rudolf Heyer, Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Birkhäuser Verlag, Basel, 1969, Seiten 331, 333, 343 und 352 bis 353

Bettina Hunger, Diesseits und Jenseits - die Säkularisierung des Todes im Baselbiet des 19. und 20. Jahrhunderts, Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Band 53, Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal, 1995, ISBN 3-85673-241-1, Seite 209

Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Textband), Archäologie und Museum Band 41A, Liestal, 2000, ISBN 3-905069-36-9, Seiten 169 bis 171

Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Katalogband), Archäologie und Museum Band 41B, Liestal, 2000, ISBN 3-905069-37-7, Seiten 189 bis 191

Werner Meyer, Die Löwenburg im Berner Jura, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 113, herausgegeben von Edgar Bonjour und Werner Kaegi, Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart, 1968, Seiten 44, 52 bis 53 und 159

Wipo, Gesta Chuonradi II. imperatoris, publiziert im Internet von der Hochschule für angewandte Wissenschaften (Fachhochschule Augsburg) unter der URL: http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/Chronologia/Lspost11/Wipo/wip_vit0.html

Uns will vollbereiten
Zu den Seligkeiten.

7.

Grosser GOtt und HErre!
Himmel, Erd und Meere
Bringen Dir Lob, Preis und Ehre.
Und auch wir
Singen hier
Deinem hohen Namen.
Hallelujah! Amen!

mumu Archiv Museum Muttenz

Geistliches

Soldaten-Lied.

über

II. Timoth. Cap. 2. ℣. 3.

Leide dich als ein guter Streiter JESU Christi.

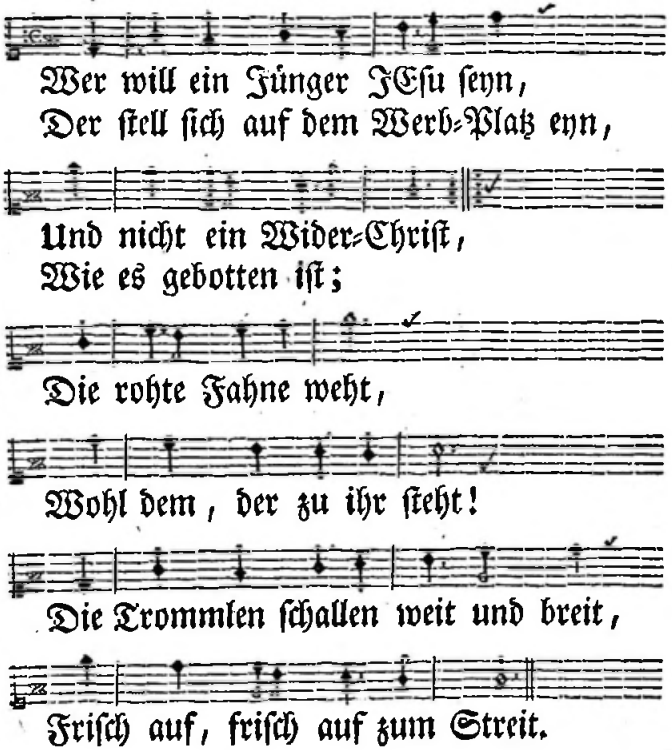
BASEL.

zu finden im Bischoffischen Buchladen.

1754.

KATALOG

Melodey.



* * * * * * * *

1.

Wer will ein Jünger JEſu ſeyn,
Und nicht ein Wider-Chriſt,
Der ſtell ſich auf dem Werb-Platz eyn,
Wie es gebotten iſt:
Die rohte Fahne weht,
Wohl dem, der zu ihr ſteht!
Die Trommlen ſchallen weit und breit,
Friſch auf, friſch auf zum Streit!

2.

Wer hier zum Himmels-König dingt,
Bekommt zur Liverey
Den Geiſt, der Heil und Segen bringt,
Der macht ihn ſchön und neu;

Zum Hand-Geld und zum Sold
Mit Creutz geprägtes Gold;
Zur Nohtdurft Brod und Wassers satt,
Gedult zur Lager-Statt.

3.

Für dieses wird man täglich fein
In Waffen exercirt,
Bald Truppen-weis, bald ganz allein,
Bald links, bald rechts geführt,
Man ziehet auf die Wacht,
Gibt auf die Order Acht,
Und also kommt man allgemach
Den Exercirten nach.

4.

So ligt man erst in Garnison
Mit Wall und Maur bedeckt,
Bis daß des Feindes Rauch und Ton
Den Neuling nicht mehr schreckt;
Dann fällt man wirklich aus,
Und übet sich im Straus,

Ver-

Verliert auch gern ein wenig Blut,
Und wächst an Herz und Muht.

5.

Auch kommt es endlich gar zur Schlacht
Mit manchem schwarzen Heer,
Das haut und sticht und brennt und kracht;
Da braucht man das Gewehr,
Den Glaubens-Schild, der schützt,
Ein Liebes-Feur, so blitzt,
Gebett, das als ein scharfes Schwert
Durch Mark und Seele fährt.

6.

Die Kriegs-Manier ist mancherley,
Die Wall-Statt hin und her.
Des Einten Kampf ist bald vorbey,
Der Andre leidet mehr.
Wird auch ein Streiter wund,
So macht ihn GOtt gesund,
Und schenkt ihm manche Ritter-Gab.
Er führt bald auf, bald ab.

7. Ist

7.

Ist nun das Gegentheil gedämpft,
So folgt der Gnaden-Lohn;
Ein jeder, welcher recht gekämpft,
Kriegt eine Sieges-Kron,
Ein schönes Königreich,
Da er, den Englen gleich,
Vor dem Monarche jubilirt,
Und ewig triumphirt.

8.

Wer aber schlecht, ja gar nicht ficht,
Und andre stecken laßt;
Wer sich in fremde Händel flicht,
Und seine Haab verpraßt;
Wer Eyd und Pflicht vergißt,
Und widerspännstig ist;
Den trifft, als einen bösen Knecht,
Ein scharfes Krieges-Recht.

9.

Weh dem, ders mit dem Satan hält,
Und dem Messias flucht!

Und

Weh dem, der von dem Haupt abfällt,
Und auszureissen sucht!
Weh dem, der fälschlich winkt,
Auf beiden Seiten hinckt!
Das Ende solcher Widerpart
Ist eine Höllen-Fahrt.

10.

O kommet denn und bucket euch
Vor JEsu Christi Thron,
Ihr Menschen-Kinder allzugleich!
Küßt diesen GOttes-Sohn.
Hebt euer Haupt empor!
Er geht in allem vor.
Sein Bild ist (imitirt es nur)
Die rechte Positur.

11.

Wohlan, mein Fürst! mein General!
Auf deinem Muster-Plan,
Und unter deiner Helden Zahl
Meld ich mich zitternd an.
Gib mir was ein Soldat
Durchgehends nöhtig hat,

Cou-

Courage, Harniſch, Kraut und Loht
Aus dir, HErr Zebaoht!

12.

Zeuch mit mir durch dies Feindes-Land,
Ich kan nichts ohne dich.
Regier mein Herz und Mund und Hand,
So krieg ich ritterlich.
Bey Dir iſt Sieg, bey Dir;
O Herzog! Steh bey mir.
So ſing ich denn Victoria,
AMEN, HALLELUJA.

Erbauliche

Land-Andachten,

oder

Zufällige Gedanken

über das einfältige

Land-Leben.

Hohe-Lied. VII: 11.

Komm, mein Freund! Laß uns aufs Feld hinaus gehen, und auf den Dörfern bleiben.

BASEL.

Gedruckt bey Daniel Eckenſtein, 1754.
und zu finden im Biſchoffiſchen Buchladen.

KATALOG

Orgel HA

297 Undatierter Briefentwurf oder Abschrift eines Briefes von Annoni, vermutlich an die Deputaten gerichtet (F I, 70): «Die Orgel-Music auf der Landschaft ist eine geistliche Steckenreiterey, die weder zum Himmel beförderlich, noch für die Welt profitabel ist. Wenn ich Landesherr wäre, so würde ich dergleichen Kirchen-Zierrat in den Dörfern nimmer gestatten. Man schickt ein schönes Stück Gøldes zum Land hinaus und behält ein jährlich fressendes Capital in der Gemeinde. Die Bauern vergaffen sich an ihrem neumodischen heiligen Dudel-Sack, und der Gesang zu 3, 4 Stimmen, so bey uns bereits wahr ist, wird darüber vollends vergessen. Nicht zu gedencken, wie manche Gritteleyen es abgeben dörfte, wenn man Orgel-Schlager und Handlanger halten, finden und bezalen und die Machinen von Zeit zu Zeit repariren soll. – Einmal sind die Liestaler, Gelterkinder und Riechemer etc., seitdem sie Orgeln haben, weder bessere Christen noch Sänger worden. Es erhellet hieraus, dass ich mit dem dermaligen Bauen-Gelust der Muttenzer weder clam [heimlich] noch palam [öffentlich] nichts zu thun habe. Mithin, da mein Abzug ohne dem nahe ist, mag ich sie durch einen förmlichen Widerspruch und Widerstand nicht erbittern. Meine grösste Sorge ist, dass die ohne dem eng und dunckle Kirch durch die 4schrötige Architectur noch enger und dunckler werden dörfte.»

mumu Archiv Museum Muttenz

7.

Mein GOtt! Du Herzens-König
Ach! mach, durch Deine Kunst,
Mein Herz Dir unterthänig,
Und voller Liebes-Brunst.
Verbrenne ganz
Den Heuchel-Glanz
Und alle Sünden-Sinnen.
Ja, mache Du mein Herz zur Quell, draus
Geistes-Säfte rinnen.

8.

O komme, Herz-Bezwinger!
Mit deinem Gnaden-Zwang.
O komme, Frieden-Bringer!
Wend' meinen Untergang!
Es müsse mich
Nun ewiglich
Dein Geist der Liebe treiben.
Dein Werk ist es. Ich betle nur. Dein soll
die Ehre bleiben.

* * *

Zu mehrerem Verstand und Bestätigung dieses Liedes können noch folgende Sprüche aufgeschlagen werden. Sprüchw. Sal. Cap. 23. ℣. 26. und Cap. 4. ℣. 23. Matth. 6. ℣. 22. 23. und Cap. 23. ℣. 25. 26. Hebr. Cap. 13. ℣. 8. 9.

o Ch! Ausg. v. 1786 vh!

Geistliches Passamenter-Lied,

zu singen
nach der Melodey
des 100. Psalms.

BASEL,
zu finden im Bischoffischen Buchladen
1758.

KATALOG

mumu Archiv Museum Muttenz

* * * * * * * * *

Hier iſt ein wolgemeyntes Blat,
Das man ſich ſoll zu Nutzen machen.
Wer aber ſpotten will und lachen,
Der werde Heuten klug und ſatt;
Denn Morgen dörft ers ſchon bereuen.
Wer fromm iſt, wird ſich ewig freuen.
Wol dem, der Gutes lernt und lehrt
Bey allem, was er ſieht und hört!

* * *

I.

X HJer ſteh ich bey dem Webe-Stuhl.
HErr, mach ihn mir zur guten Schul,
Daß bey der äuſſern Handelſchaft
Dein Wort in meinem Herzen haft.

2.

X Die Seide kommt von Würmern her.
HErr, hilf daß ich zu deiner Ehr,
Vom gift'gen Sünden-Samen frey,
Ein frommes Erden-Würmlein ſey.

3.

Man ſammelt, färbt und haſpelt ſie
Mit allem Fleiß und vieler Müh;
Man theilet ſie auf Spulen aus,
Und machet einen Zettel draus.

4.

X {O guter Meiſter! (*)} rüſte mich
{O Himmels-Weber!}
Zum heiligen Gebrauch für dich,
Und ſchaffe, daß ich immerhin
Ein reiner Seiden-Faden bin.

(*) Apoſt. Geſch. Cap. 17. v. 28.

5.

Der Zettel kommet ans Geschir.
O hieng ich immer fest an dir!
Er duldet alles und ist stumm.
HErr! wind auch mich um dich herum.

6.

So geht es denn aufs Weben los.
Wie manchen Zug, wie manchen Stos!
Doch schreckt das Rumpeln mich nicht ab;
Ich webe, bis ich Bändel hab.

7.

Dein Creutzes-Stos und Geistes-Zug,
HErr! macht uns Sünder fromm und klug.
Schickt man sich drein, wie's GOtt regiert,
So wird es herrlich ausgeführt.

8.

Ach ja! hilf daß es munter geh;
Thut gleich dem Fleisch das Rumpeln weh.
Gnug, wann ich nur nach Seel und Leib
Kein wüster Höllen-Fasel bleib.

9.

Bricht denn ein Fädemlein entzwey,
So eil und knüpf ich ihn aufs neu.
Zeigt sich am Räder-Werk ein Fehl,
So richt ichs eyn, und sälbs mit Oehl.

10. HErr!

10.

HErr! also halt und knüpfe doch,
Wenns fehlen will, mich an dein Joch;
Und gib mir immer neuen Saft
Aus deiner Blut- und Geistes-Kraft.

11.

Ich bin ein sehr zerbrechliches,
Und widerspenniges Gefäß.
Ach! schau mich immer gnädig an;
Mein alles sey dir unterthan.

12.

So manchen Griff und Zug ich thu,
So manchen Seufzer senke Du,
Nach deiner Gnade, mir ins Herz,
Und zeuch ihn denn auch Himmelwerts.

13.

Aus vielen Fäden wird ein Band.
So flicht die grosse Künstlers-Hand
Sein Licht und Feur den Christen eyn,
Und macht ein { Bruder / Schwester } -Bündelein.

14.

Die Bändel seynd vom Zanken frey,
Obgleich die Farb nicht einerley.
So bleibt ein Christ im Friedens-Geist,
Wenn sein Gespahn nur Bändel (*) heißt.

(*) Das ist: Ein rechter Christ ist kein Sectirer. Er liebt alle Frommen, und läßt sich nicht mit Namen schrecken, noch mit Farben blenden. 1. Cor. 3. v. 4.

15.

Ach! weg mit Zank und Heucheley!
HErr, gib mir Liebe, Fleiß und Treu,
Daß all mein Thun auf deiner Wag
Die Christen-Probe halten mag.

16.

Ein Faulbelz darbt. Auch tauget nicht,
Der wenig hält, und viel verspricht.
Drum wohn in mir, Du GOttes Wort!
Und treib all Faul- und Falschheit fort.

17.

Ein Schlemmer gehet auch zu Grund.
Wer mäßig ist, der bleibt gesund.
Drum bin ich still, und sing allein,
HErr! um dein Himmel-Brot und Wein.

18.

Und wer von fremder Waare stielt,
Und es behält, der hat verspielt.
Hier macht es dem Gewissen bang,
Und endlich wirds zum Höllen-Strang.

19.

Drum ferne sey unrechtes Gut,
Samt Geitz, Betrug und Uebermuht.
Wohl dem, der nichts als GOtt begehrt!
Was GOtt beschert, bleibt unverwehrt.

20. Ist

20.

Ist das Gewebe denn vollbracht,
So wirds vom Haspel loß gemacht.
Ich säubere, und trag es hin;
Je grösser Pack, je mehr Gewinn.

21.

HErr, ist auch meine Arbeit aus,
So ruffe mich zu dir nach Hauß.
Hilf, daß im Krank- und Sterbe-Bett
Die Rein'gung wohl von statten geht.

22.

Je handlicher ich wirken mag,
Je näher kommt der Fergungs-Tag.
Da nehm ich den bedingten Lohn,
Und ziehe wohl vergnügt davon.

23.

O Heiland! was hab ich verdient?
Ach! Du, der uns am Kreutz versühnt,
Wilst allen Gläub'gen insgemein
Ein gnädiger Belohner seyn.

24.

Beschau mich Sünder nicht zu scharf.
Ach mache, daß ich glauben darf!
Mein Wesen und mein Werk ist schlecht;
Ach Gnade, Gnad ergeh für Recht!

25. GOtt

25.

GOtt walts! Ich leb und webe dann.
Mein Herze ſchwingt ſich Himmel-an.
Und Luſt und Lieb zu dieſem Ding
Macht meine Müh und Arbeit ring.

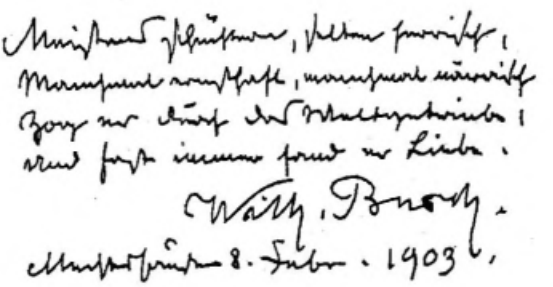
26.

Hallelujah! was will ich mehr?
Der Heiland iſt mein Bändel-Herr. (*)
Er deckt uns hier und dort den Tiſch.
Hallelujah! ſo web ich friſch.

(*) So nennen unſere Land-Leute die Handels-Herren, die ihnen Arbeit und Brod verſchaffen. Wem dieſer Name anſtößig, der ſinge dafür Ober-Herr.

Stehen dergleichen Namen und Gleichniſſe nicht auch in der Bibel? Spötter leſe die Vorrede, und ſchäme dich.

lesen alter Handschriften



Möchten Sie Ihre alten handgeschriebenen Familiendokumente lesen können, z. B. Briefe, Tagebücher, Poesie-Alben oder Kochbücher? Oder möchten Sie in Archiven forschen? Machen Sie sich in einem Kurs mit der alten deutschen Schreibschrift (Kurrentschrift) vertraut. Sie werden sich mit Freude und Erfolg an das Entziffern von Handschriften des 19. und 18. Jahrhunderts wagen.

Ein Kurs umfasst üblicherweise drei Lektionen zu je drei Stunden.
Er empfiehlt sich insbesondere für Mitarbeitende in Museen, Archiven und Bibliotheken, ebenso für Mitglieder historischer Vereine und Gesellschaften.

Möchten Sie von Ihren alten handschriftlichen Dokumenten eine digitale Abschrift haben? Ich übernehme auch Transkriptionsaufträge.

Hildegard Gantner-Schlee, Dr. phil.

4132 Muttenz, Neue Bahnhofstrasse 113, 061 599 25 92
Hildegard.Gantner-Schlee@gmx.ch

mumu Archiv Museum Muttenz

Wenn Du einst nach vielen Jahren
Wieder in dies Album blickst,
Auf den Träumen Deiner Jugend
Die Gedanken rückwärts schickst;
Dann denkst Du wohl aller wieder
Die Dir damals lieb und gut,

Hans Kittmann, von Sempach,
wohnhaft Emmenweid geboren den
15. Jänner 1860 in Littau
hat am 500jährigen Sempacher
Schlachtfeier den 5. Juli 1886
bei Tross der Nachhut, mit einer
Hellebarde, roth u. blauer Anzug
als Gefreiter theilgenommen.

Memoriale
der Herren Geistlichen, über ihren
Bezirk bey E. E. Gericht
der grossen [illegible]
d. 7. Jan. 1726.

Wohledler Herr Burgermeister
Hochgeachte p.p. Gnädige
Herren und Obern.

Gottes Reichs Burger
Zeitlicher und Bürgerlicher
Wirtschaften Gottes
Dem Geber und Dankgötter
Heinrich [illegible]
Datum d. 25 Jenner Ao 1761

Die uns gefälligst eingeschickten
Zeichnungen sind sehr sorgfältig ausgeführt
und haben unseren Beifall. Damit Ihre
Handschrift genau wiedergegeben wird, werden
wir zunächst die eine Zeichnung auf zinkographischem
Wege ausführen lassen.

Hochgeachteter Herr Kantonsspitalmeister.
Hochgeachtete Herren Regierungsräthe.

493. Es gehet mit den Schullehrern wie mit den Staats-
-männern, oder heutigen Gelehrten, Ärzten, Künstlern,
Professionisten etc., wer nicht von Natur Talent u.
besondere Gemüths u. Verstands anlagen besitzt, wird
kein Virtuose in seinem Fache, u. möge er studieren

Einige Institutionen, an den ich einen Kurs erteilt habe:

- Volkshochschule beider Basel*
- Erwachsenenbildung Schwyz*
- Freizeitzentrum Sarnen*

- Stadtarchiv Luzern (öffentlich ausgeschrieben)*
- Stadtarchiv Baden (öffentlich ausgeschrieben)*
- Staatsarchiv Basel-Stadt (öffentlich ausgeschrieben)*

- Papiermuseum Basel (öffentlich ausgeschrieben)*
- Naturhistorisches Museum Basel (für Mitarbeitende)
- Stadtmuseum Aarau (für Mitglieder des Verbands Aargauer Museen)*
- Stiftung Museen Basel-Landschaft (für Mitarbeitende von Ortsmuseen)
- Fricktaler Museum, CH-Rheinfelden (für Mitarbeitende)
- Staatliches Museum für Völkerkundemuseum München (für Mitarbeitende und öffentlich ausgeschrieben)
- Museum für Völkerkunde Zürich (für Mitarbeitende)
- Römermuseum Augusta Raurica, Augst (für Mitarbeitende)

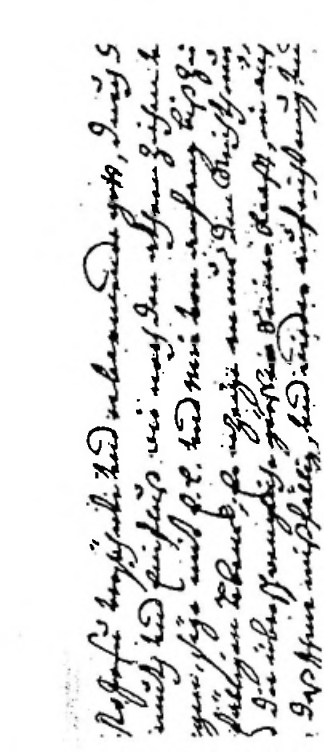
- Kantonale Denkmalpflege und Kantonsarchäologie des Kantons Solothurn (für Mitarbeitende)

- Zentralbibliothek Solothurn (öffentlich ausgeschrieben)*
- Zentralbibliothek Zürich (für Mitarbeitende der Sondersammlungen)
- Allgemeine Lesegesellschaft Basel (öffentlich ausgeschrieben)*
- Universitätsbibliothek Basel (für Mitarbeitende)*
- Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Zürich (für Mitarbeitende)*
- Thomas Mann Archiv, ETH Zürich (für Mitarbeitende)
- James Joyce-Stiftung Zürich (öffentlich ausgeschrieben)
- Evangelische Tagungsstätte Schloss Beuggen, D-Rheinfelden*
- Waldhof, Akademie für Weiterbildung, Freiburg i. Br.*

- Historische Gesellschaft Langenthal
- Heimatvereinigung Wiggertal
- Geschichtsverein Vorderes Kandertal, Eimeldingen

- Hotel Laudinella, St. Moritz, einwöchiger Intensivkurs
- Hotel Central, Valchava GR, einwöchiger Intensivkurs*

* = Der Kurs wurde mehrfach durchgeführt



LESEN ALTER HANDSCHRIFTEN

- Kurse im Lesen der alten deutschen Kurrentschrift
- Transkription alter handgeschriebener Dokumente (Briefe, Urkunden etc.)

Dr. Hildegard Gantner-Schlee
Neue Bahnhofstrasse 113 · 4132 Muttenz
Tel 061 599 25 92

Hildegard.Gantner-Schlee@gmx.ch

visi.doc 7-15

Kirchenvisitation. Hans Jakob Wagner, Pfr. zu St. Leonhard im Beisein von Hans Bernhard Sarasin, Landvogt zu Münchenstein. und Daniel Ryckner
Predigt von Vikar Samuel Wettstein: 1. Joh. 3 V.1. "Sehet... Die Kinderlehre ward gehalten über die 23te Frage vom H. Geist, und haben aufgesagt: die Knaben aus der Burggasse."
"Nach beendigter Kinderlehre, ist Herr Pfarrer D'annoni in die Kirche gekommen, und hat sich der Herr Visitator vor den Altar begeben, den Anfang mit einem Gebätt gemacht, und sodann in Gegenwart des Herrn Landvogts, Herr Pfarrers, Herr Vicarii, und samtlicher Beamteten eröfnet, wie schon unter dem alten Testament Göttliche Verordnungen ergangen, welche dahin gezielet, die gute Ordnung in der Kirche zu erhalten; Ein gleiches habe auch unser Heyland in dem neuen Testament anbefohlen, also dass man beständig wachen müsse, um die reine Lehre und eine gute Zucht zu unterhalten;

Nun sey einem jeden Christen bekandt, dass nichts mehrers den göttlichen Seegen über sich ziehe, als die Beobachtung der Gebotten Gottes: Solches habe eine Christliche Obrigkeit auch bewogen, die Kirchen ihrer Landschaft visitieren zu lassen, um zu sehen, wie es um selbige stehe, damit das Fehlbare möge verbesseret, und soviel immer möglich wahre Tugend und Gottesfurcht in dem Lande gepflanzt und underhalten werden. Ihme Herrn Visitatori sey von dem Hochwürdigen Kirchenrahte aufgetragen, unmehr diese Visitation in dieser Kirche zu Muttenz vorzunemmen, er wünsche dass der liebe Gott die Gesundheit des Herrn Pfarrers mehrers stärcken möchte, damit er selbsten die geistlichen Functiones in der Kirche widerum versehen könne.;
und wolle übrigens Männiglich ermahnet haben, auf die beschehende Fragen deütliche und wahrhafte Antwort zu geben.

1. Frage: "Ob die Sonntags und Wuchen Predigten fleissig und zu gebührender Stunde gehalten werden?" - Ja
2. "Ob keine Wochen Predigten eingestellet werde?" - Nein, "ausser in den grossen Werken". 2
3. "Ob vor den Communionstagen die Dienstags Predigten eingestellet werden?" - Nur wenn in derselben Woche eine Leichenpredigt wäre.
4. "Ob die Predigten nach dem Begriff und der Fähigkeit der Zuhörer eingerichtet werden?" - Ja
5. "Ob die Kinderlehren fleissig gehalten werden?" Ja, sogar an den hohen Feiertagen.
6. "Ob sie so wol Sommer als Winterzeit öffentlich gehalten werden?" - Ja
7. "Ob der vorgeschriebene Bassler Catechismus darinnen verhandelt und erkläret werde?" - Ja
8. "Ob auch die Vorkinderlehren fleissig gehalten, und die Jugend darinnen zu den öffentlichen Kinderlehren gebührend vorbereitet werde?" - HA: Nein, unterrichtet dafür die Catechumenori früher.
9. "Ob auch die Bättstunden fleissig gehalten werden?" - Ja
10. "was in denselben verlesen, und wie die Erklärung des Vorgelesenen eingerichtet werde?" - HA: "Er habe alle Libros historicos des Alten Testaments verlesen und erkläret; Herr Vicarius fahret nun in dem Neüen Testament fort, und macht die Erklärung nach bestem Vermögen."
11. "Ob man sich in allen haltenden gottesdienstlichen Handlungen der vorgeschriebenen gedruckten Kirchengebätte und Liturgie unverändert bediene, oder auch etwann eigene Zusätze darinn einschalte?" - Vikar: "Er verlese solche, wie man es heüte gefört habe, aber nicht aufs genauste, und lasse nur die Beywörter oder Titulatur bey den Herren Häubteren aus." HA: "Es seye bekandt was Ihme dissorts begegnet, Seine Hochachtung gegen die Obrigkeit sey aufrichtig, und in realibus werde nichts geändert."
12. "Ob der Seegen, wie er Num. 6. von Gott selbsten vorgeschrieben worden, unverändert und ohne Zusatz abgesprochen werde?" - Ja
13. "Ob sich die Zuhörer fleissig in den öffentlichen Versammlungen einstellen?" - Der Eifer lasse nach.
14. "Ob die Kranken fleissig besucht werden? und durch wen?" - Ja, sobald bekannt ist, dass jemand krank ist, gehen Pfarrer oder Vikar.
15. "Wie der Zuspruch und Gebätt bey denselben eingerichtet werden?" - "Nach des Patienten Umständen schreibe man ihme ein Recept, durch Ermahnung, Zuspruch, Vorhaltung seiner Sünden und Zustandts..."
16. "Ob auch die Haussbesuchungen gehalten werden?" - Ja, "da aber nur der Sonntag darzu könne genommen werden, so wünschen sie, dass die Leüte an diesen Tagen nicht sonsten distrahiert wurden."
17. "Was denn mit denen, aus welchen ein jedes Haus bestehe, geredt werde, und ob man sich erkundige, ob die Leüte mit den nöthigen Bücheren, als Biblen, Neu Testament, Gebättbüchern p. versehen?" - "Sie beyde gehen miteinander um, schreiben alle Bücher auf, so aber alle staubig seyen und schmutzig, ertheilen allen zusammen genugsame Bücher, und thun die Ermahnungen nach einer jeden Haushaltung Umständen."
18. "Ob und wie oft die Schule besuchet werde?" HA: "dissorts sey Er etwas liederlich, aber die Schul Ordnung fordere etwas zu viel, doch werde Herr Vicarius solche ferner wie biss anhin und noch fleissiger besuchen."
19. "Ob auch die Eltern und der Schulmeister zu ihrer dissortigen Pflicht ermahnt und angehalten werden?" - Ja

mumu Archiv Museum Muttenz

20. "Ob der Herr Pfarrer die Unterweisung der Jugend zum H. Abendmal selbsten verrichte?" - Ja, auch in Gegenwart des Vikars.
21. "Wie vil Zeit man zu dieser Unterweisung anzuwenden pflege?" - "Der Herr Pfarrer lasse sich gar keine Zeit reüen, und er erbaue sich dardurch selbsten, auch segne es Gott bey vielen."
22. "Ob auch die Jugend wol geprüffet werde, ehe man sie zu dem H. Abendmal hinzu lasse?" - "Herr Pfarrer sagt freylich Ja; Man thue alles, ärgerliche Kinder werden zuruckgehalten, biss sie gerühret werden, bleiben darauf etwann ein Jahr lang feine Leüte, biss sie nach und nach wider verwilden (sic)."
23. "Ob er keine annemme, welche des lesens unerfahren seyen?" - Nein, doch "die Eltern lassen den Kindern nicht genugsam lernen lesen..."
24. "Ob die jungen Leüte öffentlich in der Kirche angenommen werden, und ob man sie in die Bestätigung ihres Taufgelübdts vor der ganzen Gemeinde ablegen lasse?" - Ja
25. "Ob die Kirchenzucht auch beobachtet und gewissenhaft verwaltet werde?" - "Herr Pfarrer sagt so gut möglich, er thue dissorts was er könne, doch gehe es durchaus zu luck zu, doch halten sie auch hierzu ihre Sessionen, wie den Ärgernissen zu steüren."
26. "Was für Stuffen man dissorts beobachte? - "Herr Pfarrer sagt, wie bey den Kranken; diese Leüte seyen meistentheils Lumpengesind, also müsse man nach dero Umständen mit ihnen verfahren, wenn keine Lumpen im Dorf wären, so wäre es ein braf Dorf."
27. " Ob man keine öffentlich ärgerliche Personen zum H. Abendmal gehen lasse?" - Man nimmt sich in acht.
28. "Ob die Unterbeamteten mit Anzeigung der Fehlbaren, ihrer Pflichten gemäss, dem Herrn Pfarrer an die Hände gehen?" - HA: ja, er sei zufrieden.
29. "Ob die Kirchenordnung und Bassler Confession zu den bestimmten Zeiten von der Kanzel verlesen werde?" - Jedes Jahr einmal.
30. "Ob in allen Stücken über der Kirchen Ordnung gehalten werde?" - So gut wie möglich, "wenn es nicht gehen wolle, nemme man bissweilen den Herrn Landvogt zu Hülfe."
31. "Ob Wiedertäuffer, Separatisten oder andere Sectierer in dieser Gemeinde sey?" - "Nein, dergleichen haben sie keine, wol aber andere schlechte Christen."
32. "Wie der Herr Pfarrer überhaupt den Zustand seiner Gemeinde in Ansehung des Christentums befinde?" - "... es bestehe meistenteils in einem moralischen Wesen, aber zu einem wahren Christentum, gehöre etwas mehrers, und eine wahre Liebe zum Heiland, liederliche Leüte sollten von der hohen Obrigkeit ernstlicher bestraffet werden."
33. "Welche Laster und Sünden fürnehmlich in dieser Gemeinde herrschen?" - HA: "Das Nachtmalbüchlein müsse antworten, man sündige wider alle Gebott; besonders werde der Sonntag entheiliget, und sey kein häusslicher Gotteerienst; Felddiebstal und schlimme Nachreden nemmen auch überhand, wo ein Teüfel sey, da hab er seine Böcke."

"Worauf der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius abgetretten, und der Undervogt, Schulmeister Unterbeamtete, und Bannbrüder befragt worden, ob Sie demjenigen, so der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius gesagt, noch etwas beyzufügen, oder mehrern Bericht zu ertheilen haben.

Welche antworten

Hierüber wissen sie weiter nichts, sonsten haben sie zu ahnden:

1. dass es schlechtlich in Ansehung der Communion hergehe, weil Leüte vorhanden, die seit 10 und mehr Jahren nicht communiciret.
2. Viele Leüte lauffen von den Predigten aus dem Dorf, ihren Geschäften nach.
3. Viele bleiben zu Hauss, besonders die so das Armen Gelt geniessen.
4. Sollten die Catechumeni so viel möglich mehr in Winter als in Sommerszeit unterrichtet werden.
5. Das Schwören sollte ernstlicher bestraft werden.
6. Vor der Predigt kein Brandtwein zu geben.
7. an den monatlichen Bettagen solte die Umfrag gehalten, und die Predigten nach der Zeit, wie in der Kirchenordnung enthalten, gehalten werden: Es wäre zu wünschen, dass der Herr Pfarrer noch predigen könnte.

Hierauf ist also der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius wieder hereinberuffen, und in ihrer Gegenwart und samtlicher Unterbeamteten, der Schulmeister befragt worden."

1. Frag "Ob er die Schule nach der gedruckten Schulordnung halte?" - Ja
2. "Ob er die Schule niemalen einstelle?" - nie, ausser wenn...
3. "Wie viel Schulkinder er habe?" - 60 bis 80
4. "Ob alle Eltern ihre Kinder fleissig zur Schule senden?" - im Winter ja, im Sommer behalten ihre Kinder zum Arbeiten daheim.
5. "Ob es Nebenschulen in der Gemeinde habe?" - Nein
6. "Wie oft ein Kind des Tages aufsage?" - des Morgens einmal und Mittags einmal, wie man bey der Visitation gesehen habe.
7. "Ob er in dem Winter Nachtschule halte?" - Ja: bis anhin.

8."Ob Kanben und Töchtern zu gleicher Stunde in die Nachtschule kommen, ob sie ohne Unterscheid des Geschlechts unter einander, oder gesöndert sitzen? und ob sie miteinander fortgehenϕ2- "er habe solche in sonderbarer Stunde nacheinander gehabt, wenn nur 10 biss 12 Personen gewesen, seyen sie miteinander gekommen, sonderbar gesessen, und sonderbar fortgegangen.
Hiermit ist der Schulmeister auch in Abtritt gesandt, und der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius befragt worden: Ob sie etwas gegen den Schulmeister anzubringen haben?
Herr Pfarrer sagt, derselbe sey anfänglich eyferiger gewesen, nachwerts sey er ohnfleissiger geworden. Da aber nunmehr der alte Herr Schulmeister gestorben, so wolle Er Herr Pfarrer schon Vorsorge thun, dass es besser gehe, weil aber ein Mangel in der Gemeinde an Sängern, und er Schulmeister nicht singen könne, so sollte er dennoch trachten Jemand anzustellen, der die Kinder im Singen unterrichte. Sonsten habe er Capacitaet genug.

Also wurden auch samtliche Unterbeamtete befragt:
Ob sie etwas wegen dem Schulmeister zu klagen haben?
Welche sich auf des Herrn Pfarrers Anbringungen beziehen und sagen die kleinsten Kinder könnten allezeit in die Schule gehen.
Betreffend die Nachtschulen, so vermeynt der Herr Pfarrer sie seyen ohnnütz.
Die Beamteten aber glauben, dass die Kinder so im Lehren zurück bleiben, in der Nachtschule sich wider verbessern könnten.
und Herr Pfarrer erwidert, dass sich die liderliche Kinder auf die Nachtschule verlassen.
Hierauf sind auch samtliche Unterbeamtete abgetretten. und der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius befragt worden.
Ob sie in Ansehung dieser Beamteten, sowohl ihres Wandels wegen, als sonsten etwas anzubringen haben?
Herr Pfarrer sagt: überhaupt habe er nichts widriges; sie gehen ihme an die Hand.
Haben kein böses Leben, gehen aber nicht zu tieff ins Christentum hinein.
überhaupt solle der Sonntag besser geheiliget, und die Fehlbaren ernstlicher bestrafft werden, sonsten gehe es nicht gut, und werden keine gute und fromme Underthanen gepflanzet.

Also ist der Schulmeister und samtliche Unterbeamtete und Bannbrüder zugleich wieder hereinberuffen, und samtliche Anwesenden von dem Herrn Visitator angesagt worden;
dass er nunmehr den ganzen Verlauff diser Handlung an behörigem Ort hinderbringen werde.
Endlich ward die gewöhnliche Ermahnung von dem Herrn Visitator an den Herrn Pfarrer, Herrn Vicarium, den Schulmeister und samtliche Underbeamtetemit kurzen Worten gethan, und denn der Actus mit einem eyferigen Gebätte beschlossen.
Dem Herrn Pfarrer und Herrn Vicario sind die von Ihnen ertheilte Antworten vorgelesen worden.
Der Herr Visitator hat die Kirchenbücher eingesehen, und selbige in rechtem Stande befunden.

Si te delectant aeternae Praemia Vitae (Vita?) Magna quidem, ne te terreat ergo Labor.

... Daniel Bruckner...
des Grossen Rahts und Registrator..."

22.09.1765 StABS KiAk E3 Nr. 26. Schul- und Kirchenvisitation. Protokoll. Visitatior: Pfr. Wagner (St. Leonhard); Muttenz: Vikar Samuel Wettstein; Lehrer: Jakob Burckhardt.
Schule: 80 Kinder, 6-12 Jahre alt, mehr Knaben als Mädchen. buchstabieren und lesen gut. "Sagen aus dem Nachtmahlbüchlein auf, können verschiedene Gebätt." Die grösseren können über biblische Geschichten Bericht und Antwort geben. "Ohngeachtet eine Singtafel in der Schule hangt, so lernen die Kinder dennoch nicht singen. Der Schulmeister hat eine zu schwache Brust, und wenn je der Vorsinger bissweilen an den Sonntagen in die Schul kommen wollte, um die Kinder singen zu lehren, so will es Herr Candidat Hofmann, der alte Schulmeister, so auch ein alter Mann ist, nicht leiden. Also werden die Kinder im Singen versäumt."

vgl. PW 89f. : Charakterisierung der Visitationen

Protokoll: Daniel Bruckner

Kirchenvisitation. Hans Jakob Wagner, Pfr. zu St. Leonhard im Beisein von Hans Bernhard Sarasin, Landvogt zu Münchenstein.
Predigt von Vikar Samuel Wettstein: 1. Joh. 3 V.1. "Sehet..." Die Kinderlehre ward gehalten über die 23te Frage vom H. Geist, und haben aufgesagt: die Knaben aus der Burggasse."
"Nach beendigter Kinderlehre, ist Herr Pfarrer D'annoni in die Kirche gekommen, und hat sich der Herr Visitator vor den Altar begeben, den Anfang mit einem Gebätt gemacht, und sodann in Gegenwart des Herrn Landvogts, Herr Pfarrers, Herr Vicarii, und samtlicher Beamteten eröfnet, wie schon unter dem alten Testament Göttliche Verordnungen ergangen, welche dahin gezielet, die gute Ordnung in der Kirche zu erhalten; Ein gleiches habe auch unser Heyland in dem neuen Testament anbefohlen, also dass man beständig wachen müsse, um die reine Lehre und eine gute Zucht zu unterhalten;

Nun sey einem jeden Christen bekandt, dass nichts mehrers den göttlichen Seegen über sich ziehe, als die Beobachtung der Gebotten Gottes: Solches habe eine Christliche Obrigkeit auch bewogen, die Kirchen ihrer Landschaft visitieren zu lassen, um zu sehen, wie es um selbige stehe, damit das Fehlbare möge verbesseret, und soviel immer möglich wahre Tugend und Gottesfurcht in dem Lande gepflanzt und underhalten werden. Ihme Herrn Visitatori sey von dem Hochwürdigen Kirchenrahte aufgetragen, nunmehr diese Visitation in dieser Kirche zu Muttenz vorzunemmen, er wünsche dass der liebe Gott die Gesundheit des Herrn Pfarrers mehrers stärcken möchte, damit er selbsten die geistlichen Functiones in der Kirche widerum versehen könne.;
und wolle übrigens Männiglich ermahnet haben, auf die beschehende Fragen deütliche und wahrhafte Antwort zu geben.

1. Frage: "Ob die Sonntags und Wuchen Predigten fleissig und zu gebührender Stunde gehalten werden?" - Ja
2. "Ob keine Wochen Predigten eingestellet werde?" - Nein, "ausser in den grossen Werken".
3. "Ob vor den Communionstagen die Dienstags Predigten eingestellet werden?" - Nur wenn in derselben Woche eine Leichenpredigt wäre.
4. "Ob die Predigten nach dem Begriff und der Fähigkeit der Zuhörer eingerichtet werden?" - Ja
5. "Ob die Kinderlehren fleissig gehalten werden?" Ja, sogar an den hohen Feiertagen.
6. "Ob sie so wol Sommer als Winterzeit öffentlich gehalten werden?" - Ja
7. "Ob der vorgeschriebene Bassler Catechismus darinnen verhandelt und erkläret werde?" - Ja
8. "Ob auch die Vorkinderlehren fleissig gehalten, und die Jugend darinnen zu den öffentlichen Kinderlehren gebührend vorbereitet werde?" - HA: Nein, unterrichtet dafür die Catechumenori früher.
9. "Ob auch die Bättstunden fleissig gehalten werden?" - Ja
10. "was in denselben verlesen, und wie die Erklärung des Vorgelesenen eingerichtet werde?" - HA: "Er habe alle Libros historicos des Alten Testaments verlesen und erkläret; Herr Vicarius fahret nun in dem Neüen Testament fort, und macht die Erklärung nach bestem Vermögen."
11. "Ob man sich in allen haltenden gottesdienstlichen Handlungen der vorgeschriebenen gedruckten Kirchengebätte und Liturgie unverändert bediene, oder auch etwann eigene Zusätze darinn einschalte?" - Vikar: "Er verlese solche, wie man es heüte gehört habe, aber nicht aufs genauste, und lasse nur die Beywörter oder Titulatur bey den Herren Häubteren aus." HA: "Es seye bekandt was Ihme dissorts begegnet, Seine Hochachtung gegen die Obrigkeit sey aufrichtig, und in realibus werde nichts geändert."
12. "Ob der Seegen, wie er Numeri [4. Mose] 6. von Gott selbsten vorgeschrieben worden, unverändert und ohne Zusatz abgesprochen werde?" - Ja
13. "Ob sich die Zuhörer fleissig in den öffentlichen Versammlungen einstellen?" - Der Eifer lasse nach.

mumu Archiv Museum Muttenz

14. "Ob die Kranken fleissig besucht werden? und durch wen?" - Ja, sobald bekannt ist, dass jemand krank ist, gehen Pfarrer oder Vikar.
15. "Wie der Zuspruch und Gebätt bey denselben eingerichtet werden?" - "Nach des Patienten Umständen schreibe man ihme ein Recept, durch Ermahnung, Zuspruch, Vorhaltung seiner Sünden und Zustandts..."
16. "Ob auch die Haussbesuchungen gehalten werden?" - Ja, "da aber nur der Sonntag darzu könne genommen werden, so wünschen sie, dass die Leüte an diesen Tagen nicht sonsten distrahiert wurden."
X 17. "Was denn mit denen, aus welchen ein jedes Haus bestehe, geredt werde, und ob man sich erkundige, ob die Leüte mit den nöthigen Bücheren, als Biblen, Neu Testament, Gebättbüchern p. versehen?" - "Sie beyde gehen miteinander um, schreiben alle Bücher auf, so aber alle staubig seyen und schmutzig, ertheilen allen zusammen genugsame Bücher, und thun die Ermahnungen nach einer jeden Haushaltung Umständen."
18. "Ob und wie oft die Schule besuchet werde?" HA: "dissorts sey Er etwas liederlich, aber die Schul Ordnung fordere etwas zu viel, doch werde Herr Vicarius solche ferner wie biss anhin und noch fleissiger besuchen."
19. "Ob auch die Eltern und der Schulmeister zu ihrer dissortigen Pflicht ermahnt und angehalten werden?" - Ja
20. "Ob der Herr Pfarrer die Unterweisung der Jugend zum H. Abendmal selbsten verrichte?" - Ja, auch in Gegenwart des Vikars.
X 21. "Wie vil Zeit man zu dieser Unterweisung anzuwenden pflege?" - "Der Herr Pfarrer lasse sich gar keine Zeit reüen, und er erbaue sich dardurch selbsten, auch segne es Gott bey vielen."
X 22. "Ob auch die Jugend wol geprüffet werde, ehe man sie zu dem H. Abendmal hinzu lasse?" - "Herr Pfarrer sagt freylich Ja; Man thue alles, ärgerliche Kinder werden zuruckgehalten, biss sie gerühret werden, bleiben darauf etwann ein Jahr lang feine Leüte, biss sie nach und nach wider verwilden (sic)."
23. "Ob er keine annemme, welche des lesens unerfahren seyen?" - Nein, doch "die Eltern lassen den Kindern nicht genugsam lernen lesen..."
24. "Ob die jungen Leüte öffentlich in der Kirche angenommen werden, und ob man sie in die Bestätigung ihres Taufgelübdts vor der ganzen Gemeinde ablegen lasse?" - Ja
X 25. "Ob die Kirchenzucht auch beobachtet und gewissenhaft verwaltet werde?" - "Herr Pfarrer sagt so gut möglich, er thue dissorts was er könne, doch gehe es durchaus zu luck zu, doch halten sie auch hierzu ihre Sessionen, wie den Ärgernissen zu steüren."
X 26. "Was für Stuffen man dissorts beobachte? - "Herr Pfarrer sagt, wie bey den Kranken; diese Leüte seyen meistentheils Lumpengesind, also müsse man nach dero Umständen mit ihnen verfahren, wenn keine Lumpen im Dorf wären, so wäre es ein braf Dorf."
X 27. " Ob man keine öffentlich ärgerliche Personen zum H. Abendmal gehen lasse?" - Man nimmt sich in acht.
X 28. "Ob die Unterbeamteten mit Anzeigung der Fehlbaren, ihrer Pflichten gemäss, dem Herrn Pfarrer an die Hände gehen?" - HA: ja, er sei zufrieden.
X 29. "Ob die Kirchenordnung und Bassler Confession zu den bestimmten Zeiten von der Kanzel verlesen werde?" - Jedes Jahr einmal.
30. "Ob in allen Stücken über der Kirchen Ordnung gehalten werde?" - So gut wie möglich, "wenn es nicht gehen wolle, nemme man bissweilen den Herrn Landvogt zu Hülfe."
X 31. "Ob Wiedertäuffer, Separatisten oder andere Sectierer in dieser Gemeinde sey?" - "Nein, dergleichen haben sie keine, wol aber andere schlechte Christen."
X 32. "Wie der Herr Pfarrer überhaupt den Zustand seiner Gemeinde in Ansehung des Christentums befinde?" - "... es bestehe meistenteils in einem moralischen Wesen, aber zu einem wahren Christentum, gehöre etwas mehrers, und eine wahre Liebe zum Heiland, liederliche Leüte sollten von der hohen Obrigkeit ernstlicher bestraffet werden."
X 33. "Welche Laster und Sünden fürnehmlich in dieser Gemeinde herrschen?" - HA: "Das Nachtmalbüchlein müsse antworten, man sündige wider alle Gebott; besonders werde der Sonntag entheiliget, und sey kein häusslicher Gottesdienst; Felddiebstal und schlimme Nachreden nemmen auch überhand, wo ein Teüfel sey, da hab er seine Böcke."
"Worauf der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius abgetretten, und der Undervogt, Schulmeister Unterbeamtete, und Bannbrüder befragt worden, ob Sie demjenigen, so der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius gesagt, noch etwas beyzufügen, oder mehrern Bericht zu ertheilen haben.
Welche antworten
Hierüber wissen sie weiter nichts, sonsten haben sie zu ahnden:

1. dass es schlechtlich in Ansehung der Communion hergehe, weil Leüte vorhanden, die seit 10 und mehr Jahren nicht communiciret.
2. Viele Leüte lauffen von den Predigten aus dem Dorf, ihren Geschäften nach.
3. Viele bleiben zu Hauss, besonders die so das Armen Gelt geniessen.
4. Sollten die Catechumeni so viel möglich mehr in Winter als in Sommerszeit unterrichtet werden.
5. Das Schwören sollte ernstlicher bestraft werden.
6. Vor der Predigt kein Brandtwein zu geben.
7. an den monatlichen Bettagen sollte die Umfrag gehalten, und die Predigten nach der Zeit, wie in der Kirchenordnung enthalten, gehalten werden: Es wäre zu wünschen, dass der Herr Pfarrer noch predigen könnte.

Hierauf ist also der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius wieder hereinberuffen, und in ihrer Gegenwart und samtlicher Unterbeamteten, der Schulmeister befragt worden."
1. Frag "Ob er die Schule nach der gedruckten Schulordnung halte?" - Ja
2. "Ob er die Schule niemalen einstelle?" - nie, ausser wenn...
3. "Wie viel Schulkinder er habe?" - 60 bis 80
4. "Ob alle Eltern ihre Kinder fleissig zur Schule senden?" - im Winter ja, im Sommer behalten sie ihre Kinder zum Arbeiten daheim.
5. "Ob es Nebenschulen in der Gemeinde habe?" - Nein
6. "Wie oft ein Kind des Tages aufsage?" - des Morgens einmal und Mittags einmal, wie man bey der Visitation gesehen habe.
7. "Ob er in dem Winter Nachtschule halte?" - Ja: bis anhin.
X 8."Ob Knaben und Töchtern zu gleicher Stunde in die Nachtschule kommen, ob sie ohne Unterscheid des Geschlechts unter einander, oder gesöndert sitzen? und ob sie miteinander fortgehen?"- "er habe solche in sonderbarer Stunde nacheinander gehabt, wenn nur 10 biss 12 Personen gewesen, seyen sie miteinander gekommen, sonderbar gesessen, und sonderbar fortgegangen.
Hiermit ist der Schulmeister auch in Abtritt gesandt, und der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius befragt worden: Ob sie etwas gegen den Schulmeister anzubringen haben?
Herr Pfarrer sagt, derselbe sey anfänglich eyferiger gewesen, nachwerts sey er ohnfleissiger geworden. Da aber nunmehr der alte Herr Schulmeister gestorben, so wolle Er Herr Pfarrer schon Vorsorge thun, dass es besser gehe, weil aber ein Mangel in der Gemeinde an Sängern, und der Schulmeister nicht singen könne, so sollte er dennoch trachten Jemand anzustellen, der die Kinder im Singen unterrichte. Sonsten habe er Capacitaet genug.

Also wurden auch samtliche Unterbeamtete befragt:
Ob sie etwas wegen dem Schulmeister zu klagen haben?
Welche sich auf des Herrn Pfarrers Anbringungen beziehen und sagen die kleinsten Kinder könnten allezeit in die Schule gehen.
Betreffend die Nachtschulen, so vermeynt der Herr Pfarrer sie seyen ohnnütz.
Die Beamteten aber glauben, dass die Kinder so im Lehren zurück bleiben, in der Nachtschule sich wider verbessern könnten.
und Herr Pfarrer erwidert, dass sich die liderlichen Kinder auf die Nachtschule verlassen.
Hierauf sind auch samtliche Unterbeamtete abgetretten und der Herr Pfarrer und der Herr Vicarius befragt worden.
Ob sie in Ansehung dieser Beamteten, sowohl ihres Wandels wegen, als sonsten etwas anzubringen haben?
Herr Pfarrer sagt: überhaupt habe er nichts widriges [zu melden]; sie gehen ihme an die Hand.
Haben kein böses Leben, gehen aber nicht zu tieff ins Christentum hinein.
überhaupt solle der Sonntag besser geheiliget, und die Fehlbaren ernstlicher bestrafft werden, sonsten gehe es nicht gut, und werden keine guten und frommen Underthanen gepflanzet.

Also ist der Schulmeister und samtliche Unterbeamtete und Bannbrüder zugleich wieder hereinberuffen, und samtliche Anwesenden von dem Herrn Visitator angesagt worden;
dass er nunmehr den ganzen Verlauff diser Handlung an behörigem Ort hinderbringen werde.
Endlich ward die gewöhnliche Ermahnung von dem Herrn Visitator an den Herrn Pfarrer, Herrn Vicarium, den Schulmeister und samtliche Underbeamtete mit kurzen Worten gethan, und denn der Actus mit einem eyferigen Gebätte beschlossen.
Dem Herrn Pfarrer und Herrn Vicario sind die von Ihnen ertheilten Antworten vorgelesen worden.
Der Herr Visitator hat die Kirchenbücher eingesehen, und selbige in rechtem Stande befunden.

Si te delectant aeternae Praemia Vitae (Vita?) Magna quidem, ne te terreat ergo Labor.

... Daniel Bruckner...
des Grossen Rahts und Registrator..."

(Andere Visitationen zwischen 1763 und 1765 zur Frage, ob Wiedertäufer, Separatisten oder andere Sektierer vorhanden seien:
Langenbruck: nein / Oberdorf: nein / Bennwil: nein, alle gehen in die Kirche "und danke er Gott wenn seine Leüte zu Hause lesen und bätten." / Läufelfingen: "es sey bekandt, dass er Hans Geörg Fricker habe, so schon in Obrigkeitlichen Banden gewesen, er komme selten in die Kirche und niemal zum H. Abendmal, er wisse aber nicht, ob er mehrers seine Secte ausbreite, doch gehe er aller Orten herum, es machen sich andere auch verdächtig, doch könne er nichts gewisses sagen." / Rümlingen: "dissmalen wisse er keinen: der Thommen von Witspurg befinde sich im Zuchthauss" / Kilchberg: "Nunmehr habe er keine dergleichen Leüte" / Oltingen: nein / Rothenfluh: nein / Bretzwil: "Hiervon wisse er Gott lob nichts" / Bubendorf: "dato niemand" / Arisdorf: nein / Wintersingen: nein / Maisprach: nein / Gelterkinden: nein / Diegten und Eptingen: nein / Tenniken: nein / Sissach und die dazugehörigen Dörfer: gar nicht gefragt worden / Liestal: "finde keine Person, die aussert der Kirche bleibe als die alte frau Nörblerin, welche aber mit leiblichen Plagen sich entschuldige. Die Umstände wegen dem Michel Stuz seyen bekannt" / Lausen: nein / Frenkendorf und Füllinsdorf: nein / Giebenach: nein / Klein-Hüningen: nein / Bottmingen und Binningen: nein / Münchenstein: nein / Riehen und Bettingen: "Herr Pfarrer sagt: es seyen einige Separatisten allhier, welche nicht zur Kirche kommen, auch nicht communicieren. - Ermahnt Solle solche nennen? Antwort: der Herr Legrand, und die Schmidischen, so in seinem Hause seyen - Die Beamteten sagen zu Bettigen seyen auch solche, als Jacob Hagist, und Hans Wagner, Lehenmans Sohn." / Pratteln und Augst: "Niemand als die alte Trägerin" / Muttenz: siehe oben.
Sünden und Laster, die immer wieder genannt werden: Trinken (daraus folgend Johlen), Streit und Fluchen.

22.09.1765 Schulvisitation in Muttenz; Lehrer war M. Jakob Burckhardt, der später Konrektor am Gymnasium in Basel wurde (siehe Obrecht, 22)
(StABS Kirchenarchiv A 17 Kirchen- und Schulvisitationen) : 22.9.1765 Visitation in Muttenz, Pfarrer Johann Jakob Wagner)

Gang rund um die Ringmauer, aussen:

Wachthaus, erbaut im 17. Jh.

Halseisen und Trülle *(Zitat, S. 31)*

Nordturm: Münchwappen um 1420/30

7 m hohe Ringmauer

Dorfbach, ab 1911 eingedohlt, Waschhaus

Sigristenhaus mit Ökonomieteil1553

Mittenza 1966-1969 erbaut von Rolf Keller und Fritz Schwarz
Früher: Dinghof mit Trotte, ab 1942 Gemeindehaus

Pfarrhaus aus dem frühen 16. Jh. – heute ohne Pfarrfamilie

Brunnen – deren Bedeutung (Trinkwasser, Nachrichtenbörse)

Bauernhäuser, meist traufständig, Bauernhausmuseum: Tschudi Dänni

Gang innerhalb der Ringmauer:

Kirche geostet, gegen Osten an Breite abnehmend

Gedenktafel für die 33 Stadtbasler, gefallen am 3. August 1833

Beinhauskapelle

Vermauerte Türen und Fenster

Rötlicher Quarzsandstein aus der Gegend von Herthen und Degerfelden

Gedenktafel für Hieronymus Annoni, 1920 Ersatz für eine alte verwitterte Tafel aus unbestimmter Zeit

Grenz- und Gütersteine

Karl Jauslin, Gedenkstein 1926 gesetzt

mumu Archiv Museum Muttenz

Glockenturm/Sakristei: bis zu 2 m dicke Mauern, Tür 1890er Jahre eingebrochen, 1911 gotische Gewandung eingesetzt

Hans Thüring Münch, heiratete 1419 Fröwelina von Eptingen,
nahm Wohnsitz auf Schloss Münchenstein.
erneuerte den Turm: Wappen.
1630 wurde der Turm um ein Stockwerk erhöht.

Hans Thüring Münch (zuerst Geistlicher) war ein Wohltäter: stiftete Marienaltar und Messen für das Seelenheil seiner Familie.
Die Ringmauer wurde unter seiner Herrschaft erbaut.
Sein Vater hatte bei der Gründung des Klosters zum Roten Haus (Pauliner Eremiten-Orden, später Augustinermönche) mitgewirkt.

Kloster Engental, 1269 gestiftet von Graf Ludwig von Froburg. Er stellte es unter die Aufsicht des Zisterzienserklosters Kleinlützel.

Zur Ringmauer: unter Hans Thüring Münch errichtet.
Zweck: Zerfall der Wartenbergburgen?
Es fehlten Wehrgänge und Stallungen: eher architektonisches Imponiergehabe.
Stadt Basel bemühte sich, auf friedlichem Weg (durch Kauf oder nicht eingelöste Pfänder) ein ländliches Territorium zu erwerben:
1392 Kleinbasel,
1400 Amt Liestal, Homberg und Waldenburg,
1461 Amt Farnsburg
1470 Muttenz-Münchenstein pfandweise, 1517 endgültig
1521 Pratteln von den Eptingern
Riehen,
Binningen-Bottmingen vom Bischof
Biel-Benken von den Schalern,
Amt Münchenstein
1815 (Wiener Kongress) die Birseckschen Gemeinden: Bezirk Arlesheim
Basler Konzil 1431-49
Die Adelsgeschlechter rings um Basel waren zumeist Lehensträger der Österreicher und standen so in oppositioneller Haltung zur Stadt.
Darum Mauer als Machtzeichen, zur Zeit des Konzils (1431-1448) am Wege zur Stadt

Mauer um Friedhof wegen der Gräber notwendig.
Noch im 18. Jh. Bestattungen in der Kirche.
1850er Jahre Antrag eines Bürgers an der Gemeindeversammlung: Kirchenmauer abzureissen und einen eisernen Hag zu errichten.
Sanitätskommission begrüsste dies:

„Es soll der Kirchen- und Schulgutsverwaltung aufgetragen werden, die hohe Mauer um die Kirche von Muttenz herum, sammt zwei Türmen bis auf die gewöhnliche Höhe einer Kirchenmauer abnehmen zu lassen, um dadurch den Aufenthalt in der Kirche gesünder und angenehmer zu machen." (Protokoll vom 6.4.1853. Eglin S. 42)

1860 Aufhebung des Friedhofs.
Im Ancien Régime gab es folgende Gottesdienste:
Sonntagmorgen, Sonntagnachmittag (Kinderlehre), Dienstagmorgen und Samstagabend, ev. Mittwoch- und Donnerstag-Andachten

Im Innern der Kirche

Gliederung: Langhaus oder Schiff – Vorchor – Chor

Grabungen 1972 / 73 haben die Vorgeschichte erhellt:

Vorgängerbauten

Baugeschichte bis zur Zeit, als Muttenz unter die Herrschaft Basels gelangte, fast ausschliesslich aufgrund stilistischer Zuordnung und Grabungsergebnisse.

Romanischer Bau aus dem 12. Jh. mit halbrunder Absis
1348 Pest
1356 Erdbeben – danach rechteckiger Chorabschluss,
neues Gewölbe im Vorchor, gotisches Masswerkfenster im Vorchor;
Wappen der Münche und Katharina von Löwenberg,
Malereien im Vorchor: St. Arbogast-Legende u.a.

Vorausgegangene Besitzverhältnisse:
Muttenz gehörte zum Domstift Strassburg
und gelangte zu Beginn des 14. Jh. an Österreich,
wurde aber als Lehen an die Grafen von Homberg und und reiche Basler Familien weitergegeben.
14. Jh. die Münch von Münchenstein. (Geckingen)

Die einstige Zugehörigkeit zum Strassburger Domstift lässt sich am Kirchenpatron ablesen. St. Arbogast: erster fränkischer Bischoff im Elsass um 500; Patron des Bistums Strassburg. Kult setzte allerdings erst um die Jahrtausendwende ein, so dass die Kirche zuvor einen anderen Patron gehabt haben muss.

Nochmals: Bedeutung der Münche
Hans Thüring Münch liess den Innenraum um 1450 ausmalen.
1470 Verpfändung ihrer Herrschaft an Basel,
1515 an Basel verkauft, 1517 durch Kaiser Maximilian bestätigt.

1507 Erneute Ausmalung des Schiffes unter dem Basler Domherrn (Dekan von St. Peter) Arnold zum Luft, der die Aufsicht über die Muttenzer Kirche führte. Er dürfte das Bildprogramm bestimmt haben.
Dessen Wappen und Basler Wappen in den Zwickeln.
1504 Decke von Ulrich Bruder, Tischmacher in Basel.
Bildprogramm später.

Reformation: 1529
Kirchenschatz wurde verkauft oder zerstört.

Unvollständiges Inventar für Muttenz verzeichnete: 22 Messgewänder, 20 weisse Chorhemden, 68 Altartücher, 4 Kelche und eine Armreliquie des Hl. Arbogast in einer silbernen Hülle.

Bilder wurden übertüncht.

1630/31 grosse Veränderungen: vor allem neue grosse Fenster im Schiff.
Turm ein weiteres Geschoss.

1880/81 Wiederum grössere Veränderungen:
Freilegen der Bilder. Jüngstes Gericht (K.Jauslin), Pausen

1806 erhielt die Kirche eine Orgel, vorher zwei Posaunenspieler
Annonis Stellung zur begehrten Orgel *Zitat*
1806 Altar von Ludwig Neurath

1880/81 Freilegung der Wandbilder
Jauslin fertigte Aquarelle und Pausen an,
übermalte das Jüngste Gericht 1884

1880er Jahre: Eingangstüren an beiden Langhausseiten zugemauert,
dafür an der Südseite Spitzbogentür.
Hauptportal erneuert
Zwei Oculi eingesetzt

Früher Aufgang zur Empore von aussen über eine Treppe
westlich vom Turm – 1881 nach innen verlegt
Alte Grabplatten wurden zerstört
Zwei gusseiserne Öfen eingesetzt
Übertünchung der Wände
1912 alter Taufstein wurde wieder aufgestellt

1922 / 23 Renovationen: Entfernung der Öfen, elektrische Heizung
1926 Einweihung einer neuen Orgel im kleinen Anbau des Chors

1973-74 Grabungen und anschliessend umfangreiche Renovationsarbeiten.
Vor allem: Freilegen aller Wandmalereien – nach längerer Diskussion.
In Pratteln gab es Anfang 1950er Jahre einen Bildersturm,
Pfarrer stiftete Konfirmanden zur Zerstörung eines Marienbildes an.
Gotisches Masswerkfenster im Chor.

Bilder im Vorchor aus der Arbogastlegende

Wandbilderzyklus im Schiff um 1507 entstanden.
Themen: Marienleben und Christusleben – Passionsgeschichte – Zehn Gebote – Glaubensbekenntnis – Jüngstes Gericht

Zu was Bilder? Thomas von Aquin (1225-1274) hatte gesagt,
Bilder und Symbole dienten zur Unterweisung von Leuten, die nicht lesen können, damit sich die heiligen Geheimnisse besser im Gedächtnis einprägen und sie zur Meditation anregen.

Bilder wurden auch als Biblia pauperum bezeichnet – Bibel der Armen

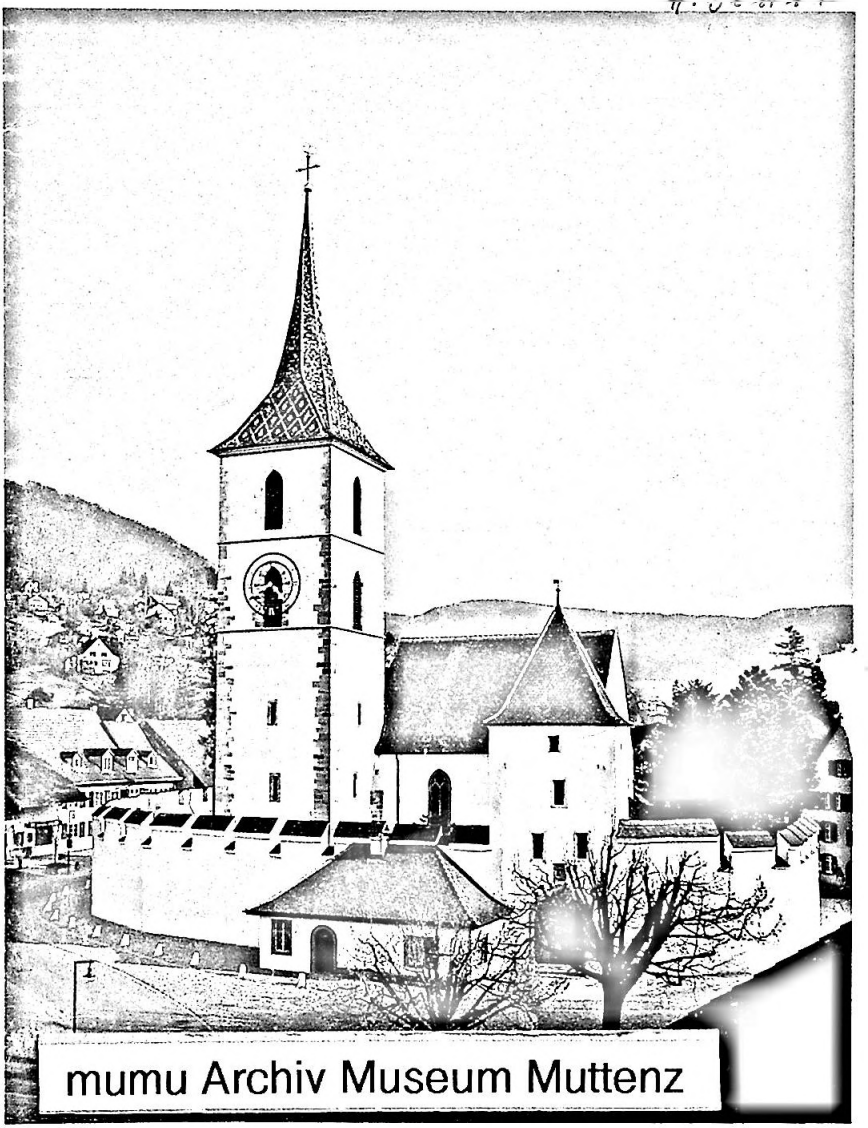
Erklärung des Bilderzyklus.

Künstler unbekannt

Bedeutung der Passionsgeschichte und des Jüngsten Gerichts zur Vorbereitung auf das eigene Sterben.
Angst vor den Qualen des Fegefeuers und vor den Höllenqualen.
Zentrales Anliegen der mittelalterlichen Frömmigkeit, so zu leben und zu sterben, dass die Leidenszeit möglichst kurz ist.
Mit Messen, Gebeten und frommen Werken trachtete man, den Armen Seelen das Los zu verkürzen.
Eine wichtige Aufgabe der Zünfte und Bruderschaften war es, für ein geordnetes Totengedenken zu sorgen.
Zitat Stiftungsbrief von Hans Thüring Münch vom 28. Januar 1444

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



mumu Archiv Museum Muttenz

DORFKIRCHE MUTTENZ

Hans-Rudolf Heyer / Ernst Murbach

Arbogast – Fest 21. Juli

Baugeschichte

Die reformierte Dorfkirche von Muttenz, 5 km südöstlich von Basel, war ursprünglich dem hl. Arbogast, dem ersten fränkischen Bischof von Strassburg geweiht und gehörte dem Domstift Strassburg. Aus diesem Grunde waren die im Winter 1972/73 unter Dr. J. Ewald durchgeführten archäologischen Bodenforschungen für die Geschichte der Kirche von grossem Interesse. Ihr Resultat ergibt kurz zusammengefasst folgendes Bild. Innerhalb der heutigen Kirche lagen die Fundamente eines *ersten Baus*, der aus einem längsrechteckigen Schiff und einem eingezogenen, annähernd quadratischen Chor bestand. Aufgrund des Patroziniums und der im Schiff zum Vorschein gekommenen frühmittelalterlichen Plattengräber könnte somit die erste Kirche aus dem 8.–9. Jahrhundert stammen. Etwa um 1000 erfuhr das Schiff eine geringfügige Verlängerung Richtung Westen. Vermutlich um 1100 entstand ein *zweiter Bau*, dessen Schiff breiter und länger war und dessen Chor ein grösseres Rechteck mit massiven Fundamenten umfasste. Die Möglichkeit, dass es sich dabei um einen Chorturm handelte, ist nicht ausgeschlossen. Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts begann man mit dem Bau der zum Teil noch erhaltenen *romanischen Kirche*. Ihr rechteckiger Vorchor, die runde Apsis und der Nordturm scheinen vorerst an das vorhandene Schiff angebaut worden zu sein. Hierauf begann man mit dem Bau der Nordmauer des Schiffs mit einem Seiteneingang und kleinen rundbogigen Fenstern. Der Grabungsbefund lässt vermuten, dass dieses romanische Schiff mitsamt dem vorgesehenen Gewölbe aus unbekannten Gründen nicht vollendet worden ist und nur im Norden teilweise weitergeführt wurde. Der Bau der Chorpartie und die Wandmalereien mit einer Arbogastlegende könnten in Verbindung mit der Aufbewahrung einer Reliquie des Heiligen gebracht werden. Beim Erdbeben von Basel im Jahre 1356 wurden vermutlich die romanische Apsis und die Südmauer des Vorchors zerstört und das Gewölbe des Vorchors, der Chorbogen, der Turm und die Nordmauer des Schiffs teilweise beschädigt. Unter Konrad Münch-Löwenberg, dessen Allianzwappen im Schlussstein des Vorchorgewölbes eingehauen und auf die Gewölberippen gemalt ist, begann nach 1359 die Instandstellung und die Vollendung der Kirche. An die Stelle der Apsis trat ein Rechteckchor, bei dessen Erbauung auch Steine der abgebrochenen Apsis und der Südmauer des Vorchores als Spolien Verwendung fanden, denn der Vorchor erhielt damals ein grösseres Fenster. Der Bau des Schiffs wurde bis auf die Höhe von 1,5 m unter der heutigen Schiffsdecke in den bestehenden Ausmassen fortgesetzt und vollendet, wobei die Nord- und Südmauern des Schiffs je drei kleine Spitzbogenfenster erhielten. Im Jahre 1420 übernahm Hans Thüring Münch-Eptingen die Dorfherrschaft. Er liess einen neuen, grösseren Turm bauen, in dessen Nordwestecke das Allianzwappen Münch-Eptingen eingehauen ist. 1435 stiftete seine Mutter eine Glocke. In jener krie-

1. Mittelgurte der Holzleistendecke im Schiff von Ulrich Bruder, 1504.

2. Grundriss der

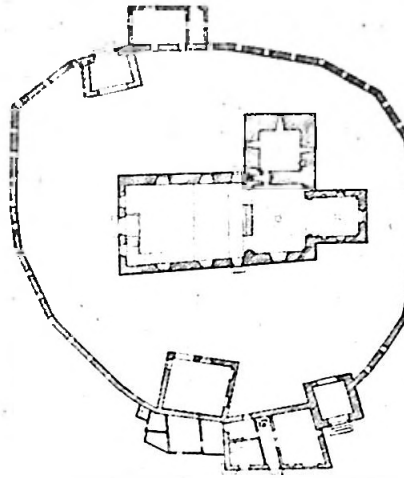
gerischen Zeit e
bisherigen Kirch
Meter hohe Ri
und Tortürmen
von der Nordtor
Scheitel des spi
Diese Befestigun
anstelle der dam
bergburgen als
bewohner in Ki
Münch stiftete
altar und eine Fr
1450 Schiff, Vor
Als Folge der V
die Kollatur der
te des 15. Jahrhu
Peter zum Luft
mutlich das Beinh
Tode übernahm
der Chorherren
1474 bis 1517 di
wurde das Schiff
mit einer Holzde
von Ulrich Brud
Zugleich erhielt
Fenster auf der N
dem liess Arnold
und den Vorcho
bilderzyklus ausr
legende im Vor
christus im Schif
Wappen im Chor
den neuen Zyklu
Wappen zum Luf
zwickel bestätigt
später, 1513, erhi
geschnitzte Flach
Innern und Ausse
Nach 1517 übern
Kollatur, worauf
rung der Reform
stattung verlor, d
die Armreliquie
und die Kultgerät
Da die Gemeind
mangel klagte, ka
gen, auf welche d

3. Grundriss der K
furen.

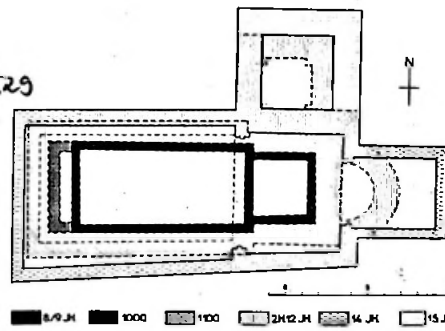
Gesamtanlage.

ntstand auch anstelle der
hofmauer eine bis sieben
gmauer mit Zinnenkranz
m Norden und Süden, wo-
urm das Münchwappen im
tzbogigen Eingangs zeigt.
gsanlage diente vermutlich
als aufgegebenen Warten-
Refugium für die Dorf-
iegszeiten. Hans Thüring
erner 1444 einen Marien-
ühmesse dazu und liess um
chor und Chor ausmalen.
erarmung der Münch ging
Kirche in der zweiten Hälf-
nderts an den Chorherrn
ius Basel. Dieser liess ver-
haus erbauen. Nach seinem
Arnold zum Luft, Dekan
zu St. Peter in Basel, von
e Kollatur. Unter diesem
um 1,5 m erhöht und 1504
ecke in Flachschnitzereien
r aus Basel abgeschlossen.
das Schiff je ein grosses
lord- und Südseite. Ausser-
zum Luft 1507 das Schiff
r mit einem neuen Wand-
nalen, wobei die Arbogast-
chor, der Auferstehungs-
f und die Wandbilder und
gewölbe restauriert und in
s einbezogen wurden. Das
t im südlichen Chorbogen-
den Auftraggeber. Wenig
elt auch das Beinhaus eine
decke und Wandbilder im
ern.
nahm die Stadt Basel die
die Kirche bei der Einfüh-
nation um 1528 ihre Aus-
ie Wandbilder übertüncht,
des hl. Arbogast zerstört
te verkauft wurden.
e bereits 1620 über Platz-
m es 1630 zu Veränderun-
ie Deputatentafel von 1630

Kirche mit Epochenschraf-



hinweist: Erhöhung des Turms um ein Geschoss, Abschluss mit Spitzhelm; Einsetzen von je zwei neuen Spitzbogenfenstern auf der Nord- und Südseite im Schiff und eines grösseren Südfensters im Vorchor, Erweiterung der Empore und Rollwerk- sowie Volutendekorationen durch den Basler Maler Georg Wannenwetsch. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts beschloss die Gemeindeversammlung den Abbruch der mittelalterlichen Befestigungsanlage, was jedoch durch das Eingreifen des Zürcher Kunsthistorikers J. R. Rahn verhindert werden konnte.
Eine umfangreiche Renovation in den Jahren 1880/81 förderte im Schiff und im Chor die Fragmente eines Wandbilderzyklus zu-



Arbogast – Fest 21. Juli

Baugeschichte

Die reformierte Dorfkirche von Muttenz, 5 km südöstlich von Basel, war ursprünglich dem hl. Arbogast, dem ersten fränkischen Bischof von Strassburg geweiht und gehörte dem Domstift Strassburg. Aus diesem Grunde waren die im Winter 1972/73 unter Dr. J. Ewald durchgeführten archäologischen Bodenforschungen für die Geschichte der Kirche von grossem Interesse. Ihr Resultat ergibt kurz zusammengefasst folgendes Bild. Innerhalb der heutigen Kirche lagen die Fundamente eines *ersten Baus*, der aus einem längsrechteckigen Schiff und einem eingezogenen, annähernd quadratischen Chor bestand. Aufgrund des Patroziniums und der im Schiff zum Vorschein gekommenen frühmittelalterlichen Plattengräber könnte somit die erste Kirche aus dem 8.–9. Jahrhundert stammen. Etwa um 1000 erfuhr das Schiff eine geringfügige Verlängerung Richtung Westen. Vermutlich um 1100 entstand ein *zweiter Bau*, dessen Schiff breiter und länger war und dessen Chor ein grösseres Rechteck mit massiven Fundamenten umfasste. Die Möglichkeit, dass es sich dabei um einen Chorturm handelte, ist nicht ausgeschlossen. Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts begann man mit dem Bau der zum Teil noch erhaltenen *romanischen Kirche*. Ihr rechteckiger Vorchor, die runde Apsis und der Nordturm scheinen vorerst an das vorhandene Schiff angebaut worden zu sein. Hierauf begann man mit dem Bau der Nordmauer des Schiffs mit einem Seiteneingang und kleinen rundbogigen Fenstern. Der Grabungsbefund lässt vermuten, dass dieses romanische Schiff mitsamt dem vorgesehenen Gewölbe aus unbekannten Gründen nicht vollendet worden ist und nur im Norden teilweise weitergeführt wurde. Der Bau der Chorpartie und die Wandmalereien mit einer Arbogastlegende könnten in Verbindung mit der Aufbewahrung einer Reliquie des Heiligen gebracht werden. Beim Erdbeben von Basel im Jahre 1356 wurden vermutlich die romanische Apsis und die Südmauer des Vorchors zerstört und das Gewölbe des Vorchors, der Chorbogen, der Turm und die Nordmauer des Schiffs teilweise beschädigt. Unter Konrad Münch-Löwenberg, dessen Allianzwappen im Schlussstein des Vorchorgewölbes eingehauen und auf die Gewölberippen gemalt ist, begann nach 1359 die Instandstellung und die Vollendung der Kirche. An die Stelle der Apsis trat ein Rechteckchor, bei dessen Erbauung auch Steine der abgebrochenen Apsis und der Südmauer des Vorchores als Spolien Verwendung fanden, denn der Vorchor erhielt damals ein grösseres Fenster. Der Bau des Schiffs wurde bis auf die Höhe von 1,5 m unter der heutigen Schiffsdecke in den bestehenden Ausmassen fortgesetzt und vollendet, wobei die Nord- und Südmauern des Schiffs je drei kleine Spitzbogenfenster erhielten. Im Jahre 1420 übernahm Hans Thüring Münch-Eptingen die Dorfherrschaft. Er liess einen neuen, grösseren Turm bauen, in dessen Nordwestecke das Allianzwappen Münch-Eptingen eingehauen ist. 1435 stiftete seine Mutter eine Glocke. In jener krie-

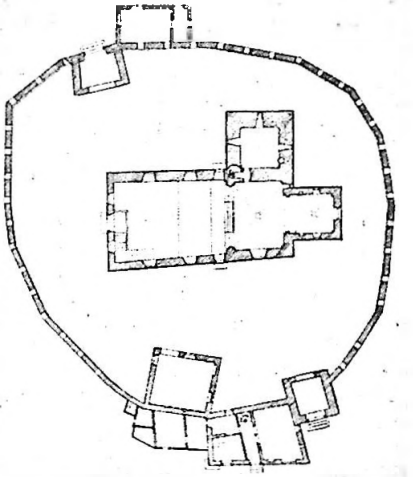
1. Mittelgurte der Holzleistendecke im Schiff von Ulrich Bruder, 1504.

gerischen Zeit entstand auch anstelle der bisherigen Kirchhofmauer eine bis sieben Meter hohe Ringmauer mit Zinnenkranz und Tortürmen im Norden und Süden, wovon der Nordtorturm das Münchwappen im Scheitel des spitzbogigen Eingangs zeigt. Diese Befestigungsanlage diente vermutlich anstelle der damals aufgegebenen Wartenbergburgen als Refugium für die Dorfbewohner in Kriegszeiten. Hans Thüring Münch stiftete ferner 1444 einen Marienaltar und eine Frühmesse dazu und liess um 1450 Schiff, Vorchor und Chor ausmalen. Als Folge der Verarmung der Münch ging die Kollatur der Kirche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an den Chorherrn Peter zum Luft aus Basel. Dieser liess vermutlich das Beinhaus erbauen. Nach seinem Tode übernahm Arnold zum Luft, Dekan der Chorherren zu St. Peter in Basel, von 1474 bis 1517 die Kollatur. Unter diesem wurde das Schiff um 1,5 m erhöht und 1504 mit einer Holzdecke in Flachschnitzereien von Ulrich Bruder aus Basel abgeschlossen. Zugleich erhielt das Schiff je ein grosses Fenster auf der Nord- und Südseite. Ausserdem liess Arnold zum Luft 1507 das Schiff und den Vorchor mit einem neuen Wandbilderzyklus ausmalen, wobei die Arbogastlegende im Vorchor, der Auferstehungschristus im Schiff und die Wandbilder und Wappen im Chorgewölbe restauriert und in den neuen Zyklus einbezogen wurden. Das Wappen zum Luft im südlichen Chorbogenzwickel bestätigt den Auftraggeber. Wenig später, 1513, erhielt auch das Beinhaus eine geschnitzte Flachdecke und Wandbilder im Innern und Äussern.

Nach 1517 übernahm die Stadt Basel die Kollatur, worauf die Kirche bei der Einführung der Reformation um 1528 ihre Ausstattung verlor, die Wandbilder übertüncht, die Armreliquie des hl. Arbogast zerstört und die Kultgeräte verkauft wurden.

Da die Gemeinde bereits 1620 über Platzmangel klagte, kam es 1630 zu Veränderungen, auf welche die Deputatentafel von 1630

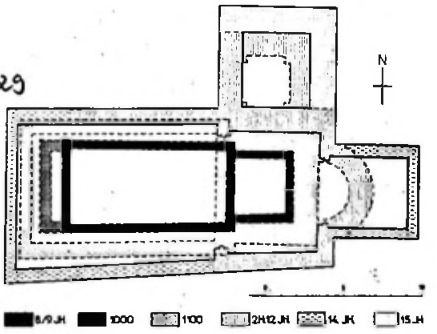
2. Grundriss der Gesamtanlage.



hinweist: Erhöhung des Turms um ein Geschoss, Abschluss mit Spitzhelm; Einsetzen von je zwei neuen Spitzbogenfenstern auf der Nord- und Südseite im Schiff und eines grösseren Südfensters im Vorchor, Erweiterung der Empore und Rollwerk- sowie Volutendekorationen durch den Basler Maler Georg Wannenwetsch. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts beschloss die Gemeindeversammlung den Abbruch der mittelalterlichen Befestigungsanlage, was jedoch durch das Eingreifen des Zürcher Kunsthistorikers J. R. Rahn verhindert werden konnte.

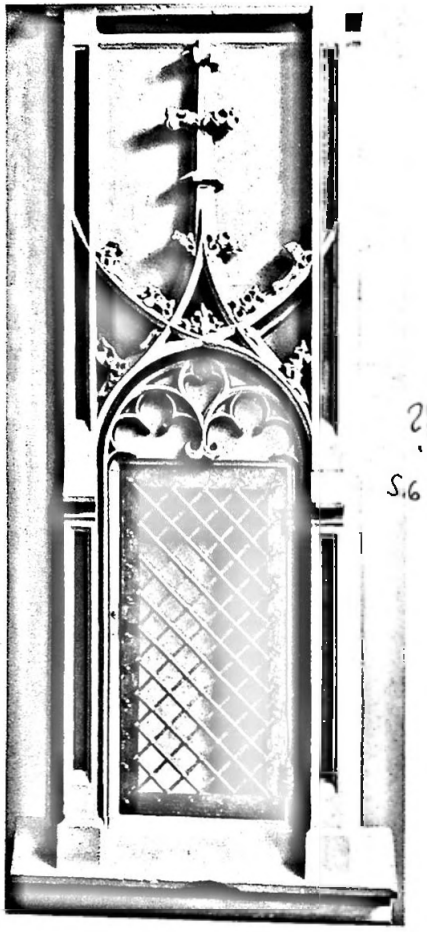
Eine umfangreiche Renovation in den Jahren 1880/81 förderte im Schiff und im Chor die Fragmente eines Wandbilderzyklus zu-

3. Grundriss der Kirche mit Epochenschraffuren.



4. Allianzwappen Münch-Eptingen an der Nordwestecke des Turms, nach 1420.

5. Sakramentshaus im Altarhaus, um 1420.



tage. Da sein Zustand damals als nicht erhaltenswert erachtet wurde, hielt man ihn in Pausen und Aquarellen fest und vergipste die Wände wieder. 1884 restaurierte und übermalte Karl Jauslin das an der Westwand über der Empore zum Vorschein gekommene Jüngste Gericht und vermauerte das dortige Rundfenster. 1909 stiess man in der Sakristei auf die Fundamente des romanischen Turms und 1922 auf jene der Apsis. Die in den Jahren 1972–1974 durchgeführte *Gesamtrestaurierung* der ganzen Kirchenanlage erfolgte unter der Leitung von Architekt W. Arnold, Liestal, den eidgenössischen Experten Dr. G. Loertscher und F. Lauber sowie dem kantonalen Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer. Die Restaurierung der Wandbilder leitete Dr. E. Weddigen in Zusammenarbeit mit den Restauratoren B. de Dardel und M. Stähli.

Die Restaurierung des Äussern umfasste die Erneuerung des Verputzes, der Dächer, Steinhauerarbeiten, Vorplätze, Wege und Stege bei Tortürmen, Ringmauer und Kirche. Ausserdem entfernte man die Orgel von 1923 samt deren Anbau und rekonstruierte das neue Chorfenster nach dem Vorbild des Südfensters im Vorchor. Im Schiff trat an Stelle der grossen Empore eine kleinere mit einer neuen Orgel von Neidhart & Lhôte aus Genf. Man schloss die beiden neugotischen Seitengänge und öffnete den romanischen Südeingang. Ferner mauerte man die seitlichen Ochsenaugen zu und erneuerte die Vorhalle im Westen. Sämtliche Wände und Decken oder Gewölbe wurden untersucht und die auf verschiedenen Schichten zum Vorschein gekommenen Wandbilder freigelegt und konserviert. Erneuert wurden: die Stühle im Chor, die Bänke im Schiff, die Fensterverglasung und die Beleuchtung.

S.6

Beschreibung

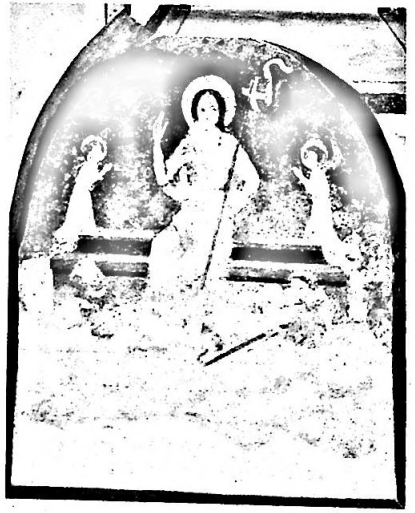
Lage: Die *Kirchenanlage* erhebt sich im Zentrum des sternförmigen Dorfkerns am Fusse des Wartenbergs und war einst auf der Westseite vom offenen Dorfbach umflossen. Nicht Höhenlage, sondern Befestigung und Türme machen sie zur Dominante des Dorfbildes. Die vollständig erhaltene *Ringmauer* umschliesst den ehemaligen Kirchhof in einem unregelmässigen Kreis bis zu einer Höhe von 7 m mit einem Zinnenkranz, der im Süden und Norden von den beiden *Tortürmen* unterbrochen wird. Diese sind viergeschossig und enden mit steilen Pyramidendächern. Über dem spitzbogigen Eingang des Nordturms ist das Wappenschild der Münch, um 1420/30, zu erkennen. Links davon liegt das ehemalige Wachthaus, heute Jugendlokal, aus dem 17. Jh. Neben dem Südturm erhebt sich das ehemalige Sigristenhaus mit Wohn- und Ökonomieteil, erbaut 1553 nach dem Wappen mit dem Metzgerbeil im Scheitel der Rundbogentüre. Die Kirche selbst steht etwas nach Osten ver-

6. Inneres mit Blick in Vorchor (2. Hälfte 12. Jh.) und Altarhaus (14. Jh.).

7. Apostelmedaillon an der Turmwand, 14. Jh.

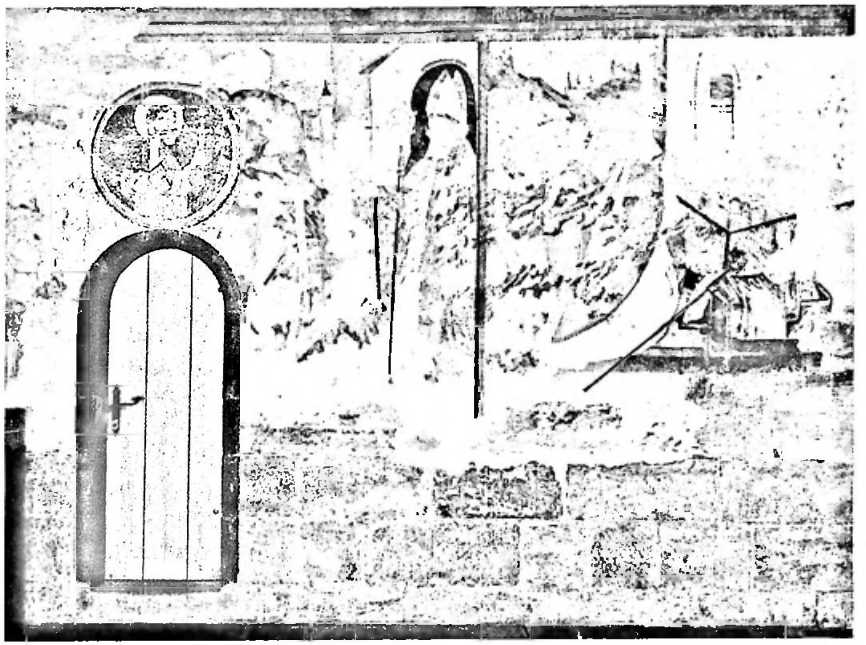
schoben auf dem bis 1860 als Friedhof benützten Kirchhof. Auf der Südseite liegt innerhalb der Ringmauer das Beinhaus.

Grundriss und Äusseres: Im Grundriss reihen sich von Westen nach Osten das längsrechteckige Schiff, der querrechteckige Vorchor und das eingezogene Altarhaus aneinander, ergänzt auf der Nordseite des Vorchors durch den beinahe quadratischen Turm. Die drei Gebäudeteile nehmen von West nach Ost an Volumen und Höhe ab und werden von Satteldächern bedeckt. Der Turm hingegen endet über dem vierseitigen Zeltdach in einer steilen, achtseitigen Pyramide.



8. Auferstehungsnische an der Nordwand, 1. Drittel 15. Jh.

Der untere Teil der Westfassade des *Schiffs* wird von der offenen, auf vier Holzstützen ruhenden Vorhalle bestimmt. Dahinter befindet sich zwischen den beiden Oculi der neugotische Haupteingang. Darüber ist im Giebel das 1881 vermauerte Rundfenster mit Ansätzen eines Vierpasses zu erkennen. Die Längsmauern des Schiffs besitzen je zwei hohe zweiteilige Spitzbogenfenster mit posthumgotischem Masswerk von 1630. Die darunterliegenden Oculi, der Südeingang und das darüberliegende Rundfenster sind 1973 vermauert worden. Während die Südmauer des Schiffs verputzt ist, besteht der untere Teil der Nordmauer zwischen Turm und westlichem Fenster aus romanischem Steinquaderwerk, zu dem auch der romanische Seiteneingang gehört. Im westlichen Teil der Mauer weist ein vermauertes spitzbogiges Fenster aus dem 14. Jahrhundert auf die verschiedenen Bauetappen hin. An der Südmauer des Vorchores öffnet sich ein grosses Masswerkfenster mit Vierpass und Fischblasen. Die beiden Seitenfenster des Altarhauses hingegen sind verschiedenartig spitzbogig und genast

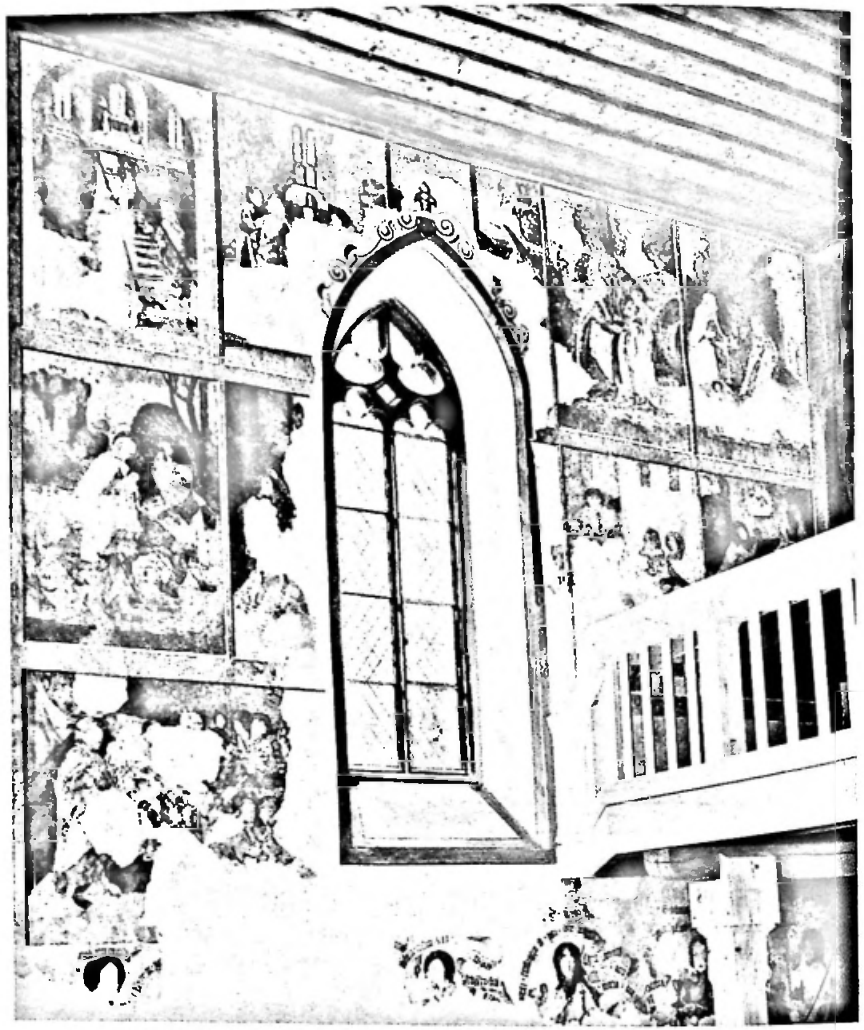


9. Turmwand im Vorchor mit zwei Szenen aus der Arbogastlegende, Mitte 15. Jh.

und liegen über dem durchgezogenen Kaffgesimse. Das grosse Ostfenster des Altarhauses ist eine Rekonstruktion von 1973 aufgrund des Vorbildes des Fensters im Vorchor. Vom romanischen Vorchor sind aussen auf der Nordseite ein Rundbogenfenster und beidseits des Altarhauses das romanische Quaderwerk der Ostmauerstücke des Vorchors erhalten.

Der nahezu quadratische *Turm* erhebt sich bis zu einer Mauerhöhe von 27 Metern und wird an den Ecken von unregelmässigen Quaderketten verstärkt. Von seinen fünf Geschossen sind nur die beiden oberen durch Kaffgesimse unterteilt und mit grossen spitzbogigen Schallöffnungen versehen. Ausser den unregelmässig verteilten Mauerschlitzen findet sich unten an einem Eckquader das Allianzwappen der Münch-Eptingen.

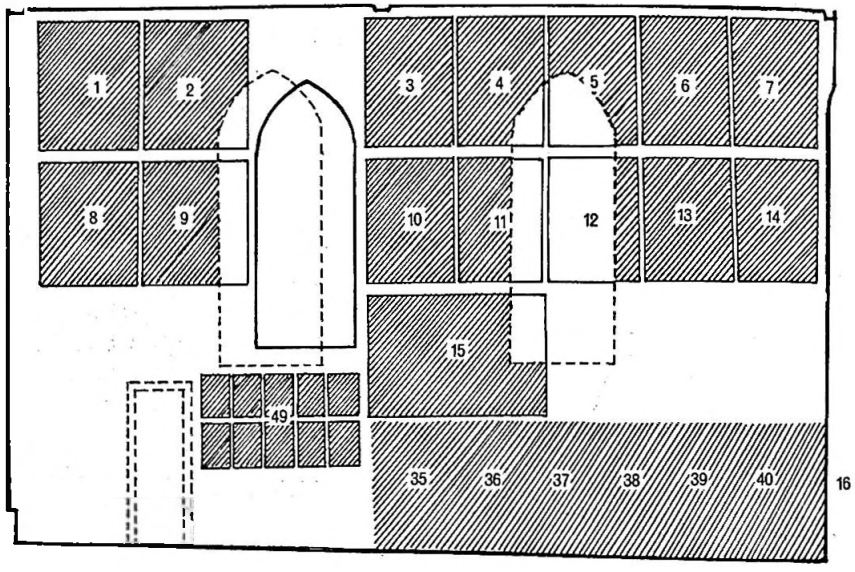
Inneres: Dank der Entfernung der Chororgel fällt nun der Blick beim Eintritt in die Kirche vom *Langhaus* aus durch einen grossen und einen kleinen Triumphbogen in den gewölbten Vorchor und in das gewölbte Altarhaus, so dass die Raumabfolge ungestört erlebt werden kann. Das sich nach Westen leicht verbreiternde Schiff wird von einer *Holzleistendecke* abgeschlossen, deren Profilleisten an den Kopffriesen und am Mittelfries in Masswerkschnitzereien in Form von Fischblasen zwischen genasten Kiel- und Rundbogen enden. Der Mittelfries enthält in gotischen Minuskeln eine Inschrift, die besagt, dass der Tischmacher Ulrich Bruder aus Basel



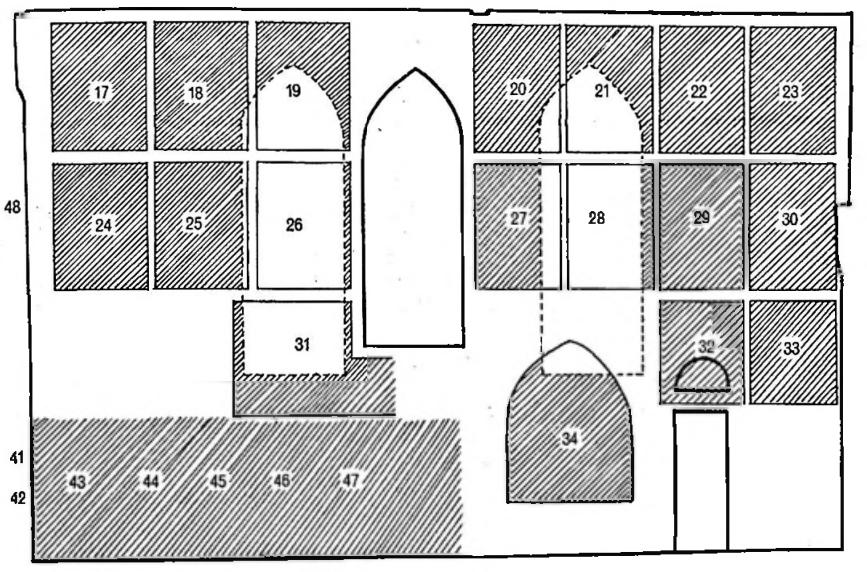
10. Westliche Hälfte der Südwand mit Empore.

diese Decke im Jahre 1504 verfertigte. Die Westseite des Schiffs nimmt die neue Empore mit der neuen Orgel von Neidhardt & Lhôte ein. Der um drei Stufen erhöhte *Vorchor* wird von einem breiten Triumphbogen vom Schiff getrennt. Kreuzrippengewölbe, Schildbögen und Wanddienste gliedern diesen noch romanisch wirkenden Raum. Zwischen den Bündelpfeilern dringt der rechteckige Pfeilerkern durch, und in der Nordostecke zeugt ein halbrunder Dienst mit dem Ansatz einer Kreuzrippe vom geplanten Schiffsgewölbe. Die auf einer Sockelbank ruhenden attischen Basen mit kräftigen Halsringen erinnern an ähnliche Stilelemente im Basler Münster. Schildbögen und Diagonalrippen des Gewölbes sind eckig, doch endigen letztere beim Schlussstein mit dem gevierteten Wappen Münch-Löwenberg in Wulsten, die vermutlich von der Überarbeitung nach 1359 stammen. An der Nordwand sind unten die romanische Steinquaderung sowie die mit einem Wulst umzogene Turmtüre erhalten. Ein zweiter, engerer Triumphbogen führt in das schmälere *Altarhaus*, dessen Gewölberippen beidseits gekehlt an der Ostwand auf kantige Eckdiensten gestellt sind und im Westen auf die Wandfläche stossen. Im Schlussstein ist ein Salvatorkopf vor Kreuznimbus eingehauen. Unten finden sich an der Südwand eine einfache Rechtecknische mit Holztürchen und gotischem Bandwerkbeschläge und an der Nordwand ein spätgotisches *Sakramentshäuschen* mit Gittertürchen, Blendmasswerk und Kreuzblume. Durch die Turmtüre des Vorchors erreicht man die ehemalige *Tresskammer*, später Sakristei, in deren Südwestecke eine romanische Ecksäule an den ehemaligen romanischen Turm erinnert. Zwischen Vorchor und Turm führt eine romanische Wendeltreppe bis ins dritte Turmgeschoss. Im Vorchor stehen auf der Nordseite der sechseckige Kanzelkorpus aus dem 18. Jahrhundert und auf der Südseite der Taufstein von 1618 mit tul-

11. Begegnung von Maria und Elisabeth und Geburt Christi an der Südwand, um 1507.



12. Schema der Südwand: Marienleben und Jugend Christi, Apostelfries und Zehn Gebote. Die gestrichelten Fenster 1630 ausgebrochen, ursprünglich nur je ein Fenster.



13. Schema der Nordwand: Leidensgeschichte Christi und Apostelfries. Die gestrichelten Fenster 1630 ausgebrochen, ursprünglich nur je ein Fenster.

penförmigem Becken und Pfeifendekor. Der einfache ehemalige Steintisch des Vorchors, 1805 von Ludwig Neurath in klassizistischen Formen geschaffen, steht heute an der Ostwand des Altarhauses.

Beinhaus: Das auf der Innenseite der Ringmauer im Süden errichtete Beinhaus stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und entstand als Kapelle der Marienbruderschaft. Bereits 1489 wird hier ein Michaelsaltar erwähnt. Unter Arnold zum Luft entstanden 1513 im Innern eine Holzdecke mit Flachschnitzereien und Wandbilder im Innern und Äussern. In den Jahren 1955/56 erfuhr das Beinhaus eine vollständige Restaurierung, wobei die Wandbilder im Innern von H. A. Fischer aus Bern konserviert wurden. Das Gebäude ist zweigeschossig, wird von einem Satteldach bedeckt und überragt die Ringmauer. Seine Ecken werden von grossen Bossenquadern verstärkt. Von allen drei Seiten führen spitzbogige Türen ins Erdgeschoss. Eine hölzerne, überdachte Blockstufentreppe führt ins nur schwach belichtete Obergeschoss.

Auf dem *Kirchhof* befindet sich östlich des Südtorturms eine bedeutende *Grenz-* und *Gütersteinsammlung* aus dem 16.–19. Jh., angelegt von Jakob Eglin. Beidseits des Beinhauses, den Ringmauern entlang und in den Untergeschossen der Tortürme stehen und hängen *Epitaphien* und *Grabplatten* aus verschiedenen Jahrhunderten, darunter auch die Gräber der bei der Schlacht auf der Hülftenschanz 1833 Gefallenen und die Deputatentafel von 1630, sowie die Epitaphien zahlreicher bekannter Pfarrherren.

WANDMALEREIEN

Bei der Gesamtrestaurierung des Gotteshauses in den Jahren 1973 bis 1975 ging es auch darum, die unter der weissen Tünche schlummernden Wandbilder freizulegen, zu konservieren und wiederherzustellen. Eine in den seltensten Fällen vorhandene bildliche Dokumentation stand den Restauratoren schon am Anfang zur Verfügung: Karl Jauslin, der in Muttenz beheimatete Historienmaler, hatte anlässlich der vorübergehenden Freilegung nach 1880 Pausen der Gemälde angefertigt. Die Photos, welche von den im Staatsarchiv in Basel aufbewahrten Originalen hergestellt wurden, waren für E. Weddigen und seine Mitarbeiter eine nützliche Hilfe bei der mühsamen Arbeit. Es war anzunehmen, dass die Bilder durch das zweimalige Übertünchen – erstmals zur Reformationszeit, dann vor ungefähr hundert Jahren – gelitten hatten. Anderseits machte man sich auch auf neue Farbfunde gefasst. Beides traf zu. Viele Bilder waren im Vergleich zu den Pausen von Jauslin weniger gut erhalten (z. B. Zehn Gebote, Schutzmantelmadonna), andere wurden neu entdeckt (z. B. Marientod, Auferstehungsnische und weitere, wenn auch fragmentarische Gemälde im Vorchor).

In einem ausführlichen Bericht hat E. Weddigen die Methoden und Erkenntnisse seiner Arbeit und seines Teams festgehalten, wobei er als Kunsthistoriker ebenfalls auf inhaltliche Fragen einging. Entsprechend dem Stand der wissenschaftlichen Restaurierungstechnik war man darauf bedacht, die ursprüngliche Farbsubstanz freizulegen und zu

14. Ausschnitt aus Schaustellung Christi an der Nordwand, um 1507.

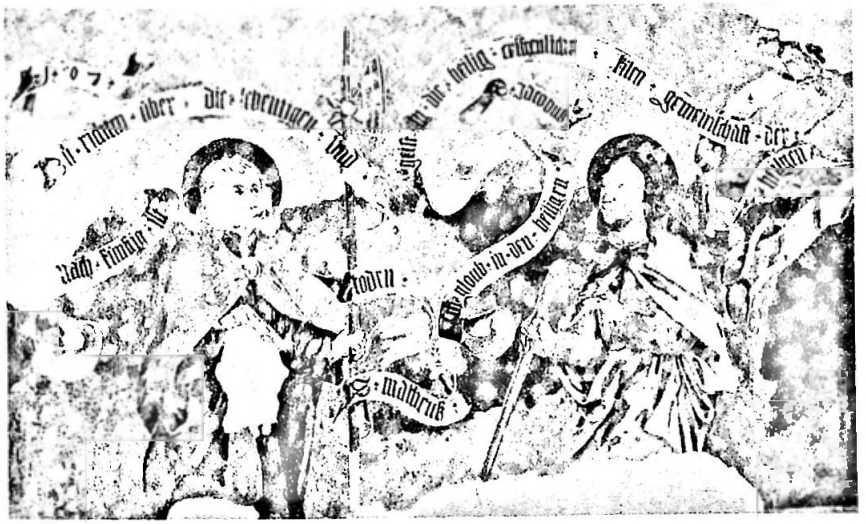
konservieren, während Fehlstellen lediglich eingetönt wurden. Das geschah durch das Strichverfahren (Tratteggio), damit der Betrachter die Originalschicht von der tonalen Ergänzung unterscheiden kann. Schwierig wurde es, wenn man auf die ältere Farbschicht stiess, was oft der Fall war und ein Beweis dafür ist, dass die Wände in Anpassung an den zeitgemässeren Stil übermalt worden sind. Die Analyse der Farbe ergab, dass es sich um eine ölhaltige Tempera von «ungewöhnlicher farbiger Virulenz» handelt, die auf den trockenen Verputz aufgetragen wurde. An verschiedenen Stellen, so in der Auferstehungsnische im Schiff und der Niklausszene im Vorchor verwendete der Künstler Blattgold.

Vorchor. Die Malereien im romanischen Bauteil ergeben ein recht uneinheitliches Bild, da sie aus verschiedenen Zeiten stammen, schadhaft und verblasst sind und sich deshalb auch schwer deuten lassen. Nehmen wir die rein *dekorativen Motive* vorweg: Die in der Hauptsache verschwundenen Fugen- und Rankenmalereien und die polychrome Behandlung der Kreuzrippen, Schlusssteine und Wappen, ebenso das Sterngewölbe im Altarhaus verdienen hier erwähnt zu werden. Am eindrücklichsten präsentiert sich die Wappenfolge der Adeligen von Münch und Löwenberg entlang den schweren Gurten im Kreuzgewölbe (2. Hälfte 14. Jh.). Auch die Gewölbekappen weisen Reste von Malereien auf, die sich nicht nur auf die Rüschenwolken über den Schildbogen beschränken, sondern figürlicher Art sind: im Süden und Norden je zwei grosse gewandete Gestalten (Kirchenväter, Evangelisten), im Osten ein Regenbogen und die Füsse des Weltenrichters (Majestas), die im Zusammenhang mit dem grünen Höllenrachen am rechten Chorbogen oberhalb der Kapitellzone zu sehen sind – ein Hinweis auf das ehemals vorhandene Jüngste Gericht. Unterhalb dieser Stelle zwei Farbschichten, die wohl ineinander übergehen, jedoch aus verschiedenen Zeiten stammen: Der Engel, der die Damastdraperie hält (Ende 15. Jh.) und darunter die Szene aus der Niklauslegende mit den drei Jungfrauen, denen der Heilige Goldkugeln schenkt, um sie auf diese Weise vor dem Verkauf in ein Freudenhaus zu retten (um 1450). Schwer mitgenommen ist die Südwand: rechts vom Fenster Andeutungen einer Maria Himmelfahrt und zuoberst die Gruppe mit der Marienkrönung (Gottvater und Christus, Maria fehlt), seitlich davon musizierende Engel (Ende 15. Jh.).

Nordwand. Zu den ältesten Malereien der Kirche gehört das *Medaillon* über der Rundbogentüre. Ein Apostel in Halbfigur hält in der Linken ein Konsekrationskreuz hoch, in der Rechten ein Buch (Anfang 14. Jh.). Direkt auf die Mauer gemalt war das Rundbild ursprünglich durch die Arbogastlegende zugedeckt. Auf der südlichen Mauer gegenüber ist ein Fragment des gleichen Motivs sichtbar, das durch ein in das Altarhaus versetztes bemaltes Bruchstück als Medaillon ergänzt werden kann. Ob wir hier nicht Reste einer Bildfolge von sogenannten Apostel- oder Weihekreuzen vor uns haben, oder ob nur ein Paulus- und ein Petrus-Medaillon?

Zwei Darstellungen aus dem Leben des Kirchenpatrons, des *hl. Arbogast,* füllen die gesamte Wandfläche der Nordmauer mit lebensgrossen Hauptfiguren. Das linke Breitbild schildert, wie König Dagobert mit Gefolge den aus dem Tor tretenden Bischof von Strassburg um die Erweckung seines Sohnes bittet. Siegbert war bei einem Jagdunfall umgekommen. Zu Füssen ist der Kopf des Toten erhalten geblieben. Damit der bildliche Zusammenhang gewahrt bleibt, ist die Partie links oberhalb der Türe ausnahmsweise durch Projektion einer Pause von Jauslin ergänzt worden: wir sehen, wie das Volk mit Geschenken herbeiläuft. In der Szene rechts erhebt sich Siegbert be-

15. Apostel Matthäus und Jakobus d. J. mit Datum 1507 im Schriftband links oben.



reits auf der Totenbahre. Die Restauratoren haben teilweise eine ältere Malschicht freigelegt. Deshalb steht fest, dass die Wand bereits früher bemalt war, vermutlich mit dem gleichen Sujet. Der Meister der heute erhalten gebliebenen Arbogastgemälde gehört zur Nachfolge von Konrad Witz um 1450.

Schiff. Hier hängen Baugeschichte und Ausmalung aufs engste zusammen. Als man um 1500 das Langhaus erhöhte und je ein einziges grosses Fenster im Süden und im Norden einsetzte, standen für die gleichzeitig geplante Gemäldefolge weite Mauerflächen zur Verfügung. Als nach 1630, zu einer Zeit, da die Wände bereits übertüncht waren, die beiden heute noch vorhandenen Fenster eingebrochen wurden, verletzte oder zerstörte man viele Bilder (vgl. Schemata S. 10/11). Dennoch lässt sich das inhaltliche Programm fast vollständig rekonstruieren.

Südwand. Das *Marienleben* in die *Jugendgeschichte Christi* übergehend umfasst zwei Reihen mit je sieben hochformatigen Feldern. Die Rahmen bestehen aus roten Streifen mit Lichtkanten in Angleichung an die Holzrahmen bei Altargemälden. Die Bilderzählung beginnt jeweils im Osten und stützt sich auf Luk. 1 und 2 und die apokryphen Evangelien. Obere Reihe: Joachims Opfer wird vom Hohepriester zurückgewiesen, 2 Joachim und Anna vor der goldenen Pforte, 3 Tempelgang Mariae, 4 Vermählung Mariae (zur Hälfte zerstört), 5 Verkündigung an Maria (rechts oben Engelflügel, Taube und Gottvater), 6 Begegnung von Maria und Elisabeth – Heimsuchung, Visitatio, 7 Geburt Christi. – Untere Reihe: 8 Hl. Drei Könige vor Herodes?, 9 Anbetung der Hl. Drei Könige (beide zerstört), 10 Flucht nach Ägypten, 11 Kindermord von Bethlehem (nur linke Hälfte), 12 Darbringung im Tempel (zerstört), 13 Der zwölfjährige Jesus im Tempel, 14 Taufe Christi. – Mitte, unterhalb von 11 und 12: 15 Tod Mariae (neuentdecktes Breitbild). Fortsetzung des Marienzyklus an der Westwand unter der Empore im Süden: 16 Schutzmantelmadonna (auch durch ein Aquarell Jauslins belegt).

16. Zehn Gebote – Darstellungen an der Südwand, Aquarellkopie von K. Jauslin.

17. Jüngstes Gericht an der Westwand, um 1507. Zustand vor der Aufstellung der Orgel.

Nordwand. Passionsgeschichte, ebenfalls 2 Reihen mit je sieben Bildern im Westen beginnend. Obere Reihe: 17 Christi Einzug in Jerusalem (stets Auftakt zur Leidensgeschichte), 18 Abendmahl (vom Fenster angeschnitten), 19 Gebet am Ölberg (rechts oben Engel mit Kelch), 20 Gefangennahme Christi (Judaskuss), 21 Christus vor Kaiphas? (zerstört), 22 Geisselung (Schergen in zeitgenössischer Tracht), 23 Dornenkrönung (weitgehend zerstört). – Untere Reihe: 24 Schaustellung Christi – Ecce homo (obere Hälfte erhalten), 25 Handwaschung des Pilatus (Baldachin erkennbar), 26 Kreuztragung (zerstört), 27 Kreuzannagelung (typische Diagonalkomposition), 28 Kreuzigung (zerstört), 29 Beweinung – Pietà (Kreuz rekonstruiert), 30 Christus in der Vorhölle (oben Kopf eines Teufels über dem Höllentor). – Mitte, analog zum Breitbild auf der Gegenseite: 31 Drei Marien am Grabe? (Rasenstück und Fusspartie von drei weiblichen Gewandfiguren, bogenspannender Schütze). – Unterhalb von 29 und 30 nächst dem Chorbogen zwei kleinere Bilder: 32 Christus erscheint Magdalena als Gärtner? und 33 Ungläubiger Thomas? (Hypothese von Weddigen), 34 Auferstehungsnische, Gemälde aus der 1. Hälfte des 15. Jhs., übermalt 1507, möglicherweise als Heiliggrab mit der Skulptur des Leichnams Christi.

Apostelfries: unterste Bildzone an der Südwand, die sich über die Westwand bis gegen die Auferstehungsnische im Norden erstreckt. Lebensgrosse charakteristische Gestalten mit wallenden Spruchbändern, auf denen die Glaubensbekenntnisse geschrieben stehen: 35 Erlöser – salvator mundi, 36 Simon-Petrus, 37 Andreas, 38 Jakobus d. Ä. mit Pilgerstab und Muschel, 39 Johannes mit Giftkelch, 40 Philippus mit Marterkreuz; an der nördlichen Westwand: 41 Thomas mit Winkelmass, 42 Bartholomäus mit Messer; an der Nordwand: 43 Matthäus mit Hellebarde – Schlüsselfigur mit Jahreszahl 1507, 44 Jakobus d. J. mit Walkerstange, 45 Simon mit Säge, 46 Thaddäus mit Keule, 47 Matthias (zerstört).

Westwand über der Empore: Monumentales *Jüngstes Gericht.* Auf breiter Wolkenbank Christus mit den fürbittenden Maria und Johannes mit den sitzenden Aposteln, darunter die Auferstehenden, die links von Petrus ins Paradies geführt

und rechts vom Höllenrachen verschlungen werden. Unter der Übermalung von Jauslin ist, wie Freilegungsproben gezeigt haben, die originale Farbe intakt. Auch hat das Gemälde nicht wie die andern im Langhaus durch Pickelhiebe Schaden gelitten. Leider wird es durch die zu grosse Orgel verdeckt.

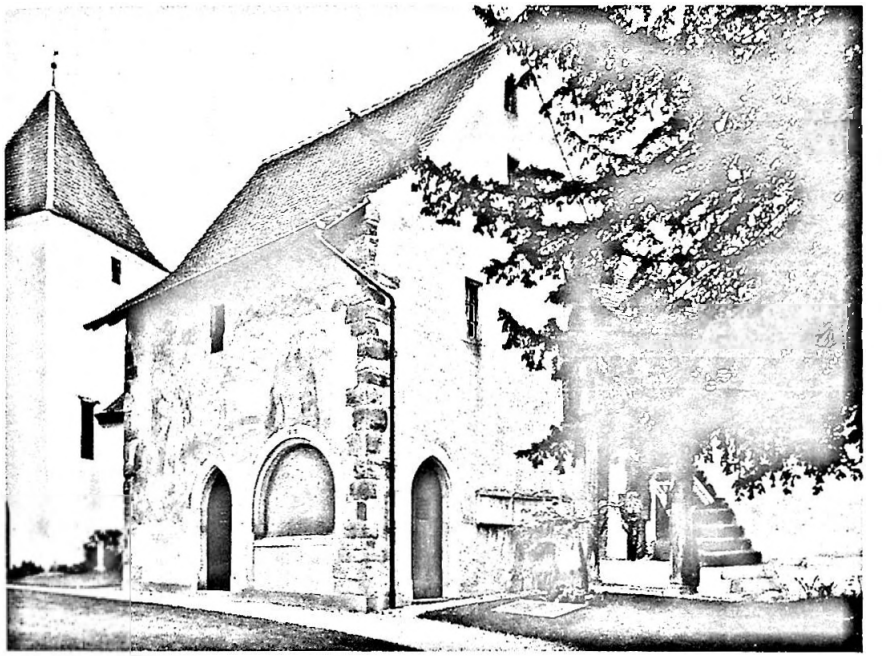
Die Darstellung der *Zehn Gebote* unterhalb des südlichen Fensters kennen wir als Wandbildmotiv nur aus dem Norden. Dagegen gehört der Dekalogus als graphisches Flugblatt zur beliebten religiös-didaktischen Aufklärungsillustration im späten Mittelalter. Eine Aquarellkopie von Jauslin vermag dem Leser wenigstens eine Vorstellung von dem heute leider stark zerstörten Wandgemälde zu geben.

Triumphbogenwand. In den Chorbogenzwickeln erschienen ehemals wappentragende Engel. Lediglich das schwungvolle Wappen mit dem Baslerstab ist links übriggeblieben, während das durch ein Aquarell belegte Stifterwappen des Arnold zum Luft rechts fehlt.

Volutendekorationen als Einfassungen über den barocken Spitzbogenfenstern von G. Wannewetsch (17. Jh.) hat man in die Konservierung einbezogen.

Beinhaus. Die Wandbilder an der Fassade und an den drei Wänden im Innern stellen gegenüber jenen in der Kirche künstlerisch eine spätere Entwicklungsstufe dar. Das Entstehungsdatum 1513 erscheint gleich zweimal: aussen über dem Fenster, innen oben rechts beim Jüngsten Gericht. Als Fassadenschmuck dienen drei Figuren. Links schreitet der Riese *Christophorus* mit dem Christuskind auf den Schultern durch den Fluss, stilistisch an eine Zeichnung von Urs Graf gemahnend; in der Mitte, stark verblasst, *Erzengel Michael;* rechts eine *Schutzmantelmadonna.* Dem Eingang gegenüber erstreckt sich im flachgedeckten Raum das dritte *Weltgericht,* ein vielfiguriges Bild, das sich durch zartfarbige Atmosphäre auszeichnet, seitlich begrenzt durch Renaissancesäulen. Zur Rechten wird in einer Landschaft im Stil der Donauschule auf volkstümliche Weise die *Legende von den dankbaren Toten* erzählt: Dem durch Räuber bedrängten Ritter kommen die aus den Gräbern steigenden Toten zu Hilfe, weil er jeweils

18. Jüngstes Gericht im Innern des Beinhauses, datiert 1513.



19. Ansicht des Beinhauses und des Südturms von Westen.

beim Vorbeigehen am Friedhof für das Seelenheil der Verstorbenen gebetet hat. Für den seelenwägenden *hl. Michael* in der Südostecke ist der Platz innerhalb des Beinhauses von symbolischer Bedeutung. Während die Fensterbordüren mit dem Bollenmuster und den Ranken gotisch sind, wirkt der Erzengel bereits renaissancehaft.

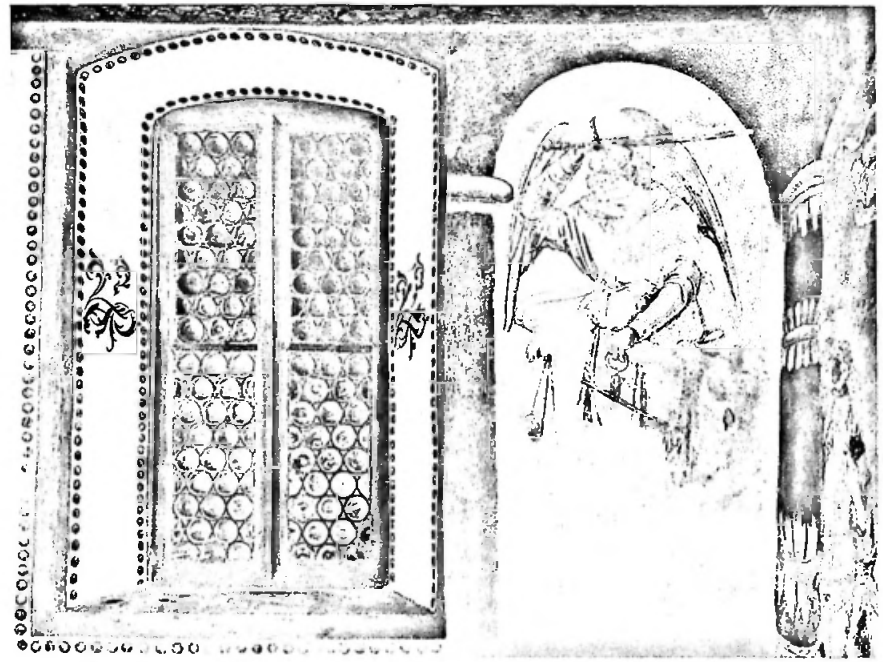
Würdigung. Im weiten Umkreis von Basel wird man kein Gotteshaus finden, das einen derartig reichen Bestand an gotischen Wandbildern besitzt wie die Kirche von Muttenz. Vor allem die Malereien im Schiff zeichnen sich durch das einheitliche ikonographische Programm aus, das sich trotz einiger fehlender oder beschädigter Bildfelder rekonstruieren lässt. Stilistisch dominiert das Erbe der Spätgotik. Das zeigt sich in erster Linie in der Komposition, was dem Betrachter erlaubt, mit Hilfe von graphischen Blättern Schongauers und Dürers einzelne unvollständige Bilder in der Vorstellung zu ergänzen. Den Künstler interessiert das Landschaftliche mehr als die Innenräume, die wie leer wirken. Das erwachende Interesse am Individuellen kommt vor allem in den Gesichtern der Apostel zum Ausdruck. Es ist nicht zu übersehen, dass der Credofries gegenüber dem Marienleben eine reifere formale Leistung darstellt. Dort herrschen noch die spätgotischen Stiltendenzen vor, hier ist die Beherrschung der Bewegung und der Charakterisierung bei den

Figuren freier und gekonnter geworden. Ob ein jüngerer Künstler mit dieser Aufgabe gewachsen ist? Ich denke an den 22jährigen Urs Graf in Basel. Auf den Zusammenhang mit dem in der Peterskirche tätigen Maler Michel Glaser, der jedoch zur älteren Generation gehört, hat Paul Ganz hingewiesen. Der Stifter der Muttenzer Malereien Arnold zum Luft war gleichzeitig auch Dekan zu St. Peter. In ihm dürfen wir jedenfalls den geistigen Inspirator des thematischen Aufbaus der Gemäldezyklen sehen, welcher von einer mittelalterlichen Tradition ausgeht. Mehr noch als die künstlerische Qualität der Malereien verdient dieses wohldurchdachte Bildprogramm Beachtung. Danach sieht die christliche Lehre des Mittelalters im Sakralbau eine sinnbildliche Darstellung der Gottesstadt.

Die Kirche ist nach Osten ausgerichtet, wo die Sonne aufgeht. Dementsprechend beginnt auch die Bilderzählung des Marienlebens und der Jugend Christi im Osten. Dem Untergang der Sonne im Westen entspricht das Weltgericht, das sich auf der gesamten westlichen Mauerfläche ausbreitet. Die Passion, verlaufend von Westen nach Osten, vollzieht sich auf der nördlichen Schattenseite. Übrigens ist der mariologische Zyklus insofern konsequent durchgeführt, als sich auf der gleichen Seite die Schutzmantelmadonna (westlich unter der Empore) und die Himmelfahrt mit der Marienkrönung (Vorchor) befinden. Die unterste Reihe der Apostel, im Westen auf drei Wände verteilt, hat ebenfalls einen sinnbildlichen Bezug: als Verkünder der Heilslehre sind sie die Stützen der Kirche. – Wenn man die Malereien historisch betrachtet, dann fällt auf, dass der Vorchor mit dem reichen Wappenschmuck ein Zeugnis für den adeligen Auftraggeber ist, während das Schiff als Predigtraum mit der Bilderbibel den Lebensstil einer gelehrten, doch verbürgerlichten Welt veranschaulicht.

Bau: Hans-Rudolf Heyer
Wandmalerei: Ernst Murbach

20. Legende von den dankbaren Toten (Allerseelen). Westwand des Beinhauses, um 1513.



21. Hl. Michael als Seelenwäger an der Ostwand des Beinhauses, um 1513.

Literatur

A. Bernoulli, Die Wandgemälde in der Kirche zu Muttenz in Baselland, ASA 1881. – Walther Merz, Die Burgen des Sisgau. IV. Band 1914. – Jakob Eglin, Die St. Arbogastkirche in Muttenz, Liestal 1929. – Ernst Murbach, Die spätgotischen Wandgemälde in der Kirche von Muttenz, in «Unsere Kunstdenkmäler» XVIII, 1967 Heft 2. – Derselbe, Die Zehn Gebote als Wandbild, in «Unsere Kunstdenkmäler» XX, 1969, Heft 3/4. – Derselbe, Die mittelalterliche Wandmalerei von Basel und Umgebung im Überblick, Neujahrsblatt GGG, Basel 1969. – Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bezirk Arlesheim, Basel 1969. – Erasmus Weddigen, Die Restaurierung der Wandmalereien in der Dorfkirche Muttenz, Maschinenschrift 1976 (Restaurierungsbericht).

Photographien: Kantonale Microfilmstelle, Liestal (F. Gysin). – *Pläne:* M. Schneider, Liestal. – *Schemata der Wandbilder:* E. Murbach, Basel.

Titelbild vorne: Gesamtansicht der Kirche mit Mauerring von Norden.
Titelbild Rückseite: Flucht aus Ägypten an der Südwand des Schiffes, um 1507.

© Copyright by Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1976.
Druck: Zbinden Druck und Verlag AG, Basel.

Die *Schweizerischen Kunstführer* erscheinen laufend als Publikationsreihe der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und können auch im Abonnement bezogen werden. Redaktion (Dr. Ernst Murbach/Dr. Erika Erni) und Administration: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 4051 Basel, Münzgässlein 16.

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

DORFKIRCHE MUTTENZ

Hans-Rudolf Heyer / Ernst Murbach

Signatur: Dreyer

Memoriale,

für H. Sohn Thurn,

das Studium Academicum betreffende.

Allervorderst ist das seine Nothwendige nicht zu vergessen, & mithin so wohl Studier-Arbeit als Conversation so einzurichten, dass sie an jenem nicht hinderl. sondern vielmehr darzu förderl. seyn: bey welcher materie auch verweise auf die vorlängst mitgetheilte Warnungs-Schrift. Hora ruit, venit æternitas. Villeicht dörften nebst denen Morgen & Abend ~~& Nacht~~ übungen & Sonntägl. Exercitiis auch ~~etwa~~ ~~Exercitia~~ od. Collegium Pietatis bey H. Hambach nicht ungesegnet seyn. Man erfährt aber dabey, daß das Lied wahr ist: Gott & Welt & beyder Kinder sind einand stäts zuwider, & ~~Jünger~~ nachfolg. beyder ohne Xsti & und Nachfolge wird man das Heyl nimmer erben. Darum per aspera ad astra, per bellum ad pacem, per crucem ad lucem-

mumu Archiv Museum Muttenz

1733

u. geschrieben werde, denn die Schrifften von Brockes, Triller, Canitz, Besser u. Hambachs Einige ~~Bücher~~ [über der Zeile: feine] englischen in d. Poësie stehen in Hübners Poëtischem Handbuch.

Zur ~~Erlernung der~~ Lateinischen Sprache sind vortrefflich Castallionis ~~Bibel oder Neues Testament~~ [über der Zeile: übersetz. v. Schöbre], wie auch dessen übrige Schrifften. Trachtet man anbey die Selectas Historias [über der Zeile: e prof. Script.] et Sententias [über der Zeile: zu übersetzen u.] ~~...~~ in Succo et Sanguine zu verwandeln, u. bisweilen eine brieflich quocunque modo an einen guten Freund zu schreiben, so würde man sich dabey nicht übel befinden.

Die Französische Sprache erfordert nebst einem fleissigen Red u. Schreib-Exercitio nachfolgende Bücher:

1. Le Nouveau Testament, imprimé a Leipzig chez Walker.
2. L'Art de bien parler François.
3. Les Avantures de Thelemaque u.
4. Les Lettres de Rabutin, neueste edition.

Unter denen Wissenschafften sind die Historischen die nützl. u. nöthigsten. Man kan sie aber auch meistentheils vor selbsten lernen, wann man nur gute Authores hat, u. jemand [über der Zeile: bisweilen etwelche] Erklärung hierüber darf. (der dessen kündig ist) ~~sich~~ zu ~~geben~~.

Die Geographie soll zuerst vorgenommen werden. Und zwar anfängl. nur in compendio. Fernerhin mag d. ganze Hübners ~~alte~~ neue edition wohl die besten Dienste thun, nebst d. Homannischen Landcarten.

Die Historia Universalis ~~et Politica~~ [über der Zeile: u. polit. Historie] wird am besten erlernet aus d. Clerici compendio und Puffendorffs Staats-Historie. Welchen ich noch setzen wollte Arnolds kurzgefasste Kirchen-Historie in 8.

Die Genealogie, Chronologie, Heraldica, Numismatica u. dergl. finden sich in dem Elemens de Mr. Valmont weitläufftig genug abgehandelt. ~~od~~ Man hat auch jeden Theil ~~a parte~~ [über der Zeile: besonders] in deutschen Büchern beschrieben, die man sich zum Nachsehen anschaffen

kan, damit man nicht gäntzl. hospes in solchen dingen stehe, sich aber darüber lange verweilen oder auch gar in Collegia einlassen wäre thöricht gehandelt, sondern für jemand der nicht Zeit genug hat, sich ex professo auf die Studia zu legen.

Die Mathematische Wissenschafften greiffen mehr an, u. erheischen einen guten ~~Informatore~~ handleitung. Mit ~~denen~~ man ~~einen~~ ~~guten~~ soliden Authore, e.g. Sturmii Mathesis Iuvenilis, die deutsch u. latein zu haben, oder den daraus gemachten extract in folio, oder les Oeuvres de Mr. Hermann, oder auch Wolfens Auszug aus d. Mathematischen Anfangs-Gründen lesen kan. Dabey wird observirt, daß man einige sachen nur obiter durchgehen u. verstehen lernen, andere aber, nemlich die Arithmetic, Geometrie, u. dergl. mit mehrer Application treiben ~~[illegible]~~ (Doctrinam de Sphaera et Globo) ~~nicht [illegible]~~.

Die Philosophie muß erstl. gantz nach allen ihren theilen, jedoch nur in Compendio, in beyseyn eines Manuductoris, der eben kein Professor seyn darff, gelesen werden. Walchens Einleitung samt dem Lexicon dürffen einem hierzu ~~[illegible] u. gut genug~~ sehr dienl. u. besser als Buddeus u. dergl. Hat man dieses inne, so lässt sich alsdann erst mit nutzen ein weitläuffiges Collegium ~~Physicum~~ physic experimentale über Scheuchzerum halten. / La logique de Crousaz lesen. ~~Da wird das auch mit profit~~ Hoffmans seiner Tractat von der Politic oder Staats-Lehre ~~gelesen~~ mit nutzen durchgehen, und ~~da mag auch~~ des H. Barbeiracs übersetzten Puffendorff de Officio hominis et Civis in einem Collegio privato oder privatissimo ~~durchgangen~~ ~~u. [illegible] hört u. [illegible] soll~~ ponderiren ~~[illegible]~~ u. s. f.

Von d. Jurisprudenz kan u. darff keinen Vorschlag geben, weil es nicht verstehe. Ne Sutor ultra Crepidam. Doch recomendire hier das Sprüchlein. Ne quid nimis. H. Masson wird hier am besten zu rathen wissen. Ich meine aber, es werde genug seyn, kan man von allem einen etwelchen gout od. begriff bekommen p.

Von d. Medicin solte man billich so viel verstehen, als zu seiner selbst Erhaltung dienlich ~~u. nöthig~~ ist. H. D. Richter von Halle hat hier in einem erbaul. Tractat gute Regeln gegeben, dessen Lesung recomendire. Solte aber Zeit u. gelegenheit es zugeben, dass man auch die französische Edition von Heisters Anatomie lesen u. einem Collegio Anatho-

mico beywohnen könnte, so wäre es noch besser. Endl. kommt die Stunde, da die Würmer uns auch Anatomiren werden, u. in welcher man erkannt u. bekannt, dass Christum liebhaben besser seye als alles wissen; dabey man aber auch meistens zu spät sich findet: O Mihi praeteritos referat si Jupiter annos. Dieses ist das nicht zu vergessen.

Weil die Welt eine schlüpferige Kugel, so ist eine Academie od. Universitat gar wie das glat-Eise. Man hüte sich vor dem Falle. Der Schneider Sorge, die an unserer Kleidung gearbeitet haben, ist, auch Ihnen einen Galant-homme zu machen. Gott gebe, dass sie es nicht erhalten. Sie suchen

Ihnen dahin zu bringen, daß er sich der Welt gleich stelle in studiis, in vestitu, in exercitiis, in ludis, in conversatione etc. Sie meinend gut, und handlen nach ihrer Einsicht. aber, aber was Gott, was sein Wort; was das Fürbild des göttlichen, was die Geist des Geistes [illegible] dazu [illegible]. Das ist Ihnen nicht unbekandt. Der [illegible] stehe dan in Hand und nicht in der Welt [illegible]! Die Schriften, welche ich in meinem letsten [illegible] recomendiert, [illegible] Gott aber, [illegible] sich seiner nach Leib und Seel (allezeit und aller orten) [illegible] an. Ich wünsche Ihnen 1000 Segen zu Ewigen Heyl [illegible]. Und bleibe in der Ferne wie in der Nähe, ja biß in den Tod

Dero [illegible] Ergebenster und treu-gesinnter Freund und Diener [illegible]

[illegible] d. 8 Jan. 1733.

A° 1734 den 11. Martii Reiseten ich mit M. L. freund, H. Luc. [illegible] über Leinstall und Wallenburg nach Langenbruck, woselbsten wir zu Mittag speiseten.

Nach Mittag kahmen wir über den Bucks-berg (: von dessen Höhe sich das gegen-über ligende schöne Lucernische Closter St. Urban sehen läßt :) durch Ober und Nieder Buchsiten, gegen dem Aar-fluß und ferners durch Arwangen nach Langenthal.

In diesem wegen des Leinwandhandels berühmten Flecken kehrten wir ein im Wirtshauß zum weissen Creutz, woselbst wir gute Herbergen gefunden.

Vor und nach der Malzeit besuchten wir den [illegible] H. Register, einen hieselbst wohnend[illegible] Tuchhändler, der uns mit Thée labete, und in unserer gegenwart einen [illegible] brief von Arnoldi aus Teutschland erhielte.

Wir eröffneten denselbigen, nach [illegible]